Karoline v. Günderode geſammelte Dichtungen.

7

Geſammelte Dichtungen

von

Karoline von Günderode.

Zum erſten Mal vollſtändig herausgegeben

durch

Friedrich Götz.

Nebſt dem Bruſtbilde der Dichterin und ihrem Grabſteine.

Mannheim.
Verlagshandlung von Friedrich Götz.
1857.

[illegible]
[illegible]
[illegible] IS.

Inhalt.

Seite.

Biographiſche Einleitung. VII

Lyriſche Gedichte und Phantaſien.

An Clemens. 3
Lethe. 3
Der Adept. 4
Der Trauernde und die Elfen. 5
Die Bande der Liebe. 5
Ariadne auf Naxos. 5
Die Liebe. 6
Iſt Alles ſtumm und leer. 6
Zilia an Edgar. 6
Wunſch. 7
Don Juan. 7
Ein Kuß im Traume. 9
Die Pilger. 9
Piedro. 10
Des Wanderers Niederfahrt. 11
Wandel und Treue. 13
Mahomed's Traum in der Wüſte. 14
Der Franke in Aegypten. 15
Darthula nach Oſſian. 16
Timur. 19
Die Manen. 21
Immortalita. 23
Ein apokalyptiſches Fragment. 26
Mora. 27
Muſa. 28
Die Erſcheinung. 29

Dramatiſche Dichtungen.

Hildgund. 33
Udohla. 37
Magie und Schickſal. 45
Mahomed, der Prophet von Mekka. 57

Biographiſche Einleitung.

Karoline von Günderode,

am 11. Februar 1780 zu Carlsruhe geboren, war die älteſte Tochter des 1786 verſtorbenen markgräfl. badenſchen Kammerherrn und Hofraths, Freiherrn Hektor Wilhelm von Günderode, genannt von Kellner, und der Freiin Luiſe, geborene von Günderode. Seit dem Todesjahre ihres auch als Schriftſteller ausgezeichneten Vaters*) verlebte ſie mit ihrer vortrefflichen Mutter und ihren fünf Geſchwiſtern zu Hanau die erſte Jugendzeit. Achtzehn Jahre alt, wurde ſie in das evangeliſche Kapitel von Kronſtatt und Hynsberg zu Frankfurt a. M. als Stiftsdame aufgenommen, wo ihre dichteriſchen Anlagen zu höherer Ausbildung gelangten. Sie ſuchte (nach ihren eigenen Worten) in der Poeſie wie in einem Spiegel ſich zu ſammeln, ſich ſelber zu ſchauen und durch ſich durchzugehen in eine höhere Welt, und dahin ſtrebten ihre Poeſien. Mit raſtloſem Eifer widmete ſie ſich neben der Dichtkunſt vorzüglich philoſophiſchen und hiſtoriſchen Studien, ſowie der engliſchen und franzöſiſchen Literatur.

Namentlich hatte auch ihr Umgang mit ihrer Freundin Bettina, deren Bruder, Clemens Brentano und deren Schwager, Savigny, den weſentlichſten Einfluß auf ihre höhere geiſtige Entwickelung. — In ihren Studien wurde ſie von ihren Freunden Karl Daub und Friedrich Creuzer geleitet, für welch' letztern ſie eine warme Neigung gehegt haben ſoll.

Im Sommer 1806 begab ſich die Günderode auf das Landhaus des Herrn Joſeph Mertens zu Winkel im Rheingau. Hier vollbrachte ſie am 26. Juli 1806 den unſeligen Entſchluß, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen, worüber Bettina in einem Briefe an Göthe's Mutter, die Frau Rath, in „Göthe's Briefwechſel mit einem Kinde", 1 Th., Berl. 1835 folgendes Nähere mittheilt: „Da wir in Geiſenheim ankamen, wo wir übernachteten, lag ich im Fenſter und ſah ins mondbeſpiegelte Waſſer; meine Schwägerin Tonie ſaß am Fenſter; die Magd, die den Tiſch deckte, ſagte: Geſtern hat ſich auch eine junge, ſchöne Dame, die ſchon ſechs Wochen hier ſich aufhielt, bei Winkel umgebracht; ſie ging am Rhein ſpazieren ganz lang, dann lief ſie nach Hauſe, holte ein Handtuch; am Abend ſuchte man ſie vergebens; am andern Morgen fand man ſie am Ufer unter Weidenbüſchen; ſie hatte das Handtuch voll Steine geſammelt und ſich um den Hals gebunden, wahrſcheinlich, weil ſie ſich in den Rhein verſenken wollte, aber da ſie ſich ins Herz ſtach, fiel ſie rückwärts, und ſo fand ſie ein Bauer am Rhein liegen, unter den Weiden an einem Ort, wo es am tiefſten iſt. Er riß ihr den Dolch aus dem Herzen und ſchleuderte ihn voll Abſcheu weit in den Rhein, die Schiffer ſahen ihn fliegen, — da kamen ſie herbei und trugen ſie in die Stadt."

Karoline von Günderode hatte, nach der Beſchreibung ihrer Freundin Bettina, „ſanft und weich in allen Zügen wie eine Blondine, braunes Haar, aber blaue Augen, die waren gedeckt mit langen Augenwimpern; wenn ſie lachte, ſo war es nicht laut, es war vielmehr ein ſanftes, gedämpftes Girren, in dem ſich Luſt und Heiterkeit ſehr vernehmlich ausſprach; — ſie ging nicht, ſie wandelte, wenn man verſtehen will, was ich damit auszuſprechen meine; — ihr Kleid war ein Gewand, was ſie in ſchmeichelnden Falten umgab; das kam von ihren weichen Bewegungen her; — ihr Wuchs war hoch, ihre Geſtalt war zu fließend, als daß man es mit dem Wort ſchlank ausdrücken könnte; ſie war ſchüchtern-freundlich und viel zu willenlos, als daß ſie in der Geſellſchaft ſich bemerkbar gemacht hätte. Sie war ſo zaghaft, daß ſie ſich fürchtete, das Tiſchgebet laut herzuſagen. Einmal aß ſie bei dem Fürſt Primas mit allen Stiftsdamen zu Mittag; ſie war im ſchwarzen Ordenskleide mit langer

---

*) Seine geſammelten wiſſenſchaftlichen Werke gab in zwei Bänden Dr. E. L. Poſſelt heraus, Leipzig 1787, und 1771 war zu Karlsruhe ſein erſter Jugendverſuch, ein Bändchen Idyllen erſchienen.

Schleppe und weißem Kragen mit dem Ordenskreuz; da machte jemand die Bemerkung, ſie ſähe aus wie eine Scheingeſtalt unter den andern Damen, als ob ſie ein Geiſt ſei, der eben in die Luft zerfließen werde.“ —

„Sie las mir ihre Gedichte vor und freute ſich meines Beifalls, als wenn ich ein großes Publikum wär'; ich war aber auch voll lebendiger Begierde, es anzuhören; nicht als ob ich mit dem Verſtand das Gehörte gefaßt habe, — es war vielmehr ein mir unbekanntes Element, und die weichen Verſe wirkten auf mich wie der Wohllaut einer fremden Sprache, die einem ſchmeichelt, ohne daß man ſie überſetzen kann. — Wir laſen zuſammen den Werther und ſprachen viel über den Selbſtmord; ſie ſagte: recht viel lernen, recht viel faſſen mit dem Geiſt, und dann früh ſterben; ich mag's nicht erleben, daß mich die Jugend verläßt; wir laſen vom Jupitre Olymp des Phidias, daß die Griechen von dem ſagten, der Sterbliche ſei um das Herrlichſte betrogen, der die Erde verlaſſe, ohne ihn geſehen zu haben. Die Günderode ſagte, wir müſſen ihn ſehen, wir wollen nicht zu den Unſeligen gehören, die ſo die Erde verlaſſen. Wir machten ein Reiſeproject, wir erdachten unſere Wege und Abenteuer, wir ſchrieben Alles auf, wir malten Alles aus, unſere Einbildung war ſo geſchäftig, daß wir's in der Wirklichkeit nicht beſſer hätten erleben können; oft laſen wir in dem erfundenen Reiſejournal und freuten uns der allerliebſten Abenteuer, die wir drin erlebt hatten, und die Erfindung wurde gleichſam zur Erinnerung, deren Beziehungen ſich noch in der Gegenwart fortſetzten. Von dem, was ſich in der Wirklichkeit ereignete, machten wir uns keine Mittheilungen; das Reich, in dem wir zuſammentrafen, ſenkte ſich herab wie eine Wolke, die ſich öffnete, um uns in ein verborgenes Paradies aufzunehmen; da war alles neu, überraſchend, aber paſſend für Geiſt und Herz; und ſo vergingen die Tage. Sie wollte mir Philoſophie lehren; was ſie mir mittheilte, verlangte ſie von mir aufgefaßt, und dann auf meine Art ſchriftlich wiedergegeben; die Aufſätze, die ich ihr hierüber brachte, las ſie mit Staunen; es war nie auch eine entfernte Ahnung von dem, was ſie mir mitgetheilt hatte; ich behauptete im Gegentheil, ſo hätt' ich es verſtanden; ſie nannte dieſe Aufſätze Offenbarungen, gehöht durch die ſüßeſten Farben einer entzückten Imagination; ſie ſammelte ſie ſorgfältig; ſie ſchrieb mir einmal: Jetzt verſtehſt Du nicht, wie tief dieſe Eingänge in das Bergwerk des Geiſtes führen, aber einſt wird es dir ſehr wichtig ſein, denn der Menſch geht oft öde Straßen; je mehr er Anlage hat durchzudringen, je ſchauerlicher iſt die Einſamkeit ſeiner Wege, je endloſer die Wüſte. Wenn Du aber gewahr wirſt, wie tief Du Dich hier in den Brunnen des Denkens niedergelaſſen haſt und wie Du da unten ein neues Morgenroth findeſt, und mit Luſt wieder heraufkömmſt und von Deiner tieferen Welt ſprichſt, dann wird Dich's tröſten, denn die Welt wird nie mit Dir zuſammenhängen, Du wirſt keinen andern Ausweg haben, als zurück durch dieſen Brunnen in den Zaubergarten Deiner Phantaſie; es iſt aber keine Phantaſie, es iſt eine Wahrheit, die ſich nur in ihr ſpiegelt. Der Genius benützt die Phantaſie, um unter ihren Formen das Göttliche, was der Menſchengeiſt in ſeiner idealen Erſcheinung nicht faſſen könnte, mitzutheilen oder einzuflößen; ja Du wirſt keinen andern Weg des Genuſſes in Deinem Leben haben, als den ſich die Kinder verſprechen von Zauberhöhlen, von tiefen Brunnen: wenn man durch ſie gekommen, ſo findet man blühende Gärten, Wunderfrüchte, kryſtallne Paläſte, wo eine noch unbegriffne Muſik erſchallt, und die Sonne mit ihren Strahlen Brücken baut, auf denen man feſten Fußes in ihr Centrum ſpazieren kann; — das Alles wird ſich Dir in dieſen Blättern zu einem Schlüſſel bilden, mit dem Du vielleicht tief verſunkene Reiche wieder aufſchließen kannſt, drum verliere mir nichts, und wehre auch nicht ſolchem Reiz, der Dich zum Schreiben treibt, ſondern lerne mit Schmerzen denken, ohne welche nie der Genius in den Geiſt geboren wird; — wenn er erſt in Dich eingefleiſcht iſt, dann wirſt Du Dich der Begeiſterung freuen, wie der Tänzer ſich der Muſik freut.

Mit ſolchen wunderbaren Lehren hat die Günderode die Unmündigkeit meines Geiſtes genährt.“ —

„Sie erzählte mir wenig von ihren ſonſtigen Angelegenheiten, ich wußte nicht, in welchen Verbindungen ſie noch außer mir war; ſie hatte mir zwar von Daub in Heidelberg geſprochen und auch von Creuzer, aber ich wußte von keinem, ob er ihr lieber ſei als der andere; einmal hatte ich von andern davon gehört, ich glaubte es nicht, einmal kam ſie mir freudig entgegen und ſagte: Geſtern hab' ich einen Chirurg geſprochen, der hat mir geſagt, daß es ſehr leicht iſt, ſich umzubringen, ſie öffnete haſtig ihr Kleid und zeigte mir unter der ſchönen Bruſt den Fleck; ihre Augen funkelten freudig; ich ſtarrte ſie an, es ward mir zum erſtenmal unheimlich, ich fragte: nun! und was ſoll ich denn thun, wenn Du todt biſt? — O, ſagte ſie, dann iſt Dir nichts mehr an mir gelegen, bis dahin ſind wir nicht mehr ſo eng verbunden, ich werd' mich erſt mit Dir entzweien; — ich wendete mich nach dem Fenſter, um meine Thränen, mein vor Zorn klopfendes Herz zu verbergen, ſie hatte ſich nach dem andern Fenſter gewendet und ſchwieg; — ich ſah ſie von der

Seite an, ihr Aug' war gen Himmel gewendet, aber der Strahl war gebrochen, als ob ſich ſein ganzes Feuer nach innen gewendet habe; — nachdem ich ſie eine Weile beobachtet hatte, konnt' ich mich nicht mehr faſſen, — ich brach in lautes Schreien aus, ich fiel ihr um den Hals, und riß ſie nieder auf den Sitz und ſetzte mich auf ihre Knie, und weinte viel Thränen und küßte ſie zum erſtenmal an ihren Mund, und riß ihr das Kleid auf und küßte ſie an die Stelle, wo ſie gelernt hatte, das Herz treffen; und ich bat mit ſchmerzlichen Thränen, daß ſie ſich meiner erbarme, und fiel ihr wieder um den Hals; und küßte ihre Hände, die waren kalt und zitterten, und ihre Lippen zuckten, und ſie war ganz kalt und ſtarr und todtenblaß, und konnte die Stimme nicht erheben; ſie ſagte leiſe: Bettine, brich mir das Herz nicht; — ach, da wollte ich mich aufreißen und wollte ihr nicht weh thun; ich lächelte und weinte, und ſchluchzte laut, ihr ſchien immer banger zu werden, ſie legte ſich auf's Sopha; da wollt' ich ſcherzen und wollt' ihr beweiſen, daß ich alles für Scherz nehme; da ſprachen wir von ihrem Teſtament; ſie vermachte einem jeden etwas; mir vermachte ſie einen kleinen Apoll unter einer Glasglocke, dem ſie einen Lorbeerkranz umgehängt hatte; ich ſchrieb alles auf; im nach Hauſe gehen machte ich mir Vorwürfe, daß ich ſo aufgeregt geweſen war; ich fühlte, daß es doch nur Scherz geweſen war, oder auch Phantaſie, die in ein Reich gehört, welches nicht in der Wirklichkeit ſeine Wahrheit behauptet; ich fühlte, daß ich unrecht gehabt hatte und nicht ſie, die ja oft auf dieſe Weiſe mit mir geſprochen hatte."

„Einmal kam ich zu ihr, da zeigte ſie mir einen Dolch, mit ſilbernem Griff, den ſie auf der Meſſe gekauft hatte, ſie freute ſich über den ſchönen Stahl und über ſeine Schärfe; ich nahm das Meſſer in die Hand und probte es am Finger, da floß gleich Blut, ſie erſchrak, ich ſagte: O Günderode, Du biſt ſo zaghaft und kannſt kein Blut ſehen und geheſt immer mit einer Idee um, die den höchſten Muth vorausſetzt."

„Verſprich mir, daß du nicht mehr deine zaghafte Natur hinter ſo grauſenhafte, prahleriſche Ideen verſchanzen willſt; — ich ſah ſie an, ſie war beſchämt und ſenkte den Kopf, und ſah auf die Seite und war blaß; wir waren beide ſtill, lange Zeit. Günderode, ſagte ich, wenn es Ernſt iſt, dann gib mir ein Zeichen; — ſie nickte. — Sie reiſte ins Rheingau; von dort aus ſchrieb ſie mir ein paarmal, wenig Zeilen; — ich habe ſie verloren, ſonſt würde ich ſie hier einſchalten. Einmal ſchrieb ſie: iſt man allein am Rhein, ſo wird man ganz traurig, aber mit mehreren zuſammen, da ſind gerade die ſchauerlichſten Plätze am luſtanfreizendſten, mir aber iſt doch lieb, den weiten, gedehnten Purpurhimmel am Abend allein zu begrüßen; da dichte ich im Wandeln an einem Mährchen, das will ich Dir vorleſen; ich bin jeden Abend begierig, wie es weiter geht; es wird manchmal recht ſchaurig und dann taucht es wieder auf. — Da ſie wieder zurückkam und ich das Mährchen leſen wollte, ſagte ſie, es iſt ſo traurig geworden, daß ichs nicht leſen kann; ich darf nichts mehr davon hören, ich kann es nicht mehr weiter ſchreiben, ich werde krank davon; und ſie legte ſich zu Bett, und blieb liegen mehrere Tage; der Dolch lag an ihrem Bett; ich achtete nicht darauf, die Nachtlampe ſtand dabei, ich kam herein; Bettine, mir iſt vor drei Wochen eine Schweſter geſtorben; ſie war jünger wie ich; du haſt ſie nie geſehen; ſie ſtarb an der ſchnellen Auszehrung. — Warum ſagſt du mir dies heute erſt? fragte ich. — Nun, was konnte dich dies intereſſiren? Du haſt ſie nicht gekannt, ich muß ſo was allein tragen, ſagte ſie mit trocknen Augen. Mir war dies doch etwas ſonderbar, mir jungen Natur waren alle Geſchwiſter ſo lieb, daß ich glaubte, ich würde verzweifeln müſſen, wenn einer ſtürbe, und daß ich mein Leben für jeden gelaſſen hätte. Sie fuhr fort: nun denk, vor drei Nächten iſt mir dieſe Schweſter erſchienen; ich lag im Bett und die Nachtlampe brannte auf jenem Tiſch; ſie kam herein in weißem Gewand langſam, und blieb an dem Tiſch ſtehen; ſie wendete den Kopf nach mir und ſenkte ihn und ſah mich an; erſt war ich erſchrocken, aber bald war ich ganz ruhig, ich ſetzte mich im Bett auf, um mich zu überzeugen, daß ich nicht ſchlafe. Ich ſah ſie auch an und es war, als ob ſie etwas bejahend nickte; und ſie nahm dort den Dolch und hob ihn gen Himmel mit der rechten Hand, als ob ſie mir ihn zeigen wolle, und legte ihn wieder ſanft und klanglos nieder, und dann nahm ſie die Nachtlampe und hob ſie auch in die Höhe, und zeigte ſie mir, und als ob ſie mir bezeichnen wolle, daß ich ſie verſtehe, nickte ſie ſanft, führte die Lampe zu ihren Lippen und hauchte ſie aus; denk nur, ſagte ſie voll Schauder, ausgeblaſen; — und im Dunkel hatte mein Auge noch das Gefühl von ihrer Geſtalt; und da hat mich plötzlich eine Angſt befallen, die ärger ſein muß, als wenn man mit dem Tod ringt; ja, denn ich wär lieber geſtorben, als noch länger dieſe Angſt zu tragen. — Ich war gekommen, um Abſchied zu nehmen, weil ich mit Savigny nach Marburg reiſen wollte, aber nun wollte ich bei ihr bleiben. Reiſe nur fort, ſagte ſie, denn ich reiſe auch übermorgen wieder ins Rheingau; ſo ging ich denn weg. Bettine, rief ſie mir in der Thür zu, behalt dieſe Geſchichte, ſie iſt doch merkwürdig! Das waren ihre letzten Worte."

Nach einem halbjährigen Aufenthalt in Marburg bei ihrem Schwager Savigny, in welcher Zeit Bettina mit der Günderode anfangs einen lebhaften Briefwechſel unterhielt, aber plötzlich von derſelben keine Antwort mehr bekam, fährt ſie fort: „noch zwei Monate gingen vorüber, — da war ich wieder in Frankfurt; — ich lief ins Stift, machte die Thür auf: ſiehe, da ſtand ſie und ſah mich an; kalt, wie es ſchien: Günderod', rief ich, darf ich hereinkommen? — ſie ſchwieg, und wendete ſich ab; Günderod', ſag' nur ein Wort, und ich lieg' an Deinem Herzen. Nein, ſagte ſie, komme nicht näher, kehre wieder um, wir müſſen uns doch trennen. — Was heißt das? — So viel, daß wir uns in einander geirrt haben und daß wir nicht zuſammen gehören." — (Nach ihrem Tode.)

„Nun überlegte ich im Bett alles und beſann mich, daß ſie mir früher geſagt hatte, ſie wolle ſich erſt mit mir entzweien, eh' ſie dieſen Entſchluß ausführen werde; nun war mir unſere Trennung erklärt, auch daß ſie mir ein Zeichen geben werde, wenn ihr Entſchluß reif ſei; — das war alſo die Geſchichte von ihrer todten Schweſter, die ſie mir ein halb Jahr früher mittheilte; da war der Entſchluß ſchon gefaßt. — O ihr großen Seelen, dieſes Lamm in ſeiner Unſchuld, dieſes junge zaghafte Herz, welche ungeheure Gewalt hat es bewegen, ſo zu handeln? — Am andern Morgen fuhren wir bei früher Zeit auf dem Rhein weiter; — Franz hatte befohlen, daß das Schiff jenſeits ſich halten ſolle, um zu vermeiden, daß wir dem Platz zu nahe kämen, aber dort ſtand der Fritz Schloſſer am Ufer, und der Bauer, der ſie gefunden, zeigte ihm, wo der Kopf gelegen hatte und die Füße, und daß das Gras noch nieder liege, — und der Schiffer lenkte unwillkürlich dorthin, und Franz, bewußtlos, ſprach im Schiff alles dem Bauer nach, was er in der Ferne verſtehen konnte, und da mußt' ich denn mit anhören die ſchauderhaften Bruchſtücke der Erzählung vom rothen Kleid, das aufgeſchnürt war, und der Dolch, den ich ſo gut kannte, und das Tuch mit Steinen um ihren Hals, und die breite Wunde; — aber ich weinte nicht, ich ſchwieg. — Da kam der Bruder zu mir und ſagte: ſei ſtark Mädchen." — — — —

Zu Winkel an der Umfangsmauer des Kirchhofs, dem Kirchenchor gegenüber, liegt Karoline v. Günderode begraben. Der Leichenſtein — den wir, ſowie auch ihr Bruſtbild, in vorliegendem Werkchen in Abbildung geben, erſterer von A. Lang, in Mondſcheinlandſchaft des Friedhofs zu Winkel, im Hintergrunde der Johannisberg, treu nach der Natur aufgenommen und lithographirt, letzteres eine Lithographie von V. **Schertle** nach dem einzigen exiſtirenden, uns anvertrauten Originalgemälde, — beſteht aus einer ganz einfachen viereckigen Sandſteinplatte, etwa 5' hoch, 4' breit, 6" dick, und iſt mit eiſernen Klammern an die Mauer befeſtigt. Der Stein iſt düſtern Anblicks, von dunkelgrauer Naturfarbe und trägt die folgende, nach Herder's Muſter von ihr ſelbſt verfaßte Grabſchrift:

„Erde, du meine Mutter, und du mein Ernährer, der Lufthauch,
Heiliges Feuer mir Freund, und du, o Bruder, der Bergſtrom,
Und mein Vater der Aether, ich ſage euch allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank; mit euch hab' ich hienieden gelebt
Und ich gehe zur andern Welt, euch gerne verlaſſend,
Lebt wohl denn, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!"

[Von Herder aus den zerſtreuten Blättern, IV Sammlung, 1792. Gedanken einiger Bramanen:

Abſchied des Einſiedlers.

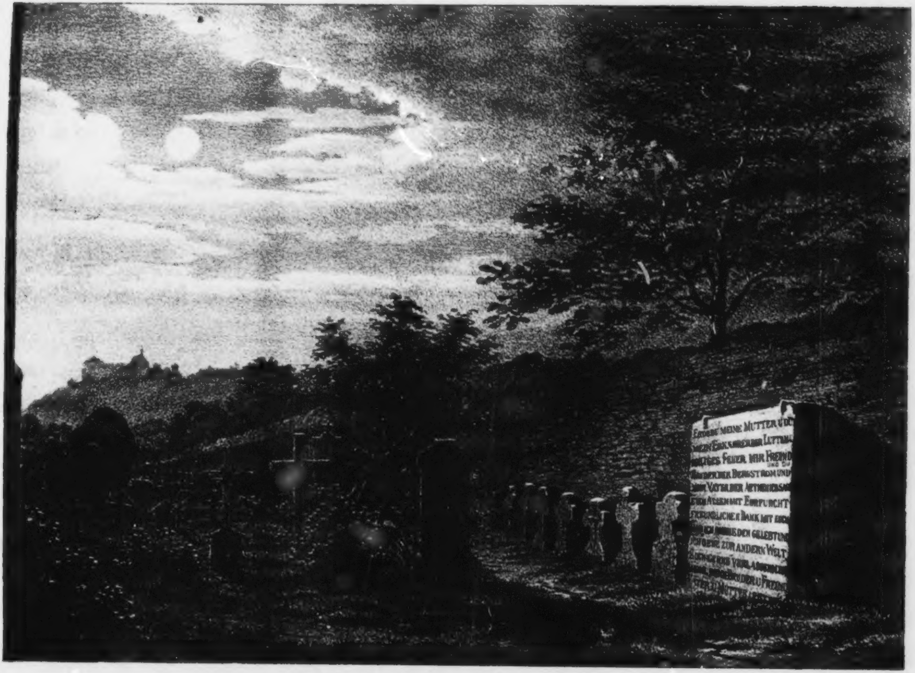
Erde, du meine Mutter, und du mein Vater, der Lufthauch,
Und du Feuer, mein Freund, du mein Verwandter, der Strom,
Und mein Bruder, der Himmel, ich ſag' euch allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank. Mit euch hab' ich hienieden gelebt,
Und geh' jetzt zur anderen Welt, euch gerne verlaſſend;
Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!]

Unter dem Schriftſtellernamen „Tian" ſind von ihr folgende Schriften herausgekommen: „Gedichte und Phantaſien." Frankfurt a. M. 1804. — „Poetiſche (dramatiſche) Fragmente", dabei Mahomed. Frankf. a. M. 1805. In den von den Heidelberger Profeſſoren Karl Daub und G. Fr. Creuzer herausgegebenen „Studien" 1. Bd. (Heidelberg, 1805) befinden ſich die beiden Dramen „Udohla" und „Magie und Schickſal." Es iſt ein Irrthum, wenn Pierer's Univerſal-Lexicon unter dem Artikel „Günderode" angibt, daß M. Bachmann's Sommer-Taſchenbuch 1832 und deſſen Weſtphäliſches Taſchenbuch 1833 aus ihrem Nachlaß Stücke enthalten. Herr Geh. Rath Bachmann hat den Herausgeber von dieſem Irrthum ſelbſt benachrichtigt.

Vergl. Bettina „Die Günderode." Grünberg und Leipzig, 2 Bde, 1840. Die darin mitgetheilten Gedichte der Günderode ſind alle ächt und gleichlautend; die mit „Caroline" unterzeichneten Briefe jedoch authentiſchem Vernehmen nach apokryph, nach poetiſchen Reminiscenzen und Philoſophemen von Bettine frei geſtaltet. Vor allem würden ſich ſonſt auch die Zeilen dabei befinden, welche die Günderode Bettinen aus dem Rheingau ſchrieb, von denen letztere in Göthe's Briefwechſel mit einem Kinde 1. Th. S. 95 ſagt: „Ich habe ſie verloren, ſonſt würde ich ſie hier einſchalten."

Mannheim, im Juli 1857.

Friedrich Götz.


MEINE MUTTER
FEUER
BERGSTROM
EHRFURCHT
DANK MIT
ZUR ANDERN WELT

KIRCHHOF IN WINKEL am RHEIN

Lyriſche Gedichte und Phantaſien.

An Clemens.

Die Hirten lagen auf der Erde
Und ſchlummerten um Mitternacht,
Da kam mit freundlicher Geberde
Ein Engel in der Himmelspracht.

Mit Sonnenglanz war er umgeben,
Und zu den Hirten neigt er ſich,
Er ſprach: „Geboren iſt das Leben,
Euch offenbart der Himmel ſich.“ —

Auch ich lag träumend auf der Erde,
Ihr dunkler Geiſt war ſchwer auf mir,
Da trat mit freundlicher Geberde
Die heil'ge Poeſie zu mir.

In ihrem Glanz warſt Du verkläret,
Vertrauet mit der Geiſterwelt,
Den Becher hatteſt Du geleeret,
Der Dich zu ihrem Chor geſellt.

Dein Lied war eine Strahlenkrone,
Die ſich um Deine Stirne wand,
Die Töne eine Lebensſonne,
Erleuchtend der Verheißung Land.

Der Liebe Reich hab' ich geſehen
In Deiner Dichtung Abendroth;
Wie Moſes auf des Berges Höhen,
Als ihm der Herr zu ſchau'n gebot.

Er ſah das Ziel der Erdenwaller
Und mochte fürder nichts mehr ſeh'n.
Wohin, wohin ſoll ich noch wallen,
Da ich das Heilige geſeh'n?

Lethe.

Du rollſt, o Bach! mit ſtillem Stolz die Fluth,
Und düſtergrün umhüllen dich Geſträuche,
In deiner Well' erſtirbt die Roſengluth,
Die lieblich glänzt vom fernen Geiſterreiche.

Dir ſchmeichelt nicht die Gunſt der Gegenwart
Mit Blüthenduft, mit Zephyrs kühlem Säuſeln,
Kein Glück, das in der Zukunft Schleier harrt,
Wird deine Wog' in holden Spielen kräuſeln.

Erbebend ſchaut es die Vergangenheit,
Wann deine Fluth der Schatten Heer' umweben,
Wie die Gebilde der entfloh'nen Zeit
Zum öden Nichts auf deiner Well entſchweben.

Du walleſt ſtolz! — des Helden Lorbeerkranz,
Die Myrte durch Cytherens Hauch erzogen,
Der Tugend Palm' in des Olympos Glanz
Verlieren ſich in deinen düſtern Wogen.

Entführt durch ſie dahin, wo Zeit und Raum
Verſchwinden, wo in trüber Nebelferne
Dein dumpfer Fall ertönt, dein weißer Schaum
Im Chaos ſtrahlt, ſtatt lichtbegabter Sterne.

Hinweg von dir! — die blüthenreiche Luft,
Der Zauber in Elyſiums Gefilden
Verführ' mich nicht, der roſenfarb'ne Duft
Mag ſich umſonſt an deinem Ufer bilden.

Vergebens weht hier magiſch ſüß ein Ton
Zu mir herab aus ſel'ger Geiſter Chören:
Erſchiene ſelbſt Latonens großer Sohn,
Sein Phöbusauge wird mich nicht bethören.

Für Seligkeit, die ich noch nie genoß,
Sollt' ich in Lethe meine Luſt verſenken,
Um Schmerzen, die ich lang in mir verſchloß,
Für unbekannte Freuden hinzuſchenken?

Nein! jed' Gefühl, zur Qual und auch zur Luſt,
Vom Hauch der Erdenluft in mich geboren,
Die Leidenſchaft bekämpft in meiner Bruſt —
Den Siegerſtolz! — ich geb' ihn nie verloren.

Es drückt das Herz, wenn eine fremde Macht
Ihm Gottheit giebt, es ſträubt ſich dieſer Würde;
Mit höherem Stolz entſagt es dieſer Pracht
Und ſchmiegt ſich liebend ſeiner Erdenbürde.

Kann ich die Seligkeit auf jener Flur
Nur durch den Tod von dieſem Ich erringen,
So leite fern von ihrer Zauberſpur
Mich die Erinnerung auf ihren zarten Schwingen.

Ich trag' im Buſen mein Elyſium,
Und dieſes blühe mir auf Blumenmatten
Elyſiſches Gefild'! ich bringe ſtumm
Es ſonſt zum Styx, zu ungeweihten Schatten.

Dich aber fleh' ich an, Erinnerung!
O Göttin' die den Gram um Freuden tauſchet,
Und wie ein Liliendufl mit leiſem Schwung
Durch die Verzweiflungsnacht zum Troſte rauſchet.

Nimm deinen Wanderſtab und ſchlage kühn
Der ſtolzen Lethe Fluth, daß ihre Wellen
In Nichts verdunſtend, ewig ſchüchtern flieh'n,
Elyſiums Strand nicht freſſend mehr umſchwellen.

Die Schatten jauchzen dann, im Götterglanz
Der Jugend Traum entfaltend, wie der Fehler Bürde,
Wo Lethe floß, umſchwebt vom ew'gen Tanz
Der Anmuthſchweſtern, in ihrer Selbſtheit Würde.

Der Adept.

Ein Weiſer, der ſchon viel erforſchet,
Doch nie des Forſchens müde war,
Gelangte einſt zum Indier Lande,
Nach manchem langen Wandrungsjahr.

Die Prieſter dieſes Landes rühmen
Sich viel geheimer Wiſſenſchaft,
Sie wiſſen Sein und Schein zu trennen
Und kennen aller Dinge Kraft.

Zum Schüler läßt ſich Balus weihen,
Verbindet ſich durch einen Eid,
Geheimnißvoll, zu dieſem Orden,
Wie es der Prieſter ihm gebeut.

Wie eitel all ſein vorig Wiſſen,
Das ſiehet bald ſchon Balus ein;
Kannt' er doch nie der Dinge Seele,
Begnügt' an Namen ſich und Schein.

Eins ſieht er nun in jeder Summe,
Sieht den Naturgeiſt immer neu
Und immer alt im ew'gem Wandel,
Wie er in allen Formen ſei.

Jetzt kann er die Natur belauſchen,
Er kann ihr tiefſtes Wirken ſchau'n,
Weiß, wie die Stoffe ſich vermählen
Und wie die Erden ſich erbau'n.

Jetzt giebt man ihm die dritte Weihe,
Ein Vorzug wen'ger Weiſen nur;
Denn ſie, die alles ſonſt durchſchauten,
Beherrſchen jetzo die Natur.

Nachdem er dreimal ſo geweihet,
Hat er den großen Schritt gethan,
Der ſeines Lebens lange Reiſe,
Geſchieden von der Menſchheit Bahn.

Viel Zeiten geh'n an ihm vorüber,
Er ſiehet die Geſchlechter flieh'n,
Und bleibt allein in allem Wandel,
Indeß die Dinge kommen, zieh'n.

Nachdem er oft den Kreis geſehen
Den immer die Natur gemacht,
Ergreifen Schauer ſeine Seele,
Denn Alles kehrt wie Tag und Nacht.

Der Neuheit Reiz iſt ihm verloren,
Er kennet was die Erde trägt,
Er findet ſich allein auf Erden,
Die Menſchen ſind nicht ſein Geſchlecht.

Geleert hat er des Lebens Becher
Und lebet immer, immer fort,
Er kann dem Meere nicht entſteigen
Und hat gelandet doch im Port.

Weh' dem! ruft er: der auf dem Gipfel
Des Daſeins alſo ſtille ſteht,
Nicht Ew'ges kann der Menſch ertragen,
Und wohl ihm, wenn er auch vergeht.

Der Traurende und die Elfen.

Zum Grab der Trauten ſchleicht der Knabe,
Ihm iſt das Herz ſo bang und ſchwer;
Da ſinkt die dunkle Nacht hernieder
Und bleiche Geiſter geh'n umher;
Des Abends feuchte Nebel thauen,
Der Nachtwind wühlt in ſeinem Haar,
Das Alles wird er nicht gewahr.

In Träumen iſt er ganz verloren,
Er merket nicht der Stunden Gang;
Da weckt ihn aus dem dumpfen Schlummer
Muſik und froher Chorgeſang,
Er blicket auf: und ſchaut den Reigen
Der Elfen, deren munt'rer Tanz
Sich ſchlingt um friſcher Gräber Kranz.

Und ſieh! ihm naht der Elfen Schönſte,
Und ſpricht: „Was trauerſt du ſo ſehr?
Komm! iſt dein Mädchen dir geſtorben?
Vergiß ſie! komm zum Tanze her.
Frei ſind wir Elfen, ohne Sorgen,
Leicht wie der Sinn iſt unſer Fuß,
Und froh und leicht ſind Lieb und Kuß.

O zög're nicht! nur wenig Stunden
So moderſt du, nur kurze Zeit
So welket Alles was jetzt blühet,
Drum komm! entſag' dem ſchweren Leid'. —
Wild ſpringt er auf zum raſchen Tanze
Und über ſeiner Braut Gebein
Schlingt ſich der luſt'ge Elfenreihn.

Er tanzt, vergiſſet die Geliebte,
Leicht, wie der Elfen, wird ſein Sinn,
Entbunden aller Erdenſorgen
Schwingt er ſich über Wolken hin.
Er ſieht Geſchlechter kommen, ſterben,
Kann Alles froh und luſtig ſeh'n,
Der Dinge Blühen und Vergeh'n.

Die Bande der Liebe.

Ach! mein Geliebter iſt todt! er wandelt im Lande der Schatten,
Sterne leuchten ihm nicht, ihm erglänzet kein Tag
Und ihm ſchweigt die Geſchichte; das Schickſal der Zeiten
Gehet den mächtigen Gang, doch ihn erwecket es nicht;
Alles ſtarb ihm mit ihm, mir iſt er doch nicht geſtorben,
Denn ein ewiges Band eint mir noch immer den Freund.
Liebe heißet dies Band, das an den Tag mir geknüpft
Hat die erebiſche Nacht, Tod mit dem Leben vereint.
Ja, ich kenne ein Land, wo Todte zu Lebenden reden,
Wo ſie, dem Orkus entfloh'n, wieder ſich freuen des Lichts,
Wo von Erinn'rung erweckt, ſie auferſteh'n von den Todten,
Wo ein irdiſches Licht glühet im Leichengewand.
Seliges Land der Träume! wo, mit Lebendigen, Todte
Wandeln, im Dämmerſchein, freuen des Daſeins ſich noch. —
Dort, in dem glücklichen Land, begegnet mir wieder der Theure,
Freuet der Liebe ſich, meiner Umarmungen noch;
Und ich hauche die Kraft der Jugend dann in den Schatten,
Daß ein lebendiges Roth wieder die Wange ihm färbt,
Daß die erſtarreten Pulſe vom warmen Hauche ſich regen,
Und der Liebe Gefühl wieder den Buſen ihm hebt.
Darum fragt nicht, Geſpielen! was ich ſo bebe?
Warum das roſigte Roth löſcht ein ertödtendes Blaß?
Theil' ich mein Leben doch mit unterirdiſchen Schatten,
Meiner Jugend Kraft ſchlürfen ſie gierig mir aus.

Ariadne auf Naxos.

Auf Naxos Felſen weint verlaſſen Minos Tochter.
Der Schönheit heißes Fleh'n erreicht der Götter Ohr.
Von ſeinem Thron herab ſenkt Kronos Sohn die Blitze,
Sie zur Unſterblichkeit in Wettern aufzuzieh'n.

Poſeidon, Lieb-entbrannt, eröffnet ſchon die Arme,
Umſchlingen will er ſie mit ſeiner Fluthen Nacht.
Soll zur Unſterblichkeit nun Minos Tochter ſteigen?
Soll ſie, den Schatten gleich, zum dunklen Orkus geh'n?

Ariadne zögert nicht, ſie ſtürzt ſich in die Fluthen:
Betrog'ner Liebe Schmerz ſoll nicht unſterblich ſein!
Zum Götterloos hinauf mag ſich der Gram nicht drängen,
Des Herzens Wunde hüllt ſich gern in Gräbernacht.

Die Liebe.

O reiche Armuth! Gebend, ſeliges Empfangen!
In Zagheit Muth! in Freiheit doch gefangen.
In Stummheit Sprache,
Schüchtern bei Tage,
Siegend mit zaghaftem Bangen.
Lebendiger Tod, im Einen ſel'ges Leben
Schwelgend in Noth, im Widerſtand ergeben,
Genießend ſchmachten,
Nie ſatt betrachten
Leben im Traum und doppelt Leben.

Iſt Alles ſtumm und leer.

Iſt Alles ſtumm und leer,
Nichts macht mir Freude mehr:
Düfte, ſie düften nicht,
Lüfte, ſie lüften nicht,
Mein Herz ſo ſchwer!

Iſt Alles öd' und hin,
Bange mein Geiſt und Sinn;
Wollte, nicht weiß ich was,
Jagt mich ohne Unterlaß,
[illegible] ich wohin? —

Ein Bild von Meiſterhand
Hat mir den Sinn gebannt,
Seit ich das Holde ſah,
Iſt's fern und ewig nah
Mir anverwandt. —

Ein Klang im Herzen ruht,
Der noch erfüllt den Muth
[illegible] Abſchied noch ein Wort,
Tönet noch leiſe fort,
Stillt Thränenfluth.

Frühlings Blumen treu,
Kommen zurück auf's Neu;
Nicht ſo der Liebe Glück!
Ach es kommt nicht zurück,
Schön, doch nicht treu.

Kann Lieb ſo unlieb ſein,
Von mir ſo fern, was mein? —
Kann Luſt ſo ſchmerzlich ſein,
Untreu ſo herzlich ſein? —
O Wonn', o Pein!

Phönix der Lieblichkeit,
Dich trägt dein Fittig weit
Hin zu der Sonne Strahl —
Ach, was iſt dir zumal
Mein einſam Leid?

Zilia an Edgar.

O Edgar komm! ich wein' auf Zetlands Küſte,
Mein müder Blick durchirrt das weite Meer,
Doch, er durchſpäht umſonſt die Waſſerwüſte!
Mein Edgar kehret nimmer, nimmer mehr.

Ich weine einſam am verlaſſ'nen Strande
Vom rauhen Nordwind ſtürmiſch nur umſauſt.
Und Nebel ſinken zum beeisten Lande,
Das ſchäumend wild die hohe See umbrauſt.

Nur Tannen wiegen ſich im hohlen Winde,
Der Widerhall ſeufzt mit am Meeresſtrand
Und lange Nacht umringt, wie Grabesſchlünde,
Mit dunkeln Trauerſchatten Meer und Land.

So muß ich Alles mit mir trauern ſehen,
Mein Leben gießt in Aller Schmerz ſich hin,
In Aller Trauer werd' ich mit vergehen,
Wie ſich im Meer die Tropfen Thau verzieh'n.

Drum komm! ich fühle meine Kraft entfliehen,
In Träumen löſt ſich mein Bewußtſein auf,
Der bleiche Lebensfunke wird verglühen,
In tiefen Schmerzen hört mein Daſein auf.

Wunſch.

Ja, Quito's Hand hat meine Hand berühret
Und freundlich zu den Lippen ſie geführet,
An meinem Buſen hat ſein Haupt geruht.

Da fühlt' ich tief ein liebend fromm Ergeben.
Mußt ich dich überleben, ſchönes Leben?
Noch Zukunft haben, da du keine haſt?

Im Zeitenſtrome wirſt du mir erbleichen,
Stürb ich mit dir, wie bei der Sonne Neigen
Die Farben all' in dunkler Nacht vergeh'n!

Don Juan.

1.

Es iſt der Feſttag nun erſchienen,
Geſchmücket iſt die ganze Stadt.
Und die Balkone alle grünen,
In Blumen blüht der Fürſtin Pfad.
Da kommt ſie, ſchön in Gold und Seide
Im königlichen Prunkgeſchmeide
An ihres Neuvermählten Seite.

Erſtaunet ſiehet ſie die Menge
Und preiſet ihre Schönheit hoch!
Doch Einer, Einer im Gedränge
Fühlt tiefer ihre Schönheit noch.
Er möcht' in ihrem Blick vergehen,
Da er ſie einmal erſt geſehen,
Und fühlt im Herzen tiefe Wehen.

Sein Blick folgt ihr zum Hochzeitstanze
Durch all' der Tänzer bunte Reih'n,
Erſtirbet bald in ihrem Glanze,
Lebt auf im milden Augenſchein.
So wird er ſeines Schauens Beute,
Und ſeiner Augen ſüße Weide
Bringt bald dem Herzen bitt'res Leiden.

So hat er Monde ſich verzehret,
In ſeines eignen Herzens Gluth;
Hat Töne ſeinem Schmerz verwehret,
Genährt in der Entſagung Muth;
Dann könnt' er vor'gen Muth verachten
Und leben nur im tiefen Schmachten,
Die Anmuthsvolle zu betrachten.

Mit Philipp war, an heil'ger Stätte,
Am Tag den Seelen fromm geweiht,
Sein Hof verſammelt zum Gebete,
Das Seelen aus der Qual befreit;
Da flehen Juans heiße Blicke:
Daß ſie ihn einmal nur beglücke!
Erzwingen will er's vom Geſchicke.

Sie ſenkt das Haupt mit ſtillen Sinnen
Und hebt es dann zum Himmel auf;
Da flammt in ihm ein kühn Beginnen,
Er ſteigt voll Muth zum Altar auf.
Laut will er ſeinen Schmerz ihr nennen,
Und ſeines Herzens heißes Brennen,
In heil'ger Gegenwart bekennen.

Laut ſpricht er: Prieſter! laſſet ſchweigen
Für Todte die Gebete all.
Für mich laßt heiße Bitten ſteigen;
Denn größer iſt der Liebe Qual,
Von der ich wen'ger kann geneſen,
Als jene unglückſel'gen Weſen
Zur Qual des Feuers auserleſen.

Und ſtaunend ſiehet ihn die Menge
So ſchön verklärt in Liebesmuth.
„Wo iſt, im feſtlichen Gepränge",
Denkt Manche ſtill, „die ſolche Gluth
Und ſolches Wort jetzt hat gemeinet?"
Sie iſt's, die heimlich Thränen weinet,
Die Juans heiße Liebe meinet.

2.

War's Mitleid, iſt es Lieb' geweſen,
Was dieſe Thränen ihr erpreßt?
Vom Gram kann Liebe nicht geneſen,
Wenn Zweifelmuth ſie nicht verläßt.
Er kann ſich Frieden nicht erjagen;
Denn nimmer darf's die Lippe wagen,
Der Liebe Schmerz ihr mehr zu klagen.

Nur einen Tag will er erblicken,
Der trüb' ihm nicht vorüber flieht,
Nur eine Stunde voll Entzücken,
Wo ſüße Liebe ihm erblüht,
Nur einen Tag der Nacht erwecken,
Es mag ihn dann, mit ihren Schrecken
Auf ewig, Todesnacht bedecken.

Es liebt die Königin die Bühne,
Erſchien oft ſelbſt im bunten Spiel.
Daß er dem kleinſten Wunſche diene
Iſt jetzt nur ſeines Lebens Ziel.
Er läßt ihr ein Theater bauen,
Dort will, die reizendſte der Frauen,
Er noch in neuer Anmuth ſchauen.

Der Hof ſich einſt zum Spiel vereinet,
Die Königin in Schäfertracht,
Mit holder Anmuth nur erſcheinet
Den Blumenkranz in Lockennacht.
Und Juans Seele ſieht verwegen,
Mit ungeſtümem, wildem Regen,
Dem kommenden Moment entgegen.

Er winkt, und Flamm' und Dampf erfüllen,
Entſetzlich jetzt das Schauſpielhaus;
Der Liebe Glück will er verhüllen
In Dampf und Nacht und Schreck und Graus;
Er jauchzet, daß es ihm gelungen,
Des Schickſals Macht hat er bezwungen,
Der Liebe ſüßen Lohn errungen.

Gekommen iſt die ſchöne Stunde;
Er trägt ſie durch des Feuers Wuth,
Raubt manchen Kuß dem ſchönen Munde,
Weckt ihres Buſens tiefſte Gluth.
Möcht' ſterben jetzt in ihren Armen,
Möcht' Alles geben' ihr, verarmen,
Zu anderm Leben nie erwarmen.

Die eilenden Minuten fliehen,
Er merket die Gefahren nicht,
Und fühlt nur ihre Wange glühen;
Doch ſie, ſie träumet länger nicht,
Sie reißt ſich von ihm los mit Beben,
Er ſieht ſie durch die Hallen ſchweben,
Verhaucht iſt der Minute Leben.

3.

Mit ſehnſuchtsvollem, krankem Herzen
Eilt Juan durch die Hallen hin.
In Wonne, Gram und ſüße Schmerzen
Verſinket ganz ſein irrer Sinn;
Er wirft ſich auf ſein Lager nieder,
Und holde Träume zeigen wieder
Ihm ihr geliebtes, holdes Bild.

Die Sonne ſteiget auf und nieder;
Doch Abend bleibts in ſeiner Bruſt.
Es ſank der Tag ihm, kehrt nicht wieder,
Und ſie, nur ſie iſt ihm bewußt,
Und ewig, ewig iſt gefangen
Sein Geiſt im quälenden Verlangen
Sie, wachend träumend, anzuſchau'n.

Und da er wacht' aus ſeinem Schlummer,
Iſt's ihm, als ſtieg' er aus der Gruft,
So fremd und todt; und aller Kummer
Der mit ihm ſchlief, erwacht und ruft:
O weine! ſie iſt dir verloren,
Die deine Liebe hat erkoren,
Ein Abgrund trennet ſie und dich!

Er rafft ſich auf mit trüber Seele
Und eilt des Schloſſes Gärten zu;
Da ſieht er, bei des Mondes Helle,
Ein Mädchen auf ihn eilen zu.
Sie reicht ein Blatt ihm und verſchwindet,
Eh' er zu fragen Worte findet.
Er bricht die Siegel auf und lieſt:

„Entfliehe! wenn dies Blatt geleſen
„Du haſt, und rette ſo dich mir.
„Mir iſt, als ſei ich einſt geweſen,
„Die Gegenwart erſtirbt in mir,
„Und lebend iſt nur jene Stunde,
„Sie ſpricht mir mit ſo ſüßem Munde
„Von dir, von dir, und ſtets von dir."

Er lieſt das Blatt mit leiſem Beben
Und liebt's, und drückt es an ſein Herz.
Gewaltſam theilet ſich ſein Leben
In große Wonne — tiefen Schmerz.
Sollt' er die Theuerſte nun meiden?
Kann ſie dies Trauern ihm bereiten?
Soll er ſie nimmer wieder ſeh'n?

Er geht nun, wie ſie ihm geboten;
Da trifft ein Mörderdolch die Bruſt.
Doch ſteigt er freudig zu den Todten,
Denn der Erinn'rung ſüße Luſt
Ruft ihm herauf die ſchönſte Stunde,
Er hänget noch an ihrem Munde;
Entſchlummert ſanft in ihrem Arm.

Ein Kuß im Traume.

(Aus einem ungedruckten Romane.)

Es hat ein Kuß mir Leben eingehaucht,
Geſtillet meines Buſens tiefſtes Schmachten,
Komm, Dunkelheit! mich traulich zu umnachten,
Daß neue Wonne meine Lippe ſaugt.

In Träume war ſolch Leben eingetaucht,
Drum leb' ich, ewig Träume zu betrachten,
Kann aller andern Freuden Glanz verachten,
Weil nur die Nacht ſo ſüßen Balſam haucht.

Der Tag iſt karg an liebeſüßen Wonnen,
Es ſchmerzt mich ſeines Lichtes eitles Prangen
Und mich verzehren ſeiner Sonnen Gluthen.
Drum birg' dich, Aug', dem Glanze ird'ſcher Sonnen!
Hüll' dich in Nacht, ſie ſtillet dein Verlangen
Und heiſt den Schmerz, wie Lethe's kühle Fluthen.

Die Pilger.

Der erſte Pilger.

Ich bin erkranket
An Liebespein,
Möcht' nur geneſen,
Wollt'ſt du mein ſein.

Dein lieblich Weſen,
Dein Lippenroth,
Hält mich gefangen
Bis an den Tod.

Mein Aug' iſt trübe,
Mein' Jugend verdorrt,
Doch kenn' ich noch Heilung,
Wohl weiß ich den Port.

Zu dem will ich wallen
Durch Länder und Meer,
Die Bruſt iſt beklommen,
Das Herz iſt mir ſchwer.

Ich greife zum Stabe,
Ich walle zum Meer;
Es brauſen die Winde,
Es tobet das Meer.

Die Vögelein fliegen
So luſtig voran,
Sie ſuchen den Frühling
Und treffen ihn an.

Es hält mich die Liebe,
Ich bliebe ſo gern,
Doch ziehet mich Sehnſucht
Zum Grabe des Herrn.

Lebt wohl denn ihr Augen
Von freundlichem Schein!
Mein Blick ſoll zum Himmel
Gerichtet nur ſein.

Mich ſehnet, o ſüße
Geliebte nach dir!
Doch wähl' ich das Grab mir
Des Heilands dafür.

Da knice ich nieder
Voll bitterem Schmerz;
Da kann ich dich laſſen,
Da bricht mir das Herz.

Die Heilung iſt bitter,
Der Weg iſt wohl weit;
Doch greif' ich zum Stabe
Und ende mein Leid.

Der zweite Pilger.

Ich ſcheide froh vom Vaterland
Und ſuche den geliebten Strand,
Wo Jeſus Chriſtus wallte;
Wo er in Demuth angethan
Des Erdenlebens ſchwere Bahn,
Mit ſtillem Sinne wallte.

Was iſt die Herrlichkeit der Welt
Und Alles, was dem Sinn gefällt?
Ich will ihm froh entſagen.
Die ird'ſche Kette fällt von mir,
Und Jeſu! nur zu dir! zu dir!
Will ich mein Sehnen tragen.

Die Märtyrkrone winket mir
Und Seligkeit wohl für und für,
Wenn ich vollendet habe.
O ſüße Buße! himmliſch Leid!
In frommer Einfalt Seligkeit,
Ihr wohnt am heil'gen Grabe.

Piedro.

Dunkel ruhet auf den Waſſern,
Tiefe Stille weit umher.
Piedro's Schiff nur theilt die Wellen,
Seine Ruder ſchlägt das Meer.

Aber Piedro ſteht am Maſte
Und ſein Aug' in trüber Gluth,
Sucht den Räuber der Geliebten,
Sucht ſie durch des Meeres Fluth.

Endlich naht er ihrem Segel,
Endlich geht die lange Nacht,
Und mit ungeduld'ger Eile
Ordnet er der Schiffe Schlacht.

Viele fallen, Viele ſiegen,
Einer kämpft mit Löwenmuth,
Naht ſich Piedro'n durch die Menge
Kühnlich mit beſcheid'nem Muth.

Und ſie kämpfen, Keiner weichet,
Tapferkeit wird wilde Wuth;
Und in zorn'gen Strömen miſchet
Sich der Kämpfer heißes Blut.

Endlich in des Jünglings Buſen
Senket Piedro ſeinen Stahl,
Vor dem unwillkomm'nen Gaſte
Flieht ſein ſüßes Leben all.

Und er ſtirbt ſo hold im Tode,
Daß Piedro niederſinkt,
Und von ſeinen blaſſen Lippen
Reuig heiße Küſſe trinkt.

Nacht will endlich niederſinken,
Tiefe Stille weit umher;
Piedro's Schiff nur theilt die Wellen,
Seine Ruder ſchlägt das Meer.

Piedro aber liegt verwundet,
Einſam in des Schiffes Raum;
Seine Seele iſt gefangen,
Ganz und gar in einem Traum.

Denn ihm däucht, er ſei umſchlungen
Von des todten Jünglings Arm,
Freundlich will ſein Auge brechen,
Doch es ſchlägt ſein Herz noch warm.

Piedro will ſich von ihm reißen,
Doch mit ſehnſuchtsvollem Blick
Und mit heißen Liebesküſſen
Hält der Knabe ihn zurück.

Freudig, daß er ſie befreiet,
Tritt die Braut zu Piedro hin,
Will ihn tröſten, will verſuchen,
Ob die böſen Träume flieh'n.

Und ſie neigt ſich zu ihm nieder,
Ruft des Theuern Namen laut.
Er erwacht und mit Entſetzen
Wendet er ſich von der Braut.

Und er mag ſie nicht mehr ſchauen,
Ihre Liebe iſt ihm Pein.
Tief verſenkt nur im Betrachten,
Des Geſtorb'nen mag er ſein.

Und das ſüße Mädchen weinet,
Sie verhüllt ihr Angeſicht,
Möchte gern vor Schmerzen ſterben,
Nur den Theuern laſſen nicht.

Pierre ſieht's, ein tiefes Sehnen
Zieht ihn nach des Grabes Ruh,
Er zerreißt der Wunde Banden
Und geht ſtill den Todten zu.

Dunkel ruhet auf den Waſſern,
Tiefe Stille weit umher,
Pierre's Schiff erreicht die Küſte,
Aber er ſchläft tief im Meer.

Des Wanderers Niederfahrt.

Wanderer.

Dies iſt, — hat mich der Meiſter nicht betrogen —
Des Weſtes Meer, in dem der Nachtwind brauſt.
Dies iſt der Untergang, von Gold umzogen,
Und dies die Grotte, wo mein Führer hauſt. —

Biſt du es nicht, den Tag und Nacht geboren,
Deß Scheitel freundlich Abendröthe küßt?
In dem ſein Leben Helios verloren
Und deſſen Gürtel ſchon die Nacht umfließt.

Herold der Nacht! biſt du's, der zu ihr führet,
Der Sohn, den ſie dem Sonnengott gebieret?

Führer.

Ja, du biſt an deſſen Grotte,
Der dem ſtarken Sonnengotte
In die Zügel fiel,
Der die Roſſe weſtwärts lenket,
Daß ſich hin der Wagen ſenket,
An des Tages Ziel.

Und es ſendet mir noch Blicke,
Liebevoll der Gott zurücke,
Scheidend küßt er mich;
Und ich ſeh' es, meine Thränen,
Und ein ſüßes, ſtilles Sehnen
Färbet bleicher mich;

Bleicher, bis mich hat umſchlungen,
Sie, aus der ich halb entſprungen,
Die verhüllte Nacht.
In ihre Tiefen führt mich ein Verlangen,
Mein Auge ſchauet noch der Sonne Pracht;
Doch tief im Thale hat ſie mich umfangen,
Den Dämmerſchein verſchlingt ſchon Mitternacht.

Wanderer.

O führe mich! du kenneſt wohl die Pfade,
In's alte Reich der dunklen Mitternacht;
Hinab will ich an's finſtere Geſtade,
Wo nie der Morgen, nie der Mittag lacht.
Entſagen will ich jenem Tagesſchimmer,
Der ungern uns der Erde ſich vermählt,
Geblendet hat mich trüg'riſch nur der Flimmer,
Der Ird'ſches nie zur Heimath ſich erwählt.
Vergebens wollt' den Flüchtigen ich faſſen,
Er kann doch nie vom ſteten Wandel laſſen.
Drum führe mich zum Kreis der ſtillen Mächte,
In deren tiefem Schooß das Chaos ſchlief,
Eh', aus dem Dunkel ew'ger Mitternächte,
Der Lichtgeiſt es herauf zum Leben rief.
Dort, wo der Erde Schooß noch unbezwungen
In dunkle Schleier züchtig ſich verhüllt,
Wo er, vom frechen Lichte nicht durchdrungen,
Noch nicht erzeugt dies ſchwankende Gebild,
Der Dinge Ordnung, dies Geſchlecht der Erde,
Dem Schmerz und Irrſal ewig bleibt Gefährte.

Führer.

Willſt du die Götter befragen,
Die des Erdballs Stützen tragen,
Lieben der Erde Geſchlecht,
Die in ſeliger Eintracht wohnen,
Ungeblendet von irdiſchen Sonnen,
Ewig ſtreng und gerecht;
So komm', eh' ich mein Leben ganz verhauchet,
Eh' mich die Nacht in ihre Schatten tauchet.

Wanderer.

Horch! es heulen laut die Winde,
Und es engt ſich das Gewinde
Meines Wegs durch Klüfte hin.
Die verſchloß'nen Ströme brauſen,

Und ich ſeh' mit kaltem Grauſen,
Daß ich ohne Führer bin.
Ich ſah ihn bläſſer, immer bläſſer werden,
Und es begrub die Nacht mir den Gefährten.

In Waſſerfluthen hör' ich Feuer ziſchen,
Seh', wie ſich brauſend Elemente miſchen,
Wie, was die Ordnung trennet, ſich vereint.
Ich ſeh', wie Oſt und Weſt ſich hier umfangen,
Der laue Süd ſpielt um Boreas Wangen,
Das Feindliche umarmet ſeinen Feind
Und reißt ihn fort in ſeinen ſtarken Armen:
Das Kalte muß in Feuergluth erwarmen.

Tiefer führen noch die Pfade
Mich hinab zu dem Geſtade,
Wo die Ruhe wohnt,
Wo des Lebens Farben bleichen,
Wo die Elemente ſchweigen
Und der Friede thront.

Erdgeiſter.

Wer hieß herab dich in die Tiefe ſteigen
Und unterbrechen unſer ewig Schweigen?

Wanderer.

Der rege Trieb: die Wahrheit zu ergründen!

Erdgeiſter.

So wollteſt in der Nacht das Licht du finden?

Wanderer.

Nicht jenes Licht, das auf der Erde gaſtet
Und trügeriſch dem Forſcher nur entflieht,
Nein, jenes Urſein, das hier unten raſtet
Und rein nur in der Lebensquelle glüht.
Die unvermiſchten Schätze wollt' ich heben,
Die nicht der Schein der Oberwelt berührt,
Die Urkraft, die, der Perle gleich, vom Leben
Des Daſeins Meer in ſeinen Tiefen führt,
Das Leben in dem Schooß des Lebens ſchauen,
Wie es ſich kindlich an die Mutter ſchlingt,
In ihrer Werkſtatt die Natur erſchauen,
Seh'n, wie die Schöpfung ihr am Buſen liegt.

Erdgeiſter.

So wiſſ'! es ruht die ew'ge Lebensfülle
Gebunden hier noch in des Grabes Hülle
Und lebt und regt ſich kaum;
Sie hat nicht Lippen, um ſich auszuſprechen,
Noch kann ſie nicht des Schweigens Siegel brechen,
Ihr Daſein iſt noch Traum,
Und wir, wir ſorgen, daß noch Schlaf ſie decke,
Daß ſie nicht wache, eh' die Zeit ſie wecke.

Wanderer.

O ihr! die in der Erde waltet,
Der Dinge Tiefe habt geſtaltet,
Enthüllt, enthüllt euch mir!

Erdgeiſter.

Opfer nicht und Zauberworte
Dringen durch der Erde Pforte,
Erhörung iſt nicht hier.
Das Ungebor'ne ruhet hier verhüllet
Geheimnißvoll, bis ſeine Zeit erfüllet.

Wanderer.

So nehmt mich auf, geheimnißvolle Mächte,
O wieget mich in tiefen Schlummer ein.
Verhüllet mich in eu're Mitternächte,
Ich trete freudig aus des Lebens Reih'n.
Laßt wieder mich zum Mutterſchooße ſinken,
Vergeſſenheit und neues Daſein trinken.

Erdgeiſter.

Umſonſt! an dir iſt unſ're Macht verloren,
Zu ſpät! du biſt dem Tage ſchon geboren;
Geſchieden aus dem Lebenselement.
Dem Werden können wir, und nicht dem Sein gebieten,
Und du biſt ſchon vom Mutterſchooß geſchieden,
Durch dein Bewußtſein ſchon vom Traum getrennt.
Doch ſchau' hinab, in deiner Seele Gründen,
Was du hier ſucheſt, wirſt du dorten finden,
Des Weltalls ſeh'nder Spiegel biſt du nur.
Auch dort ſind Mitternächte, die einſt tagen,
Auch dort ſind Kräfte, die vom Schlaf erwachen,
Auch dort iſt eine Werkſtatt der Natur.

Wandel und Treue.

Violetta.

Ja, du biſt treulos! laß mich von dir eilen;
Gleich Fäden kannſt du die Empfindung theilen.
Wen liebſt du denn und wem gehörſt du an?

Narziß.

Es hat Natur mich alſo lieben lehren:
Dem Schönen werd' ich immer angehören
Und nimmer weich' ich von der Schönheit Bahn.

Violetta.

So iſt dein Lieben wie dein Leben, wandern!
Von einem Schönen eileſt du zum Andern,
Berauſcheſt dich in ſeinem Taumelkelch,
Bis Neues ſchöner dir entgegen winket —

Narziß.

In höh'rem Reiz Betrachtung dann verſinket,
Wie Bienenlippen in der Blume Kelch.

Violetta.

Und traurig wird die Blume dann vergehen,
Muß ſie ſich ſo von dir verlaſſen ſehen!

Narziß.

O nein! es hat die Sonne ſie geküßt.
Die Sonne ſank, und Abendnebel thauen.
Kann ſie die Strahlende nicht mehr erſchauen,
Wird ihre Nacht durch Sternenſchein verſüßt.
Sah' ſie den Tag nicht oft im Oſt verglühen?
Sah' ſie die Nacht nicht thränend ſtill entfliehen?
Und Tag und Nacht ſind ſchöner doch als ich.
Doch flieht ein Tag, ein and'rer kehret wieder;
Stirbt eine Nacht, ſinkt eine neue nieder,
Denn Tröſtung gab Natur in jedem Schönen ſich.

Violetta.

Was iſt denn Liebe, hat ſie kein Beſtehen?

Narziß.

Die Liebe will nur wandeln, nicht vergehen;
Betrachten will ſie alles Treffliche.
Hat ſie dies Licht in einem Bild erkennet,
Eilt ſie zu Andern, wo es ſchöner brennet,
Erjagen will ſie das Vortreffliche.

Violetta.

So will ich deine Lieb' als Gaſt empfangen;
Da ſie entfliehet wie ein ſatt Verlangen,
Vergönnt mein Herz ihr keine Heimath mehr.

Narziß.

O ſieh' den Frühling! gleicht er nicht der Liebe?
Er lächelt wonnig, freundlich, und das trübe
Gewölk des Winters, Niemand ſchaut es mehr!
Er iſt nicht Gaſt, er herrſcht in allen Dingen,
Er küßt ſie Alle, und ein neues Ringen
Und Regen wird in allen Weſen wach.
Und dennoch reißt er ſich aus Tellus Armen,
Auch and're Zonen ſoll ſein Hauch erwärmen,
Auch Andern bringt er neuen, ſchönen Tag.

Violetta.

Haſt du die heil'ge Treue nie gekennet?

Narziß.

Mir iſt nicht Treue, was ihr alſo nennet,
Mir iſt nicht treulos, was euch treulos iſt! —
Wer den Moment des höchſten Lebens theilet;
Vergeſſend nicht in Liebe ſelig weilet;
Beurtheilt noch, und noch berechnet, mißt;
Den nenn' ich treulos, ihm iſt nicht zu trauen,
Sein kalt Bewußtſein wird dich klar durchſchauen
Und deines Selbſtvergeſſens Richter ſein.
Doch ich bin treu! Erfüllt vom Gegenſtande,
Dem ich mich gebe in der Liebe Bande,
Wird Alles, wird mein ganzes Leben ſein.

Violetta.

Gibt's keine Liebe denn, die dich bezwinge?

Narziß.

Ich liebe Menſchen nicht und nicht die Dinge,
Ihr Schönes nur, und bin mir ſo getreu,
Ja Untreu' an mir ſelbſt wär' and're Treue,
Bereitete mir Unmuth, Zwiſt und Reue,
Mir bleibt nur ſo die Neigung immer frei.
Die Harmonie der inneren Geſtalten
Zerſtören nie die ordnenden Gewalten,
Die für Verderben nur die Noth erfand. —
Drum laß mich, wie mich der Moment geboren.
In ew'gen Kreiſen drehen ſich die Horen;
Die Sterne wandeln ohne feſten Stand;
Der Bach enteilt der Quelle, kehrt nicht wieder,
Der Strom des Lebens woget auf und nieder
Und reißet mich in ſeinen Wirbeln fort.
Sieh' alles Leben! es iſt kein Beſtehen,
Es iſt ein ew'ges Wandern, Kommen, Gehen,
Lebend'ger Wandel! buntes, reges Streben!
O Strom! in dich ergießt ſich all' mein Leben!
Dir ſtürz' ich zu! vergeſſe Land und Bord!

Mahomet's Traum in der Wüſte.

Bei des Mittags Brand,
Wo der Wüſte Sand
Kein labend Lüftchen erlabet,
Wo heiß, vom Samum nur geküſſet,
Ein grüner Fels die Wolken grüßet,
Da ſinket müd' der Seher hin.

Vom trügenden Schein
Will der Ahnung Sein
Das Gold, vermiſcht hier, trennen.
Der Zukunft Geiſt will er beſchwören,
Des eig'nen Herzens Stimme hören,
Und folgen ſeiner Eingebung.

Hier flieht die Gottheit,
Die der Wahn ihm leiht,
Der eitle Schimmer zerſtiebet,
Und ihn, auf den die Völker ſehen,
Den Siegespalmen nur umwehen,
Umkreiſt der Sorgen dunkle Nacht.

Des Sehers Traum
Durchflieget den Raum
Und all' die künftigen Zeiten,
Bald koſtet er, in trunk'nem Wahne,
Die Seligkeit gelung'ner Plane,
Dann ſieht er ſeinen Untergang.

Entſetzen und Wuth,
Mit wechſelnder Fluth,
Kämpfen im innerſten Leben,
Von Zweifeln, ruft er, nur umgeben!
Verhauchet der Entſchluß ſein Leben!
Eh' Reu' ihn und Mißlingen ſtraft.

Der Gottheit Macht
Zerreiße die Nacht
Des Schickſals, vor meinen Blicken!
Sie laſſe mich die Zukunft ſehen,
Ob meine Fahnen ſiegreich wehen?
Ob mein Geſetz die Welt regiert?

Er ſpricht's; da bebt
Die Erde, es hebt
Die See ſich auf zu den Wolken,
Flammen entlodern den Felſenklüften,
Die Luft, erfüllt von Schwefeldüften,
Läßt träg' die müden Schwingen ruh'n.

Im wilden Tanz
Umſchlinget den Kranz
Der irren Sterne die Himmel;
Das Meer erbrauſt in ſeinen Gründen
Und in der Erde tiefſten Schlünden
Streiten die Elemente ſich.

Und der Eintracht Band,
Das mächtig umwand
Die Kräfte, es ſchien gelöſt.
Der Luft entſinkt der Wolken Schleier
Und aus dem Abgrund ſteigt das Feuer,
Und zehret alles Ird'ſche auf.

Mit trüberer Fluth
Steigt erſt die Gluth,
Doch brennt ſie ſtets ſich reiner,
Bis hell ein Lichtmeer ihr entſteiget,
Das lodernd zu den Sternen reichet
Und rein, und hell, und ſtrahlend wallt.

Der Seher erwacht
Wie aus Grabesnacht
Und ſtaunend fühlt er ſich leben;
Erwachet aus dem Tod der Schrecken,
Harr't zagend er, ob nun erwecken
Ein Gott der Weſen Kette wird.

Von Sternen herab
Zum Seher hinab
Ertönt nun eine Stimme:
„Verkörpert haſt du hier geſehen,
Was allen Dingen wird geſchehen,
Die Weltgeſchichte ſah'ſt du hier.

Es treibet die Kraft,
Sie wirket und ſchafft
In unaufhaltſamem Regen;
Was unrein iſt, das wird verzehret,
Das Reine nur, der Lichtſtoff, währet
Und fließt dem ew'gen Urlicht zu."

Jetzt ſinket die Nacht
Und glänzend ertagt
Der Morgen in ſeiner Seele.
Nichts! ruft er, ſoll mich mehr bezwingen:
Daß Licht nur werde! ſei mein Ringen,
Dann wird mein Thun unſterblich ſein.

Der Franke in Egypten.

Wie der Unmuth mir den Buſen drücket,
Wie das Glück mich hämiſch lächelnd flieht!
Iſt denn Nichts, was meine Seele ſtillet?
Nichts, was dieſes Lebens bange Leere füllet? —
Dieſes Sehnen, wähnt' ich, ſucht die Vorwelt,
Die Heroenzeit erſehnt mein kranker Geiſt.
An vergang'ner Größe will dies Herz ſich heben,
Und ſo eilt' ich deinem Strande zu,
Du, der Vorwelt heiligſte Ruine,
Fabelhaftes Land, Egypten du!
Ha! da wähnt' ich aller Laſten mich entladen,
Als der Heimath Gränze ich enteilet war.
Träumend wallt' ich mit der Vorzeit Schatten,
Doch bald fühlt' ich, daß ich unter Todten ſei,
Neu bewegte ſich in mir das Leben,
Antwort konnte mir das Grab nicht geben. —
In's Gewühl der Schlachten
Warf ich durſtig mich,
Aber Ruhm und Schlachten,
Ließen traurig mich:
Der Lorbeer, der die Stirne ſchmückt,
Er iſt's nicht immer, der beglückt.
Da reichte mir die Wiſſenſchaft die Hand,
Und folgſam ging ich nun an ihrer Seite,
Ich ſtieg hinab in Pyramiden Nacht,
Ich maß des Möris See, des alten Memphis Größe,
Und all' die Herrlichkeit, die ſonſt mein Herz geſchwellt,
Sie reicht dem Durſtigen nur der Erkenntniß Becher,
Ich dachte, forſchte nur, vergaß, daß ich empfand. —
Doch ach! die alte Sehnſucht iſt erwacht,
Auf's Neue fühl' ich ſuchend ihre Macht,
Was geb' ich ihr? Wohin ſoll ich mich ſtürzen?
Was wird des Lebens lange Oede würzen?
Ha! ſieh', ein Mädchen! wie voll Anmuth,
Wie lieblich hold erſcheint ſie mir!
Soll ich dem Zuge widerſtehen?
Doch nein! ich rede kühn zu ihr.
Iſt dies der Weg der Pyramiden?
O, ſchönes Mädchen! ſag' es mir.

Mädchen.

Du biſt nicht auf dem Weg' der Pyramiden,
O Fremdling! doch ich zeig' ihn dir.

Franke.

Brennend ſengt die heiße Mittagsſonne,
Jede Blume neigt das ſchöne Haupt,
Aber du, der Blumen Schönſte, hebeſt,
Jung und friſch, das braungelockte Haupt.

Mädchen.

Willſt du in des Vaters Hütte dich erkühlen,
Komm', es nimmt der Greis dich gerne auf.

Franke.

Welchen Namen trägſt du, ſchönes Mädchen?
Und dein Vater, ſprich, wo wohnet der?

Mädchen.

Laſtrata heiß' ich; und mein guter Vater,
Er wohnt mit mir im kleinen Palmenthal,
Doch nicht des Thales angenehme Kühle,
Nicht Bäche-Murmeln, nicht der Sonne Kreiſen
Erfreuet meinen guten Vater mehr.

Franke.

Wie! freut den Vater nicht des Stromes Quellen,
Der Palmen lindes Frühlingsſäuſeln nicht?
Ich faß' es; doch, wie es ein Gram mag geben,
Der deiner Tröſtung möchte widerſtreben,
Das nur, Laſtrata, faß' ich nicht.

Mädchen.

Italien iſt das Vaterland des Greiſes,
Und vieles Unglück bracht' ihn nur hierher.
Mit ſehnſuchtsvollem Blick ſchaut er am Mittelmeere
Hinüber in das vielgeliebte Land.
Und ſeufzend ſehn' auch ich hinüber
Nach jenen blüthenreichen Küſten mich.
Erkranket ruht mein Geiſt auf jener blauen Ferne,
Und ſchöne Träume tragen mich dahin.
Sag', wogt nicht ſchöner dort der Strom des Lebens?
Sehnt dort die kranke Bruſt ſich auch vergebens?

Franke.

Mädchen! ach! von gleichem Wunſch bewegen,
Wähnt' ich: Schönes trag' die Ferne nur.
Doch umſonſt durchkreuzt' ich die Wogen,
Hat auch dieſe Ahnung mir gelogen,
Die du, Mädchen, jetzt in mir erweckt. —

Mädchen.

Fremdling! kannſt du dieſe Sehnſucht deuten?
Fühlſt du dieſes unbeſtimmte Leiden?
Dieſes Wünſchen ohne Wunſch?

Franke.

Ja, ich fühl' ein Sehnen, fühl' ein Leiden,
Doch jetzt kann ich dieſe Wünſche deuten,
Und ich weiß, was dieſes Streben will.
Nicht an fernen Ufern, nicht in Schlachten!
Wiſſenſchaften! nicht an eu'rer Hand,
Nicht im bunten Land der Phantaſien!
Wohnt des durſt'gen Herzens Sättigung.
Liebe muß dem müden Pilger winken,
Myrthen keimen in dem Lorbeerkranz,
Liebe muß zu Heldenſchatten führen,
Muß uns reden aus der Geiſterwelt. —
Mächt'ger Strom! ich fühlte deine Wogen,
Unbewußt fühlt' ich mich hingezogen,
Nur wohin! wohin! das wußt' ich nicht.
Wohl mir! dich und mich hab' ich gefunden.
Liebe hat dem Chaos ſich entwunden.

Darthula nach Oſſian.

Nathos ſchiffet durch den Sturm der Wogen,
Ardan, Althos, ſeine Brüder mit,
Erins König, Cairbars Zorn zu meiden
In geheimnißvolle Schatten kleiden
Dunkle Wolken ihren flieh'nden Schritt.

Wer, o Nathos! iſt an deiner Seite?
Traurig ſeufzt im Wind ihr braunes Haar,
Lieblich iſt ſie, wie der Geiſt der Lüfte,
Eingehüllt in leichte Nebeldüfte;
Schön vor allen Colla's Tochter war.

Ach Darthula! deine irren Segel
Eilen nicht dem wald'gen Etha zu.
Seine Berge heben nicht die Rücken
Und die ſchaumbewegten Küſten bücken
Duras Felſen ſchon dem Meere zu.

Wo verweilet ihr, des Südes Winde?
Schwellet Nathos weiße Segel nicht?
Trag't ihn nicht zum heimathlichen Strande?
Lange bleibt er in dem fremden Lande
Und der Tag der Rückkehr glänzt ihm nicht.

Schön, o König Etha's! warſt du in der Fremde;
Wie des Morgens Strahl dem Angeſicht.
Deine Locken, gleich dem Raben, düſter,
Deine Stimme, wie des Schilfs Geflüſter,
Wenn der Mittagswind ſich leiſe wiegt.

Deine Seele glich der Sonne Scheiden,
Doch im Kampfe warſt du fürchterlich.
Brauſend, wie die ungeſtümen Wogen,
Wenn vom Nord' die ſtürm'ſchen Winde zogen,
Stürzteſt du auf Caibars Krieger dich.

Auf Selama's grau bemooſten Mauern
Sah dich Colla's Tochter, und ſie ſprach:
Warum eilſt du ſo zum Kampf der Speere!
Zahlreich ſind des düſtern Caibars Heere.
Ach! und meiner Liebe Furcht iſt wach.

Freuen wollt' ich dein mich, deiner Siege,
Aber Caibars Liebe läßt mich nicht.
So ſprachſt du. Jetzt haben dich die Wogen
Mädchen! und die Stürme dich betrogen,
Nacht umringt dein ſchönes Angeſicht.

Aber ſchweiget noch ein wenig, Winde!
Ueberbrauſt Darthula's Stimme nicht!
Fürſt von Etha! ſind dies Usnoths Hallen?
Jene Ströme, die von Felſen fallen,
Sind es Etha's blaue Ströme nicht?

Hier empöret Erin ſeine Berge,
Etha's Felſenſtröme brüllen nicht.
Dennoch ruh' hier an des Ufers Hügel,
Denn mein Schwert umgibt wie Blitzesflügel
Dich, du Liebliche, du ſchönes Licht.

Nathos! ſagt das braun gelockte Mädchen,
Niemand hat Darthula außer dich,
Denn die Freunde ſind mir früh gefallen,
Laß um ſie noch meine Klage ſchallen,
Hör' der Trauer Stimme, höre mich.

Abend ward einſt, in der Wehmuth Schatten
Bargen meines Landes Eb'nen ſich,
Ueber hoher Wälder Wipfel ſchritten
Einzle Lüfte, die aus Wolken glitten,
Da umgaben Trauerſchatten mich.

Die Geſtalten meiner Freunde gingen
Traurig, Geiſtern gleich, an mir dahin.
Da kam Colla mit geſenktem Schwerte,
Seinen Blick geheftet an die Erde,
Brennend glühte noch die Schlacht darin.

„Colla's letzte, einz'ge Hoffnung", ſprach er,
„Braungelocktes Mädchen! Truthil, fiel.
Siegreich kehrt dir nicht der Bruder wieder,
Zu Selama naht Erins Gebieter,
Mit ihm Tauſende im Schlachtgewühl."

Iſt des Kampfes Sohn gefallen? ſeufzt' ich!
Hat der lange Schlaf ſein Aug' verhüllt?
O! ſo ſchütze mich der Jagden Bogen,
Glücklich oftmals meine Pfeile flogen,
Tödtlich für das dunkelbraune Wild.

Freud' umſtrahlt den Greiſen. Ja, Darthula!
Deine Seele brennt in Truthils Gluth,
Geh', ergreif das Schwert vergang'ner Schlachten!
Alſo Colla: ſeine Worte fachten
Höher noch in mir des Kampfes Muth.

Wehmuthsvoll verging die Nacht, am Morgen
Schimmerte im Stahl der Schlachten ich. —
Caibar ſaß zum Mahl' in Lona's Wüſte,
Als Selama's Waffenklang ihn grüßte:
Seine Führer rief er da zum Krieg.

Warum ſoll ich, Nathos! dir erzählen
Von des Kampfes ſchwankendem Geſchick?
Ach! umſonſt bedeckt von meinem Schilde,
Sank der Vater mir im Schlachtgefilde,
Und in heißen Thränen ſchwamm mein Blick.

Treulos zeigte da des Mädchens Buſen
Caibar mein zerriſſenes Gewand;
Freundlich naht er, ſprach der Liebe Worte,
Führte mich zu meiner Väter Pforte,
Aber Trauer meine Stirn' umwand.

Da erſchienſt du, Nathos! meinen Augen,
Freundlich wie ein abendlich Geſtirn.
Caibar ſchwand vor deines Stahles Sprühen,
Wie der Nachtgeiſt vor des Morgens Glühen,
Doch es wölbte Trauer deine Stirn.

Meine Seele glänzte in Gefahren,
Eh' ich dich, du ſchönes Licht! geſeh'n.
Aber unſ're Segel ſind betrogen,
Wolken kommen gegen dich gezogen,
Und du wirſt in ihrer Nacht vergeh'n.

Oscar weilet noch an Sel'ma's Küſte!
Oscar, ſchiffe durch das dunkle Meer!
O, daß Winde deine Segel ſchwellten!
Zittern würden dann Temora's Helden,
Friede wäre um Darthula her.

Wo wird Nathos deinen Frieden finden?
Wo, Darthula! wo iſt für dich Ruh'?
Geiſter der Gefall'nen! ſprach Darthula:
Truthil! Colla! Führer von Selma!
Winkt ihr mir aus eu'ren Wolken zu?

Nathos! reiche mir das Schwert der Tapfern.
Vater! ich will deiner würdig sein.
In des Stahles Treffen werd' ich gehen,
Nimmer Caibars düst're Hallen sehen,
Nein, ihr Geister meiner Liebe! nein!

Freude glänzt in Nathos bei den Worten,
Die das schöngelockte Mädchen sprach:
Caibar, meine Stärke kehret wieder!
Komm' mit Tausenden, Erins Gebieter!
Komm' zum Kampfe! meine Kraft ist wach!

Ja, er kömmt mit Tausenden! rief Ardan:
Schreckbar tönet ihrer Schwerter Schall. —
Laß zehntausend Schwerter sich empören:
Usnoth soll von Nathos Flucht nicht hören,
Ardan! sag' ihm: rühmlich war mein Fall.

Winde! warum brausen eu're Flügel?
Wogen! warum rauscht ihr so dahin?
Wellen! Stürme! denkt ihr mich zu halten?
Nein, ihr könnt's nicht, stürmische Gewalten,
Meine Seele läßt mich nicht entflieh'n.

Wenn des Herbstes Schatten wiederkehren,
Mädchen! und du bist in Sicherheit,
Dann versammle um dich Etha's Schönen,
Laß für Nathos deine Harfe tönen,
Meinem Ruhme sei dein Lied geweiht! —

Nathos blieb gestützt auf seinem Speere;
Schaurig pfiff der Nachtwind um ihn her.
Aber bei des Morgens erstem Strahle
Drang er vorwärts mit gezücktem Stahle,
Mit dem Führer [illegible] her.

Komm' zum Zweikampf! rief er, Fürst Temora's!
Für Selama's Mädchen! — Caibar spricht:
Stolzer, du entfloh'st mir mit der Schönen,
Wähnst du, Caibar kämpf' mit Usnoths Söhnen?
Nein, er kämpft mit Unberühmten nicht.

In des königlichen Nathos Augen
Glänzten Thränen; und er wendet sich
Zu den Brüdern, ihre Speere fliegen,
Rache dürstend, und gewiß zu siegen,
Erin's Reih'n verwirren schwankend sich.

Da ergrimmet Caibars finst're Seele,
Und er winket, tausend Speere flieh'n,
Usnoths Söhne sinken wie drei Eichen,
Die zur Erde ihre Wipfel neigen,
Wenn des Nordens Stürme sie umzieh'n.

Gestern sah' sie noch der Wand'rer blühen,
Ihre stolze Schönheit freute ihn,
Heute beugte sie der Sturm der Wüste,
Sie, die gestern noch die Sonne grüßte.
Sprachlos starret Colla's Tochter hin.

Höhnend naht ihr Caibar: Mädchen, sah'st du
Nathos Land, in fernes Blau gehüllt?
Oder Fingals dunkelbraune Hügel?
Ha! entrannst du auch des Sturmes Flügel,
Ueber Selma hätte meine Schlacht gebrüllt.

Caibar sprach's. Da rauscht ein Pfeil, getroffen
Sinkt sie, und ihr Schild stürzt vor sie hin.
Wie des Schnees Säule sank sie nieder,
Ueber Etha's schlummernden Gebieter
Spreiten sich die dunklen Locken hin.

Da versammelten die hundert Barden
Caibars um Darthula's Grabmal sich,
Ihre Harfen rauschten um den Hügel,
Und es schwang sich des Gesanges Flügel:
Für der Mädchen Erins Schönste! dich!

Trauer schreitet an Selama's Strömen,
Schweigen wohnet in den Hallen nun,
Colla's Tochter sank zum Schlafe nieder,
O! wann, grüßest du den Morgen wieder?
Schöngelockte! wirst du lange ruh'n?

Weit entfernet ist dein Morgen; nimmer
Stehst du mehr in deiner Schönheit auf.
Ach! die Sonne tritt nicht an dein Bette,
Sprich, erwach' aus deiner Ruhestätte!
Colla's schöne Tochter! steig' herauf!

Junges Grün entkeimet schon dem Hügel,
Frühlingslüfte fliegen drüber her.
Sonne birg in Wolken deinen Schimmer!
Denn sie schläft, der Frauen Erste! nimmer
Kehret sie in ihrer Schönheit mehr.

Timur.

Ermar hatte das Geſchlecht von Parimor vom Thron geſtoßen, Parimor ſelber, ſein Weib und ſeine Freunde waren gefallen unter dem Schwerte des Ueberwinders, nur Timur, ſein einziger Sohn, fiel lebend in Ermars Hände. Ungern unterwarf ſich das Land dem Sieger, der die Burg des unglücklichen Parimor an der Nordküſte der Inſel bezog, und die höchſte Gewalt mit ſeinem Bruder, dem wilden Konnar, theilte.

Keiner von allen Freunden des geſtürzten Königshauſes wußte, wo Timur ſei und ob er lebe; nur die Prophetin wußte es, die verſchwiegene Seherin, die in einer Höhle am Eingange der Erde wohnte; ſie ſah die kommenden Schickſale, die Tiefen der menſchlichen Bruſt und des unglücklichen Timurs Ketten. Einſam lebte die Prophetin und verrichtete geheimnißvolle Werke, und von allen Sterblichen wußte nur Thia, die ſchöne Tochter von Ermar, ihre Wohnung. Die Seherin liebte das Mädchen, ſie lehrte ſie mancherlei Geheimniſſe, und enthüllte ihr oft die Begebenheiten der Zukunft.

Einſt ſprach die Prophetin zu der Tochter von Ermar: Mädchen! fürchte das Geſchick deines Vaters, ſeine Unthat hat den Geiſt der Rache erweckt; ſieh hierher! Und ſie zeigte dem erſchrockenen Mädchen in einem Spiegel ein tiefes Gefängniß der Burg, und in dem Gefängniß lag auf moderndem Stroh ein Jüngling mit brennenden Augen und dichten braunen Locken. Thia konnte ihre Augen nicht ſättigen an dem Anblick des Gefangenen: aber die Seherin ſprach: dies iſt der König dieſes Landes, er ſchmachtet in Ketten und dein Vater trägt die Krone, die ihm gebührt.

Gedankenvoll eilte Thia zurück zu der väterlichen Burg, und ſuchte allenthalben nach einer Thüre, die zu Timurs Kerker führen möchte. Im Norden war die Burg von rauhen Felſen umgeben, die bis zum Meere hinabreichten. In dieſen Felſen entdeckte Thia, zwiſchen Geſträuch und Neſſeln verſteckt, ein Gitter, das eine dunkle Tiefe verſchloß: dies Gitter hatte ſie in dem Zauberſpiegel geſehen; und jeden Morgen, ehe die Bewohner des Schloſſes erwachten, und jeden Abend, wenn die milde Dämmerung die Thaten der Liebe in ihre Schleier verbarg, ging ſie dahin, ſetzte ſich trauernd neben das Gitter und ſeufzte: Timur! Timur! und ihr war, als kämen liebe unſichtbare Arme aus dem Gitter herauf und hielten ſie umſchlungen, daß ſie die Stelle nicht verlaſſen konnte, und es nicht achtete, daß der rauhe Nachtwind ſie umwehte und der Thau des Himmels ſie benetzte.

Zwei Jahre hatte Timur in dem Kerker geſchmachtet, ſchon waren der Rache wilde Gedanken bleich und ohnmächtig geworden, und die Träume von Erlöſung und Befreiung waren verträumt; ſchon glaubte er ſich von allen Menſchen vergeſſen, als ihm däuchte, er höre mit ſüßer Stimme ſeinen Namen flüſtern, und jeden Morgen und jeden Abend hörte er dieſelbe Stimme: Timur! Timur! rufen, und wenn er auf ſeinem Lager ſchlummerte, däuchte ihm, ein Engel mit glänzenden Locken und roſigten Wangen beuge ſich über ihn her, drücke leiſe Küſſe auf ſeine Lippen und ſeufze: Timur! Aber wenn er erwachte, vergingen die roſigten Wangen in Kerkernacht, die hellen Locken erbleichten, die Küſſe verglühten, doch die ſüße Stimme flüſterte fort, und er wußte nicht, ob der Traum wirklich oder das wirklich Scheinende Traum ſei.

Tage und Wochen waren ſo vergangen, als das Mädchen zu Ermar ſprach: „Vater! der Mund der Prophetin verkündet dir Unheil und Verderben wegen des Sohnes von Parimor, der unſchuldig in deinen Ketten ſchmachtet, deine Ungerechtigkeit wird den Geiſt der Rache erwecken, fürchte ihn! Timurs Kraft iſt gefeſſelt, erwiderte Ermar: wo iſt der Arm, der ſich der Rache leihe? Fürchte, ſprach Thia, die Zukunft, und der Seherin untrügliche Worte; ich habe Timur geſehen, ich liebe ihn, gib ihm die Freiheit, gib ihn mir, feſſle ihn durch ein heiliges Band an dich, oder fürchte auch deine Tochter. Aber Ermar blieb unerbittlich, bis ſich die einzige Tochter ihm zu Füßen warf und ihm ſchwur, den Geliebten zu ſeinem treuen Sohne und Freund zu machen oder ihn zu verrathen, wenn er undankbar ſei, und ihm den Dolch mitten in ſeinen Umarmungen in die Bruſt zu ſtoßen.

Timur lag in ſchweren Träumen, der Geiſt ſeines Vaters erſchien ihm in blutige Grabtücher gehüllt und ſprach: räche mich! die Zeit iſt gekommen. Timur erwachte, aber immer hörte er noch die Worte: die Zeit iſt gekommen. Er dachte noch darüber nach, als das Gitter ſich öffnete; ein Krieger trat herein und hieß ihn folgen. Schweigend, voll ſeltſamer Empfindungen ging Timur hinter ſeinem Führer her. Jetzt waren ſie auf den Felſen angekommen, der Krieger entfernte ſich und Ermar kam dem Jüngling entgegen. Die Zeit iſt gekommen, räche mich, flüſterte eine Stimme in Timurs Seele: eine unſichtbare Gewalt trieb ihn; ehe Ermar noch geſprochen hatte, ergriff ihn der Jüngling und ſchleuderte ihn die Felſen hinab, daß ſein Blut hinunter rauchte bis zur See.

Die Bewohner des Schloſſes verſammelten ſich, ſie erkannten den Sohn ihrer Könige und nannten ihn freudig Herr und Gebieter. Als es aber Nacht wurde und der König allein war, trat Thia zu ihm und ſprach: Ich habe dich geliebt, ich habe an der Thüre deines Kerkers gewacht, und deinen Namen der Nacht und den Sternen vertraut; deine Freiheit iſt mein Werk, aber du haſt meinen Vater ermordet, du haſt die ſchwere Blutſchuld auf meine Seele gewälzt, darum hinweg von dir!

Und das Mädchen ging und kehrte nicht wieder. Da ward der König ſehr traurig, die lärmende Jagd erfreute ihn nicht, und nicht der Becher; einſam ſtand er auf ſeinen Felſen und ſah und vernahm nichts, als die Schrecken des nahenden Winters. Der Himmel war mit ſchweren Wolken bedeckt, eiſige Regen fielen herab, der Nordwind zerwühlte den Wald und trieb die falben Blätter in wilden Wirbeln umher, die Brandung brauste an der Küſte und der [illegible] unterredete ſich mit dem Wiederhall. Monde vergingen ſo und immer fielen kalte Regen und Schnee und der Himmel blieb dunkel wie die Seele von Timur. Da verſammelten ſich die Freunde um ihn und ſprachen: es iſt nicht gut, o König! daß du ſo einſam traureſt, komm! laß uns Thaten thun; Konnar herrſcht noch jenſeits der Berge mit eiſernem Zepter über das Volk, komm! erſtreite dein Erbe, überwinde die Verräther! Der Jüngling gehorchte, er riß ſich empor aus ſeinem Trübſinn und ſtürzte ſich in das Gewühl der Schlachten zu Thaten und Ruhm.

Ungewiß ſchwankte das Glück zwiſchen Konnar und Timur; Timur war tapfer, Konnar ſchlau und klug. Eine Schlacht entſchied für Konnar. Timur mußte ſich zurückziehen in die Gebirge. Der Tag verfloß im Getümmel der Gefechte, in Angriff und Vertheidigung, aber wenn die Nacht hernieder ſank und den Kriegsgott in Schlummer einlullte, verſammelten ſich die Gefährten um Timur, und in den Schluchten einſamer Gebirge, in der Nacht dichter Wälder, wo der [illegible] Feind ſie nicht ahnete, errichteten ſie ein luſtiges Zelt, hundert Fackeln erleuchteten die Wildniß, der Freudenbecher ging umher, eine ſüße Muſik erſcholl, begleitet von den Stimmen braunlockigter Mädchen, und Timur ſchwelgte in Ruhm und Luſt und Liebe, und ſeine Gefährten jauchzten in wilden Freuden.

Einſt aber, da Timur allein war auf ſeinem Lager und der Schlummer ihn floh, däuchte ihm, er höre das Geräuſch leiſer Tritte, und da er noch lauſchte, fühlte er ſich plötzlich umſchlungen von zarten Armen, und heiße, ſehnſuchtsvolle Küſſe bedeckten ſeine Lippen; als er aber Morgens erwachte, war ſein Lager verlaſſen. Drei Nächte hatte ſchon die unbekannte Geliebte des Königs Lager beſucht, als ſie aber zum vierten Male kam, ſchloß er ſie in ſeine Arme und ſchwur, ſie nicht zu laſſen, bis ſie ſich ihm entdeckt habe, damit er ſeinen Thron und ſeine Hoheit mit ihr theilen könne. „Laß mich nur noch diesmal ungekannt von dir", ſprach das Mädchen, „wenn die Nacht wiederkehrt und die Sterne wieder glänzen, wird ein ſchwarzes Roß vor dir ſtehen, dem vertraue dich, es wird dich dahin tragen, wo dir Alles offenbar wird." Der König ließ das Mädchen von ſich gehen. Da es aber Nacht wurde, fand er das Roß; ein ſonderbarer Schauer durchlief ſein Gebein; aber er ſchwang ſich auf des Thieres Rücken und es trug ihn durch unbekannte verworrene Pfade, durch Klüfte und Wälder, und blieb ſtehen vor einem prächtigen erleuchteten Palaſt. Die Thore öffneten ſich, zwei Knaben traten heraus, hielten ihm den Zügel und führten ihn in einen Saal. Eine matte Dämmerung herrſchte, denn nur ein Halbmond über einem Becken, in das ſich duftendes [illegible] Waſſer ſtürzte, erleuchtete das Zimmer mit wechſelndem Schimmer, bald glänzte der Mond in dunklem Purpur, dann in blaſſem Roſenroth, dann wieder blau wie der Bogen des Himmels, dann endlich wie der junge Schmelz der Wieſen.

Staunend ſah Timur eine Weile dem wechſelnden Farbenſpiel zu; da that ſich die Thüre auf und viele ſchöne Mädchen kamen herein in allerlei fremden und ſonderbaren Trachten; ein Blumenkranz wand ſich um die blonden Haare der Einen, ein zierliches weißes Kleid umſchloß ſie. Eine andere hauchte Arabiens Balſam, des Morgenlandes köſtlicher Thau umgab in glänzenden Perlen die dunklen Locken, und Seide, gewirkt in perſiſche [illegible], verhüllte die runden üppigen Glieder. Eine Dritte in leichtem Silberflor glich der Luft ätheriſchen Söhnen; und das Holdeſte aller Zonen ſchien verſammelt um den Jüngling. Plötzlich glänzte das Waſſer wie die Sonne und goß breite Lichtſtröme durch den Saal; eine Muſik, wie Orgeltöne, ließ ſich hören, eine liebliche Stimme begleitete die rauſchenden Harmonien und ſchwebte über ihnen, wie eine leichte Frühlingsluft ſchwebt über dem brauſenden Meere; aber die Töne wurden ſtärker und ſtärker und verſchlangen die Stimme in Wogen von Wohllaut. Die Mädchen umgaben den Jüngling, ſprachen ihm freundlich zu, und jede ſandte ihm heiße Blicke, als ſei jede die Geliebte der Nacht geweſen. Forſchend betrachtete ſie der König, jede dünkte ihm hold und lieblich, aber ſein Herz bewegte ſich zu Keiner; ſie iſt nicht hier, die ich ſuche, ſprach ſeine innerſte Seele.

Jetzt rauſchten zwei Flügelthüren auf, ein prächtiger Saal zeigte ſich, von vielen Fackeln erleuchtet, die von den Marmorwänden widerſtrahlten; in der Mitte ſtand eine Tafel. Man ſetzte ſich, der Wein perlte im Gold, die Mädchen nippten mit Roſenlippen an den Bechern, und reichten ſie dann dem König; aber Timurs Seele war traurig, er ſenkte den Blick, und all' die Herrlichkeit und all' die Schönheit ging verloren an ihm. Da er aber die Augen aufſchlug, ſah er eine Geſtalt an der Ecke des Saals ihm gegenüber an eine Säule gelehnt ſtehen, ſie war ganz ſchwarz und dicht verhüllt und blieb immer unbeweglich. Timur betrachtete ſie lange und oft, eine tiefe Sehnſucht zog ihn zu ihr; das Mahl däuchte ihm unendlich lange, und es ward ihm erſt wohl, als man ſich erhob.

Die Mädchen verließen den Saal, aber jede ſandte ihm noch einladende Blicke; er folgte Keiner, und ſah ſich endlich allein mit der ſchwarzen Geſtalt, die Fackeln erloſchen, nur ein einziges bleiches Licht durchdämmerte den Saal. Die ſchwarze Geſtalt nahte ſich ihm und ſprach: „Folge mir!“ er gehorchte; und ſie führte ihn durch ſeltſame Gänge auf einen Fels. Der Mond glänzte eben im vollen Lichte, und Timur erkannte ſchaudernd den Fels und das Meer, in welches er Ermar hinabgeſchleudert hatte. Seine Führerin ſchlug den Schleier zurück. Es war Ida. Geiſt meines Vaters! rief ſie, laß dich dieſes Opfer entſühnen. Sie ſchlang ihren Arm um den König und ſtürzte ſich mit ihm die Felſen hinunter, daß ihr Blut ſich miſchte und hinabrauchte zur wogenden See.

Die Manen.

Ein Fragment.

Schüler.

Weiſer Meiſter! ich war geſtern in den Katakomben der Könige von Schweden. Tags zuvor hatte ich die Geſchichte Guſtav Adolphs geleſen, und ich nahte mich ſeinem Sarge mit einem äußerſt ſonderbaren und ſchmerzlichen Gefühl, ſein Leben und ſeine Thaten gingen vor meinem Geiſte vorüber, ich ſah zugleich ſein Leben und ſeinen Tod, ſeine große Thätigkeit und ſeine tiefe Ruhe, in der er ſchon dem zweiten Jahrhundert entgegen ſchlummert. Ich rief mir die dunkle, grauſenvolle Zeit zurück, in welcher er gelebt hat, und mein Gemüth glich einer Gruft, aus welcher die Schatten der Vergangenheit bleich und ſchweigend heraufſteigen. Ich weinte um ſeinen Tod mit heißen Thränen, als ſei er heute erſt gefallen. Dahin! Verloren! Vergangen! ſagte ich mir ſelbſt, ſind das alle Früchte eines großen Lebens? Dieſe Gedanken, dieſe Gefühle überwältigten mich, ich mußte die Gruft verlaſſen, ich ſuchte Zerſtreuung, ich ſuchte andere Schmerzen, aber der unterirdiſche trübe Geiſt verfolgt mich allenthalben, ich kann dieſe Wehmuth nicht los werden, ſie legt ſich wie ein Trauerflor über meine Gegenwart; dies Zeitalter däucht mir ſchaal und leer, ein ſehnſuchtsvoller Schmerz zieht mich gewaltig in die Vergangenheit. Dahin! Vergangen! ruft mein Geiſt. O, möchte ich mit vergangen ſein! und dieſe ſchlechte Zeit nicht geſehen haben, in der die Vorwelt vergeht, an der ihre Größe verloren iſt.

Lehrer.

Verloren? junger Menſch. Es iſt nichts verloren, und in keiner Rückſicht; nur unſer Auge vermag die lange, unendliche Kette von der Urſache zu allen Folgen nicht zu überſehen. Aber wenn du auch dieſes nicht bedenken willſt, ſo kannſt du doch das nicht verloren und dahin nennen, was dich ſelbſt ſo ſtark bewegt und ſo mächtig auf dich wirkt. Schon lange kenne ich dich, und mich däucht, dein eigenes Schickſal und die Gegenwart haben dich kaum ſo heftig bewegt, als das Andenken dieſes großen Königs. Lebt er nicht jetzt noch in dir! oder nennſt du nur Leben, was im Fleiſch und in dem Sichtbaren fortlebt, und iſt dir das dahin und verloren, was noch in Gedanken wirkt und da iſt?

Schüler.

Wenn dies ein Leben iſt, ſo iſt es doch nicht mehr als ein bleiches Schattenleben; dann iſt die Erinnerung des Geweſenen, Wirklichen mehr, als ihre bleichen Schatten dieſer Wirklichkeit!

Lehrer.

Die poſitive Gegenwart iſt der kleinſte und flüchtigſte Punkt; indem du die Gegenwart gewahr wirſt, iſt ſie ſchon vorüber, das Bewußtſein des Genuſſes liegt immer in der Erinnerung. Das Vergangene kann nur in dieſem Sinn betrachtet werden, ob es nun längſt oder ſo eben vergangen, gleichviel.

Schüler.

Es iſt wahr. So lebt und wirkt aber ein großer Menſch nicht nach ſeiner Weiſe in mir fort, ſondern nach meiner, nach der Art, wie ich ihn aufnehme, wie ich mich und ob ich mich ſeiner erinnern will.

Lehrer.

Freilich lebt er nur fort in dir, in ſo fern du Sinn für ihn haſt, in ſo fern deine Anlage dich fähig macht, ihn zu empfangen in deinem Innern, in ſo fern du Etwas mit ihm Gemeines haſt; das Fremdartige in dir tritt mit ihm in keine Verbindung, und er kann nicht auf daſſelbe wirken; und nur mit dieſer Einſchränkung wirken alle Dinge. Das, wofür du keinen Sinn haſt, geht für dich verloren, wie die Farbenwelt dem Blinden.

Schüler.

Hieraus folgt, daß nichts ganz verloren geht, daß die Urſachen in ihren Folgen fortwirken oder wie du dich ausdrückſt, fortleben, daß ſie aber nur auf dasjenige wirken können, das Empfänglichkeit oder Sinn für ſie hat.

Lehrer.

Ganz recht.

Schüler.

Für die Welt und die Vernunft mögen [illegible] nicht verloren ſein, in dieſer Art fortwirken, aber mir iſt es nicht genug; eine tiefe Sehnſucht zieht mich zurück in den Schooß der Vergangenheit, ich möchte in einer unmittelbaren Verbindung mit den Manen der großen Vorzeit ſtehen.

Lehrer.

Hältſt du es denn für möglich?

Schüler.

Ich hielt es für unmöglich, als noch kein Wunſch mich dahin zog, ja, ich hätte noch vor Kurzem jede Frage der Art für thöricht gehalten; heute wünſche ich ſchon, eine Verbindung mit der Geiſterwelt möchte möglich ſein, ja mir dünkt, ich ſei geneigt, ſie glaublich zu finden.

Lehrer.

Mir däucht, die Manen Guſtav Adolphs haben deinem innern Auge zu einer glücklichen Geburt verholfen, und du ſcheinſt mir reif, meine Meinung über dieſe Gegenſtände zu vernehmen. So gewiß alle harmoniſchen Dinge in einer gewiſſen Verbindung ſtehen, ſie mag nun ſichtbar oder unſichtbar ſein, ſo gewiß ſtehen auch wir in einer Verbindung mit dem Theil der Geiſterwelt, der mit uns harmoniert; ein ähnlicher oder gleicher Gedanke in verſchiedenen Köpfen, auch wenn ſie nie von einander wußten, iſt im geiſtigen Sinne ſchon eine Verbindung. Der Tod eines Menſchen, der in einer ſolchen Verbindung mit mir ſtehet, hebt dieſe Verbindung nicht auf. Der Tod iſt ein chemiſcher Prozeß, eine Scheidung der Kräfte, aber kein Vernichter, er zerreißt das Band zwiſchen mir und ähnlichen Seelen nicht, das Fortſchreiten des Einen und das Zurückbleiben des Andern aber kann wohl dieſe Gemeinſchaft aufheben, wie ein Menſch, der in allem Vortrefflichen fortgeſchritten iſt, mit ſeinem unwiſſenden und roh gebliebenen Jugendfreund nicht mehr harmonieren wird. Du wirſt das Geſagte leicht ganz allgemein und ganz aufs Beſondere anwenden können.

Schüler.

Vollkommen! du ſagſt, Harmonie der Kräfte iſt Verbindung, der Tod hebt dieſe Verbindung nicht auf, indem er nur ſcheidet, nicht vernichtet.

Lehrer.

Ich füge noch hinzu: das Aufheben deſſen, was eigentlich dieſe Harmonie ausmachte (z. B. Veränderung der Anſichten und Meinungen, wenn die Harmonie gerade darin beſtand), müßte auch nothwendig dieſe Vereinigung aufheben.

Schüler.

Ich habe es nicht außer Acht gelaſſen.

Lehrer.

Gut. Eine Verbindung mit Verſtorbenen kann alſo ſtatthaben, in ſo fern ſie nicht aufgehört haben, mit uns zu harmonieren?

Schüler.

Zugegeben.

Lehrer.

Es kommt nur darauf an, dieſe Verbindung gewahr zu werden. Blos geiſtige Kräfte können unſern äußern Sinnen nicht offenbar werden; ſie wirken nicht durch unſere Augen und Ohren auf uns, ſondern durch das Organ, durch das allein eine Verbindung mit ihnen möglich iſt, durch den innern Sinn; auf ihn wirken ſie unmittelbar. Dieſer innere Sinn, das tiefſte und feinſte Seelenorgan, iſt bei faſt allen Menſchen gänzlich unentwickelt und nur dem Keime nach da; das Geräuſch der Welt, das Getreibe der Geſchäfte, die Gewohnheit, nur *auf* der Oberfläche und nur *die* Oberfläche zu betrachten, laſſen es zu keiner Ausbildung, zu keinem deutlichen Bewußtſein kommen, und ſo wird es nicht allgemein anerkannt, und was ſich hier und da zu allen Zeiten in ihm geoffenbaret hat, hat immer ſo viele Zweifler und Schmäher gefunden; und bis jetzt iſt ſein Empfangen und Wirken in äußerſt ſeltenen Menſchen die ſeltenſte Individualität. — Ich bin weit davon entfernt, ſo manchen lächerlichen Geiſtererſcheinungen und Geſichten das Wort zu reden; aber ich kann es mir deutlich denken, daß der innere Sinn zu einem Grade afficirt werden kann, nach welchem die Erſcheinung des Innern vor das körperliche Auge treten kann, wie gewöhnlich umgekehrt die äußere Erſcheinung vor das Auge des Geiſtes tritt. So brauche ich nicht alles Wunderbare durch Betrug oder Täuſchung der Sinne zu erklären. Doch, ich erinnere mich, man nennt in der Sprache der Welt dieſe Entwicklung des innern Sinns überſpannte Einbildung.

Wem alſo der innere Sinn, das Auge des Geiſtes, aufgegangen iſt, der ſieht dem Andern unſichtbare, mit ihm verbundene, Dinge. Aus dieſem innern Sinn ſind die Religionen hervorgegangen und ſo manche Apokalipſen der alten und neuen Zeit. Aus dieſer Fähigkeit des innern Sinnes, Verbindungen, die andern Menſchen (deren Geiſtesauge verſchloſſen iſt) unſichtbar ſind, wahrzunehmen, entſteht die Prophezeihung, denn ſie iſt nichts anderes, als die Gabe, die Verbindung der Gegenwart und Vergangenheit mit der Zukunft, den nothwendigen Zuſammenhang der Urſachen und Wirkungen zu ſehen. Prophezeihung iſt Sinn für die Zukunft. Man kann die Wahrſagerkunſt nicht erlernen, der Sinn für ſie iſt geheimnißvoll, er entwickelt ſich auf eine geheimnißvolle Art: er offenbart ſich oft nur wie ein ſchneller Blitz, der dann von dunkler Nacht wieder begraben wird. Man kann Geiſter nicht durch Beſchwörungen rufen, aber ſie können ſich dem Geiſte offenbaren, das Empfängliche kann ſie empfangen, dem innern Sinn können ſie erſcheinen.

Der Lehrer ſchwieg und ſein Zuhörer verließ ihn. Mancherlei Gedanken bewegten ſein Inneres, und ſeine ganze Seele ſtrebte, ſich das Gehörte zum Eigenthum zu machen.

Immortalita.

Ein Dramolet.

Perſonen.

Immortalita, eine Genin.
Erodion.
Charon.
Hekate.

Erſte Scene.

Eine offene ſchwarze Höhle am Eingange der Unterwelt, im Hintergrunde der Höhle ſieht man den Styx und Charons Nachen, der hin und her fährt, im Vordergrund der Höhle ein ſchwarzer Altar, worauf ein Feuer brennt. Die Bäume und Pflanzen am Eingange der Höhle ſind alle feuerfarben und ſchwarz, ſo wie die ganze Dekoration; Hekate und Charon ſind ſchwarz und feuerfarben, die Schatten hellgrau, Immortalita weiß, Erodion wie ein römiſcher Jüngling gekleidet. Eine große feurige Schlange, die ſich in den Schwanz beißt, bildet einen großen Kreis, deſſen Raum Immortalita nie überſchreitet.

Immortalita (wie aus einer Betäubung erwachend). Charon! Charon!

Charon (ſeinen Kahn inne haltend). Was rufſt du mich?

Immortalita. Wann kommt die Zeit?

Charon. Siehe die Schlange zu deinen Füßen an, noch iſt ſie feſt geſchloſſen, der Zauber dauert, ſo lange dieſer Kreis dich umſchließt; du weißt es, warum fragſt du mich?

Immortalita. Ungütiger Greis, wenn es mich nun tröſtete, die Verheißung einer beſſern Zukunft noch einmal zu vernehmen, warum verſagſt du mir ein freundliches Wort?

Charon. Wir ſind im Lande des Schweigens.

Immortalita. Wahrſage mir noch einmal.

Charon. Deute meine Geberden, ich haſſe die Rede.

Immortalita. Rede! Rede!

Charon. Frage Hekaten (er fährt hinweg).

Immortalita (ſtreut Weihrauch auf den Altar). Hekate! Göttin der Mitternacht! Enthüllerin der Zukunft, die im dunklen Schooße des Nichtſeins ſchläft! Geheimnißvolle Hekate! Hekate! erſcheine.

Hekate. Mächtige Beſchwörerin! (ſie kommt hinter dem Altar halb hervor). Was rufſt du mich aus den Höhlen ewiger Mitternacht; dies Ufer iſt mir verhaßt, ſein Dunkel zu helle; ja, mir däucht, ein niedriger Schein aus dem Lande des Lebens habe ſich hierher verirrt.

Immortalita. O vergib, Hekate! und erhöre meine Bitte.

Hekate. Bitte nicht, du biſt hier Königin, du herrſcheſt hier und weißt es nicht.

Immortalita. Ich weiß es nicht! warum kenne ich mich nicht?

Hekate. Weil du dich nicht ſehen kannſt.

Immortalita. Wer wird mir einen Spiegel zeigen, daß ich mich darin anſchaue?

Hekate. Die Liebe.

Immortalita. Warum die Liebe?

Hekate. Weil nur ihre Unendlichkeit ein Maß für die deine iſt.

Immortalita. Wie weit erſtreckt ſich mein Reich?

Hekate. Ueber jenſeits, einſt über Alles.

Immortalita. Wie! wird einſt dieſe undurchdringliche Scheidewand zerfallen, die mein Reich von der Oberwelt ſcheidet?

Hekate. Sie wird zerfallen, du wirſt wohnen im [illegible] und [illegible] werden dich finden.

Immortalita. O, wann wird dies geſchehen?

Hekate. Wenn glaubige Liebe dich der Nacht ent[illegible].

Immortalita. Wann? in Stunden, Jahren?

Hekate. Zähle die Stunden nicht, bei dir iſt keine Zeit. [illegible] Erde! die Schlange windet [illegible] [illegible]. [illegible] ſie ſich ein, vergeblich will ſie [illegible] [illegible] Kreis, dein Reich erweitert ſich, [illegible] in die Oberwelt, die Herrſchaft des [illegible], der [illegible] und der Nacht ſinkt dahin.

([illegible])

Immortalita. O Zukunft, wirſt du der Vergangenheit gleichen! jener ſchönen fernen [illegible], wo ich mit Göttern in ewiger Klarheit wohnte. Ich lächelte ſie Alle an, und mein Lächeln verklärte ſich auf ihrer Stirne in einem Glanz, den ihnen kein Nektar geben konnte. Hebe dankte mir ihre Jugend, Aphrodite ihre immer blühenden Reize, aber ein finſteres Zeitalter kam, von ihren Thronen wurden die ſeligen Götter geſtürzt, ich wurde von ihnen getrennt, ihr Leben war dahin, ſie gingen zurück in die Lebenselemente, aus denen ſie entſprungen waren, ehe mein Hauch ihnen Dauer verliehen hatte: Jupiter ging zurück in die Kräfte des Himmels, Eros in die Herzen der Menſchen, Minerva in die Gedanken der Weiſen, die Muſen in die Geſänge der Dichter. Und ich Unglücklichſte von Allen! ich wand den Helden und Dichtern keine unverwelklichen Lorbeeren mehr, verbannt in dies Reich der Nacht! dies Land der Schatten! dies düſtere Jenſeits! muß ich nur der Zukunft entgegen leben.

Charon (fährt mit Schatten vorüber). Neigt euch, Schatten, dies iſt die Königin des Erebos, daß ihr noch lebt nach euerm Leben, iſt ihr Werk.

(Chor der Schatten.)

Stille führet uns der Nachen
Nach dem unbekannten Land,
Wo die Sonne nicht wird tagen
An dem ewig finſtern Strand. —
Zagend ſehen wir ihn eilen,
Denn der Blick möcht' noch verweilen
An des Lebens buntem Rand.

(Sie fahren weg.)

Die vorige Scene.

Charons Nachen im Begriff, zu landen. Credion ſpringt aus dem Nachen. Immortalita im Hintergrunde.

Credion. Zurück, Charon, von dieſem Ufer, das kein Schatten betreten darf! Was ſiehſt du mich an? Ich bin kein Schatten wie ihr: eine frohe Hoffnung, ein träumeriſcher Glaube haben meines Lebens Funken zur Flamme angefacht.

Charon ([illegible]). Gewiß iſt dies der junge Mann, der die goldene Hoffnung in ſich trägt.

(Er fährt ab mit ſeinem Nachen.)

Immortalita ([illegible]). Ja, du biſt der Jüngling, von dem Hekate mir weiſſagte. Bei deinem Anblick iſt mir, als ob ein Strahl des Tages durch dieſe alten Hallen, durch dieſe ewige Nacht hereinbräche.

Credion. Wenn ich der Mann deiner Weiſſagungen bin, Mädchen oder Göttin! wie ich dich nennen ſoll, ſo glaube mir, du biſt die innerſte Ahnung meines Herzens.

Immortalita. Sage mir, wer du biſt, wie du heißeſt und wo du den Weg fandeſt in dieſes pfadloſe Geſtade? wo weder Schatten noch Menſchen wandeln dürfen, ſondern nur die unterirdiſchen Götter.

Credion. Ungern möchte ich dir von Etwas anderm reden, als von meiner Liebe, aber ſo ich dir mein Leben erzählte, rede ich von meiner Liebe. Höre mich: denn ich bin Eros Sohn und ſeiner Mutter Aphrodite, dieſe doppelte Vereinigung, der Liebe und Schönheit, hatte ſchon in mein Daſein die Idee eines Genuſſes gelegt, den ich nirgends finden konnte und den ich doch überall ahnete und ſuchte. Lange war ich ein Fremdling auf Erden, und ich mochte von ihren Schattengütern nichts genießen, bis mir durch deinen Traum oder Eingebung eine dunkle Vorſtellung von dir in die Seele kam. Ueberall geleitete mich dieſe Idee, dieſer Abglanz von dir, und überall verfolgte ich dieſe geliebte Erſcheinung; auch wenn ſie mir untertauchte in das Land der Träume, folgte ich ihr nach und erſchien ſo vor den äußerſten Thoren der Unterwelt. Aber nie konnte ich zu dir durchdringen; ein unſeliges Geſchick rief mich immer wieder an die Oberwelt.

Immortalita. Wie, Jüngling, ſo haſt du mich geliebt, daß du lieber Helios und das Morgenroth nicht mehr ſehen wollteſt, als mich nicht finden?

Erodion. So habe ich dich geliebt und ohne dich konnte mich die Erde nicht mehr ergötzen, nicht mehr der blumigte Frühling, der ſonnigte Tag nicht, nicht die thauigte Nacht, Schönheiten, die, zu beſitzen, Pluto ſein finſteres Zepter gerne vertauſcht hätte. Aber wie eine größere Liebe ſich vereint hatte in den Umarmungen meiner Eltern, als alle andere Liebe, denn ſie waren die Liebe ſelbſt: ſo war auch die Sehnſucht, die mich zu dir trieb, die mächtigſte, und ſiegreich über alle Hinderniſſe war mein Glaube, dich zu finden, denn meine Eltern, die wohl wußten, daß der aus Lieb' und Schönheit Entſprungene nichts Höheres auf Erden finden würde als ſich ſelbſt, hatten mir dieſen Glauben gegeben, damit meine Kraft nicht ermüden möge, nach Höherem zu ſtreben außer mir.

Immortalita. Aber wie kamſt du endlich zu mir? unwillig nimmt Charon Lebende in das morſche Fahrzeug, nur für Schatten erbaut.

Erodion. Einſt war meine Sehnſucht, dich zu ſchauen, ſo groß, daß alles, was die Menſchen erdacht haben, dich ungewiß zu machen, mir klein und nichtig erſchien, ein begeiſterter Muth erfüllte mein ganzes Weſen: ich will nichts, nichts als ſie beſitzen, ſo dachte ich, und kühn warf ich alle Güter dieſer Erde hinweg von mir und führte mein Fahrzeug an den gefährlichen Felſen, wo alles Irdiſche ſcheitern ſollte. Noch einmal dachte ich: wenn du Alles verliereſt, um Nichts zu finden? aber hohe Zuverſicht verdrängte den Zweifel, fröhlich ſagte ich der Oberwelt das letzte Lebewohl; die Nacht verſchlang mich, eine gräßliche Pauſe! und ich fand mich bei dir. — Die Fackel meines Lebens brennt noch jenſeits der ſtygiſchen Waſſer.

Immortalita. Die Heroen der Vorwelt haben dieſen Pfad ſchon betreten, der Muth hat Streifereien in dies Gebiet gewagt, aber nur der Liebe war es vorbehalten, ein dauernd Reich hier zu gründen. Die Bewohner des Orkus ſagen, mein Daſein hauche ihnen unſterbliches Leben ein, ſo ſei denn auch du unſterblich; denn du haſt etwas Unnennbares in mir bewirkt, ich lebte ein Mumienleben, aber du haſt mir eine Seele eingehaucht. Ja, theurer Jüngling! in deiner Liebe erblicke ich mich ſelbſt verklärt; ich weiß nun, wer ich bin, weiß, daß ein ſonniger Tag dieſe alten Hallen beglänzen wird.

Hekate tritt hinter dem Altar hervor.

Hekate. Erodion! tritt in den Kreis der Schlange. (Er thut es: die Schlange verſchwindet.) Zu lange, Immortalita, warſt du durch die Macht des Unglaubens und der Barbarei von Wenigen gekannt, von Vielen bezweifelt, in dieſen engen Kreis gebannt. Ein Orakel, ſo alt als die Welt, hat geſagt, der glaubigen Liebe würde es gelingen, dich ſelbſt in dem erebiſchen Dunkel zu finden, dich hervorzuziehen und deinen Thron in ewiger Klarheit, zugänglich für Alle, zu gründen. Dieſe Zeit iſt nun gekommen; dir, Erodion, bleibt nur noch Etwas zu thun übrig.

Der Schauplatz verwandelt ſich in einen Theil der eliſäiſchen Gärten, die Scene iſt matt erleuchtet, man ſieht Schatten hin und wieder irren. Zur Seite ein Fels, im Hintergrund der Styx und Charons Nachen.

Die Vorigen.

Hekate. Sieh', Erodion, dieſen Einſturz drohenden Felſen, er iſt die unüberſteigliche Scheidewand, der das Reich des ſterblichen Lebens von dem deiner Gebieterin ſcheidet, er verwehrt dem Sonnenlicht, ſeine Strahlen hierher zu ſenden und getrennten Lieben ſich wieder zu begegnen. Erodion! verſuche es, dieſen Felſen einzuſtürzen, daß deine Geliebte auf ſeinen Trümmern aus der engen Unterwelt ſteigen möge; daß ferner nichts Unüberſteigliches das Land der Todten von dem der Lebenden trenne.

Erodion ſchlägt an den Felſen, er ſtürzt ein, es wird plötzlich helle.

Immortalita. Triumph! der Fels iſt geſunken; von nun an ſei es den Gedanken der Liebe, den Träumen der Sehnſucht, der Begeiſterung der Dichter vergönnt, aus dem Lebenslande in das Schattenreich herabzuſteigen und wieder zurück zu gehen.

Hekate. Heil! dreifaches, unſterbliches Leben wird dies blaſſe Schattenreich beſeelen, nun dein Reich gegründet iſt.

Immortalita. Komm, Erodion, ſteige mit mir auf in ewige Klarheit; und alle Liebe und jegliche Trefflichkeit ſollen meines Reiches theilhaftig werden. Und du, Charon, entfalte deine Stirne, ſei ein freundlicher Geleiter derer, die mein Reich betreten wollen.

Erodion. Wohl mir, daß ich die heilige Ahnung meines Herzens, wie der Veſta Feuer, treu bewahrte; wohl mir, daß ich den Muth hatte, der Sterblichkeit zu ſterben und der Unſterblichkeit zu leben, das Sichtbare dem Unſichtbaren zu opfern.

Von der Hand des Herzogs Emil Auguſt von Gotha auf das Manuſcript der Immortalita geſchrieben.

Es iſt eine Kleinigkeit, die deiner Aufmerkſamkeit nicht werth iſt, daß ich es als ein Geſchenk des Himmels achte, dich zu verſtehen, du edles Leben. Siehſt du zur Erde nieder, gibſt gleich der Sonne du ihr einen ſchönen Tag, doch auf zum Himmel wirſt du vergeblich ſchauen, ſuchſt deines Gleichen du unter den Sternen.

Wie friſche Blüthenſtengel, ſo ſchmückt deiner Gedanken ſorglos Leben den bezwungenen Mann; ſein Buſen hebt von tiefen Athemzügen, wenn dein Geiſt gleich aufgelöſten Locken, die jetzt dem Band entfallen, ihn umſpielt.

Er ſieht dich an, ein Liebender! wie ſtille Roſen und ſchwankende Lilien ſchweben deiner ſegnenden Gedanken Blicke ihm zu. Vertraute, nahe dem Herzen ſind ſie. Wahrhaftiger, heller und ſchöner beleuchten ſein Ziel ſie ihm und ſeinen Beruf, und auf ſchweigendem Pfade der Nacht ſind hochſchauende Sterne Zeugen ſeiner Gelübde dir.

Doch, es iſt eine Kleinigkeit nur, die deiner Aufmerkſamkeit nicht werth iſt, daß ich als ein Geſchenk des Himmels es achte, dich zu verſtehen, du edles Leben.

Emil Auguſt.

Ein apokalyptiſches Fragment.

1. Ich ſtand auf einem hohen Fels im Mittelmeer, und vor mir war der Oſt und hinter mir der Weſt, und der Wind ruhte auf der See.

2. Da ſank die Sonne, und kaum war ſie verhüllt im Niedergang, ſo ſtieg im Aufgang das Morgenroth wieder empor, und Morgen, Mittag, Abend und Nacht jagten ſich, in ſchwindelnder Eile, um den Bogen des Himmels.

3. Erſtaunt ſah ich ſie ſich drehen in wilden Kreiſen; mein Puls flog nicht ſchneller, meine Gedanken bewegten ſich nicht raſcher und die Zeit in mir ging den gewohnten Gang, indeß ſie außer mir ſich nach neuem Geſetz bewegte.

4. Ich wollte mich hinſtürzen in das Morgenroth, oder mich tauchen in die Schatten der Nacht, um mit in ihre Eile gezogen zu werden und nicht ſo langſam zu leben; da ich ſie aber immer betrachtete, ward ich ſehr müde und entſchlief.

5. Da ſah ich ein weites Meer vor mir, das von keinem Ufer umgeben war, weder im Oſt, noch Süd, noch Weſt, noch Nord: kein Windſtoß bewegte die Wellen, aber die unermeßliche See bewegte ſich doch in ihren Tiefen, wie von innern Gährungen bewegt.

6. Und mancherlei Geſtalten ſtiegen herauf aus dem Schooß des tiefen Meeres, und Nebel ſtiegen empor und wurden Wolken, und die Wolken ſenkten ſich und berührten in zuckenden Blitzen die gebährenden Wogen.

7. Und immer mannigfaltigere Geſtalten entſtiegen der Tiefe, aber mich ergriffen Schwindel und eine ſonderbare Bangigkeit, meine Gedanken wurden hierhin und dorthin getrieben, wie eine Fackel vom Sturmwind, bis meine Erinnerung erloſch.

8. Da ich aber wieder erwachte und von mir zu wiſſen anfing, wußte ich nicht, wie lange ich geſchlafen hatte, ob es Jahrhunderte oder Minuten waren; denn ob ich gleich dumpfe und verworrene Träume gehabt hatte, ſo war mir doch Nichts begegnet, was mich an die Zeit erinnert hätte.

9. Aber es war ein dunkles Gefühl in mir, als habe ich geruht im Schooße dieſes Meeres, und ſei ihm entſtiegen wie die andern Geſtalten. Und ich ſchien mir ein Tropfen Thau und bewegte mich hin und wieder in der Luft und freute mich, daß die Sonne ſich in mir ſpiegle und die Sterne mich beſchauten.

10. Ich ließ mich von den Lüften in raſchen Zügen dahin tragen, ich geſellte mich zum Abendroth und zu des Regenbogens ſiebenfarbigen Tropfen, ich reihte mich mit meinen Geſpielen um den Mond, wenn er ſich bergen wollte, und begleitete ſeine Bahn.

11. Die Vergangenheit war mir dahin! ich gehörte nur der Gegenwart. Aber eine Sehnſucht war in mir, die ihren Gegenſtand nicht kannte, ich ſuchte immer, aber jedes Gefundene war nicht das Geſuchte, und ſehnend trieb ich mich umher im Unendlichen.

12. Einſt ward ich gewahr, daß alle die Weſen, die aus dem Meere geſtiegen waren, wieder zu ihm zurück-

kehrten und ſich in wechſelnden Formen wieder erzeugten. Mich befremdete dieſe Erſcheinung; denn ich hatte von keinem Ende gewußt. Da dachte ich, meine Sehnſucht ſei auch, zurückzukehren zu der Quelle des Lebens.

13. Und da ich dies dachte und faſt lebendiger fühlte als all mein Bewußtſein, ward plötzlich mein Gemüth wie mit betäubenden Nebeln umgeben. Aber ſie ſchwanden bald, ich ſchien mir nicht mehr ich, und doch mehr als ſonſt ich, meine Gränzen konnte ich nicht mehr finden; mein Bewußtſein hatte ſie überſchritten, es war größer, anders, und doch fühlte ich mich in ihm.

14. Erlöſet war ich von den engen Schranken meines Weſens und kein einzelner Tropfen mehr, ich war Allem wiedergegeben und Alles gehörte mir mit an; ich dachte und fühlte, wogte im Meer, glänzte in der Sonne, kreiste mit den Sternen; ich fühlte mich in Allem und genoß Alles in mir.

15. Drum, wer Ohren hat zu hören, der höre! Es iſt nicht zwei, nicht drei, nicht Tauſende, es iſt Eins und Alles; es iſt nicht Körper und Geiſt geſchieden, daß das eine der Zeit, das andere der Ewigkeit angehöre, es iſt Eins, gehört ſich ſelbſt und iſt Zeit und Ewigkeit zugleich, und ſichtbar und unſichtbar, bleibend im Wandel, ein unendliches Leben.

Mora.

Frothal, König von Scandinavien.
Mora, ſeine Geliebte.
Karmor, ein Krieger.
Thormod, } Barden.
Carul,

Carul. Webet ihr Lüfte des Frühlings, ſpielt mit den Locken der Mädchen, flüſtert im hohen Gras der Wieſe und rauſcht in den Wipfeln des Hains; aber haltet eure Fittiche, daß ſie nicht aufrauſchen im Sturm, und meine Stimme ungehört entführen, wenn ich den Frühling ſinge. Schön biſt du, o Frühling! lieblich deine Tritte über die Fluren! Blumen entkeimen, Quellen entſprudeln dir! Dir jauchzen die Vögel entgegen, dieſe melodiſche Barden der Natur, und ſie verſtummen, wenn du enteileſt, du lieblicher, ſäuſelnder Sohn des Himmels.

Thormod. Sahſt du den Abend herabſteigen auf die Hügel von Scandinavien? du lieblicher Sänger des Frühlings! langſam ſind ſeine Schritte, dunkel ſein Gewand von Wolken. Er ſteigt herauf über die Wälder und Berge, wie die Geiſter der Verſtorbenen aus ihren Gräbern. Da verſtummen die Vögel, kühle Schauer durchzucken alles Leben, feuchte Nebeldünſte verſammeln ſich. Nur der Widerhall ſeufzt durch die Nacht, nur die Unke des Sumpfes und die krächzende Eule unterreden ſich mit ihm.

Carul. Aber die Sterne kommen und lächeln freundlich, und die glänzenden Locken des Mondes, ſeine grünlichen Strahlen erleuchten die Erde. Nicht alles Leben verſtummt in der Nacht, die Lüfte des Abends ſäuſeln, der Waſſerfall murmelt melodiſch, und das Land der Träume öffnet ſeine Thore, und die lieblichen Kinder der Gedanken flattern herauf und küſſen die Stirnen der Schlummernden.

Thormod. Horch! was braust durch den Wald? was hebt ſo die wogende See? die Winde haben ihre Feſſeln gelöst. Reichlicher Regen ſtürzt herab, Wolken thürmen ſich! Blitze zerſpalten die Nacht! der Stern des Abends weint in ſeinen Wolken, die Orkane haben ſich aufgerafft, zerwühlen den Buſen des ſchäumenden Meeres und zerreißen die Segel kämpfender Schiffe. Der Donner rollt und der Sohn der Felſen ruft ihm mit hundert Stimmen nach.

Carul. Frothal, der König der Speere, wandelt allein und verirret im Wald, dunkel iſt die Nacht, und ſein Fuß betritt nicht den Weg der Heimath.

Thormod. Gräßlich rollt der Donner, die Erde zittert aber Frothal zittert nicht.

Carul. Sieh'! durch die Nacht ſendet ein freundliches Licht den bleichen Schimmer, es iſt das Licht von Mora, der ſchönen Tochter von Torlat. Ihre gaſtliche Hütte empfängt den irrenden Wanderer und ihre Schönheit umfängt das Herz des Königs. Da war Frothal nicht verirrt, als er irrte zu dem lieblichen Mädchen.

Frothal. Angenehm iſt meinem Ohre euer Geſang, ihr Barden des Liedes.

Mora. Thormod! dein Geſang iſt wie der Flug des Adlers. Carul! lieblich iſt dein Lied wie die Stimme der Liebe.

Frothal. Meine Seele iſt erregt, mein Arm zuckt nach dem Speer. Komm mit mir zur Jagd der waldigen Inſel, Tochter von Torlat.

Mora. Gehe nicht zur Jagd der waldigen Inſel, meine Seele bangt, denn mich warnte ein Traum; ich ſah dich erlegt vom Jagdſpieß, darum meide die Jagd, o König!

Frothal. Soll ich die Jagd vermeiden! nimmer, Mädchen, nimmer meide ich Gefahr, denn mir ward Liebe und Ruhm, ſo iſt mein Sterben kein Tod, was fürchte ich noch, Tochter von Torlat?

Mora. Stirbſt du mit Ruhm und Liebe, ſo ſtarbſt du doch, Frothal, für mich.

Frothal. Komm zur muntern Jagd, nimm die Waffen der Könige Scandinaviens, daß du glänzeſt im Stahle der Helden, und folge mir, Mädchen.

Mora allein, nachher Karmor.

Mora. Die Nacht iſt verbrauſt auf den waldigen Höhen und Frothal ſchlummert ſo ſüß in der Höhle des Felſens. Ach! mir gab die Jagd nicht Freude, die Ermüdung nicht Schlummer. Meine Seele iſt traurig, mein Herz klopft ängſtlicher und Frothal ſchlummert ſo ſüß.

Karmor. Ja, er muß hier ſein, hier in der Höhle. Frothal, komm!

Mora. Was willſt du von Frothal? Warum verſcheucht deine Stimme den Schlummer?

Karmor. Ich rufe den König zum Zweikampf.

Mora. Warum rufſt du ihn?

Karmor. Er hat mir die Seele meines Buſens geraubt, ich liebte die Tochter von Torlat, und ſie wählt ihn.

Mora. Sie wählt ihn, und nicht dich. Was nutzt dir der Kampf? was hilft dir der Sieg?

Karmor. Du biſt Frothal, dies iſt ſein Schwert, dies der Schild der Könige, komm zum Kampfe um Torlats langlockigte Tochter. Oder fürchteſt du das Schwert von Karmor, wie es dein Zögern verräth, kämpfſt du nicht für das Mädchen deiner Liebe!

Mora. Komm, mich dürſtet nach Kampf, mein Muth jauchzt der Gefahr entgegen, komm!

Frothal, nachher Thormod und Carul.

Frothal. Welches Getös erweckte mich! mir war, als vernehme ich fernes Waffengeklirr! aber jetzt iſt es ſo ſtille, nur der Morgenhauch ſchlürft durch die Blätter. — Horch! was rauſcht im Wald? es iſt der leichte Fußtritt von Mora. Mora! komm, komm, meine Geliebte!

Carul. Mora kommt nicht zu dir, o König der Speere!

Thormod. Mora begegnet dir nicht mehr, nicht mehr in der Halle der Muſcheln, noch auf grünenden Triften. Sie wandelt in Walhallas traumreichen Hainen, durchbohrt iſt ihr Buſen ſo weiß, die dunkeln Locken ſchwimmen im Blute.

Frothal. Trauer umnachtet meine Seele, ihr Söhne des Geſangs! ewige Trauer umarmt mich.

Carul. Karmor, der düſtere Krieger, liebte das Mädchen, und fordern wollte er dich zum Kampfe, aber Mora's Schild glänzte wie der der Könige, ihr Schwert war das der Herrſcher. Frothal! ſie fiel für dich.

Frothal. Singet, ihr Barden, das Lob der ſchönen Tochter von Torlat! ſinget den Ruhm des Mädchens, daß unſterblich blühe die leicht verwelkliche Schönheit. Und ruft mir zum Kampfe den finſtern Karmor, fallen ſoll er, und wäre ſein Arm mächtig wie der Arm von Thor, ſein Schwert wie Odin's.

Carul. Mora, du biſt gefallen in deiner Schönheit, geſunken in deiner Blüthe! lieblich warſt du wie der Stern des Abends, freundlich wie die ſcheidende Sonne.

Thormod. Brüllende Bergſtröme ſtürzen von ihren Gipfeln, Wogen brauſen! tobende Winde heulen über der Ebene, aber nicht Bergſtröme, Wogen und Stürme erwecken Mora, denn ſie ſchläft den langen Schlummer. Mora! Mora! dich erweckt nicht der blumige Frühling, nicht der Glanz des Morgens, nicht der Purpur des Abends, nicht der Ruf der Liebe. Schön iſt es, zu wandeln im Lichte des Lebens, aber eng iſt das Grab und finſter, ewig der Schlummer; darum weinet um Mora, denn ſie kehret nicht wieder zum Lichte.

Muſa.

Der große Ba-Jazed war in einer ſchmählichen Gefangenſchaft geſtorben, das osmaniſche Reich in ſeinen Grundfeſten erſchüttert, denn ſeine Macht ward in der blutigen Schlacht bei Ancyra durch den Beherrſcher der Mongolen, Timurlank, zerbrochen. Dennoch ſtand es da wie eine Ruine, die nur eines gewaltigen Herrſcherwortes bedurfte, um herrlicher aus dem Schutt hervorzuſteigen. Ba-Jazed hatte drei Söhne hinterlaſſen, Selimann, Mahomed und Muſa. Muſa, der jüngere, wurde in dem Hauſe Osmans, ſeines Oheims, erzogen, und der Liebe ſüße Bande knüpften ihn frühe an Fetama, Osmans Tochter, und an deſſen Sohn Cara-Boga die innigſte Freundſchaft. So hatte er das ſiebzehnte Jahr erreicht, als ihn Timurlank zum Sultan der Osmannen ernannte. Gewaltige, unausſprechliche Gefühle bewegten die Seele des Jünglings, die bis jetzt ſanft und ſtille war, er ſtaunte nicht lange dankbar über ſein Glück, er griff raſch darnach und wollte es gebrauchen, als ſei es ihm angeboren; aber das Schickſal hatte es anders beſchloſſen. Selimann, ſein älterer Bruder, ſchlau, gewandt, ehrgeizig, gewann die Herzen des Volks, er beſtieg den Thron, Muſa wurde in den Kerker geſchleppt, und Fetama, die treuloſe Fetama! gab ihr Herz dem neuen Kronbeſitzer. Cara-Boga entzweite ſich mit ſeinem Vater, ſeiner Schweſter und folgte dem unglücklichen Muſa in den Kerker.

Des Gefängniſſes tiefe Todtenſtille vermochte nicht, Muſa's wilde Verzweiflung in Schlummer einzuwiegen, und die ewige Nacht, die ihn umgab, konnte die Flammen, die ihn verzehrten, nicht in ihre Schatten begraben. Seine Jugend verblühte im Kerker, ſeine Tugend erlag der Rache quälender Gedanken, er war wie ein lebendig Begrabener, der verzweifelnd kämpft, den Grabhügel von ſich weg zu wälzen, und endlich in ſchrecklicher Raſerei ſein eigenes Gebein zerreißt.

Schon war ein Jahr ſo verfloſſen, als Cara-Boga beſchloß, ihn zu retten; er verließ ihn mit dem heiligen Schwur: ihm die Krone ſeiner Väter aufzuſetzen oder zu ſterben.

Cara-Boga wußte ſeinen Vater, viele Großen des Reiches und einen Theil der Janitſchaaren durch Bitten und Verſprechungen auf Muſa's Seite zu bringen. Alle vereinigten ſich, den Tyrannen Solimann zu ſtürzen und Cara-Boga zu gehorchen, bis Muſa den Zepter würde ergriffen haben. Die entſcheidende Nacht nahte. Mohadi, Großvezier und mitverſchworen, beneidete Cara-Boga's Anſehen und künftigen Einfluß. Im Getümmel der Empörung ſtieß er ihm, mit Hülfe einiger Anführer der Janitſchaaren, das Schwert in die Bruſt. Doch wurde der Plan der Verſchwörung dadurch nicht unterbrochen; der Palaſt fiel durch Mohadi's Verrath in die Hände der Verſchworenen. Solimann fiel, mit Wunden bedeckt. Jetzt ſtieg der Tag herauf! Die Janitſchaaren eilten nach Muſa's Gefängniß; ihm träumte eben: Cara-Boga ſei in ein Leichentuch verhüllt vor ihm vorübergegangen, der Blick traurig, ſein Haar blutig. Muſa ſtreckte die Hände nach ihm aus, rief ihm; aber er antwortete nicht. Da klirrten die Riegel des Gefängniſſes; die Janitſchaaren drangen herein. Muſa riß ſich empor aus dem Schlummer: Cara-Boga! wollte er rufen; da blitzte ihm die Krone entgegen, da jauchzte das Volk, kleidete ihn in Purpur und führte ihn unter einen Thronhimmel, auf dem Marktplatz von Pruſa errichtet.

Muſa's Wangen waren bleich, ſeine Augen brannten wie zwei Vulkane in einer eingeäſcherten Wildniß, eine erzwungene Majeſtät, unter deren Druck er faſt zu erliegen ſchien, war über ſein ganzes Weſen ausgegoſſen, und er ſah aus wie die finſtere Pracht eines Grabmals, das ein blühendes Geſchlecht bedeckt.

Durch das Getümmel hindurch drängte ſich Mohadi und überreichte dem neuen König, in knechtiſcher Demuth, das Zepter, und ihm nach drängte ſich Othmann, fiel nieder und ſprach: Großer König! deine erſte Handlung ſei Gerechtigkeit! Cara-Boga, dein Freund, der dich liebte wie den Morgen, iſt gefallen, nicht im rühmlichen Kampfe für dich; durch tückiſchen Meuchelmord Mohadi's. Sein letzter Laut war Segen dir!

Eine ſchreckliche Stille herrſchte; der Sultan verhüllte ſich in den Purpur, Zeugen traten auf und zeugten gegen Mohadi, und dieſer ſank zitternd zur Erde. Da rief Muſa mit ſchrecklicher Stimme: Janitſchaaren! tödtet ihn auf der Stelle, daß des Mörders Anblick kein Auge mehr vergifte.

Aber das Volk und die Janitſchaaren riefen: Gnade! Gnade dem Vezier!

Ihr Alle habt mich an einem ſchrecklichen Tage verlaſſen, ſagte Muſa: ruhig ſaht ihr, wie mich der Bruderhaß in den Kerker ſtürzte, nur er folgte mir und mochte den Tag nicht ſehen und keine Freude haben ohne mich, und jetzt, da er die Herrlichkeit, die er mir bereitet hat, mit mir theilen ſoll, jetzt iſt er ermordet! ſchändlich! meuchelmörderiſch! tödtet den Mohadi, er hat einen Tropfen langſamen Giftes in meinen Lebensbecher gegoſſen, er ſoll nicht zuſehen, wie ich ihn austrinke, wie er mein Eingeweide verzehrt.

Aber immer noch: Gnade! Gnade! riefen die Völker.

Ihr gehorchet immer noch nicht? ſagte Muſa: wohl! ich mag dieſen Thron nicht, wenn er mir nicht die Gewalt gibt, ſo blutiges Verbrechen zu beſtrafen: mag in dieſer Welt nicht leben, die ſo ſchändliche Sünde gut heißt; ich ſteige hinab zu meinem Freunde und tröſte ihn über ſeines Volkes Feigheit. Kommt! tödtet mich! ich falle, wie es mir geziemt, im Purpur, königlich, herrlich, dieſer Tod iſt mein Leben werth, kommt! So ſprach Muſa, und ſich ſelbſt vergeſſend in fieberhafter Tollkühnheit, kniete er ſich unter die Säbel der murrenden Janitſchaaren, um den tödtlichen Streich zu empfangen. Aber ſie ſahen ſeine königliche Schönheit; der tiefe Schmerz, in dem er ganz verloren war, ergriff ſie, Mohadi wurde der rächenden Gerechtigkeit geopfert und Muſa beſtieg den Thron.

Die Erſcheinung.

Siegreich zog das perſiſche Heer gen Ispahan, durch die ſüdlichen Provinzen zurück. Am Eingange der Bucht von Ormus ward, in einem angenehmen Thale, ein

Luſtlager errichtet, damit der König ſich dort ergötzen möchte, indeß die Hauptſtadt ſich bereitete, den Sieger mit aſiatiſchem Pomp zu empfangen.

Es war Abend. Muſik, Geſang und Freude war in allen Theilen des Lagers; nur der König ſaß einſam unter einem Palmbaum und vernahm nichts als das ungeſtüme Brauſen der See an den Felſen von Ormus, denn ſeine Seele war der Freude verſchloſſen. Da trat Nadira zu ihm. Nadira! die Sängerin ſüßer Wehmuth. Dunkle Locken umfloſſen wie Trauergedanken die Stirne des Mädchens, das Feuer ihrer Augen erloſch in glänzenden Thränen, leiſe umſchwebte ihre Stirne die bebenden Saiten, leiſe, wie die Lüfte des Frühlings umſchweben die duftenden Blumen, und ſie ſang:

Die Sonne iſt in Purpurfluthen verſunken, die Mittagswinde kühlen ihre heißen Flügel in den Düften der Nacht, und die freundlichen Sterne ſteigen herauf und erwecken zu Leben und Freude. Aber, o ihr Sterne! und du, Sonne der Nacht! ſilberner Mond! warum erweckt ihr nicht Freude im Buſen Selima's? Schön war Selima, wie ein Engel der Gnade, aber jetzt iſt ſie bleich, wild weht ihr Haar, ihr Mund lächelt nicht, ihr Auge iſt ſtarr, denn Aſter iſt dahin! er wird nimmer gefunden, der ſchöne Aſter!

Aſter! Aſter! rief der König; o Sängerin! warum haſt du meinem Schmerze dieſen Namen genannt?

Er raffte ſich wild auf und eilte fort durch die Nacht; die Hände ringend, ging er am Ufer auf und nieder und rief noch immer: Aſter! Aſter! du wirſt nimmer gefunden!

Ebn Allar folgte beſtürzt ſeinem König und redete ihn alſo an:

Warum, o glänzender Jüngling! Liebling der Gottheit! warum vertrauerſt du den Frühling deines Lebens? Ruhm und Liebe lächeln dir, und du trauerſt? Komm, verlaſſe dieſen düſtern Aufenthalt, der Himmel liegt ſchwer und drohend über der See, komm! verlaſſe dieſen Ort.

König. Finſterer als dieſer Ort iſt meine Seele, blutige Todesengel ſchlagen ihre ſchwarzen Flügel um mein Haupt. O, Aſter! aus deinem vergoſſenen Blute ſteigt ein böſer Geiſt rächend herauf. — Unglückſelige That! War er der Verräther, warum mußte ich der Mörder ſein?

Ebn-Allar. Vergiß den Todten und gedenke der Lebenden; er hat dir die Treue gebrochen, ſein Tod war Gerechtigkeit.

König. Wenn du jemals mein Freund warſt, Ebn-Allar, ſo gib mir den einzigen Troſt, deſſen ich fähig bin. Du rühmſt dich der Wiſſenſchaft, Todte aus ihren Gräbern zu rufen, und ihre verſchloſſenen Lippen zu öffnen: Wenn du es kannſt, ſo rufe mir jetzt den Geiſt Aſtor's.

Ebn-Allar gehorchte, Beſchwörungen murmelnd, warf er ſich andächtig verzuckt am Meeresſtrand nieder.

Die Wogen brachen ſich ächzend am Ufer, die Nachtwinde brauſeten mit wildem Ungeſtüm und über das Thor des Todes flogen krächzende Nachtvögel. Mit ſchaudernder Erwartung ſah der König hinaus in die Nacht, da vernahm er ein leiſes Rieſeln der Fluthen, und aus den Waſſern erhob ſich langſam ein bleicher Jüngling mit blutigen Locken, ein blaſſer Mondſchein umglänzte ihn, und ſein Blick weilte traurig auf dem König.

Geiſt. Was rufſt du mich herauf? König von Perſien!

König. Aſter! biſt du unſchuldig oder ſtrebteſt du nach meiner Krone und meinem Leben?

Geiſt. Das Blut, das an deinem Dolche klebt, iſt unſchuldig, mein letztes Todesröcheln war Vergebung dir, aber du vernahmſt es nicht. Immer tiefer in die Wogen hinab ſank die bleiche Geſtalt, die Waſſer rieſelten und rauſchten endlich dahin über die blutigen Locken.

Vergib mir! vergib mir! ich komme, dich zu verſöhnen! rief der König, und ſtreckte die Hände nach dem Verſchwindenden aus, als wollte er ihn erfaſſen an den blutigen Locken oder am Grabtuch. Jetzt öffnete das Meer den weiten Schooß, der König ſtürzte hinab, und verſchlungen von den Fluthen war der Jüngling, in der Blüthe der Jugend, in dem Glanze des Ruhms.

Dramatiſche Dichtungen.

Hildgund.

Perſonen.

Herrich, Fürſt der Burgunder.
Hildgund, ſeine Tochter.
Walther von Aquitanien, ihr Verlobter.
Attila, König der Hunnen.
Erezon, ein Hunne.

(Herrich's Palaſt zu Cabilonum.)

Herrich. Hildgund.

Hildgund.

Seid mir gegrüßt, ihr längſt erſehnten Fluren,
Und du, Burgund, mein väterliches Land!
Mein Blick, der Waffen müd', und des Getümmels,
Weilt in der Heimath ſtillen Hallen gern.
Mein Ohr, gewöhnt an rauhe Männertritt' und Waffenklirren,
Vernimmt der Liebe ſüße Stimme nun,
Nur wo mir Gatte, Vater, winket, und mein Erbe,
Wo Sitte herrſchet und nicht rohe Macht,
Nur hier iſt Glück und Fried' und ſüße Ruhe.

Herrich.

Dem Vaterlande nicht allein, dem Vater
Gehört der Tochter erſte Freude an.

Hildgund.

Der Vater macht das Vaterland erſt werther,
Und meine Freude theilet ſich in ihn und es.

Herrich.

Vergeſſen ſind der Trennung bange Jahre,
Der Jugend Tochter drückt mich an ihr Herz.
Was zwiſchen dieſem Tag und jenem Scheiden lieget,
Iſt nichtiger Traum und banger Selbſtbetrug.
Die junge Freude ſcheucht der trüben Zeiten Jammer,
Denn was vergeſſen iſt, das iſt dem Menſchen nichts mehr.

Hildgund.

So flieht denn auch dahin, ihr dunkler Jahre Träume!
Des neuen Daſeins froh, vergeß ich, was einſt war.

Herrich.

Vergiß es! Doch vergiß von ihm zu reden nicht,
Von ihm, den aller Völker Stimme herrlich nennet.
Verworr'ne Sage nur vernahm von ihm mein Ohr,
Und glaublos bleibt mir ein entfernt Gerücht.

Hildgund.

Was des Gerüchtes Echolippen von ihm ſprachen,
Was unwahrſcheinlich ſcheine oder wahr,
Das iſt der König: in barbariſcher Größe
Beherrſchet er Pannonien's weites Reich,
Wenn um ihn her der Römer Geld entnervet,
Wenn Weichlichkeit der Wolluſt Schaale beut,
Verſchmäht er ſelbſt, was er den Andern gönnet,
Ihn feſſelt kein Genuß, ſein thätiger Geiſt
Entfliehet der Entnervung matten Freuden,
Und er verachtet ſo, was Anderer Wonne iſt.
Bei Griechenlandes Liſt und bei der Römer Sitte
Blieb er noch Attila, ſich ſelbſt genug und ſtreng,
Kein niederes Ziel wird ſeinen Planen reifen,
Die Herrſchaft einer Welt ſcheint ihm beſtimmt zu ſein;
Des Orientes Gold häuft ſich zu ſeinen Füßen,
Doch er verſchenkt es leicht und trägt ein leinen Kleid.
Wenn ſeiner Fürſten Wein in goldenen Bechern ſprudelt,
So trinket er aus Holz der reinen Quelle Fluth. —
In ſtolzer Sicherheit trotzt er auf Odin's Schwert,
Und ſeiner Ahnen Ruhm und ſeines Volkes Größe
Genügen ihm nicht mehr. —

Herrich.

Mich ſchrecket, was du ſprichſt. —
Doch wie war dein Geſchick bei dieſes Mannes Strenge?

Hildgund.

Verlaſſen war ich erſt, und einſam klagte
Mein traurig Herz, doch Niemand weinte mit;
Von Walther, dem mich früh des Vaters Wunſch vereinet,
Schied mich der Sitte trennendes Gebot.
Da ſah mich Ospiru, die Gattin Attila's,
Beim erſten Blick ward ſie mir ſchon gewogen,
Und ihres Ranges Glanz verwehrt ihr Freundſchaft nicht;
Die Königin vergaß, wer ſie und wer ich wäre,
Und daß der Hunnen Volk dem meinen feindlich ſei.
Durch Treue knüpfte ich der Eintracht zarte Bande
Und meiner Freundſchaft Werth empfand die Königin.
Vor allen Weibern war Attila ihr gewogen
Und ihres Glückes Glanz warf einen Strahl auf mich;
Ich, ſonſt vergeſſen, fand nun vor dem Herrſcher Gnade,
Des königlichen Schatzes Hüterin ward ich.
Doch nicht Attila's Gunſt, noch ſeines Weibes Liebe
Verſüßten der Verbannten das Exil;
Mein trüber Blick hing an den düſtern Fernen
Der Heimath und den vaterländiſchen Bergen.

Herrich.

Willkommener Tag, der dich zurückgeführt!
Wie aber konnteſt du das ſtarke Band zerreißen,
Das um dich her des Königs Wille zog?

Hildgund.

Verhaßt war mir der Hunnen Uebermuth,
Verhaßt der Tag, der in der Knechtſchaft mich erblickte,
Und meine Seele ſann auf eine ſichere Flucht.
Da kam, nach ſchwerem Kampf, von Attila geprieſen,
Mit Feindes Blut beſpritzt, einſt Walther aus der Schlacht;
Mich freute nicht ſein Sieg, noch ſeiner Lorbeern Menge,
Und mit verhaltenem Schmerz reicht ich den Becher ihm;

Da flüſtert er mir zu: Hildgund, ich liebe dich,
Du kenneſt ſchon mein Herz und unſerer Väter Wille.
Auf! laß uns jetzt entflieh'n! uns winkt ein Vaterland,
Ein Thron, und unſerer treuen Liebe
Erwartet dort der Ehe ſüßes Band.
Haſt du den Muth, Gefahren zu bekämpfen,
Die jeder Morgen bringt, die keine Nacht verſcheucht?
So höre meinen Rath: Nimm von Attila's Schätzen,
Was deiner Klugheit nützlich däucht,
Geld kann den langen Pfad nur ebnen.
Der Arme findet nirgends Schutz. — —
Schwer war die That, unmöglich das Beginnen,
Wenn ſich nicht ſchlaue Liſt an fremdes Zutrau'n band.
Geliebt von Ospiru'n, mußt' ich ihr Zweifeln fürchten,
Wenn nur mein ſorgend Herz die innere Qual verrieth.
Da täuſchte ſie mein Blick, der ewige Freude heuchelt,
Und die Zufriedenheit, die meine Zunge ſpricht.
Einſt, da beim Abendmahl der Becher Freude gibt
Und Frohſinn Aller Argwohn bannet:
Gibt Walther mir den Wink, der ſchnelle Flucht befiehlt,
Und von des Königs Schatz nehm' ich den Harniſch mir,
Das gold'ne Schwert, die gold'nen Armgehänge,
Der Väter ſchweres Schild; ſie trägt mein treues Roß,
Und bei des Mondes Glanz, bei blaſſer Sterne Schimmer
Verlaſſen wir des Hunnenherrſchers Burg.

Herrich.

Und wie entkamet ihr der Scythen wilde Horden,
Hat dich der Götter Hilf', haſt du dich ſelbſt befreit?

Hildgund.

Der Gott, der mich befreit, wohnt in dem eig'nen Herzen,
Wer ſeiner Stimme traut, dem iſt die Rettung nah';
Uns folgte ſchnell die Noth mit ihrem ernſten Tritte,
Doch unſer Muth verlachte ſie.
Bald mußten wir der Ströme Lauf durchſchneiden,
Dann uns verbergen in der tiefſten Schlünde Nacht,
Nur Sterne leuchteten auf unſerm rauhen Pfade,
Dann barg ſich uns der Weg in weiter Steppen Sand;
Doch hohe Zuverſicht, die wir im Buſen tragen,
Bracht' uns hierher, jetzt ſind wir ja am Ziel.

Herrich.

So ſteige Dank empor zu unſerer Götter Throne,
Daß ſie die Tochter mir, den Jüngling mir geſandt!
So wird des Alters Schmerz der Tochter Liebe lindern,
Und von des Jünglings Arm ſtürzt meiner Feinde Macht.
Er wähle ſich den Lohn, wie ihn ſein Herz begehret,
Und Hildegunde du, gib dich ihm ſelber hin.

Attila's Gezelt vor Aquileja.

Attila. Edezen.

Edezen.

Des Heeres Murren muß des Königs Ohr erreichen,
Unkluge That beginnt, wer Anderer Sinn nicht prüft.

Attila.

Des Treuen klugen Rath hab' ich noch nie verſchmähet,
Der Weisheit gold'nes Wort vernehm' und folg' ich gern'.
Denn nur im Dunkel ferner Zeiten reifet,
Was meiner Ahnen Plan, was meines Vaters Wille
Und meines eig'nen Herzens früh'ſte Sehnſucht war.
Blick' auf! am Himmel ſchauſt du noch dieſelbe Sonne,
Der Hunnimund den großen Schwur gethan,
Daß einſt, ſo weit ſie ihre Strahlen ſendet,
Der Hunnen ſtarker Zepter reichen ſoll.
Und könnt' ich auch ein ſolches Wort vergeſſen?
Vergeſſen, was ein großer Ahnherr ſprach?

Edezon.

Und haſt du ſelbſt nicht jenen Schwur erfüllt?
Iſt dir der ganze Oſt, der Weſt nicht unterthänig?
Zollt dir nicht Römer Geld? Dich fürchten die Barbaren
Und Katalaunen's Eb'ne gab dir Sieg.
Wer mag der Gothen blutige Wunden zählen,
Die Odin's Schwert in jenen Thälern ſchlug.
Es rollt im Heldenblut Matrona's dunkle Welle,
Doch Attila gebeut, den Hunnen folgt der Sieg.

Attila.

Du ſprichſt von dem, was ſchon geſchehen,
Doch nicht von dem, was noch geſchehen muß.
Der Meinen Heldenruhm iſt dieſem Schwert vertraut,
Weh' mir, erfüll' ich nicht, was ſie von mir gehofft.

Edezen.

Gehorchen dir nicht Gothen, Hunnen und Gepiden,
Heruler, Scythen und Pannonien's mächtiges Volk?
Und deine Kunſt vereint, was ſo verſchieden denket,
Zu einem großen Zweck, zu mancher kühnen That.
Gibt's auch ein Ziel, das du noch nicht erſieget?
Noch einen Ruhm, der nicht der deine ſei?

Attila.

Noch lebet Rom, noch zuckt in regen Lebenskrämpfen
Des Orientes ſterbend Kaiſerthum.
Wenn beide hin, wenn beider Stolz beſieget,
Wenn meiner Hunnen Schwert den Raub der Welt gerächt,
Und jenes Römervolk, das Trug mit Feigheit paaret,
[illegible] hat, dann erſt hab' ich geſiegt.

Edezon.

Herr, was beſchließeſt du mit Aquileja?
In Schutt geſtürzt ſind ſeiner Thürme Zinnen
Und ſeiner Bürger Muth ſteigt zur Verzweifelung.
Wo in der Menſchenbruſt verborg'ne Kräfte ſchlummern,
Da weckt ſie ſie zu unerhörter That.
Der Scythen Muth erliegt des Mangels Bürde,
Den Tod im Streit nur ſucht ein tapf'rer Mann.

Attila.

Ich ſucht' es nicht, noch Aquileja's Wehren.
Denn ſeines Falles Stunde iſt nun da,
So ſpricht die Seherin, die in der Dinge Tiefen
Die künftigen Geſchicke alle lieſt.

Edezon.

Herr! eh' der Tapfern Blut Italiens Erde färbet,
Eh' ungewiſſer Sieg gewiſſe Wunden ſchlägt,
Vernimm nur einmal noch der Schonung billige Worte,
Biet' Gnad' und dein Verzeih'n den wackern Kämpfern an.

Attila.

Verzeihen will ich gern, wenn Gnade ſie beweget,
Die Furcht beſiegt mich nicht, doch oft ein bittend Wort.

Edezon.

Biet' Gnad' und dein Verzeih'n den wackern Kämpfern an,
Gewiß wird deine Huld der Männer Seelen lenken,
Sie werden gerne ſich des Siegers Großmuth weih'n.

Attila.

Nur wiſſe: heute noch fällt blutiges Loos auf ſie,
Wenn ſie der Gnade Wort mit ſtolzem Trotz verſchmäh'n,
Wenn ſie Rom's feiges Joch und ſchwacher Kaiſer Wille
Erwählen und der Hunnen Herrſchaft ſchmäh'n.

Edezon.

Iſt hier noch eine Wahl? Verderben
Ruht in der einen Hand, die andere nur iſt Heil.

Attila.

So geh' denn, du bewährter Sohn der Ehre!
Mein Freund, geh'! bring' den Kämpfern Friede hin.

Attila (allein).

Des Sieges Herrlichkeit werd' ich noch heut' empfinden,
Doch meine Seele drückt ein ungewohnter Schmerz,
Als nach der Gothen Fall die blutigen Eb'nen rauchten
Und der Verwüſtung Graus mit Trauer mich erfüllt;
Wer ſuchte meiner Stirn' die Wolken zu entrücken?
Wer ſang der Helden That begeiſtert mir in's Herz?
Die Tochter Herrich's war's, doch ſchrecklicher Gedanke!
Verrath, ſchwarz wie die Nacht, befleckt Hildgunden's Bild. — —
Ich will es ihr verzeih'n, weil Knechtſchaft ſie gedrücket,
Und weil ein großes Herz ſich auch nach Freiheit ſehnt.
Ich fordere ſie zurück, Verzeihung ſoll ihr werden
Und meines Herzens Wahl heiſcht ſie als Königin.

(Herrich's Palaſt zu Cabilonum.)

Herrich. Hildgund. Walther von Aquitanien.

Herrich.

Des Unglücks harten Schlag mit ſtillem Sinne dulden,
O, Tochter, ziemet deiner edlen Seele wohl!
Dich fordert Attila, er wird dir gern' vergeben,
Als Königin begrüßen die Geſandten dich;
Geſchenke ſchickt er dir, an Gold und an Geſchmeide,
Und Friede gibt er mir um meiner Tochter Hand.

Walther.

Ja, ford're nur, Tyrann, dir wird ſie nimmer werden,
So lang' noch Walther lebt, der deiner Drohung lacht.

Herrich.

Doch, will Hildgunde nicht dem Hunnenführer folgen,
So ſoll des Krieges Schwert des Königs Rächer ſein,
Dann kommt die Reu' zu ſpät, und keine Thräne rettet,
Burgund empfinde dann der Knechtſchaft tiefſte Schmach.

Walther.

Trau' nur auf dieſes Schwert, trau' auf des Armes Stärke,
Die Liebe ſiegt durch mich, der Tod für ſie iſt ſüß.
Ich kenne die Gefahr, und jener Hunnen Kriege —
Hab' ich nicht Tauſende zu Ruhm und Sieg geführt?
Und glaubſt du, nur der Scythen Horden ſiegen?
O nein! Auch Aquitanien's Fürſten haben
Der Zeit des Ruhmes Siegel aufgedrückt.

Herrich.

Ich weiß es, wie du Blut und Leben
Der Ehre und der Liebe opfern wirſt:
Der Tochter Wille nur kann über ſie entſcheiden,
Hildgunde ſchweigt, was ſagt ihr düſt'rer Blick?

Hildgund.

Ich bin entſchieden; nur im feigen Buſen kämpfet
Der größere mit dem kleineren Entſchluß,
Ich bin Attila's. Du, o Walther, fliehe,
Wenn du mich liebſt! Die Scheidende will's ſo.

Herrich.

Das Edlere, Mädchen, haſt du jetzt gewählet,
Ich fühl' es. Leb' auf lange, lange wohl!

Hildgund.

Schon jetzt, mein Vater, willſt du mich verlaſſen,
Und ohne Segen, ohne Abſchied eileſt du von mir?

Herrich.

Mein Segen folgt dir ſtets, den Abſchied ſpare mir,
Vergiß den Vater nicht, denk' ſeiner in der Ferne. —
Das Glück geleite dich, es ſei dir immer hold.

Hildgund. Walther.

Walther.

So hängt auch deine Treu' von Gold und Hoheit ab?
Unſeliges Geſchlecht! Weh' dem, der dir vertrauet!
Ja, Großmuth nenneſt du, was Wankelmuth nur iſt,
Der Seele ſtolzer Wunſch geht nach Attila's Throne,
Und ſeines Namens Ruhm gibt dich ſo leicht ihm hin,
Wirſt du, wer dich befreit, auf einem Thron noch denken,
Wenn goldener Hoheit Rauſch die Seele dir bethört?

Hildgund.

O, läſtere den Entſchluß, den kluge Vorſicht heiſchet,
Zu frühe nicht! Du weißt nicht, was ich will.
In meines Herzens tiefſten Gründen reifet
Die größte That, die je ein Weib gethan.

Walther.

O, ſprich ein Wort, ich werde dich befreien,
Dich ſchützen vor des Hunnen-Königs Zorn.

Hildgund.

So lang' Attila lebt, biſt du mir nicht vergönnet;
Sein Wort befiehlt der Welt, wo ſollt' ich hin entfliehen?
Verderben iſt gewiß, nur ein Entſchluß erhellet
In dieſer trüben Nacht, doch der Entſchluß iſt ſchwer.

Walther.

Schwer, was für dich zu thun? Kennſt du ſo meine Liebe
Und meiner Treue ewig hingegeb'nes Herz?
Ich ahne jene That; was deine Seele brütet,
Vollführet dieſer Dolch, ſei meines Muths gewiß.

Hildgund.

Wie herrlich iſt der Mann, ſein Schickſal bildet er,
Nur eigener Kräfte Maß iſt ſein Geſetz am Ziele,
Des Weibes Schickſal, ach! ruht nicht in eig'ner Hand!
Bald folget ſie der Noth, bald ſtrenger Sitte Wille,
Kann man ſich dem entzieh'n, was Uebermacht befiehlt?

Walther.

So willſt du unverſucht, was meine Liebe kann,
Dich in des Hunnen-Königs Arme werfen?

Hildgund.

Beſchütz' den Vater noch, wie du vordem gethan,
Die Kraft verläſſet ihn, ſei du von jetzt ihm Stütze,

Der Tochter leiſer Dank wallt aus der Ferne dir.
Kann ich für dieſe Huld noch einen Wunſch erfüllen,
Den du im Buſen trägſt, o ſage mir ihn bald!

Walther.

Nenn' meinen Namen nie, daß es Attila wiſſe,
Vergeſſen will ich ſein von ihm und auch von dir.

Hildgund.

Geh', bring' dem Vater noch der Tochter bangen Gruß,
Sag' ihm das Lebewohl, das uns auf lange trennet.
Mein harr't ein ſteiler Weg, der ſeine iſt am Ziel. —
Wer ſieht der Zukunft magiſch dunkele Gebilde?
Ob uns ein Dolch vereint, ob uns das Schickſal trennt?

Walther.

Verlaſſen will ich dich, du haſt ja ſelbſt gewählet,
Spar' dir des Grübelns Reu', ich kann es dir verzeih'n.

Hildgund allein.

Hildgund.

O Walther! Doch, du wirſt ja einſt gerochen
Und ſeines Raubes kurze Luſt ihn reu'n.
Was zag' ich noch, iſt's denn zu ungeheuer,
Als daß die ſcheue, blaſſe Lipp' es nennen mag?
Mord! Ha! der Name nur entſetzet,
Die That iſt recht und kühn und groß,
Der Völker Schickſal ruht in meinem Buſen,
Ich werde ſie, ich werde mich befrei'n.
Verbannt ſei Furcht und kindiſch Zagen,
Ein kühner Kämpfer nur erſiegt ein großes Ziel.

(Attila's Palaſt zu [illegible] in Pannonien.)

Hildgund. Edezon.

Edezon.

Als Königin begrüßt der Hunnen König dich.

Hildgund.

Dem Herrſcher werde Dank für ſeine Mild' und Huld.

Edezon.

Attila wünſcht bei dir ein treues Herz zu finden,
Gib, Königin, es ihm, was er ſo gerne beſäß'.
Er iſt ein edler Mann, du wirſt ihn gütig ſehen,
Wenn du der Weisheit Wort und ſeine Liebe hörſt.

Hildgund.

Ich ehr' des Freundes Rath und werd' ihn auch erfüllen.
Du biſt Attila's Freund, du biſt von mir geehrt.

Edezon.

Wenn du die Klugheit hörſt, wirſt du dich glücklich finden.

Hildgund.

Wie lebet Ospirn, vernahmſt du nichts von ihr?

Edezon.

Ihr blüht ein ſtilles Glück, des Weibes ſchönſtes Loos,
Sie liebt der Stärkere, der Schwächere ehret ſie,
Ein liebend treues Herz lebt in der Andern Wohl.

Hildgund.

O dreifach ſelig Loos, wohl dem, dem du vergönnt,
Der in der Seinen trauter Mitte glücklich iſt!
Kein Zweifel nahet da dem frohen Kreiſe
Und keine Sorge nahet ſich der ſtillen Ruh'.

Edezon.

So biſt du glücklich auch in einem ſchönen Kreiſe,
Dich wählt ein großer Mann, dich liebt ein gutes Volk.

Hildgund.

Sprich, iſt der König nah'! Wie? oder iſt er ferne?

Edezon.

Er iſt dir nah', ich geh'; bald wird er bei dir ſein.

Hildgund allein.

Hildgund.

Schon zuckt mein Dolch, bald wird das große Opfer bluten,
Das, Herrſcher einer Welt, ein ſchwaches Weib beſiegt.
Die ſtarke Kette reißt, die Millionen bindet,
Die mächtige Feder ſpringt, die einen Erdball drückt;
Italien, zage nicht! ich werde dich befreien,
Der Völker Geißel fällt durch Hildegunden's Hand.

Hildgund. Attila.

Attila.

Sei in Pannonien du, o Theuere, mir gegrüßt!

Hildgund.

Ich beuge mich zum Staub vor meinem Herrſcher hin.

Attila.

Wo Redlichkeit die off'ne Sprache führet,
Erlaß ich Knieen gern und was die Demuth heiſcht.
Steh' auf, Hildgund! ſteh' auf! ich hab' es dir verzieh'n.

Hildgund.

Herr, deiner Großmuth Lohn iſt zwar im eigenen Herzen,
Doch gebe Götter Huld dir Glück und Heil und Ruhm.

Attila.

Des Hauſes ſtilles Glück ſuch' ich in deinem Arme
Und jener Stunden Ruh', die nach des Tages Kampf
Und nach der Arbeit Laſt dem Sieger zu verſüßen.

Hildgund.

Euch, Götter, euch ſei Dank, daß ihr mich auserſehen,
Dem größten, beſten König werth zu ſein.
Was nur mein Herz vermag, das werd' ich gerne geben,
Den, der ein Gott ſchon iſt, noch menſchlich zu erfreu'n.

Attila.

So komm', ein frohes Feſt erwartet
Die Glücklichen, mein freudig Volk erwartet dich.

Hildgund.

Ich folge meinem Herrn! (für ſich) Ha! fei're nur, Tyrann,
Des letzten Tages ſchnell entfloh'ne Stunden.

Udohla.

In zwei Akten.

Perſonen.

Der Sultan der Mongolen in Hindoſtan.
Mangu, Groß-Vezier.
Sine, am Hofe des Sultans, und
Udohla, Hindus.
Ein Derwiſch.
Neriſſa, im Harem des Sultans.
Elpa, Aufſeherin der Frauen des Sultans.

Erſter Akt.

Zimmer im Palaſt zu Delhi.

Mangu und Sine.

Mangu.

Haſt du gethan, wie ich geboten habe?
Iſt Alles vorbereitet zu dem Feſt?

Sine.

Es iſt geſcheh'n; es grüßt der neue Morgen
Den glänzendſten, den freudevollſten Tag.
Das reiche Meer gab ſeine reichen Schätze,
Sie ſchimmern, ſchön geordnet, im Palaſt;
Und der Demant, der in des Berges Tiefen
Der Klüfte Kind, das braune Haar der Nacht
Mit Lichtes Funken ſchmückt, er iſt entriſſen
Der dunkeln Erde, und umreiht die Bruſt,
Das ſeid'ne Haar der ſchönen Sultaninnen;
Und Alles, was die blütenreiche Zeit
An alle Zonen ſpendet, iſt vereint.
In unſern Gärten, in der Büſche Nacht
Haucht ihr Gewürz die zarte Amraſtaude,
Und Balſam miſcht ſich mit der Roſe Duft
Und wechſelt ihren Odem mit der Luft.

Mangu.

Und iſt von Tönen auch die Luft durchzogen?
Und kühlen Bäche auch den heißen Tag?

Sine.

Der Mittag kühlet ſeine heißen Wangen
In dunkler Grotten friſchem Felſenquell,
Und junge Vögel ſingen durch die Lüfte
Und wiegen ſich auf zarter Blumen Zweig. —
So wohl bereitet ſind wir zu dem Feſte,
Das oft beginnen ſollte, nie begann.
Schon dreimal war der Morgen angebrochen,
An dem Neriſſa unſerm Herrn vermählt
Als Sultanin ſich zugeſellen ſollte
Den ſchönen Frauen, die der Herr der Welt
Die Glücklichen! beglückt mit ſeiner Liebe;
Und immer, wenn der ſchöne Tag nun da,
Der ſie ihm geben ſollte, die er liebet,
Sprach finſter er: „Heut' darf es nicht geſcheh'n,
Es geb' ein and'rer Tag mir die Geliebte,
Ungünſt'ge Zeichen drohen meinem Glück."
Nun ſag' mir, Mangu, was ſoll das bedeuten?
Er liebt ſie, und es kommt ihm ſtets zu früh
Ein jeder Tag, der ſie ihm geben ſollte;
Fürwahr, ein ſolches Thun begreif' ich nicht.

Mangu.

Sprich nicht davon. Er liebt, was er nicht ſollte,
Dem Jünger Muhamed's geziemt es nicht.
Die Blutverwandte, ſeine eig'ne Schweſter
Sich zu vermählen, wider Pflicht und Recht,
Und daß er zögert, iſt des Buſens Stimme,
Die tadelnd ihn vor dem Verbrechen warnt.
Doch ſtill davon, wir ſollen nur gehorchen,
Und unſ're Meinung kommt hier viel zu ſpät.

Derwiſch kommt.

Derwiſch.

Iſt's wahr, Vezier, was ich vernommen habe?
Vermählt der Sultan ſeiner Schweſter ſich?

Mangu.

Wo weilſt du, Freund? in welches Berges Klüften,
In welcher fernen Abgeſchiedenheit,
Daß du erſt heute dies Gerücht vernommen?
Es wird Neriſſa in das Haus geführt,
In dem die königlichen Frauen wohnen,
Des Sultans Schweſter wird des Sultans Weib.

Derwiſch.

O Schande! du entwöhneſt dich der Röthe,
Da du dich frech hinauf zum Throne drängſt,
Und deine Stirne deckeſt mit der Krone.
Nein, ſolche That iſt wider Gott und Recht
Und unerhört in Ismael's Geſchlecht.

Sine.

So darf das Selt'ne nimmer denn geſchehen?
Und iſt nur recht, was immerdar geſchah?
Die Zeiten wechſeln doch; in ſteten Kreiſen
Treibt wiederholend ſich der Menſchen Thun.
Was du Verbrechen ſchiltſt, ſieh'! das erlaubet
Dem Hindu Brama's heiliges Geſetz.

Derwiſch.

Wohl weiß ich, daß dem irren Volk der Hindu
Des Korans reine Lehre nicht gefällt.
Du ſelbſt, denn es verräth dich deine Rede,
Hängſt an der Väter alter Thorheit noch;
Drum freut's dich, daß der Herrſcher der Mongolen,
Geboren, zu beſchützen das Geſetz,
Es nun vertauſchet gegen eu're Sitte,
Und eure Sünde ſo zum Recht erhebt.

Sine.

Hör', Prieſter! Lang' eh' der Mongolen Name
Die Welt genannt; als ſie, ein Hirtenvolk,
Durch Aſiens Steppen ohne Heimath irrten,
War dieſes Land ein ruhmbegränzter Staat;
Und große Fürſten haben es beherrſchet,
Und viele edle Thaten ſind geſcheh'n,
Eh' man an euch und eu're Weisheit dachte,
Eh' euer Muhamed den Koran ſchrieb.

Mangu.

Der Sultan hat die Prieſterſchaft befraget:
Ob es ihm wohl gezieme, ſich zum Weib'
Zu nehmen ſeine angebor'ne Schweſter?
Und ſie erwiderten: ihm ſei vergönnt,
Was ihm das eigne Herz erlauben möge.
Und dieſe Antwort nahm man für ein Ja.

Derwiſch.

So mag es heißen, wenn Begierde deutet
Und Schmeichelei ſich ihrem Ausſpruch fügt.
Doch meine Stimme ſoll der Sultan hören,
Die Wahrheit dringe an des Herrſchers Ohr.

Sino.

O blinder Thor! Das Schickſal hat entſchieden,
Und werfen willſt du dich in ſeinen Weg?
Bei'm Himmel! Allah hat es zugelaſſen,
Allein ſein Prieſter widerſetzt ſich noch.
Ganz anders iſt bei uns der Prieſter Handeln:
Sie leben in der Abgeſchiedenheit.
Entfernt vom irdiſchen Geräuſch und Treiben
Stört nichts die heilige Betrachtung da,
Hartherz'gen Eifer kennt nicht ihre Seele,
Sie miſchen ſich nicht in der Menſchen Thun.
Der Friede Gottes iſt in ihrem Buſen
Und ihnen ſpricht die heilige Natur
Durch ihre Kinder, die noch nicht entweihet
Durch frecher Willkühr irres Streben ſind.
Der heiligen Thiere Sprache, und der Pflanzen
Noch unentwickelt zart und ſtill Gemüth
Zu deuten, und ihr Leben zu verſuchen,
Das iſt für ſie ein würdiger Beruf.

Mangu.

Mein Sino! Du verlierſt in müß'ge Fabeln
Und deines Landes Kinderträume dich.

Derwiſch.

Schon viele Jahre herrſchen die Mongolen
In Hindoſtan, und waren ſtets bemüht
Zu Männern dieſes weiche Volk zu bilden,
Allein unmünd'ge Kinder bleiben ſie.

Der Vezier kommt. Alle werfen ſich nieder.

Sultan.

Steh' auf, Vezier, was haſt du mir zu ſagen?

Mangu.

Herr, es iſt der Verräther nun beſtraft,
Babader's Haupt fiel unter Henkers Händen,
Doch ſeine Kinder ſind dem Tod entfloh'n.

Sultan.

Fürwahr, er hat den beſten Tauſch getroffen,
Denn Freiheit endet ihm die lange Haft.

Mangu.

Soll man den Sohn auch nun verfolgen laſſen?
Zwar iſt er ſeit ſechs Monde ſchon entfloh'n.

Sultan.

Trägt er in ſich des Vaters ſtolze Seele
Und ſeinen Haß für der Mongolen Reich,
So wär' uns nützlich wohl des Jünglings Sterben.
Doch laß ihn, denn wir hätten viel zu thun,
Wenn wir nach den Inſekten jagen wollten,
Die nur uns ſtechen, doch verwunden nicht. —
Nun, Sino! Derwiſch! wolltet ihr was ſagen?

Sino.

Mein König! Soll beginnen jetzt das Feſt?

Sultan.

Nein! nein! noch nicht, mir pocht das Herz im Buſen
Und Unglücks-Ahnungen umgeben mich. — —
Nun, Derwiſch, willſt du was von mir, ſo rede.

Derwiſch.

Mein König! Sorge treibet mich zu dir;
Die Sorge für das Wohl von deiner Seele,
Die du gefährdet haſt durch dieſe Wahl
Der Schweſter, die dir der Gebrauch verbietet:
Verführung droht uns von der Hindu Volk,
Es haſſet unſers Lebens ernſte Strenge
Und ſucht uns von der Tugend Siegesbahn
Zu ſeiner trägen Ueppigkeit zu locken.
Drum thut uns Strenge Noth und feſter Sinn.
Ein großes Beiſpiel muß der Herrſcher geben,
Wie man das heilige Gebot verehrt.

Mangu.

Es hat die Sonne Hindoſtan beſieget,
Verzehret hat ſie ſeiner Nerven Mark:
Drum ſank es hin in der Entnervung Arme;
Drum unterlag es der Mongolen Schwert.
Ein gleiches Schickſal droht dem ſtolzen Sieger.
Es wiegt Begierde ihn in ihrem Arm,
Und Weichlichkeit lullt ihn in tiefen Schlummer,
Die alte Ueberwinderin der Welt. —
Der Völker Augen ſind auf dich gerichtet,
Die Hindu wünſchen ihren Sitten Sieg,
Sie meinen, daß der Herrſcher ſich bequemen
Dem Joche werde, das ſie ſelber drückt,
Und die Mongolen hoffen, daß der Enkel
Von Timurlenk, der Sohn der Herrn der Welt,
Den Thron Mahomed's nimmer ſchänden werde
Durch ein Verbrechen, Fremden abgelernt.

Sultan.

Genug davon. Ich habe euch vernommen,
Entfernt euch. Sino! bleibe du bei mir.

Mangu und Derwiſch ab.

Warum, o Schickſal! muß ich dieſe lieben?
Die Einzige, die du mir haſt verſagt.
Die Erde ſchmückt verſchwenderiſch ſich mit Blumen,
Und beut mir reichlich ihre Schätze dar.
Umſonſt verſucht das Glück, mich zu beglücken,
Da ich an Einem Wunſche verzagen muß.
Viel ſchöne Frauen ſind in meinem Hauſe,
Doch keine rührt und keine freut mein Herz.
Denn alles Schöne, was mein Auge ſchauet,
Erweckt die Sehnſucht nur nach ihrem Reiz:
Und iſt ſie nah' und komm' ich ſie umfaſſen,
So hält ein tiefer Schauer mich zurück,
Ein leiſes Beben läuft mir durch die Glieder,
Als ſtünd' ein Todesengel neben ihr;
Die Arme ſinken, meine Lippen zittern
Und tief verworren iſt mein inn'rer Sinn.

Sino.

Dich ſchrecket der Gebrauch, der Menge Tadel,
Das Vorurtheil der Schüler Muhamed's.

Sultan.

Ich hatte ſie fünf Jahre nicht geſehen,
Und wie erſtaunt' ich, als nach dieſer Zeit
Der Aga ſie in meine Arme führte,

Verändert war ſie, doch ein lieber Zug
Erinnerte mich an der Kindheit Tage,
An der Verwandtſchaft inniges Verſteh'n.
Ich gab mich hin dem ſeligen Gefühle,
Doch ſie bewahrte ſich mit banger Scheu.
Mein Lieben wollte ihre Furcht beſiegen,
Doch meine Liebe überwand mich ſelbſt.
Was ſoll ich nun? Ich kann ihr nicht entſagen,
Und ſie beſitzen? Ach! ich wag' es nicht.
Mein Buſen gleicht dem ungeſtümen Meere;
Ob Reue mich, ob Sehnſucht mich verzehre,
Ob ich ſie fliehe oder mir vermähle,
Verderben bringt mir, was ich auch erwähle.

Garten des Palaſtes.

Neriſſa und Elpa.

Neriſſa.

Sieh'! Elpa, Dämm'rung ſinket ſchon hernieder,
Ja, ſie umfängt den heißen, müden Tag.
Jetzt wird mir wohl erſt, ähnlich jenen Blumen,
Die trauren bei des langen Mittags Gluth,
Und ſinkt die Nacht, ſich inniglich erfreuen,
Und ihr liebkoſen mit dem ſüßen Duft.
So iſt es mir; ich traure, ſieht die Sonne
Am Mittag doch mit ihrem Strahlenaug'.

Elpa.

So darfſt du dich, o Holde! nie erfreuen?
Denn deines Glückes Sonne ſteht ja hoch.

Neriſſa.

O Elpa! Säh'ſt du meiner Seele Beben,
Wie der Betrug mich ſchmerzlich niederdrückt.
Dürft' ich zu meines Königs Füßen ſinken,
Ihm ſagen: daß ich nicht Neriſſa ſei,
Nicht ſeine Schweſter, daß ich eine Fremde
An der entfloh'nen Schweſter Stelle ſei.
Warum ließ ich zur Lüge mich bereden?
Ach! dieſe Rolle wird mir allzuſchwer. —

Elpa.

Wohlan! bekenn' ihm, daß des Sultans Tochter,
Daß ſeine Schweſter ſchimpflich ſei entfloh'n
Mit einem Sklaven, daß ſie ſo verrathen
Und ſo geſchändet habe ihr Geſchlecht
Und ihre Abkunft; daß wir es verborgen,
Daß wir an ihre Stelle dich geſetzt,
Weil du ihr ähnlich warſt vor allen Frauen.
Bekenn' es ihm, zwar koſtet's mir das Haupt,
Und auch dem Aga, weil wir für die Tochter
Der Könige mit unſerm Leben ſteh'n.
Jedoch du willſt's, ſo ſtürz' uns in's Verderben:
Zwei Leben ſind dir keine Lüge werth.

Neriſſa.

Dein und des Aga Leben könnt' ich retten,
Und doch die Wahrheit unſerm Herrn geſteh'n.
Das fürcht' ich nicht, ich fürchte ſeine Liebe,
Die jauchzen würde über dieſen Tauſch;
Vermählen würd' er ſich mir dieſe Stunde,
Wüßt' er es nur, ich ſei Neriſſa nicht.

Elpa.

Wie? Hör' ich recht? Du fürchteſt ſeine Liebe
Und die Vermählung, die der Sultan hofft?
So wenig wüßteſt du des Glückes Gunſt zu faſſen,
Das dich dem Könige der Welt beſtimmt?

Neriſſa.

Ich weiß nicht wie, doch ſeh' ich ihm in's Auge,
So überfällt mich eine tiefe Furcht,
Als wollte mich vor ihm die Seele warnen.
Und doch in ſeinem Antlitz liegt es nicht,
Was mich erſchreckt; ſein Lächeln iſt ſo milde,
Ja, ſeiner Liebe Worte ſind mir ſüß;
Und doch, ich kann und werd' ihn nimmer lieben,
Weil meine Seele mich ihn fliehen heißt.

Elpa.

Es hat der Pfau wohl hundert Strahlenaugen,
Womit er des Gefieders Schönheit ſchaut,
Und du, Neriſſa, ſollteſt keines haben,
Zu ſehen deines Glückes Herrlichkeit?
Ich glaub' es nicht; du nährſt wohl and're Wünſche,
Wie könnteſt du ſonſt eitlem Zagen trau'n?

Neriſſa.

Du irreſt, doch mit ſtillem, trüben Sehnen
Denk' ich der frohen, freien Jugendzeit,
Als ich mit meinem guten Vater wallte
Durch Hindoſtan, vermummt und unbekannt.
Bald folgten wir des Ganges Silberfluthen
Von Tibet's Bergen bis herab zum Meer,
Dann traten wir in Aſien's prächt'ge Städte,
Die vor uns lagen in des Abends Glanz.
Die Flüchtlinge durchwandelten die Gaſſen,
Muſik und Tanz und Luſt war überall;
So bunt und froh beweglich war mein Leben,
Ein raſcher Strom, der ſich aus Wolken gießt.
Und jetzt! gedenk' ich jener ſchönen Stunden,
Schwebt die Erinn'rung aus der freien Welt
Herüber mir in dieſe enge Mauern,
So nenn' ich jammervoll mein prächtig Loos.
Ich ſehne mich zurück zu Nacht und zu Gefahren,
Zu jener heimathloſen Pilgrimſchaft.
In dieſen Mauern trauren alle Blumen,
Die zarten Halmen flüſtern es ſich zu,
Wie eingeſchloſſen Sehnſucht ſie verzehre;
Ja ſelbſt die ſtarke Palme ſenkt ihr Haupt,
[illegible] und matt iſt um mich alles Leben,
[illegible] ſpendet hier ſich die Natur,
[illegible] ihrer heil'gen Stimme lauſchet,
[illegible] Dienſt ein rauh Geſchlecht verſchmäht.

Sultan und Zino kommen.

Sultan.

Neriſſa, du! Wie iſt dir? Holde! Liebe!
Du ſenkſt den Blick? Du trauerſt, ſüßes Weib?
Die Frauen Indien's ſind welke Blumen
Selbſt in des Lebens erſtem Jugendglanz;
Neriſſa nur glich ſtets der friſchen Roſe,
Erquicket von des Himmels ew'gem Thau.
Nur heute will ihr ſchönes Aug' erlöſchen
In neid'ſchen Wolken, die ſie trüb' umzieh'n.

Neriſſa.

Sind Indien's Frauen welke Blumen immer,
So laß mich weinen um ihr traurig Loos.

Sultan.

Nein; meine Liebe ſei der Frühlingsodem,
Der Freude dir und friſches Leben haucht —
Was ſprach ich da? Erkrankt iſt meine Liebe,
Und kränker iſt ſie, als dein trüber Blick.
Bald zieht ein Sehnen mich zu deinen Armen,
Dann reißt ein alter Fluch von dir mich weg.
Ich fliehe; neu entzündet ſich die Flamme,
Ein kalter Schauer löſcht ſie wieder aus.
Bald möcht' ich ſchweigen, bald möcht' ich dir klagen,
In Freude jauchzen, dann in Schmerz verzagen.

Neriſſa.

Warum muß ich, ich dieſe Schmerzen geben?
O fliehe mich! und ſuch' ein ander Glück.

Sultan.

Entfliehen! Ha! Entflieh' dem Hauch der Lüfte,
Sie folgen dir vom Indus bis zum Pol.
Verſuch' es, wandere hinab zum Weſte,
Ob du der Sonne Strahlen meiden magſt.
Umſonſt; ſie hebt ſich neu ſtets aus dem Schatten.
Wo du auch wallſt, es geht der Oſt dir nach.
So meine Liebe, gleich den Himmelslüften
Und gleich der Sonne, folgt mir überall.

Neriſſa.

Weh' mir und dir! Ich fürchte deine Liebe,
Und ſchrecklich iſt dein Haß, wie deine Gunſt.
Was ſoll ich thun? Auf welche Rettung ſinnen?
Iſt keine Hülfe, iſt kein Rath mehr da?

Mangu kommt.

Mangu.

Ein Fremder wünſcht dein Angeſicht zu ſchauen,
Mein König. Soll ich ſagen, daß er darf?

Sultan.

Ihm iſt vergönnt, ſogleich zu uns zu kommen,
Ruf' ihn hierher, er ſtehe jetzt vor mir.

Zine [illegible] Udobla [illegible] und wirft ſich vor dem Sultan nieder.

Mangu.

Sprich, Fremdling! Denn der Sultan will dich hören.
Steh' auf und rede, ſage, wer du biſt.

Udobla *[illegible]*

Ich heiße Achmed, bin dein Knecht, geboren
Zu Hyderabad, Zelim's Schweſterſohn.

Sultan.

Mein Freund! Du biſt des Nabobs Anverwandter,
Der Würde nach. Willkommen [illegible]

Udobla.

Der Nabob ſchickt mich, dir dies Schreiben bringen
Und Gruß und Unterwerfung ſeinem Herrn.

Er reicht ihm ein Papier.

Sultan.

Du haſt's gethan. *(Nachdem er geleſen.)* Du biſt ein guter Bote.
Erbitte einen Lohn; er werde dir.
Was dir zu bitten, mir zu geben ziemet.
Drum wähle frei ſogleich, was dir gefällt.

Udobla.

Als ich von Hyderabad hergezogen,
Fiel im Gebirg' ich in der Räuber Hand.
Verloren wär' ich ſicherlich geweſen,
Allein es rettete ein Jüngling mich,
Und als ich bat ihn, einen Lohn zu wählen,
Sprach er: „Erſcheinſt du vor dem Herrn der Welt,
So wirf dich flehend hin zu ſeinen Füßen,
Daß meines Vaters Leben er verſchont,
Babadar's, der im Aufruhr iſt gefangen."
So ſprach der Jüngling. *(Knieend.)* Herr! erhöre ihn.
Ich habe keine Bitte als die ſeine,
Verſchmähe ſie, o großer König! nicht.

Sultan.

Du bitteſt ſpät; ſchon iſt ſein Haupt gefallen.

Neriſſa.

Wie wird mir! Elpa! führe mich von hier.

Ab mit Elpa.

Sultan.

Komm', Mangu! Laß uns zur Prinzeſſin eilen,
Und Zine du! erklär' ihm, was geſchah'.

Ab mit Mangu.

Lange Pauſe. Udobla bleibt eine Weile auf den Knieen liegen, ſteht dann langſam auf.

Udobla.

So iſt es ſchon, das theure Haupt, gefallen,
Beſchloſſen unſers Hauſes Untergang!
Was kann ich nun? Da Alles mir verloren,
So bin ich überhoben jeder Furcht.
Du haſt's vernommen, geh'! mich zu verrathen.
Ich bin Babadar's, eures Feindes Sohn.

Zine.

O Jüngling! ich beweine deinen Jammer,
Denn ich bin Zine, Hindu ſelbſt wie du.

Udobla.

Du Zine? Nun bin ich nicht verlaſſen
Von allen Göttern, da ich dich hier fand.
Ich kenne dich und hab' dich nie geſehen,
Denn meines Oheims Hoffnung warſt du ſtets.

Zine.

O Udock! lebt er noch? Der Theure! Gute!
Verſchonte ihn nur ſeines Hauſes Fall.

Udobla.

Er war mein zweiter Vater; denn den meinen
Hab' ich, ſo lang' ich denke, nicht geſeh'n.
Der Oheim nahm mich zu ſich nach Bengalen,
Als ſich Babadar dem empörten Volk
Leicht überredet gab zum Oberhaupte.
So wuchs ich ferne von dem Vater auf.
Doch als die einz'ge Tochter er verloren,
Berief er mich, zu theilen ſein Geſchick.
Ich kam; allein der Vater war gefangen,
Ich ward gefangen, und entfernt von ihm. —
Wie unerträglich lange, trübe Stunden
Verſchmachtet' ich im Kerker ſo allein,
So ohne Hoffnung, und dem Tod entgegen
Sah' ich mit trübem, tiefgeſunk'nem Muth.

Da öffneten ſich meines Kerkers Thüren,
Und ich entfloh zum Gaſtfreund meines Ohms,
Zum Nabob, der mich freundlich aufgenommen,
Wie einen Sohn, und ungern mich entließ.
Doch trieb der inn're Geiſt mich, zu verſuchen,
Ob wohl zu retten noch der Vater ſei;
Ob flehend vor dem Herrſcher der Mongolen;
Wo nicht, durch einen ſcharfen, kecken Stahl.
So kam ich, und noch leb' ich zu entſcheiden,
Wen dieſer Dolch durchbohre von uns beiden;
Ob er des Sultans Purpur erſt durchdringe,
Ob ich nur mich zum Todtenopfer bringe.

Sino.

Du biſt kein Hindu. Nein, dir kocht im Buſen
Der Scythen wildes, ungezähmtes Blut.
Was that der Sultan? Er hat recht gehandelt.
Ein Jeder weiß, dem Aufruhr droht der Tod.

Udobla.

Nun wohl! Es ſei, der Sultan möge leben,
Ihn darf das Licht der Sonne noch erfreu'n;
Doch mir geziemet beſſer, nun zu ſterben.
Des Vaters Geiſt winkt mich zu ſich hinab,
Den Niegekannten will er einmal ſchauen,
Ihn einmal drücken an das Vaterherz.
O ſüße Freude drunten bei den Todten!
Komm', ſteig' herauf! Verdunkle mir das Licht
Des lieben Tages, den ich kaum geſehen,
Von dem ich jetzt trauernd ſcheiden muß.

Er zieht den Dolch; Sino hält ihn ab.

Sino.

Halt ein und lebe! Was willſt du dem Vater?
Die Todten warten jenſeits nicht auf uns.
Sie wandlen fort durch viele, viele Hüllen,
Bis zu dem großen Auferſtehungstag.
Du weißt's ja ſelbſt; drum lebe noch dem Tage
So lang' der Götter Wille dir vergönnt.

Udobla.

Soll ich mich ſelbſt zu überleben leben?
Was bleibt mir noch zu wünſchen, noch zu thun?

Sino.

Haſt du der Freunde nicht und Blutsverwandte,
Die ſchmachten in des dunklen Kerkers Nacht?
Wohlan! Verſuch' es, dieſe zu befreien.
Der Sultan hat ein leicht beweglich Herz,
Sein Herrſchertrotz zerſchmolz in Liebeswonnen,
Er hat fürwahr ein menſchliches Gefühl. —

Udobla.

Den Rand des Lebens hab' ich ſchon erreichet,
Jetzt öffnet ſich für mich der Zukunft Thor.
Mein Aug', das ſchon der Gräber Nacht umgeben,
Verſchließt ſich noch dem ungewohnten Licht.

Sino.

Komm'! Laß mich Pfade für dich ſuchen, finden.
Gewiß, ich leite dich auf ebnern Weg.

Zweiter Akt.

Garten.

Neriſſa und Elpa.

Neriſſa.

Geh'! ſuch' ihn! ruf' ihn! denn ich muß ihn ſehen,
Ich muß ihn ſprechen, führe ihn hierher.

Elpa ab.

Wie iſt mir nun? Weh', weh' mir Unglücksvollen!
Die Götter Indiens verlaſſen mich,
Weil ich zuerſt abtrünnig ſie verlaſſen,
Und zürnend ſieht der Gott von Muhamed
Gebete, die ich zweifelnd zu ihm ſende,
Den falſchen Dienſt, der ungern ihm geweiht,
Der halb noch ſtets die alten Götter meinet.
So drohen alle Himmelsmächte mir,
Und namenloſer Jammer iſt mir worden. —
Da kommt er! Ach! wie klopft mein krankes Herz!

Udobla und Elpa kommen. Elpa tritt zurück.

Udobla.

Welch' launig Schickſal hat, o Königstochter!
Des Unbekannten Namen dir genannt?
Was iſt es, das mich aus der bunten Menge
Von Tauſenden zu deinem Anblick ruft?

Neriſſa.

Ich ſah dich vor dem Sultan niederknieen
Und flehen für ein ſchon verlor'nes Haupt.
Sprich, kannteſt du den Jüngling, deſſen Vater
Du retten wollteſt vor dem Herrn der Welt?

Udobla.

Prinzeſſin! Was geſchah', hab' ich erzählet,
Und mehr als ich erzählte, weiß ich nicht.

Neriſſa.

Du weichſt mir aus, es irren deine Blicke
Verlegen, und ein verräth'riſch Roth
Sagt mir zu gut, was du verbergen wollteſt.
Die Lippe ſelbſt, die lügen konnte, bebt.

Udobla.

Und wenn ich nun des Jünglings Schickſal kenne,
Darf ich es dir, Prinzeſſin! dann vertrau'n?
Des Sultans Schweſter, daß der ihn verfolget,
Der dürſtet nach des Unglücksel'gen Blut.

Neriſſa.

So kenneſt du Udobla? Ja, du haſt's verrathen.
Doch zitt're nicht für ihn und nicht für dich.
Nein, fahre fort, mir kühnlich zu vertrauen:
Denn Rettung ſinn' ich für den Jüngling jetzt.

Udobla.

Du kenneſt ſeinen Namen? Nun, dann wiſſe:
Er wandelt an dem Ganges hin und her,
Und ſucht ſein Grab mit lebensmüden Blicken;
Auf Erden blieb ihm nichts zu wünſchen mehr.
Drum, wenn du retten willſt, o Königstochter!
So denke ſeiner nicht. Nein! rette die
Vom Volk der Hindu, die im Kerker ſchmachten,
Erbarme ihres langen Elends dich.

Neriſſa.

So hat Udobla keinen Bruder, keine Schweſter?
Und nichts auf Erden, das ihm angehört?

Udobla.

Die einz'ge Schweſter hat er nie geſeh'n,
Dem Vater haben Räuber ſie entführt.

Neriſſa.

Man ſprach: Babadar habe ſich gerettet,
Und Keiner wüßte ſeinen nahen Fall.
Warum entfloh er nicht, eh' er gefangen
Sich lieferte in ſeiner Feinde Hand?

Udobla.

Er mochte ſich vom Vaterland nicht ſcheiden.

Neriſſa (reicht Udobla eine Kette).

Nimm dieſe Kette und gedenke mein,
Wie ich der Unglücksel'gen denken werde,
Die du durch mich errettet wiſſen willſt.

Ab mit Elva.

Udobla.

O ſüßer Ton von ſolchen ſüßen Lippen!
Jetzt bricht der Tag erſt meines Lebens an,
Ein Tag, belebend wie die Morgenröthe
Und lind und traulich wie die Mitternacht.
Zu welchem Gotte will ich jetzt wallen,
Vom Mordgedanken zu entſühnen mich?
O all ihr Götter! Ich hab' ſchwer gefrevelt,
Denn ſchöner iſt das Leben als der Tod.

Zimmer im Palaſt. — Der Sultan [illegible]. Nach kurzer Weile erſcheinen Mangu und Sino.

Mangu.

Mein Herrſcher! Achmed, der an deinem Hofe —

Sultan.

An meinem Hofe? Achmed? Nun, ſo ſprich!

Mangu.

Er heißt nicht ſo, wie er ſich dir genennet,
Er iſt Babadar's, des Verräthers, Sohn.

Sultan.

Wer ſagt es und woher weißt du's [illegible]?
Babadar's Sohn? Unglaublich iſt es faſt.

Mangu.

Ich war zugegen, Herr! als er [illegible]
Durch ſeiner treuen [illegible] Hilfe ward,
Und als er ſchwebend vor der [illegible],
Empfand ich dunkel dieſes Jünglings [illegible];
Noch zweifelnd, wagt' ich's nicht, ihn anzuklagen;
Doch heute iſt kein [illegible] mir [illegible];
Aus der Entfernung traten ſeine Züge
Beſtimmt und kenntlich vor mein ſpähend Aug'.

Sultan.

So ruf' ihn auf und laß' ihn zu mir kommen,
Bis dahin aber will ich einſam ſein.

Ab.

Sino.

Du irreſt wohl, wie leicht trügt nicht das Auge!
Was ſoll der Jüngling an des Sultans Hofe?

Mangu.

Babadar's Blut fließt in des Jünglings Adern,
Sein giftig ſtolzes, ungezähmtes Blut.
Was kann er anders als auf Tücke ſinnen,
Und was iſt frech genug für dies Geſchlecht?

Sino.

Du ſuchſt Verdammliches zu finden;
Der ungerechte Eifer reißt dich fort.

Mangu.

Ha! ich vergaß, mit wem ich dies geſprochen,
Du biſt ein Hindu. Wohl, wir kennen euch;
Auf eu're Treue dürfen wir nicht trauen,
Ihr neigt euch ſtets zu unſern Feinden hin.

Sino.

Ich weiß, du wirſt mich nimmer kennen lernen,
Unmöglich iſt's, was hofft' ich auch darauf?

Mangu bleibt eine Weile gedankenvoll ſtehen, geht dann ab.

So brich denn endlich deines Schweigens Bande,
Mein lang gezähmt, nur allzu duldſam Herz!
Weh' uns! weh' uns! In Sclaverei geboren,
Bricht nichts die ſtarken Ketten als der Tod.
So tief ſind wir geſunken, daß vom Ruhme
Von dieſes Landes alter Herrlichkeit
Nur eine Sage unſer Ohr erreichte,
Ach! eine Sage, die wir kaum verſteh'n —
Der Himmel liebt uns, ja die Sonne ſelber
Schickt liebevoll uns ihre Strahlen zu;
Und mag von uns das Auge nimmer wenden,
Indeß ſie andern Völkern karg ſich ſchenkt;
Ja, alle Götter ſie ſind uns gewogen,
Zur Wiege weihten ſie ſich dieſes Land,
Weil es zuerſt ſich aus dem Meer erhoben,
Und nun in Ketten ſeufzt es jammervoll. —
O, wann wird uns die Erde ſich geſtalten?
Wann bricht der Zeiten hoff'ter Morgen an?
Geduld, mein Herz! er muß ja endlich kommen,
Es leben deine alten Götter noch,
Sie leben, [illegible] die Welt ſich zu erneuen,
Vielleicht iſt ſchon die ſchön're Stunde nah'.

Mangu kommt.

Mangu.

Ich möchte dir, o Sino, was vertrauen,
Die [illegible], doch höchſt erfreulich iſt.
[illegible] ein vertrauter Brief
Und [illegible] dieſen Siegelring und Brief,
[illegible] Neriſſa mir, die [illegible], ſchreibet,
[illegible]
Wie ſie [illegible] ſich in dem Kerker ſehne,
[illegible] That.
So lautet der Brief, und daß ich glauben möge,
[illegible] den Ring des Königs Siegelring.

Sino.

Unglaublicher Betrug! Wer mag ihn denken!
Wem darf man glauben, wen der Lüge zeih'n?

Mangu.

Der Aga hat mir in's Geheim geſtanden,
Daß Liebesglut ihn zum Betrug verführt;
Daß ein geraubtes Mädchen er gezwungen
Und überredet habe zu dem Schritt,
Als unſers Sultans Schweſter zu erſcheinen;
Und wie ihn Elva habe unterſtützt.

Sino.

Wohl weiß ich, wie ſie uns verändert däuchte
Neriſſa, wie ſo anders ganz als ſonſt.

Mangu.

Ja, auch dem Sultan ſchien ſie ganz verändert.
In Lieb' entbrannte bald ſein Geiſt zu ihr;
So hat ſein Herz ihn dennoch nicht betrogen,
Als es zu dieſer Fremden ihn gezogen,
Nicht zum Verbrechen hat es ihn geführt.

Sino.

So geh'! Entdeck' ihm, was du haſt erfahren,
Verſchiebe ſeines Glückes Stunde nicht.

Garten.

Neriſſa.

Mein Schickſal, es muß jetzt entſchieden werden.
Entflieh' ich einſam? Such' ich jenen Pfad,
Den alten, wohlbekannten, den ich oft betreten
Beim Sternenſchein, in Mitternacht gehüllt?
Es ſei. Ich ſcheide; doch mit trüber Seele.
Ich ſuche jenes Felſens ſtille Kluft,
In der, mit meinem Vater lang verborgen,
In einſamer Betrachtung ich gelebt;
Dort ſoll Vergangenheit mir Zukunft werden,
Die große Vorwelt will ich wieder ſchau'n,
Geſchicke, die verfloſſen, wieder ſuchen,
Die alten Götter neu verſöhnen mir. —
Am Ganges wallt der Bruder auf und nieder
Und ſucht ſein Grab mit lebensmüdem Blick;
So ſagte Achmet. Ja, ich will ihn ſuchen,
Will mit dem Vater theilen ſein Geſchick.
Es ſchwimmt ein lieblich Bild vor meinem Auge,
Das ich ſo gerne Bruder nennen mag.

Elpa kommt.

Elpa.

Du wirſt geſucht, der Sultan will dich ſehen,
Er ſelber ſucht mit großer Eile dich.

Neriſſa.

Mich ſuchen wird er oft noch und nicht finden.
Geh'! ſag' es ihm, ich kann ihn jetzt nicht ſeh'n.

Elpa.

Wie darfſt du dich dem Herrſcher widerſetzen?
Er ſchien ſo dringend und ſo tief bewegt!

Neriſſa.

O Himmel! Muß ich dieſes noch erfahren,
Muß ich des Mörders Antlitz doch noch ſeh'n!
Die Stimme, die mir werth iſt, wieder hören
Und denken, daß ſie jenes harte Wort,
Das grauſe Todesurtheil ausgeſprochen,
Das mich von ſeiner Liebe immer trennt.

Elpa.

Dein irrer Sinn hat ſchauervolle Worte
Heraufgetrieben aus der Seele Grund,
Die gleich den gift'gen Pflanzen Unheil ſäen;
Und beſſer wäre mir, ich hört' es nicht:
Drum will ich ungedeutet es vergeſſen,
Vergraben, eh' es ſchlimme Früchte trägt.

Neriſſa.

Haſt du nicht frevelnd ſelbſt es mir entriſſen
Das Wort, das bebend meine Lippen ſpricht?

Elpa.

Komm', eh' der Sultan ſo geſtimmt dich findet,
Erſcheinen darfſt du alſo nicht vor ihm.

Beide ab. Udobla kommt.

Udobla.

Nur wenig Worte hatte ſie zu ſagen,
Warum erfüllten ſie die Zeiten nicht,
Die Zeiten alle bis zum letzten Tage? —
Der Himmel jauchzt mir ihren Namen nach,
Ihn flüſtern leiſe alle Frühlingslüfte —

Sino kommt.

Sino.

Du biſt noch hier? Udobla! Weißt du nicht,
Daß du dem Sultan gänzlich biſt verrathen?
Daß er es weiß, du ſeiſt Babadar's Sohn?
Was du zu fürchten haſt, magſt du erwägen,
Drum fliehe, eh' das Aeußerſte geſcheh'n.

Udobla.

Entfliehen, Freund! Klein iſt für mich die Erde.
Denn wo ſie wallt, iſt Leben nur für mich,
Und wo ſie nicht iſt, da iſt öde Leere. —
Es haben dieſe Bäume ſie geſeh'n
Und dieſe Luft hat ſchmeichlend ſie gekühlet,
Drum ſind ſie meine Heimath mir und Welt.

Sino.

Noch weiß ich nicht, wen deine Worte meinen.
Doch bleibe, denn noch Rettung find' ich dir;
Neriſſa wird dem Sultan ſich vermählen,
Verſchwunden iſt das Nachtgeſpenſt der Furcht,
Das ſeine Liebe lang' von ihr getrennet.
In dieſer Freude wird er dir verzeih'n.

Udobla.

Ich weiß genug. Verſuche nicht zu retten,
Den dieſes Wort auf immerdar verdammt.
Ich gebe gern und willig mich verloren,
Geſchauet hab' ich doch des Lebens Glanz.
Es hat mich hold wie eine Braut umfangen,
Die ſchüchtern nur und halb ſich offenbart,
Doch ich hab' ihren ſüßen Reiz errathen,
Und ſtandhaft geb' ich ihr den Abſchiedskuß;
Und wenn der Sultan mich zum Tode ſendet,
Raubt er ein Leben nur, das jetzt ſchon endet.

Sino.

Mein Herz hat liebend ſich zu dir beweget:
In deiner Jugend wollt' ich auferſteh'n,
Dir meines Lebens reife Früchte bieten
Und knüpfen an die Vorwelt dich durch mich,
Mich an die Nachwelt; ja durch deine Lippen
Wollt' ich der Zukunft Manches anvertrau'n.
Das iſt nun nicht; du reibſt in wildem Treiben
Und irrem Streben deine Jugend auf.
Ich ſah' dich frevelnd Todesgötter rufen,
Dann wieder jauchzen in des Lebens Luſt:
Jetzt willſt du raſch dem Leben ſchon entſagen,
Zu träg und ſtolz, zur Rettung was zu wagen.

Udobla.

Was willſt du mir, vorbei ſind meine Blüthen,
Und keine Früchte ließen ſie zurück.

Kann ich des Himmels Winden auch gebieten,
Daß ſie nicht knicken meines Lebens Halm?
Laß ab von mir, daß deines Herzens Hälfte
Ich nicht hinunterreiße in die Gruft.
Vertraue meiner Bruſt nicht deine Saaten,
Sie würden ſchön und kräftig nicht erblüh'n,
Nein, mit mir würden ſie im Grab vermodern,
Und, wie ich ſelber, ſpurlos untergeh'n.

Zine.

So hat die Ahnung dennoch mich betrogen,
In der du ſo bedeutungsvoll mir ſchienſt!
Das Schickſal, wähnt' ich, müſſe etwas meinen,
Da es ſo wunderbar dich hergeführt.
So irrt ich mich; du kamſt nur, um zu geh'n,
Du warſt ein Gaſt in meiner Liebe nur;
Und dennoch muß ich ſtets auf Rettung ſinnen,
Und ungern, wie mich ſelbſt, geb' ich dich auf.

Der Sultan, Mangu und Gefolge kommen.

Sultan (zu Mangu).

Geh'! Eile, denn ich will ſie hier erwarten,
Ich dulde dieſes Zögern länger nicht. —

Pauſe.

Du, Achmed! Sag', iſt's wahr, was ich vernommen,
Man ſagte mir: du ſeiſt Babadar's Sohn?

Udobla.

Herr! es iſt wahr, was du von mir vernommen.

Sultan.

So iſt's auch wahr, daß dir der Tod gebührt.

Udobla.

Wenn du gebieteſt, Herr! ſo muß ich ſterben.
Ich weiß es, und ich bin darauf gefaßt.

Neriſſa und Mangu kommen.

Sultan (ihr entgegen).

Die Scheidewand, Geliebte! iſt gefallen,
Und du biſt mein. Ja, Liebe, du biſt mein.
Wie konnteſt du mich lang ſo grauſam quälen,
Und mir verbergen ein ſo wonnig Glück?

Neriſſa.

Wo find' ich Töne doch zu dieſem Worte,
Vor dem die blaſſe Lippe zaghaft bebt?
So wiſſe denn, ich bin von dir geſchieden
Auf immerdar durch deine eig'ne That;
Des Vaters Blut belaſtet deine Seele,
Babadar's Tochter iſt's, die vor dir ſteht.

Sultan.

O Allah! (Er erkennt ſie.)

Udobla.

Welch ſüßer Traum umfängt mir hold die Sinne?
Sag', Zine! wird der ſchöne Traum vergeh'n?
O ſchweige, daß ich nie erwachen möge!
Ewana, meine Schweſter, wäre ſie?

Neriſſa.

Wie? Hör' ich recht? Iſt Achmed nicht dein Name?

Zine.

Er iſt dein Bruder, iſt Babadar's Sohn.

Udobla eilt auf ſie zu, ſie ſinkt in ſeine Arme.
Lange Pauſe.

Sultan.

Wie ſie in dieſes Jünglings Armen ruhet,
Ein Anblick, wie der Hölle Qualen mir!

Neriſſa.

Es hat dein Wort des Vaters Blut vergoſſen;
Ich richte nicht, ob er es auch verdient;
Doch dieſer theilte niemals ſein Vergehen,
Er hat ſein Schwert nicht gegen dich geführt.
Drum ſei ihm gnädig, auch um meinetwillen,
Und laß mich ruhig mit dem Bruder zieh'n.

Sultan.

Vergißt du ſo, was es mich koſten könne,
Wenn ich, o Theure! dich entlaſſen muß?
Du ſiehſt ſie nicht die tiefe, ſchwere Wunde,
Die du unheilbar meinem Herzen ſchlägſt.
Du eilſt dahin in frohem, raſchem Muthe,
Indeß ich langſam, ſchmerzlich mich verblute.
Umſonſt hält Stolz den tiefen Schmerz gefangen,
Er ſprengt die Feſſeln, Freiheit zu erlangen.

Neriſſa.

Nicht alſo, Herr! Es trübet meine Seele,
Wo ich auch ſei, Erinnerung an dich.
Und tief empfind' ich, da ich von dir ſcheide,
Daß ich gewaltſam los mich reißen muß.
Doch muß ich; denn ich bin von dir getrennet
Durch Alles, was dem Menſchen heilig iſt,
Durch meines Volkes Sitten und Geſetze.
Drum laß mich ziehen, bleiben darf ich nicht.

Sultan.

Lebt wohl denn, ihr, die ich ſoll nimmer ſehen,
Ihr holden Augen! Anmuthvoll Geſtirn,
Das über meinem Leben aufgegangen!
Weiſſagend Licht! das Wonne mir verhieß,
Das all mein Schickſal ſchmeichleriſch gelenket,
Das treulos ſich in Wolken nun verſenket. —
Neriſſa, ach! Du haſt mein Herz zerriſſen,
Ich werde trauernd zu den Todten geh'n.

Ab.

Udobla.

Ewana, komm'! Wir gehen nach Bengalen,
Des Oheims einſam Alter zu erfreu'n.

Zine.

Dein Schickſal, junger Freund! iſt nun entſchieden,
Doch unſers birgt die ferne Zukunft noch,
Die Zukunft, die ich nicht erleben werde,
Den Aufgang, den dies Auge nicht wird ſeh'n.
Oft war mir, leicht getäuſchet, ich erblicke
Im Oſten ſchon des Morgens Purpurſaum,
Der [illegible] Tag nach langer Nacht verkünde.
Oft däuchte mir, ich hör' des Vogels Ruf,
Der ahnungsvoll die Sonne früh begrüßet.
Ich irrte mich, der Tag iſt noch nicht da.
Doch du, o Freund! du wirſt vielleicht ihn ſehen,
Und kommt er, Jüngling! dann gedenke mein,
Und hilf des Volkes ſchwere Ketten ſprengen;
So lohne die geraubte Liebe mir.
Dann will ich gern von dir die Trennung dulden,
Weiß ich es nur, ich gab der Zukunft dich. —
Durch Zeichen wird der Himmel offenbaren,
Wann er dem großen Werke günſtig iſt.
Bis dahin dulde ſchweigend ſeinen Willen
Und hoffe auf des Gottes Wiederkehr.

Magie und Schickſal.

In drei Akten.

Perſonen.

Alkmenes, ein Magier.
Ligares, ſein Sohn.
Caſſandra, Treſakres Wittwe.
Timandras, ihr Sohn.
Latika, ſeine Geliebte.
Zeno, des Alkmenes Freigelaſſener.
Mandane, der Latika Sklavin.
Ein Knabe in Ligares' Dienſten.

Erſter Akt.

Der Magier allein.

Magier.

Sei mir gegrüßet, ſegensvoller Morgen,
Heilbringend Licht, das aus dem Oſten dringt:
Die Nacht iſt ſchauervoll dem, der geweihet
In ihres tiefen Schlundes Gährung ſchaut;
Da regen ſich und dehnen ſich die Kräfte,
Und brauſen, heben und bekämpfen ſich,
Als wollte ſich der Dinge Ordnung löſen,
So ringen ſie chaotiſch wider ſich.
Als ſei im Todeskampfe alles Leben,
So ſträubt ſich's zwiſchen Daſein und Vergehn.
Entſetzlich ſo iſt Nachts der Dinge Schwanken,
Daß Lebende den Todten ähnlich ſind,
Und Todte gleich Lebend'gen irdiſch wallen. —
Drum wohl dem, der an allen Sinnen blind
Der Kräfte innre Feindſchaft nie geſehen.
Es hüllt die Nacht in Schatten weislich ſich,
Und ſenkt ſich ſchwer auf aller Menſchen Augen,
Daß Keiner ihre Schrecken je belauſcht:
Da kommt der Morgen, da gießt ſüßes Leben
Und Eintracht hin ſich über die Natur,
Und ſie erwachet wie aus ſchweren Träumen
Und lächelt, und in ihren Augen ſtehn
Die Thränen, die die Angſt des Traums erpreßte;
Doch alle küßt ſie ihr die Sonne weg. — —
Drum ſegensvolles Licht! ſei mir gegrüßet,
Du gießeſt Friede auch in meine Bruſt,
Indem du ſühnſt den Zwiſt der Elemente,
Der Dinge Daſein neu verſicherſt mir
Die nächtlich ſelbſt ſich zu zerſtören drohten,
In blindem Eifer wider ſich entbrannt.

Ligares kommt.

Ligares.

Es ruhen auf dem Kaucaſus Gewitter,
Noch ſäumend krächzt der Rabe durch die Nacht;
Doch quellen aus dem Oſt ſchon Sonnenſtrahlen
Und zeigen meinem Boten ſeinen Pfad.
Er könnte hier ſchon ſein — Wie! du mein Vater!
Ich ſtaune! was beraubt des Schlummers dich?

Magier.

Ich ruhe nicht, weil durch den Schein der Ruhe
Der Nächte nicht mein Aug betrogen iſt;
Ich ſeh' den innern Kampf der Lebenskräfte,
Den Schlaf und Nacht wohlthätig dir verhüllt.

Ligares.

Warum weihſt du mich nicht in deine Künſte,
Enthülleſt meinem Aug' die Dinge nicht?

Magier.

Wohlthätig iſt dem Sterblichen die Hülle,
Die die Natur auf ihre Tiefen legt.
Sieh an die Farben, wie ſie freundlich milde
Dem Auge reden, ſieh der Formen Zier,
Wie lieblich ſie ſich heben, beugen, ſchwellen,
Und ſich vermählen mit des Lichtes Glanz;
In ſolchen Schmuck hat ſich Natur verborgen,
In ſchöne Ruhe ihren Zwiſt verſteckt.
Weh dem! der frech den heil'gen Schleier hebet,
In ihr Geheimniß frevelnd dringen will,
Belauſchet, was ſie ſuchet zu verbergen;
Weh dem! es rächt die Göttin ſchrecklich ſich
Am Unglückſel'gen, der ſie überraſchet,
Denn ſie iſt jungfräulich und ſtreng geſinnt;
Aktäon ſollte dich davon belehren:
Er ſah ſie, doch verwandelt war er ganz,
Ein Ungeheuer, das man nicht erkannte,
Deß Sprache Allen unverſtändlich ward;
So fiel er durch der heil'gen Iſis Strenge,
Weil hüllenlos die Göttin er geſehen.

Ligares.

Ihr nahte ſich Aktäon ungeweihet
Und zitternd ſeines Frevels ſich bewußt;
Du aber, Vater! gib mir rechte Weihen,
Daß ich ihr ohne Zagen nahen darf.

Magier.

Es drängen viele ſich zum Heiligthume,
Und Alle geizen nach der Göttin Gunſt;
Doch von den Tauſenden, die zu ihr wollen,
Hebt Einer wohl den dichten Schleier kaum;
Denn es erheiſcht ein ungetheiltes Leben
Die ſtrenge Iſis; wer mit fremdem Dienſt
Und andern Wünſchen ihrem Tempel nahet,
Den ſtraft ſie für den Frevel fürchterlich. —
Und doch iſt's ſchwer, ſich gänzlich hinzugeben.
Die Prieſterin Apoll's zu Delphi ſelbſt
Wird oft zum Dreifuß mit Gewalt geriſſen,
Gezwungen dann verkündiget ihr Mund
Was ihr Apoll, der Bebenden, vertrauet;
Und wie die Welt auch ihre Weisheit ehrt,
So zagt ſie doch, dem Gotte ſich zu geben. —

Ligares.

Was ſollen, Vater! dieſe Reden doch?

Magier.

Daß ſich die Sterne Dich nicht auserſehen.

Ligares.

Entſcheiden ſollten Sterne, was ich darf?
Und über meinen Werth und Unwerth richten?
Nur darum gingen ſie den Rieſenſchritt,
Nur darum wären ſie in Licht gekleidet,
Dem Menſchen anzudeuten ſein Geſchick?

Magier.

Nicht weil die Menſchen handeln, kreiſen Sterne:
Die Menſchen wandeln nach der Sterne Lauf.
Wie Fluth und Ebbe nach dem Mond ſich richten
Und fallen, ſchwellen, wie er kommt und geht;
So heben ſich Gedanken und verſinken,
Gelenket von der Himmelskörper Lauf.
Des Menſchen Bruſt iſt gleich des Meeres Spiegel,
Der widerſtrahlet von der Sonne Bild,
Und dunkel iſt und glanzlos, wenn ſie ſinket.
So jedem Sterblichen iſt ſein Geſtirn
Des Werdens Pol, der ewig an ihn ziehet:
Er aber iſt die kleine Nadel nur,
Die ewig ſich nach ihrem Sterne wendet. —
So kann, wer eingeweiht, am Himmel ſehn,
Wie ſich die ird'ſchen Dinge fügen werden,
Und ahnungsvoll ſieht er der Erde an,
Wie droben ſich die Himmelsmächte reihen,
Die herrſchend auf die Erde niederſehn.

Ligares.

Ich fühle frei mich ganz in meinem Herzen,
Von der Geſtirne Einfluß unberührt:
Es zieht mich Vieles an im bunten Leben,
Und Vieles werd' ich können, weil ich will;
In dieſem heitern Glauben will ich bleiben,
Mich ſelber fühlen als des Schickſals Herr;
Mich nicht entmuthigen durch ein leeres Wähnen,
Als ſei ich fremden Mächten unterthan.

Magier.

Mein Sohn! es ziemt dir wohl alſo zu denken.
Ich weiß es, daß erhaben deine Bahn
Und [illegible] dich [illegible] der Erwählten,
Die [illegible] an einem Orte weilen.
Er ziert die Welt, die [illegible] Ruhm und Ehre,
Und [illegible]:
Durch Handeln will der [illegible] ſchaffen,
Doch ſtill betrachtet will der Himmel ſein.
(Ab.)

Ligares.

Mein Vater hat der Sterne Lauf gemeſſen,
Der Erde Tiefen hat ſein Aug' durchleuchtet,
Doch meinen Buſen hat er nie durchſchauet;
Wenn er [illegible] ſich ſelbſt ihm nicht.
Der [illegible] Dämon, der in meinem Herzen,
Ein [illegible], der mich verzehrt.
[illegible]
Im heißen Sand [illegible] wälzt,
So wüthet Leidenſchaft in meiner Seele
Von keinem Tropfen Hoffnung mehr erquickt.
(Zeno kommt.)

Zeno.

Du auch [illegible] Schlummer!
Er iſt des Mohnes Saft, die ſüße Milch,
Die in der Schlafesſtunde wilden Treiben
In deinem heißen Blute Balſam miſcht,
Und Kühlung in dein ungeſtümes Sehnen.

Ligares.

Des Mohnes Blume ſenkt ihr blättrig Haupt
Von Schlummer ſchwer und traumgedrückt zur Erde:
Denn ſüßes Wähnen wohnt in ihrem Kelch,
Der Liebe Schmachten, träumeriſch Umfangen,
Begierig Sehnen und verhaltne Luſt,
Ein wehmuthsvoll und ſeliges Vergehen,
Sanft aufgelöst in Schlummersſüßigkeit;
So ſind die Träume, ſo des Gottes Walten,
Deß Stirne ſich mit dunklem Mohn bekränzt.
Was Liebe reizt, was Liebe ſchmeichelnd nähret,
Das ſollt' ein Mittel gegen Liebe ſein?

Zeno.

Wie? haſt du ſelbſt dir heilig nicht gelobet,
Der falſchen Hoffnung länger nicht zu trau'n?
Dich gänzlich von Ladikä abzuwenden,
Seit du es wiſſeſt, daß ſie dich verſchmäht?

Ligares.

Was ſind, o Freund! verliebten Zornes Schwüre?
Ein Schneegeſtöber im Aprilenmond,
Ein Tropfen Thau bei heißen Sommersgluthen,
Gar leichtlich von der Sonne aufgezehrt
Wenn Waſſer ſchwört, ſich aufwärts zu ergießen,
Nicht zu verbrennen Feuer dir gelobt,
Und was ſo wider die Natur iſt, über,
Dann glaub' es, wann die Liebe haſſen will.

Zeno.

Nun ſeh ich wohl, es iſt dir nicht zu helfen,
Da deine Gluth ſich durch Verzweiflung ſtärkt,
Von ihrem Gifte üppig ſich ernähret,
Und ob verwundet gleich von Eiferſucht,
Im tiefſten Herzen tödtlich angefallen
Von der Verſchmähung meuchleriſchem Dolch,
Doch lebt, und lebt durch das was würgen ſollte.
Ja, deine Liebe iſt der Schlange gleich,
Die ſich von giftigen Kräutern ſchrecklich mäſtet,
Erhitzet dann vom ſchauerhaften Mahl
Im wilden Durſt die kühle Quelle findet:
So iſt dein Lieben ſeiner Nahrung gleich.

Ligares.

Gefährlich iſt's, die Zauberformel nennen,
Die Höllengeiſter aus dem Abgrund ruft,
Drum hüte dich, Gedanken aufzuwecken,
Die ſtets nur ſchlummern in des Herzens Grund.

Zeno.

Nicht wecken will ich ſie, dich will ich wecken,
Daß du ein Hüter ihres Kerkers ſeiſt.
(Pero kommt.)

Ligares.

Da iſt der Knabe. Sprich! was läßt ſie ſagen?
So rede doch, dein Zögern ängſtet mich!

Pero.

Ich ward, o Herr! wie immer abgewieſen.
Mit deinem Feind vermählt ſie morgen ſich.

Ligares.

O wohl getroffen! meuchleriſche Schlange!
Du zielteſt recht, ich fühle ſchon den Tod
Durch alle meine Adern brennend rollen.
O weh mir! daß dies Auge ſie geſehn.
Mein Ohr die ſchmeichleriſche Stimme hörte!
Daß ich in ihren Küſſen mich berauſcht!
Mich fangen ließ in falſcher Schwüre Schlingen,
Die nackte Bruſt dem Mörderſtahle bot!

Zeno.

Fürwahr! du ſollteſt ſie zu ſehr verachten,
Um Raum zu geben ſolchem bittern Haß.

Ligares.

Ja ich verachte ſie in tiefſter Seele,
Mir ſchwindelt, hör' ich ihren Namen nur;
Und alle meine Lebensgeiſter fliehen,
Mit Widerwillen von ihr abgewandt.
Ich möchte zu den Höllenflüſſen wallen,
Um nicht daſſelbe Licht mit ihr zu ſehn.
Zu nah für mich iſt jede Erdenferne,
Zu klein der Raum ſtets zwiſchen ihr und mir:
Denn wo ich ſei, ſo bringen doch die Lüfte
Den ſüßen Hauch des Zauberodems mir.
Daſſelbe Gift haucht jede Frühlingsblume,
Und alles Schöne mahnt mich ja an ſie.
Drum möcht' ich zu den dunklen Schatten fliehen,
Wo jeder Reiz, wo jeder Glanz erliſcht;
Wo keine Blume duftet mehr und blühet,
Wo tief vergraben in Vergeſſenheit,
Und unbezeichnet trauernd Schatten wallen,
In bleiches Grau einförmig eingehüllt.
Und ging ſie drunten auch an mir vorüber,
Kein leiſer Schauer mehr verrieth es mir,
Erloſchen wär' der dunklen Augen Feuer,
Der Wange Roth verglüht in Gräber Nacht,
Der Ton der ſüßen Stimme wär' verhallet,
Verwiſcht in Grau die liebliche Geſtalt:
So ging ſie unerkannt an mir vorüber,
Ich fühlt' es nicht, kein ungeſtümer Drang
Empörte mehr mein Blut in heißen Wogen,
Die bleiche Wange bliebe ungefärbt,
Und ruhig ſchlagend meine trägen Pulſe
Vom Hauch der Liebe nimmer aufgeregt.

Zeno.

Wie hat dich dieſes Weib ſo ganz verwandelt!
Seit du ſie kenneſt, kenn' ich dich nicht mehr,
Dein feſter Sinn iſt wandelbar geworden;
Ja einem Fieberkranken gleichſt du faſt,
In jäher Hitze tobend hingeriſſen,
Dann wieder ſeufzend wie ein jammernd Weib.
Ermanne dich und lerne ſie verſchmähen,
Die dich verſchmähte, die dich ſo betrog.

Ligares.

Halt ein, o Freund! was läſterſt du die Sonne,
Daß ſie ſich auch zum Weſte neigen mag?
Sie kann dem Oſt zu bleiben nicht geloben;
Der Weſt erſtarrte, blieb die Sonne treu.
Ich bin der Oſt in dunkler Nacht begraben,
Weil ſich das Licht des Tages abgewandt

Ab.

Der Magier kommt.

Magier.

Geh', Knabe, geh'! und folge meinem Sohne;
Du aber, Zeno, bleibe noch bei mir.

Der Knabe ab.

Des Sohnes Klage hab' ich wohl vernommen
Und dunkel ahnete mir ſein Geſchick —
Doch zur Gewißheit kann ich es nicht bringen,
Denn ſchwer ergründlich iſt der Sterne Lauf.
Die Zeichen wanken, Linien betrügen,
Gezeichnet in des Menſchen eigne Hand;
Der Dinge Geiſter ſcheinen einverſtanden,
Zu wecken des verwegnen Forſchers Kunſt.

Zeno.

Kann ſo am Ziel die Wiſſenſchaft noch trügen,
Der du dein Leben hingegeben haſt?

Magier.

Am Ziel, o Freund! Wer kann zum Ziel gelangen!
Unendlich iſt die Bahn, das Leben kurz;
Das iſt die Täuſchung, der wir unterliegen,
Als ſei erreichbar, was doch ewig iſt.
Die Kunſt iſt wahr und ohne trügend Schwanken,
Doch leicht betrogen iſt des Menſchen Sinn;
Der Sterne Weg iſt recht in ihren Bahnen,
Allein des Menſchen Aug iſt blöd und müd.

Pauſe.

Geh'! wache über meines Sohnes Schritte
Und laß ihn heute nur zur Stadt nicht gehn,
Ich weiß, daß dort ein Unfall ihn bedrohet.
Geh'! einſam will ich forſchen was ihm frommt.

Beide ab.

Ein Zimmer.

Caſſandra allein.

Caſſandra.

Will das Geſpenſt des Traumes nicht entfliehen?
Das Nachtphantom verträgt der Sonne Licht?
Kein Hahnenſchrei will es von mir verſcheuchen,
Es miſcht in all' mein Denken warnend ſich. —
Von ſchwerer Schuld iſt ſo mein Geiſt belaſtet,
Daß Freude ſelbſt mich nicht erquicken kann.
Erinnrung will ſich nimmer mir verſöhnen,
Nicht bläſſer werden durch Vergangenheit:
Denn immer ſteht vor meiner bangen Seele
Der Tag, da ich den Gatten ſo verrieth,
Da aller heil'gen Pflichten ich vergeſſend
Mich in des fremden Mannes Arme warf.
O Stunde des Entſetzens! aus dem Grabe
Stehſt jeden Tag du drohend vor mir auf
Und zeigſt das Bild Alkmenes mir erzürnet,
Die Mutter haſſend den verlaſſ'nen Sohn.

Timandras kommt.

Timandras.

Darf ich zu dir jetzt die Geliebte führen?
Sie freut ſich herzlich, Theure! dich zu ſehn.

Pauſe.

Wie! du biſt traurig, Mutter? nicht empfinden
Willſt du die Wonne deines lieben Sohns?
Du weineſt Thränen in den Freudenbecher,
Trittſt trauernd in den hochzeitlichen Reih'n?
Ich bitte dich, mit ſolcher trüben Miene
Empfange mir das holde Mädchen nicht;
Laß deine Augen freundlich ſie begrüßen,
Beſchütze, gleich den güt'gen Laren, ſie,
Daß ſie nicht fremd in deinem Haus ſich fühle,
Verſcheucht, verlegen, und dir unerwünſcht.

Caſſandra.

Zu leicht geſinnt knüpfſt du ſo feſte Bande.

Timandras.

Zu trüb erſchien dir immerdar die Welt!
Soll zitternd man des Lebens Blumen brechen,
Und nennſt du zweifeln weiſer als vertrau'n?

Caſſandra.

Ein böſer Traum gab mir dies bange Zagen,
Ein Traum bedeutungsvoll und ernſt und tief: —
Mir war, du gingſt zum Tempel mit dem Mädchen,
Ich folgte dir, doch Nacht war um uns her,

Und eine Fackel trug ich in den Händen,
Die immer dem Erlöſchen nahe war.
Es war mir wohl, wenn hoch die Fackel flammte,
Doch tief beklommen, wenn ſie bleicher ſchien.
Wir gingen fort, und immer ſtand der Tempel
Ganz nah' vor uns, doch unerreichbar ſtets. —
Da fühlt' ich am Gewand mich feſtgehalten,
Ein kalter Schauer zuckt durch mein Gebein,
Und ich erblicke meinen erſten Gatten
Wie Todte bleich, und ernſthaft vor mir ſteh'n;
Ich will entfliehen, doch die Kraft verſaget,
Ich möchte rufen, doch die Stimme ſtockt.
Er aber winket ſchweigend mir, zu folgen;
Und als ich vor Entſetzen es nicht kann,
Sieht er mich an mit einem ſolchen Blicke,
Der ſchneidend tief mir in die Seele dringt.
Und plötzlich werden ſeine Augen Flammen,
Die ſchrecklich zünden Alles um uns her;
Auch dir ergreifen ſie die braunen Locken,
Den Myrthenkranz ſelbſt in Ladikä's Haar.
Da wird es Nacht vor meinen trüben Augen,
Ich hör' ein dumpfes Brauſen nur um mich,
Wie wilde Winde, wenn ſie tobend ringen;
So eingewiegt, verliert mein Denken ſich
In tiefe Ohnmacht, unbewußten Schlummer,
Und ich erwache ſpät, und müd und krank —
Und kann mich noch dem Schreckniß nicht entreißen.

Timandras.

So ſchlimm, o Mutter! ſcheint mir nicht der Traum,
Und wär' er ſchlimm, wir wollen gut ihn deuten;
Gewiß, ich bringe jetzt ein heiter Bild,
Ein Frühlingslächeln dir in deine Seele:
Ladikä wartet draußen, dich zu ſeh'n;
Mein Herz klopft laut dem Augenblick entgegen,
Wo, was ich liebe, liebend ſich vereint.

Er öffnet die Thüre rechts und Mandane tritt ein.

Sieh', Mutter! das iſt meine ſüße Liebe,
Ich führ' in deinen Arm die Tochter dir.

Ladikä will ſich Caſſandren nahen, tritt aber erſchrocken zurück.

Ladikä (zu Mandane).

O Himmel! ſind das nicht Ligares' Augen?
Mandane ſieh'! das iſt Ligares' Mund!
Es hat ein böſer Geiſt des Jünglings Züge
Gezaubert in Caſſandrens Angeſicht.

Mandane.

Fürwahr, nichts Aehnlicheres hab' ich geſehen,
Doch faſſe um der Götter willen dich!

Caſſandra (zu Timandras).

Was iſt ihr? Sohn! warum will ſie nicht nahen?
Sie ſcheint erſchrocken mir und außer ſich —

Ladikä.

O Gott! o Gott! das iſt auch ſeine Stimme!
Wie wird mir! O Mandane, führ' mich weg.

Sie ſinkt in Mandanens Arme.

Mandane.

Führt ſie in's Freie, ihr wird beſſer werden.

Timandras.

O Gott! Mandane! ſieh', wie ſie erblaßt!

Mandane.

Ladikä! Ach, ihr Auge iſt geſchloſſen.

Ladikä.

Hinweg von hier! Mandane, führ' mich fort!

Ladikä, Mandane und Timandras ab.

Caſſandra.

Wie ſie erſchrak und ab ſich von mir wandte!
Iſt denn mein Antlitz ſo verräth'riſch noch?
Kann ſie in ihm die ſchlimme That noch leſen,
Die Reue und Vergangenheit begrub? —
Hinweg von dem Gedanken des Entſetzens,
Den krankhaft Reue immer neu erzeugt;
Warum Vergang'nes aus dem Grabe rufen?
Es ruhet beſſer in Vergeſſenheit.
Hab' eines Sohnes Liebe ich verloren,
So hab' ich die des andern doch verdient;
Verſöhnet ſind die Götter, denn ſie haben
Timandras mir, den liebſten Sohn, geſchenkt.

Zweiter Akt.

Eine Waldgegend. — Es iſt Nacht und Mondſchein.

Ligares und Zeno.

Ligares.

Ich gehe, Zeno! meinen Feind zu ſuchen,
Ich werde ſiegreich ſein, deß ſei gewiß.

Zeno.

So ruhevoll gehſt du dem Kampf entgegen,
Als ſei der Sieg entſchieden ſchon für dich?

Ligares.

Ich ſcheine ruhig dir, weil ich gelöſchet
Mit Feindes Blut des Zornes heißen Brand;
Und obgleich in Gedanken nur vergoſſen,
Iſt heilſam ſo des Gegners Herzensblut,
Daß ſein Phantom ſchon meine Wallung kühlet,
Des Mordes Schatten meinen Geiſt erquickt.

Zeno.

Dein Vater wünſcht dich, eh' du gehſt, zu ſprechen;
Er ſcheint mir krank, verſag' es heute nicht.

Ligares.

Ich werd' ihn nicht ſeh'n, denn mich treibt's von hinnen
Gewaltſam ohne Raſt. — Leb' wohl denn, Freund!
Sag' meinem Vater, daß ich gehen müſſe;
Ich kann und will und werd' ihn jetzt nicht ſeh'n.

Zeno.

Bewegt ſcheint mir dein Vater und voll Sorge,
Komm! nimm doch Abſchied von ihm, eh' du gehſt.

Ligares.

Ich werd' ihn nicht ſeh'n; ſtirbt er, eh' ich komme,
Wohlan! ſo iſt des Abſchieds nicht mehr Noth.
Ich weiß, er will vom Kampf zurück mich halten;
Ich geb' und ſpar' ſo viele Worte ihm
Und mir den Zweifel, denn Alkmenes' Reden
Bewegen mehr mich, als es mir geziemt.

Was ſtehſt du noch? Geh'! meld' ihm, was ich ſage;
Geh'! und begrüß' ihn freundlich noch von mir.

Zeno ab.

Leb' wohl, o Vater! wie mich ſchmerzt zu ſcheiden!
Doch muthig Herz! beginnen muß die That. Ab.

Nach einer Pauſe kommt Timandras.

Timandras.

Verwachſen hier ſind des Gebirges Pfade,
Ununterſcheidbar, ſind ſich alle gleich,
Und welchen ich auch wohlbedenkend wähle,
So führt doch keiner aus der Wildniß mich.
Nicht Eine Spur verräth mir einen Menſchen,
Entſetzlich einſam iſt es weit umher. —
Die Jagdgefährten ſind wohl längſt zu Hauſe,
Und keiner ahnet, wo ich irren mag. —
Horch, welche Töne! welch' verworr'nes Brauſen!
Berggeiſter jagen durch die Felſen ſich;
Sie rufen höhniſch ſich mit rauher Stimme.
Es heult das Raubthier hungrig durch den Wald,
Und irre Lichter tanzen hin und wieder,
Als reiße ſie ein wilder Wahnſinn fort.
Das Laub weht ſchaurig und des Mondes Sichel
Senkt ungewiſſen Schein auf mich herab. —
Doch ſieh'! es ſcheint der Wald ſich hier zu lichten,
Mir däucht', ich hör' des Waldſtroms Rauſchen auch,
Der ſehnſuchtsvoll, wie ich, hinab will wandeln,
Erſchreckt von dieſer Klüfte Einſamkeit.

Ab.

Ein Zimmer. — Die Wände ſind ſchwarz, mit weißen Hieroglyphen bedeckt, zur Seite ſteht ein Altar, auf dem ein Feuer brennt.

Der Magier allein.

Magier.

Hinauf zum Sitz der Sterne will ſich drängen
Die hohe Kunſt, die herrliche Magie:
Die Schickſalsgöttin will ſie Schweſter nennen,
Gemeinſam mit ihr herrſchend niederſeh'n.
Das eh'rne Zepter will ſie ihr entwinden,
Es menſchlich lenken mit der ſchwächern Hand;
Zum Rath der Götter ihre Wünſche miſchen,
Die Erdgebor'ne drängen ſich zum Sitz
Der Wolken, wo die Himmelsmächte thronen.
Erzürnet, daß der Erde Tochter ſich,
Die Kühne, darf den gold'nen Tiſchen nahen,
Spricht räthſelhaft die Schickſalsgöttin ihr,
Weiß klüglich um die Herrſchaft zu betrügen
Die Schwäch're, die ſie Schweſter nennen darf.
So iſt das Höchſte, was die Erde zeuget,
Doch ſtets den Himmelsmächten unterthan,
Und beſſer faſt iſt's, blind dem Schickſal dienen,
Als ohne Rettung ſich im Strudel ſeh'n:
Denn Fäden ſind wir doch nur im Gewebe,
Und unſ're Thaten machen das Geſpinnſt.

Er wirft Papiere in das Feuer.

Unſel'ge Kunſt! ſei du mit mir begraben,
In tiefes Dunkel ſei mit mir verhüllt;
Zu hoch hebſt du den ſtaubgebor'nen Menſchen,
Ihm ſchwindelt in der luft'gen Region;
Und ängſtlich will er nach dem Nächſten greifen,
Feſthalten, was doch immer ihm entgeht:
So fällt er auf dem ungewohnten Boden,
Und ſtraucheln iſt ſein herrlichſter Verſuch.

Zeno kommt.

Sag', Zeno! bleichen nicht im Oſt die Sterne?
Fällt Morgenthau nicht aus des Himmels Aug'?

Zeno.

Nein, Herr! es glänzen helle noch die Sterne
Und tiefes Dunkel iſt noch weit umher.

Magier.

Will heute nimmer denn der Morgen kommen?
So lange Nacht hab' ich noch nie geſeh'n.
Nur einmal noch möcht' ich die Sonne ſchauen,
Vernehmen einmal noch der Vögel Ruf.

Zeno.

Du wirſt, o Herr! den Morgen oft noch ſehen,
Kannſt du wohl zweifeln, daß es wird geſcheh'n?

Magier.

Ich ſterbe, Freund! in wenig kurzen Stunden:
Doch Sterben iſt für mich kein großer Schritt:
Denn keine Kluft war zwiſchen meinem Leben
Und jenem, fremd war nimmer mir der Tod.
Die Erde iſt mir Heimath nicht geworden,
Ich bin nur nach dem Himmliſchen gewallt. —
Sieh' doch, ob nicht der Morgen jetzt will kommen!

Zeno.

Nein, Herr! es decket Nacht die Erde noch.

Magier.

Bedeutungsvoll iſt heut' der Sonne Kommen,
Prophetiſch das Erwachen der Natur.
Ligarces' Schickſal würd' ich deutlich ſehen,
Enträthſeln Vieles aus der Zukunft noch,
Erlebt' ich nur des Morgenſterns Erblaſſen;
Doch hier rächt ſich das Schickſal an der Kunſt:
Ich werde ſterben, eh' die Sterne bleichen,
Den Schlüſſel ſo verfehlen, der das Thor
Der Zukunft mir, das feſtverſchloſſ'ne, ſchließet.
Die heil'ge Sphinx eröffnet ſchon den Mund,
Gezwungen, der Beſchwörung zu gehorchen,
Auf ihren Lippen ſchwebt das große Wort,
Das die geheimen Siegel mir ſoll löſen,
Doch eh' ſie's ausgeſprochen, kommt der Tod.
Mit ew'ger Taubheit wird dies Ohr geſchloſſen,
Mein Aug' verdunkelt, eh' der Sterne Licht,
Das ſchon ſich naht, weiſſagend es berühret.
Das iſt's, warum mein Geiſt noch zögernd weilt,
Und zwiſchen Hoffen und Entſagen wählet. —
Sag', Zeno, bricht der Morgen noch nicht an?

Zeno.

Noch ruht die Sonne in des Meeres Tiefen,
Die Sterne ſchimmern hell am Firmament.

Magier.

So ſei's denn! Schickſal! ja, du haſt geſieget;
Ich beuge deinem eh'rnen Zepter mich. —
Ich fühle matt mich, immer matter werden,
So geh' denn! rufe meinen Sohn zu mir;
Das Wen'ge, das ich weiß, will ich ihm ſagen,
Da beſſ'rer Aufſchluß mir verſaget iſt.

Zeno.

Dein Sohn iſt fort, längſt fort iſt er gegangen,
Mein innig Bitten hielt ihn nicht zurück.

Magier.

O recht! nun hat ſich's ganz an mir erfüllet,
Was mir zu glauben ſtets zu ſchrecklich war.
Ich ſterbe von dem einz'gen Sohn verlaſſen,
Wie einſt die Gattin treulos mich verließ;
Er iſt ihr Sohn, was durft' ich von ihm hoffen?
Doch ſtill — Ein Mittel bleibt noch übrig mir.
Noch bin ich mächtig, darf noch nicht verzagen,
Noch zwingt mein Wort der Elemente Kraft.
Und eh' des Todes Arm ihn überwunden,
Trotzt nimmer ihrem Meiſter die Natur.

Er holt einen Zepter mit magiſchen Chiffern und eine Magnetnadel.

Sieh dieſe Nadel, ſteht ſie nicht nach Norden?

Zeno.

Nach Norden? Ja, nach Norden zieht ſie ſich.

Magier.

Schwankt ſie nicht jetzt? dreht ſie ſich nicht nach Süden?

Zeno.

Ja, wahrlich, hin nach Süden kehrt ſie ſich.

Magier.

Auf Erden iſt wohl nichts ſo feſt beſtimmet,
Als dieſer Nadel Zug nach Norden iſt.
Und ſiehe! dennoch weiß ich ſie zu irren,
Daß ſie des angebornen Zugs vergißt,
Von ihrem Sterne treulos ab ſich wendet
Und in verkehrtem Thun ſich widerſpricht.
Sich hierhin bald und bald ſich dorthin kehret,
Als ſei ſie irren und verworr'nen Sinns.
So weiß ich dieſen Zepter auch zu richten,
Daß er des Menſchen Geiſt ſo ganz beherrſcht,
Daß er vergißt ſein eig'nes tiefſtes Leben,
Und dieſes Zepters ſtarkem Zug gehorcht;
Doch ſchnell vorüber iſt ſein herrſchend Wirken,
Beſiegt von des Menſchen eig'nem Stern,
Der bald ihn ſtärker als der Zepter ziehet,
Sich den Trabanten ſiegend unterwirft,
Der irrend ſich zu andern Mächten wandte,
Geriſſen aus der eig'nen erſten Bahn.

Er legt den Zepter auf den Altar.

Ich werde früher ſterben, als ich müßte,
Es koſtet mich die letzte Lebenskraft,
Den Einfluß des Geſtirnes zu beſiegen,
Das meinen Sohn jetzt abwärts von mir zieht;
Doch kommen muß er, läg' er auch in Ketten
Und wallt' er auch an Lethe's Ufer ſchon,
Es würd' ihn aus dem dunklen Grabe reißen,
Gewaltſam ziehen aus der Liebe Arm;
Gehorchen müſſen Todte dieſem Rufe,
Er ſprengt das feſte Thor der Unterwelt;
Und nichts, was irdiſch iſt, kann widerſtehen
Des Zepters mächtigem Beſchwörungswort.

Pauſe.

Ich fühle matter mich und matter werden,
Gewaltſam zieht's, es ziehet mich hinab.

Zeno.

O Herr! du wirſt ſo blaß, ja du erbebſt;
Du ſinkſt! o komm', ich führ' zum Lager dich.

Er geleitet ihn zum Bette.

Laß ſtärker doch den Zepter, ſchneller ziehen,
Sonſt ſiehſt du dennoch deinen Sohn nicht mehr.

Magier.

Ich töd't' ihn, wenn ich ſtärker jetzt noch wirke.
Das Leben raubet der noch größ're Zug.
Die Seele muß dem Leibe ſich entwinden,
Der träg' und müd' nicht ſchnell gehorchen kann;
Drum trennt ſie ſich vom irdiſchen Gefährten,
Wenn allzuſtark ſie die Beſchwörung ruft.

Zeno.

Mich ſchauert, Herr! ach! deine Augen ſinken,
Gewiß, ſie ſehen deinen Sohn nicht mehr.

Magier.

Es iſt vorbei — ja, ich bin überwunden —
Ich fühl's — das Leben trennt ſich ſchnell von mir —
Doch ſchwör' mir, Zeno! — ſchwör' mir heil'ge Eide —
Daß dieſen Zepter du verbergen willſt —
Und ſo, daß Keiner, Keiner je ihn finde —
Denn ſeine Wirkung, weiß ich, kennt mein Sohn;
Verderblich, fürcht' ich, würd' er ihn mißbrauchen,
O ſchwöre, Zeno! ſchwöre ſchnell den Eid. —

Zeno.

Ich ſchwöre dir bei Allem, was ich ehre,
Ich ſenk' ihn in des Waldſtroms tiefſten Grund.

Magier.

Er kommt nicht — Zeno! ſage meinem Sohne,
Daß er des Feindes Leben ſchonen ſoll —
Und ſag' ihm, daß er ſeine Mutter finden —
Timandras — ach! ich kann nicht — Lebe wohl —

Er ſtirbt.

Nach einer kleinen Pauſe kommt Ligares.

Ligares.

Gewaltſam hat mich's mächtig hergezogen,
Und wie mein Wille immer vorwärts drang,
Ward ich gezwungen, doch zurückzukehren
Mit Widerſtreben, halb und halb erwünſcht.
Mein Vater ſchläft? Wir wollen ihn nicht wecken;
Komm, Zeno! komm, er ruht wohl mehr allein.

Zeno.

Ligares bleib! du wirſt ihn nicht mehr wecken:
Er ſchläft den feſten, langen Todesſchlaf.

Ligares.

Mein Vater todt? O all ihr Himmelsmächte!

Er wirft ſich neben dem Todten nieder.

Zeno.

Warum erhörteſt du mein Bitten nicht?
Sein einz'ger Wunſch war, dich nur noch zu ſehen;
Denn Vieles offenbaren wollt' er dir,
Dir manche Klippen der Gefahr noch zeigen;
Auch hofft' er ängſtlich jeden Augenblick,
Du kämſt, ſein ſterbend Auge zuzudrücken;
Und als der ſchwere Schlaf ihn übermannt,
Wollt' er für dich mir Etwas noch vertrauen;
Allein der Tod ſchloß ſeine Lippen zu.
So ſtarb er, an dem letzten Wunſch verzagend,
Den einz'gen, vielgeliebten Sohn zu ſeh'n.

Pauſe.

Verworren waren ſeine letzten Worte:
Von deiner Mutter, von Timandras noch;
Doch was er wollte, weiß ich nicht zu ſagen,
Denn es erſtarrten ſchon im kalten Tod

Des Greiſes Lippen, ſeine müde Zunge
War tonlos ſchon, ſein Odem faſt verhaucht.

Lange Pauſe. Man hört pochen.

Horch! ja ich höre draußen Menſchentritte —

Es pocht; er öffnet die Thüre.

Tritt näher, Fremdling! ſprich, was führt dich her?

Timandras tritt ein.

Timandras.

Wer du auch ſei'ſt, zu dem mich hat geleitet
Der güt'ge Zufall, o gewähre mir,
Daß ich die Nacht hier darf bei dir verweilen;
Du ſiehſt gaſtfreundlich aus, verſag' es nicht;
Denn ſchrecklich iſt die Einſamkeit des Waldes
Dem Wand'rer, der ſich in der Nacht verirrt.

Zeno.

Du magſt verweilen, bis der Morgen leuchtet,
Ich zeige dann den Pfad zur Heimath dir.
Du ſcheinſt ein Jäger mir, der hier verirrte,
Betrogen von des flücht'gen Wildes Spur.

Timandras.

So iſt es, Freund, du haſt es recht errathen,
Mich hat die Jagdluſt in's Gebirg gelockt.

Zeno.

Laß nieder dich und ſchlumm're, biſt du müde;
Ich gehe, daß du ungeſtörter ſeiſt.

Er nimmt den Zepter vom Altar und geht ab.

Timandras.

Wo bin ich doch? Mir iſt nicht wohl zu Muthe:
In weſſen Hand bin ich gefallen hier?
Dies Zimmer iſt ſo wunderbar verzieret,
Und ſchaurig iſt des Feuers bleicher Glanz.
Mir iſt, als hört' ich dieſe Wände flüſtern,
Rathſchlagen mit einander über mich.
Die Luft iſt hier ſo ſchwer und ſo beklommen,
Man athmet wie in einer Todtengruft.

Pauſe.

Warum bin ich zu Hauſe nicht geblieben?
Warum verlor ich die ſo ſchöne Zeit?
Die ſüße Heimath in Ladikä's Armen
Vertauſcht' ich mit der Wälder Einſamkeit.

Ligares ſpringt auf.

Ligares.

Welch' Unglückswort iſt deinem Mund entſchlüpfet?
Zieh' deinen Dolch! Nimm deines Lebens wahr!
Es gilt gemordet werden oder morden;
Heil iſt nur in des Gegners Untergang.

Timandras.

Was that ich dir? Was treibt dich, mich zu morden?

Ligares.

Die unerhörteſte Beleidigung,
Die auszuſprechen, ich erröthen würde.
Nimm nun den Dolch, und keine Worte mehr!

Timandras.

Wohlan, es ſei! Du zwingeſt mörd'riſch mich.

Sie fechten. Ligares wird in die rechte Hand
verwundet, er läßt den Dolch fallen.
Zeno kommt.

Zeno.

Was iſt? Ligares! Sag', was iſt geſchehen?
Was that er dir? du bluteſt! laß doch ab.

Ligares.

Timandras iſt's! der Rache Tag gekommen;

Zu Timandras.

Vertheid'ge dich, noch hab' ich Kraft in mir;
Es iſt dein Sieg noch lange nicht entſchieden;
Im zweiten Kampf neigt ſich das Glück zu mir.

Zeno.

O nein, Ligares! du biſt ganz erſchöpfet —
Und wie du bluteſt! Laß, es kann nicht ſein.

Ligares.

Heut' muß es, oder niemals kann's geſchehen!
Es hat ein Gott ihn her zu mir geführt.

Sie fechten; Ligares wird an dem linken
Arm verwundet.

Timandras.

Unſinniger! von Raſerei getrieben,
Erwirbſt du ſo der eig'nen Thorheit Lohn!

Geht ſchnell ab. Lange Pauſe.

Ligares.

Beſonnen ficht er, wie ein Glücklicher!
Er hat geſiegt — ſie liebt ihn — und er ſiegt!
Was wünſchenswerth iſt, das iſt ihm geworden;
Ihm kommt das Glück zuvor, drängt ſich ihm auf.
Wirft frech und feil ſich immer ihm entgegen,
Indeß es taub vor meinen Bitten iſt.
Er hat geſiegt! O Zeno, laß mich ſterben!
In meiner Seele brennet dieſe Schmach.
Nicht meine Wunden ſchmerzen, der Gedanke
Gräbt blutig ſich in meinen Buſen ein.

Zeno.

Unglücklicher! was haſt du doch gewaget!
Es iſt nun Sicherheit nicht hier für dich.
Obalus wird den Neffen an dir rächen,
Ein Meuchelmörder wirſt du ſcheinen ihm.
Es bleibt nichts übrig dir, als dich zu flüchten,
Und ſchnell, eh' dein Verfolger dich ergreift.

Ligares.

Es ſei; ich will von hier noch heute gehen
Nach Medien, in des Vaters Vaterland.
Beſtatte hier noch des Alkmenes' Leiche,
Dann folgſt du mir; doch früher geh' ich ſchon.
Jenſeits des Stromes will ich mich verbergen;
Denn unerträglich iſt's, gefangen ſein.
Nein, dieſe Freude will ich ihm nicht gönnen,
In knecht'ſchen Feſſeln ſoll er mich nicht ſeh'n.

Zeno.

Komm', laß mich deine Wunden erſt verbinden,
Eh' du verblutend gänzlich dich erſchöpfſt.

Beide ab.

Ein reich verziertes Zimmer. — Mandane kommt mit einigen Sklavinnen,
die Körbe mit Blumen und andern Geſchenken tragen.

Mandane.

Hierher die Blumen! dort die reichen Zeuge!
Den dunklen Purpur deckt mit Fadengold;
Das zarte Roth, geraubt der Roſen Kelche,
Verhülle ſich im leichten Silberflor;
Die Perlen laßt in langen Reihen ſchimmern,
Durchblitzet von der Diamanten Schein;

Mit gold'nen Kettchen feſſelt die Rubinen;
Den reichen Gürtel legt noch hinzu.

Die Sklavinnen gehen ab.

Wie ſchön das durcheinander blitzt und glänzet!
Mich ſelbſt verblendet faſt die Herrlichkeit;
Wie wird Ladikä ſich daran erfreuen,
Bewundernd dieſen Glanz vereinet ſeh'n.

Ladikä kommt.

Sieh doch, Ladikä! hebe doch die Augen;
Das Alles gab Timandras mir für dich. —
In Perſien ward der Goldſtoff hier gewebet,
In Tyrus ward der Purpur hier gefärbt,
O ſieh die Teppiche, die reichen Blumen!
In Indien nur ſtickt man ſo fein und reich.
Arabien ſendet dieſe Spezereien.
Und die Demanten! Nichts iſt ihnen gleich;
Wie werden ſie im dunklen Haar dir glänzen,
Wie Sterne ſchimmern am Gewand der Nacht!

Ladikä.

Dies Alles hat Timandras mir geſendet?
Was ſprach er? ſag'! wann ſahſt du ihn zuletzt?

Mandane.

Er ſprach, wie oft er pflegt, von deinen Reizen,
Von deiner Anmuth und dergleichen mehr.
Das Aehnliche haſt du ſchon oft gehöret,
Ich ſpare gern die Wiederholung dir.

Ladikä.

Seit wann biſt du ſo karg mit deinen Worten?
Was er ſagt, iſt der Wiederholung werth.
Sonſt ſprichſt du Tage lang von ſchlechten Dingen,
Ein kurzes Wort iſt heute dir zu viel.

Mandane.

Er ſprach, du ſeiſt die Holdeſte der Frauen,
So liebereich wie blüthenvoll der Mai,
Und viel noch Schönes, das ich jetzt vergeſſen;
Du kennſt ja der Verliebten Sprache wohl.
Hat nicht Ligares oft ſie dir geſprochen?
Die gleiche Gluth wählt gleichen Ausdruck ſich.

Ladikä.

Wie darfſt du dem Timandras ihn vergleichen,
Dem holden, anmuthvollen, ſüßen Freund,
Ligares, den Entſetzlichſten der Menſchen?
Mir ſchaudert, denk' ich ſeiner Liebe nur.
Wohl mir! daß ich dem ſchlimmſten Traum erwachet,
In dem ich thöricht wähnend mich betrog.
Ich liebt' ihn. Nein! ich hab' ihn nie geliebet;
Als ich es glaubte, war ich ſelbſt mir fremd;
Doch in Timandras hab' ich mich gefunden,
Denn meiner Liebe Heimath iſt ſein Herz.

Mandane.

Ich trage Mitleid mit Ligares' Liebe.

Ladikä.

Ja, Mitleid hab' ich, aber Liebe nicht,
Doch Liebe nur kann ſeinem Durſt genügen,
Und was ich auch von Freundſchaft bieten mag,
Verſchmäht er trotzig und mit ſtolzem Zürnen,
Und zwingt mich, ſo unfreundlich ihm zu ſein.
Glaub' mir, Mandane! daß es ſelbſt mich drücket,
Sein Herz in Gram und Zorn getheilt zu ſeh'n.

Mandane.

Betrübt es dich, ſo ſuch' es zu vergeſſen.
Komm'! ſchmücke dich; mir däucht, es wäre Zeit,
Soll ich die Myrthen dir zum Kranze flechten,
Und Roſen in dein dunkellockigt Haar?

Ladikä.

Ja, Myrthen nimm und junge Roſenknoſpen,
Vergiß auch der Orangen Blüthe nicht,
Die ſchwer und duftig Balſamwolken hauchet,
Die miſche mit der Myrthen dunklem Grün;
Vor allen lieb' ich dieſe ſüße Blüthe,
Ein ganzer Sommer iſt in ihrem Kelch;
Des Mittags Gluth und laue Abendlüfte,
Wollüſtig Sehnen und Befriedigung. —
Horch! hörſt du nicht? Es iſt Timandras Stimme!
O komm'! komm'! laß uns ihm entgegen geh'n.

Beide ab.

Waldgegend; ein Strom, worauf ein Nachen. — Ligares, Zeno und der Knabe kommen.

Ligares.

Friſch iſt der Morgen, kräftig neugeboren,
Doch meine Seele iſt zum Tode müd;
Mein Lebensfaden iſt wie abgebrochen.
Und Charon's Nachen iſt mir dieſer Kahn;
Wie er mit mir vom Ufer ab ſich wendet,
Verlier' ich Alles, was mir theuer war;
Der Kindheit Spiele und der Jugend Träume,
Sie bleiben alle hinter mir zurück.
Ein neues Leben ſoll ich drüben ſuchen,
Und doch keimt keine Zukunft mehr in mir;
Wie ſoll der Baum noch neue Zweige treiben,
Wenn ſchon das Mark des Stammes ſich verzehrt?

Zeno.

Mir wird ſo ſchwer, mich jetzt von dir zu ſcheiden,
Und doch werd' ich dich morgen wieder ſeh'n.

Ligares.

Den ſchweren Abſchied laß uns, Freund! verkürzen:
Leb' wohl! jenſeits des Stromes harr' ich dein.

Er ſteigt mit dem Knaben in den Nachen.

Leb' wohl, mein Zeno! ihr geliebten Haine!
Lebt wohl, ihr Klüfte ſüßer Einſamkeit!

Zeno ab.

Nun, Knabe, ſchnell, daß mir die Sinne ſchwinden,
Und ich nicht fühle, was mit mir geſchieht.

Knabe.

Es hat ſich um das Ruder was geſchlungen,
Das meinen Kahn am Lande feſt noch hält.

Ligares.

Ich helfe dir, ergreife nur das Ruder.
Ha! ſieh' da iſt's, was uns am Lande hält.

Er zieht das Zepter, von einem Senkblei umſchlungen, hervor.

Das Zepter iſt's, das magiſche, des Vaters. —
O Schickſal! Schickſal! ich verſtehe dich.
Zu rechter Zeit ſpielſt du mir in die Hände,
Was Rache mir und Rettung noch verſpricht.
Der Zufall mahnt mich an geſchwor'ne Eide,
Die ich, feigherzig liebend, faſt vergaß.
Er oder ich! hab' ich das nicht geſchworen? —
O Glück! noch ganz abgünſtig biſt du nicht.

Gezwungen haſt du dieſes Stromes Tiefe,
Daß er ſein Eingeweide ſpenden muß.
Er ſpringt aus dem Kahn.
Geh' hin, mein Knabe! Zeno zu begrüßen,
Sag' ihm, ich werde nicht nach Medien geh'n.
Doch wünſcht' ich, daß er hin ſich wenden möge,
Geleit' ihn hin, mein Knabe! Lebe wohl!
Und Alles, was mein Vater hat beſeſſen,
Mein ganzes Erbe theilet unter euch.
Die Götter lohnen eure treue Liebe!

Knabe.
O Herr! wie traurig wird nicht Zeno ſein!

Ligares.
Es iſt nicht gut, Gemeinſchaft mit mir haben.
Wohl dem, der jetzt ſich von mir trennen kann;
Daran wird Zeno meine Liebe kennen,
Daß ich für immer von ihm ſcheiden mag.

Dritter Akt.

Waldgegend. — Timandras liegt ſeitwärts todt auf der Erde. Ligares betrachtet ihn.

Ligares.
Er ſchlummert nicht. Nein, nein, er iſt geſtorben;
Sein Aug' iſt tief und ſeine Wange bleich.
Kein Odem herbergt mehr in ſeinem Buſen,
Das Triebwerk ſeines Herzens iſt zerſtört.
Jetzt hab' ich wieder Raum auf dieſer Erde,
Mit ihm zugleich war ſie für mich zu eng.
Jetzt darf ich hoffen, ja, ſie wird mich lieben;
Geſtohlen hat er ihre Neigung mir;
Ich bin der Erbe meines Eigenthumes,
Zwiefachen Anſpruch hab' ich nun auf ſie.
Er nimmt den Zepter vom Boden und zerbricht ihn.
Ja, Zepter, du haſt deinen Dienſt geleiſtet,
Hinab geleitet ihn zur Unterwelt;
Der letzte Wunſch ſei's, den du mir erfüllet;
Denn ich entlaſſe deiner Dienſte dich.
Pauſe.
Es hebt die Bruſt ſich heiter mir und freier,
Des Mordgefährten Reue fühl' ich nicht.
Iſt's ſo entſetzlich denn, ſich Rache nehmen?
Beſteht in ew'gem Kampfe nicht die Welt?
Muß Leben raubend Leben ſich nicht nähren?
Ich habe was Gemeines nur gethan —
Es wird die That den Schlummer mir nicht rauben;
Geſpenſter quälen den nur, der verzagt:
Doch ſie erſchrecket der, der ſie nicht ſcheuet,
Der keck in ihre tiefſte Wohnung dringt.
Pauſe.
Jetzt werd' ich ſie, Ladikä werd' ich ſehen,
Die alten Zeiten ſind nun wieder da;
Ich ſchleiche leiſe mich in ihren Garten
Und finde den verhaßten Feind nicht mehr.
Auf Erden macht ſie keiner mehr mir ſtreitig,
Erkämpfet hab' ich ſie, ſie iſt nun mein.
Wie klopft mein Herz! ich ſoll ſie wieder ſehen,
Vernehmen ihrer holden Stimme Laut;
Vor Luſt und Freude möcht' ich faſt verzagen,
Zu großes Glück wirkt großem Unglück gleich.
Ab.
Zeno und der Knabe kommen.

Knabe.
Des Weges ging er, wie mir heute däuchte;
Wo mag er doch wohl hingekommen ſein?

Zeno.
Wo mag er ſein? Mir iſt ſo bang im Herzen,
Ich möcht' ihn Einmal, Einmal noch ihn ſeh'n;
Des Abſchieds bitt're Wonne noch genießen,
Und ſeines letzten Wortes mich erfreu'n.
Was er auch that, was er mag Böſes ſinnen,
Mit ſeinen Thaten hab' ich nichts gemein;
Ich will mich nur an ſeine Liebe halten,
Nur denken, daß er mein Ligares ſei,
Mein Zögling; und was er ſonſt noch ſein möge,
Was geht das mich und meine Liebe an;
Wenn er mich liebt, iſt er mir kein Verbrecher,
Wär' er mit ſchwerer Blutſchuld auch befleckt.

Knabe.
Er will dich, Zeno! niemals wieder ſehen,
Daran erkennen ſollſt du ſeine Gunſt.
So ſprach er, dies ſind ſeine eig'nen Worte,
Die ich in meinem Buſen wohl behielt.
Und traurig ſah er aus, und tief beweget;
Doch ich verſtand nicht ſeiner Rede Sinn.

Zeno.
Ich habe ſie nur gar zu gut verſtanden;
Schon wähnt' ich ſicher und gerettet ihn.
Doch rückwärts müſſen ihn die Wellen tragen
Zu dieſem Ufer drohender Gefahr.
Pauſe.
Wir wollen geh'n, Alkmenes zu begraben
Und fromme Thränen ſeinem Tode weih'n. —
Vergib es mir, o vielgeliebter Schatten!
Daß ich getheilten Schmerz nur bringe dir;
Von banger Sorge iſt mein Geiſt beklommen,
Daß ich nicht ruhig, würdig trauern kann. —
Wir wollen, Knabe! ſeiner Leiche pflegen
Nach der Aegypter heiligem Gebrauch.
Mit duft'ger Naphtha ſeine Glieder ſalben,
Und reiben mit dem feinen Nardenöl;
Mit würzigem Gekräute ihn erfüllen,
Mit Spezereien aus Arabia.
Wenn dies geſcheh'n, nach dreier Monde Wechſel,
So nehmen köſtliche Gewande wir,
Und tauchen ſie in Wachs und Myrrhenſalben
Und ſchlagen um den Leichnam ſie herum,
Wie es die Sitte der Aegypter heiſchet.
Dann legen wir ihn nächtlich in den Sarg,
Und räuchern ihn und beten die Gebete,
Die dort der Todten Seelen noch erfreu'n,
Daß nicht ſein Geiſt uns leicht getröſtet wähnet
Und unmuthsvoll auf uns hernieder ſieht. —
Auf ſeinem Grabe will ich immer wohnen,
Einſiedleriſch mich ſeinen Manen weih'n,
Und ſo ihn tröſten, daß Ligares' Liebe
Ihm keine frommen Todtenopfer bringt.

Knabe.
Ja, oft an ſeinem Grabe will ich beten,
Auch für Ligares, meinen guten Herrn.
Sie wollen gehen; der Knabe wird Timandras gewahr.
Sieh doch, o Zeno! wie hier dieſer ſchlummert;
Wer mag es ſein? Fürwahr, ſein Schlaf iſt tief —

Zene.

Timandras iſt es! Götter! wie erblaſſet!
Sein Schlaf iſt ſchrecklich, er ſieht Todten gleich.
Das Zepter hier! — Das Zepter iſt zerbrochen —
O meine Ahnung! mein weiſſagend Herz!
Komm', Knabe! laß uns dieſen Ort verlaſſen.
O hätt' ich dieſes Schreckniß nie geſeh'n!

Beide ab.

Ein Garten.

Ladikä und Mandane.

Ladikä.

Es iſt der Thau ſchon gänzlich aufgezehret,
Die leichten friſchen Lüfte ſind verſcheucht.
Sie ſchlüpfen flüſternd nur durch dieſe Wipfel
Und flüchten in die dunklen Grotten ſich;
Dort ſpielen ſie mit klaren Felſenquellen
Und baden in des Springbrunns Boden ſich,
Dort iſt ihr Reich in ewig friſcher Kühle,
Von Phöbus heißen Pfeilen unverletzt,
Dort flüſtern ſie der Liebe Melodien
In keuſcher Oreaden Felſenohr.
Verborgen ſo entwichen ſie der Sonne,
Den Tag verweilend in der Klüfte Nacht.
Doch, hat ſich Helios zum Weſt gewendet,
So ſchlüpfen ſie aus ihrer Einſamkeit
Und wandern hin und wieder durch die Erde
Und ſelbſt die ſtarken Eichen beugen ſich,
Die Wolken müſſen ihrem Spielen dienen
Und ihrer Herrſchaft unterwerfen ſich.

Mandane.

Die Hyacinthen ſenken ihre Knoſpen
Und die Narciſſe neigt ihr ſtrahlend Haupt.

Ladikä.

Sie ſchließen blinzelnd ihre kleinen Augen,
Geblendet von der Sonne heißem Schein.
Laß hier uns weilen; ſieh', aus dieſer Laube
Hab' nach der Sonne ich ſo oft geſeh'n,
Ob ſie zum Meere ſich nicht neigen wolle
Und unerträglich langſam war ihr Schritt;
Und wenn ſie endlich nun den Weſt berührte,
Wie jauchzt' ich da, wie war mein Herz ſo froh!
Denn mir der Abend brachte den Geliebten
In dieſen Garten an mein ſehnend Herz.
Wie anders nun, mich quälet keine Stunde
Und keine wünſch' ich zur Vergangenheit,
Ich liebe jede, jede wird genoſſen;
Es iſt der Tag ein ununterbrochner Kreis
Von heitern Schweſterſtunden, all erwünſchet,
Und jede bringet ein'gen ſüßen Reiz. —
Schön iſt es zwar, erſehnen, hoffen, träumen,
Doch ſchöner ein ruhiger Beſitz.

Mandane.

Die Dichter ſagen, daß Beſitz ermüde,
Daß Zweifeln, Hoffen Liebesnahrung ſei.

Ladikä.

In ew'ge Strahlen kleidet ſich die Sonne
Und ohne Wandel iſt der Sterne Lauf,
Olympos' Höhen ſteh'n in ew'ger Bläue,
Die Götter ewig in der Schönheit Schau'n;
Unwandelbar iſt alles Wahre, Schöne,
Iſt Alles, was von göttlicher Natur.
Im Himmliſchen iſt ewiges Beſtehen,
Die Flamme, die ein Gott entzündet, glüht,
Wenn alle ird'ſchen Gluthen auch verglimmen;
Denn ſie entzündet, was vergänglich iſt;
Und ſolche Liebe will ernähret werden
Und neu erzeugt durch Hoffen oder Furcht.
Doch ſieh' die Sonne! ewig aus ihr ſelber
Und ohne Wandel quillt ihr Feuermeer.

Pauſe.

Doch, ich verliere glückliche Minuten,
Indem ich rechne, wie ich glücklich ſei.
Geh'! ſuche den Timandras, liebes Mädchen,
Und ſag' ihm, daß ich warte hier auf ihn.

Mandane ab, Ladika bleibt nachdenkend ſtehen; nach einer Weile kommt Ligares.

Ligares.

Ihr Götter, ja! ſie iſt's, die Theu're, Holde!
Das ſind die lieben Augen, dies ihr Mund;
Die Locken ſind's, der dunkeln Haare Flechten,
Und ihrer ſüßen Reize Fülle iſt's.

Ladikä.

Ligares du! Was kann hierher dich führen?

Ligares.

Die Liebe, frage noch, die Liebe thut's.

Ladikä.

Ligares, höre mich, doch höre mich gelaſſen:
Von Liebe kann die Rede nicht mehr ſein;
Doch ſieh', von Herzen will ich dir begegnen,
Wie einem Freunde, wenn du ruhig biſt.
Sag' nicht, daß ich die Treue dir gebrochen;
Dein Herz hat meinem Herzen nicht geziemt.
Ich ſucht' es lange dir und mir zu bergen,
Daß meine Neigung abwärts von dir rang.
Drum zürne nicht, es hat ein Gott entſchieden;
Denn Gottes Wille ſpricht durch die Natur.

Ligares.

Auch ich hab' einen finſtern Traum geträumet,
Als hätte ſich dein Herz von mir gewandt;
Doch ich erwache zu dem beſſern Sein:
Du biſt nun wieder und für immer mein;
Der Götter Wille hat dich mir gegeben,
Denn Gottes Stimme ſpricht im Schickſal auch.

Ladikä.

Ich werde dieſe Sprache nicht mehr hören,
Vernünft'ge deine Reden oder geh'. —
Du biſt noch da? du warteſt unentſchloſſen?
So bleibe dann, ich komme dir zuvor.

Sie will gehen; Ligares hält ſie zurück.

Ligares.

Du bleibſt, du biſt in meine Hand gegeben.

Ladikä.

Du raſeſt! wahrlich, du biſt außer dir!

Ligares.

Ja, Raſerei iſt's, dir von Treue reden,
Verrath und Untreu' nenneſt du Vernunft.

Ladikä.

Laß ab, Ligares! haſt du nicht geſchworen,
Zu meiden immerdar mein Angeſicht?

Ligares.

Du mahnſt mich an die Heiligkeit der Eide?
Meineidige! du thuſt nicht wohl daran.

Ladikä.

Du zwingſt mich, deinem Grimme zu entfliehen,
Wenn du dich ſelbſt nicht zu bezähmen weißt.

Ligares.

Du zwingſt mich, dich zur Rechenſchaft zu ziehen,
Weil du die Treue nicht zu ehren weißt.

Ladikä.

O laß mich! laß mich! wild ſind deine Blicke,
Und deine Reden ſind entſetzensvoll.

Ligares.

Weib, bleibe, daß ich ſelbſt mich nicht vergeſſe,
Denn Mitleid iſt und Liebe nicht in mir.
Drum bleibe, willſt du nicht, daß ich dich tödte,
Ich führe einen feſten ſichern Stahl.
Du ſiehſt mich an! ja, ich bin ſchwer verwundet;
Doch ſchwerer der, der dieſe Wunden ſchlug.

Ladikä.

O Unglücksahnung? haſt du ihn gemordet?
Ja, deine Blicke, ſie verrathen dich.

Ligares.

Ich that es nicht, und wenn es nun auch wäre,
Haſt du nicht Schlimm'res noch an mir gethan?
Du haſt mich zehnfach, tauſendfach gemordet,
Nicht nur mein Leben, meine Tugend auch;
Den Frieden meiner Bruſt haſt du geraubet,
Die fromme Unſchuld haſt du mir entwandt,
Und nimmer, nimmer kann mir beſſer werden,
Nicht Lethe's Waſſer kühlet meine Gluth,
Und Heilung iſt nicht auf der weiten Erde
Für meiner Seele brennend heißen Schmerz.
Ich liebte dich; — o ſchweiget, meine Lippen,
Daß ſie nicht wiſſe, wie ich ſie geliebt; —
Und mich, mein Herz, das konnteſt du verſchmähen?
Nein, ſolche That iſt ewig unerhört;
Ein kleiner Frevel wär' es, ihn zu morden,
Verglichen mit ſo ſchändlichem Verrath.
Doch that ich's nicht, Weib! laß das Händeringen,
Was ſoll das Winſeln? Ende, ſag' ich dir.
Du thuſt nicht wohl, mir einen Schmerz zu zeigen,
Der die verhaßte Neigung mir verräth.

Ladikä.

Barmherzigkeit! o höre meine Bitte,
Und laß mich geh'n, denn ich ertrag' es nicht.

Ligares.

Wie zart du biſt, o gute, treue Seele!
Du kannſt die Qual des Sterbenden nicht ſeh'n;
Allein ihn morden, langſam todt ihn quälen,
Das kannſt du, trefflich haſt du es bewährt.

Ladikä.

Was willſt du mir? Kamſt du, mich zu ermorden,
So wählteſt du die rechten Waffen dir.

Ligares.

Warum ich kam? noch weiß ich's nicht zu ſagen —
Zum Wahnſinn aufzureizen meinen Schmerz.
Das iſt es, was mir Lind'rung noch gewähret. —
Du liebſt mich nicht? O ſprich's noch einmal aus!
Daß ich verzweifelnd wüthend ſelbſt mich morde,
Dir fluche, meiner Liebe und mir ſelbſt.

Pauſe.

Du ſiehſt mich an? Kannſt du ihn nicht empfinden
Den tiefen Schmerz, der mich zu dir geführt?
O wende ab nicht deine lieben Augen!
Barmherzigkeit gewähren Götter auch
Dem Schlechteſten, der flehend ihnen nahet;
Drum ſprich ein Wort von Lieb' und Troſt zu mir.
Nur einen Schein der Hoffnung laß mich ſehen —
Und wär' er falſch auch — ſo betrüge mich.
Es iſt ſo ſüß, in Träumen ſich zu wiegen;
Und daß ſie fliehen vor des Morgens Licht,
Wer könnte das im Schlummer wohl bedenken?
Und dann, wer weiß auch, ob der Morgen kommt.
Ich ſterbe wohl, eh' mich die Träume fliehen,
Denn meine Seele iſt des Glücks entwöhnt.

Ladikä.

Umſonſt; ich bin für immer dir verloren;
Und bis du ruhig das bedenken kannſt,
Wirſt du Ladikä's Auge nimmer ſchauen,
Denn deine Reden hör' ich nicht mehr an.

Sie geht ſchnell ab.

Ligares.

Sie geht von mir und läßt mich unerhöret;
Was will ich ferner auf der Erde noch?
Ich habe Nichts und Nichts als ſie beſeſſen;
Jedweden Anſpruch gab ich willig auf;
Von allen Freuden dieſer ganzen Erde
Wählt' ich aus ihrer Fülle Eine mir.

Caſſandra kommt und bleibt im Hintergrunde.

Und dieſe Einzige iſt mir verſaget,
Und kein Erſatz, ſo weit der Himmel reicht.
Armſeligkeit der reichen Schickſalsmächte,
Zu dürftig, eines Bettlers heißen Wunſch
Mit einer Gabe göttlich zu erfüllen!

Pauſe.

Möcht' ich erſtarren wie des Nordens Eis,
Vom linden Hauch des Lebens unberühret!
Denn Leben ja iſt Lieb', und Lieb' iſt Schmerz;
So iſt es ſchmerzlich leben, und die erſte Gabe,
Die Mitgift in die Sterblichkeit, iſt Schmerz.

Er will gehen; Caſſandra tritt ihm in den Weg.

Caſſandra.

Ich habe dich, o Fremdling! hier belauſchet
Und deiner Worte Sinn hat mich gerührt.
Ja, wunderbar und tief hat's mich ergriffen,
So unbekannt mir auch dein Schickſal iſt.
Wenn dir der Himmel Vieles auch verſagte,
Verſchmähe trotzig drum den Antheil nicht,
Den deine Rede mir ſo tief erreget —
Wohl eine kleine Gabe iſt's für dich;
Doch Antheil ſollte nie verſchmähet werden.

Ligares.

O ſeltſame Verkehrtheit der Natur!
Sie, die mein Schmerz und meine Liebe meinte,
Sie hat kein Mitleid mit der bittern Qual;
Und du, die Fremde! du haſt ſie empfunden,
Und bieteſt freundlich Troſt und Antheil mir?

Pauſe.

Du biſt ein Weib! So ſeid ihr Frauen alle;
Stets nach dem Fremden, Fernen neigt ihr euch.
Ihr ſucht und liebet, was euch nicht gebühret,
Verſchwendet euer Mitleid, eu're Gunſt,
Indeß ihr ſie dem nahen Freund entziehet,
Den darben laſſet, der euch treu geliebt.

Ja, auch in dir erkenn' ich eure Weiſe:
Drum laß mich, halte mich nicht länger auf.

Caſſandra.

Nicht ſolcher Art iſt es, was ich empfinde,
Ein wunderliches Mitleid ſpricht zu mir.
Mir iſt, als könnt' ich deine Leiden lindern;
Und wenn ich's kann, o, ſo verhehl' es nicht!

Ligares.

Du irreſt; Frauen können Wunden ſchlagen,
Doch ſie zu heilen, das verſteh'n ſie nicht.
Verſchwende drum an mir nicht deine Gaben,
Du raubſt ſie einem nahen Freunde wohl.

Caſſandra.

Kannſt du ſo ungerecht uns Alle ſchmähen?
Hat nie der Frauen Liebe dich erquickt?
Hat keine Mutter liebend dich gepfleget?
Kein treues Auge in dein Aug' geblickt?

Ligares.

Wohl! ja, es hat die Liebe mich beglücket:
Doch der Verrath hat tiefer mich geſchmerzt.
Ich ward verſtoßen, ward verſchmäht, vermieden,
Und mußt' erdulden, was das Schwerſte iſt:
Ich mußte einer fremden Liebe weichen,
Die frech ſich in mein Eigenthum gedrängt.
Noch mehr: die Mutter ſelbſt hat mich verrathen,
Verlaſſend ihren Sohn, als Säugling noch;
Verrathend ihren Gatten, der ſie liebte,
Hat ſie zum fremden Manne ſich gewandt.
Entſetzlich iſt mein Schickſal ſo geweſen;
Mein Elend iſt der Frauen Wankelmuth.

Caſſandra.

O Gott! o Gott! was haſt du da geſprochen!
Entſetzlich iſt dein Schickſal, unerhört!

Ligares.

Genug davon, und laß mich jetzo gehen.

Caſſandra.

Nein, um der Götter willen! bleibe noch!
Noch eine Frage! die ich zitternd nenne —
O Gott! wie klopft mein Herz ſo bang und ſchwer.
Ich bitte, Jüngling! ſage deinen Namen
Und deines Vaters Namen; ſprich ihn aus —

Ligares.

Was kann mein Name dich, die Fremde, kümmern?

Caſſandra.

Mehr als du denkſt; ich bitte, ſag' es mir.

Ligares.

Mein Vater ſtarb, Alkmenes war ſein Name,
Ligares heiß' ich — aber du erbebſt —
Du zitterſt, Weib? was iſt dir widerfahren,
Was ſprach ich doch, das dich ſo ſehr ergriff?

Caſſandra.

Ligares, du? Erkenne deine Mutter;
Caſſandra bin ich; o verzeihe mir,
Verwünſche die nicht, die, der Pflicht vergeſſend,
Ein Raub erhitzter Leidenſchaften ward.

Ligares.

Du, meine Mutter? Kann ich mich noch freuen?
Es iſt kein Herz in dieſem Buſen mehr.
Du, meine Mutter? Ich kann's nicht empfinden,
Ich bin wie Todte ſtarr, wie Gräber kalt.

Caſſandra.

Mein Sohn! Ligares! Theurer! Vielgeliebter!
Mit heißen Thränen oft Erſehnter! komm,
Komm an das Herz der Mutter und verzeihe
Der Trauernden die ſchwer bereute That.
Wie viele Nächte hab' ich nicht durchwachet,
Wie viele Nächte hab' ich nicht durchweint?
Nun biſt du da, du biſt in meinen Armen.
Verdien' ich, Götter! noch ein ſolches Glück?

Ligares.

Du biſt ſo ungeſtüm in deiner Freude,
Iſt was auf Erden ſolcher Wonne werth?
Ich bitte, Mutter! ſuche dich zu faſſen.
Der Freude Anblick ſelbſt verwundet mich.

Caſſandra.

Sag', ſtarb Alkmenes frühe? darf ich fragen?
Hat meine That ſein Leben ihm verkürzt?

Ligares.

Er ſtarb erſt kürzlich, erſt vor wenig Tagen,
Und zürnend hat er deiner nie erwähnt.
Er wußte Vieles ruhig zu ertragen,
Nothwendig ſchien ihm aller Menſchen Thun.

Caſſandra.

Ihr Götter, Dank! ich hab' ihn nicht gemordet.

Ligares.

Gemordet, Mutter! welch' ein ſchrecklich Wort!

Caſſandra.

Nicht nur die Mutter haſt du heut' gefunden,
Ich führe dir noch einen Bruder zu;
Wie wird ſich nicht Timandras deiner freuen! —

Ligares.

Timandras, ſagſt du? dieſer ſei dein Sohn?

Caſſandra.

Er iſt es, wie, haſt du ihn ſchon geſehen?

Ligares.

Weh' mir und dir, daß ich ihn je geſeh'n.
Ich ſah' ihn — doch ich darf — ich will's nicht ſagen,
Begraben ſei mit mir das Schreckenswort. —
Leb' wohl denn, Mutter! lebe wohl auf immer!
Und was du ferner auch vernehmen magſt,
So denke, daß Verzweiflung mich getrieben,
Und fluche mir nicht, was ich auch gethan.

Caſſandra.

Was iſt geſchehen? ſprich, was iſt geſchehen?
Um aller Götter willen bleib' und ſprich.

Ligares.

Nein! nein! ich darf dein Antlitz nicht mehr ſehen,
Ein Ungeheuer würd' ich ſcheinen dir. —
Doch fluch' mir nicht; es hat mich zum Verbrechen
Des Schickſals Wille deutlich ſelbſt geführt,
Und ſeine Winke hab' ich nur vollzogen;
Drum denke, daß ich's nur gezwungen that.
(Geht ſchnell ab.)

Mahomed,

der Prophet von Mekka.

Perſonen.

Habib-Ebn-Malek, Großemir.
Tarrik, Fürſt der Sabamiten.
Abu-Soſian, Emir der Koreichiten.
Abu-Taleb, Oberprieſter.
Ali, ſein Sohn.
Mahomed Abul-Caſem.
Omar, ein Krieger.
Abu-Jobl,
Malek, Koreichiten.
Al-Abbas,
Othmann,
Saad,
Jobair, Mahomed's Freunde.
Nahlid,
Drei Greiſe aus Jatreb.
Kadiſcha, Mahomed's Gemahlin.
Halima, Soſian's Tochter.
Die beiden Chöre, in egyptiſcher Sclavenkleidung.
Bürger von Mekka.
Bewaffnete.
Gefolge und Volk.

Erſter Zeitraum.

Eine Gegend vor Mekka.

Mahomed und die beiden Chöre.

Mahomed. Schon morgen! Wahrlich, ja! jener Purpurſtreif im Oſten verkündet das Licht des Tages, das ſchon der Sonne Feuerſchooß entquillt. Das Geſtirn der Zwillinge, das auf dieſer ganzen Reiſe mich ſtets begleitet, auf das ich hoffend ſtets geblickt, erliſcht im Morgenſtrahl. Zweifaches Leben floß aus dieſem Geſtirn auf mich herab, und ein Sinnbild war es mir meines doppelten Lebens, das mich theilweiſe an die Erde und die Geſchäfte der Welt knüpft, und mich theilweiſe zu dem Ueberirdiſchen und zu ſeltſamen Offenbarungen führt. Wenn die Geſtirne um Mitternacht hoch über meinem Scheitel ſtehen, ſo fallen mit ihren ſenkrechten Strahlen allerlei wunderliche Lichter in meine Seele, die dann verſchwinden, wenn die Sterne vom Sonnenlicht verſchlungen werden.

Mahomed wirft ſich gedankenvoll auf die Steine nieder.

Der Chor tritt herzu.

Erſter Halbchor.

Wenn ſich der Sonnen Strahlen neigen,
So thut das Thor der Nacht ſich auf;
Und aus dem dunkeln Abgrund ſteigen
Geſpenſter dann und Traum herauf;
Es herrſchen nächtliche Gewalten,
Bethören gern der Menſchen Sinn,
Sie hüllen ſich in Truggeſtalten,
Und zerren ihn zum Abgrund hin.

Zweiter Chor.

Doch winken auch bei Nacht die treuen Sterne,
Nicht jeder Glanz iſt falſcher Irrwiſchſchein.
Das dunkle Schickſal ſpricht aus weiter Ferne,
Drum kann es Allen nicht vernehmlich ſein;
Dem tauben Ohre bleibt es ungeſprochen,
Dem blöden Aug' verenget ſich die Welt;
Den Dingen wird die Hülle weggezogen,
Wenn ſich das Licht dem Seheraug' vermählt.

Erſter Chor.

Selig, ſelig' wer ergründet,
Was hier Wahrheit ſei und Trug;
Wer des Räthſels Löſung findet,
Denn es bringt der Irrthum Fluch.
Unter Allen, die da leben,
Spricht die Zukunft Wen'gen nur;
Viele Worte ſind gegeben,
Eines ruft die Geiſter nur.

Nahlid tritt auf, das Chor tritt zurück.

Nahlid, die Vorigen.

Nahlid. Willkommen, theurer Gebieter! und Heil und Segen deiner Heimkehr; das müſſen gute Götter ſein, die dich ſo geſund zurückgeleitet haben.

Mahomed. Sei auch mir willkommen, junger Freund! es iſt mir ein Zeichen guter Vorbedeutung, daß Mekka mir zum Morgengruß den liebſten Freund entgegenſendet.

Nahlid. O theurer Herr!

Mahomed. Aber was bringt dich mir ſo frühe entgegen? Was raubt dir den Morgenſchlummer?

Nahlid. Kadiſcha ſendet mich zu dir; Abu-Taleb hat die Häupter der Koreſchiten noch einmal zuſammen berufen und von ihnen die Beſtrafung deiner Beleidiger und deiner Güter Erſatz gefordert; aber ſie verweigerten es nach langer Berathung.

Mahomed. Sie weigerten es? O, es iſt ein ungerechtes, tiefgeſunkenes Volk, dem die Sonne unwillig leuchtet und das der Thau des Himmels ungern erquickt.

Nahlid. Dein Oheim beſtand auf ſeiner Forderung, aber ſie warfen ihm vor, du habeſt mit dem Fürſten der Sabamiten geheime Unterhandlungen gepflegen, um das zu erlangen, was die Häupter deines Volkes dir verſagten.

Mahomed. Und was ſagte mein Oheim?

Nahlid. Er ſchwieg und ſtand ab von ſeiner Forderung, denn ihm war wohl bekannt, du habeſt dich um die Freundſchaft der Sabamiten beworben.

Mahomed. Nun gut, ich weiß genug von dieſer Sache. Was ich thun werde, kann ich dir noch nicht ſagen, viel weniger es jetzt berathen. Doch laß uns jetzt von wichtigern Dingen reden.

Nahlid. Wichtigern Dingen für dich?

Mahomed. Du ſtauneſt? Wohl gab es eine Zeit, wo Nichts meinen Geiſt ſo beſchäftigte, als der Wunſch nach rächender Gerechtigkeit für meine gute Sache, wo Nichts mir ſo am Herzen lag, als die Hoffnung, meine ſtolzen Feinde zu demüthigen. Doch das Alles iſt nun anders, ein Höheres liegt mir ob und andere Sorgen. Ob die Koreſchiten mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen oder nicht, iſt mir gleichviel; ich bedenke dies und alle die kleinen Händel, das tägliche Getreibe menſchlicher Geſchäftigkeit nicht ferner.

Nahlid. Wie verſtehe ich das, mein theurer Herr?

Mahomed. Ich ſage dir, ich habe die Reiche und Länder dieſer Erde wie Nebel vor meinen Augen vorüberziehen ſehen, und da ſchien mir Mekka ein ſo unbedeutender kleiner Fleck, daß es mir unbegreiflich dünkte, wie etwas noch Kleineres als dieſes Mekka die Ruhe meines Geiſtes ſtören konnte.

Nahlid. Ich begreiſe dich nicht.

Mahomed. Ich habe, ſeit ich von dir entfernt war, mehr denn hundert Jahre verlebt, denn ich war nicht in der Zeit, nein! über ihr, und ſah, wie ſie in ihren Strudeln das ſterbliche Geſchlecht dahinreißt. Doch vernimm, denn dir vertraue ich, du biſt vom Licht erzeugt und haſt von der mit ihm vermählten Erde, aus deren

Schooß du geboren biſt, kein ſo großes Erbtheil von Sünde und Gebrechlichkeit erhalten als andere Menſchen; dies weiß ich und vertraue dir.

Nablid. Wie glücklich machſt du mich: eines ſolchen Vertrauens ſollte ich werth ſein und bin doch noch ſo jung und unerfahren?

Mahomed. Deine Jugend bürgt mir dafür, daß du des Aethers noch nicht ſo entwöhnt, mit dem Staube nicht ſo vertraut biſt als das Alter. Auch deine Unerfahrenheit iſt mir lieb. Was würde es mir nützen, wenn du den nächſten Augenblick klug zu berechnen wüßteſt, für jede nächſte Verlegenheit ein kleines Mittel hätteſt. Ich muß eine Höhe erklimmen, von der ich Jahrhunderte und Völker überſchauen kann, jene zu erforſchen, dieſe zu leiten; dieſe Weisheit geziemt mir und keine andere.

Nablid. Was du mir auch vertrauen, was du von mir begehren magſt, ich bin ganz dein und deinen Abſichten; immer habe ich dich geehrt und mehr geliebt als alle anderen Menſchen; heute aber ſtehſt du herrlich und glänzend, wie ein Bote des Himmels, vor mir und wirkeſt wie ein Gott in meiner Seele Tiefen.

Mahomed. Nun wohlan! du biſt, wie ich dich wünſche. Vernimm, was lange, lange meine Seele ſchon gebrütet hat. Ich war ein Knabe noch, als die Häupter unſerer Vaterſtadt mich erwählten, den geweihten Stein in der heiligen Kaaba an die beſtimmte Stelle zu tragen. Der Tag, an dem dieſes geſchah, war ein großer Tag in meinem Leben. Ehe ich aber zu dem heiligen Geſchäft zugelaſſen wurde, badeten die Prieſter mich dreimal in reinem Quellwaſſer und ſalbten meine Haare mit geweihtem Oel. Tief und wunderbar wirkten dieſe Gebräuche auf meinen Geiſt; ich wähnte mich von den Göttern meines Landes vorzüglich begünſtigt, glaubte, ſie würden ihrem Lieblinge alle Dinge, die andere Sterbliche nur mit Mühe erlangen, ohne Beſchwerde gewähren. Mit dieſen Gedanken wuchs ich auf und ſah mit mehr als Hoffnung einer glänzenden Zukunft entgegen.

Nablid. So haben ſich die Götter in deinem Schickſal ſchlecht bewährt.

Mahomed. Ich ward ein Jüngling, und noch jeden Morgen wandte ich mit inbrünſtigen Gebeten mein hoffendes Auge gen Oſten, ob nicht die neue Sonne ein neues Glück mir bringen wollte. Vergeblich! Taub blieben jene falſchen Götter. Wo keine That iſt, da iſt keine Kraft; wo keine Wirkung iſt, da fehlt das Wirkende. Wenn je ein Vertrauen groß war, ſo war es das meinige, und doch ward ich betrogen; und ob meine Seele gleich rein war wie ein Tempel Gottes, und mein Vertrauen fromm wie die Gebete der Engel, ſo ward ich doch verworfen. Ich ſah meine Freunde treulos; habſüchtige Böſewichte theilten ſich in mein Vermögen, und ich mußte, wie ein verlaſſener Knecht, Kameele durch den heißen Sand der Wüſte treiben und mit ſchwerer Arbeit und niedrigen Künſten dem kargen Glücke einige ſparſame Broſamen abgewinnen; mußte den freien Nacken in ungewohnte Knechtſchaft beugen und ſeufzen, wenn ich an die goldenen Träume meiner frohen und freien Jugend dachte, oder mich ſelbſt und die vergangene Thorheit hohnlachend verachten.

Nablid. Ich ſchaudere, es zu hören. Dies iſt gräßlich!

Mahomed. Geſtorben war jetzt mein Vertrauen, mein Herz wich von den falſchen Göttern, ich ſank in dumpfe Thierheit zurück und lebte nur in der Armſeligkeit meines Berufs; ſo vergingen Jahre. Einſt begab es ſich, daß ich mit einer Karawane meines Oheims nach Syrien zog; wir ruhten in dem Vorhofe des Kloſters, das in der Wüſte von Bosra liegt. Die Mönche unterredeten ſich mit meinem Oheim; ich, als ein unbemerkter Knecht, wagte es nicht, mich in ihre Geſpräche zu miſchen; aber der Abt des Kloſters, der ehrwürdige Boheira, nahte ſich mir, warf ſich vor mir nieder und weiſſagte mir die Herrſchaft über Arabien. Mein Oheim behandelte mich ſeitdem mit vieler Auszeichnung. Das Glück war mir überall günſtiger; ich erwarb mir Kadiſcha's Hand, mit ihr Reichthum und Anſehen, und meine Seele war ſeit jenem Tage ermuntert und belebt. Ich war thätig, machte große Reiſen und ſuchte mir Kenntniſſe aller Art zu erwerben, bis eine neue Begebenheit meinem Gemüthe eine andere Richtung gab. Einer meiner Freunde fiel krank darnieder; er ſandte mir einen Boten, mir Kunde davon zu geben. Als aber der Bote ſeinen Mund aufthat, wußte ich Alles voraus, ja ich hätte ihm jedes ſeiner Worte in den Mund legen können, und als er ausgeſprochen hatte, war es mir, als habe ich dieſe Begebenheit gerade ſo ſchon einmal erlebt. Ich verfiel darüber in ein tiefſinniges Nachdenken; meine Geſchäfte, die Geſellſchaft, ja ſelbſt Kadiſcha's Zärtlichkeit ſtörten mich, ich ſuchte die Einſamkeit und brachte ganze Nächte in den Gebirgen dieſes Landes zu. Wenn es dunkel wurde und Schatten alle Augen verhüllten, dann wurden die meinigen erſt hell, vielerlei Bilder gingen an mir vorüber, ſie kamen, ich wußte nicht woher; ſie gingen, ich wußte nicht wohin; aber oft fand ich zwiſchen ihnen und den Begebenheiten der folgenden Tage einen dunkeln Zuſammenhang, oft aber ſchienen ſie für die Wirklichkeit ganz verloren. Ich dachte viel darüber und oft, aber ich wußte ſie damals noch nicht zu ordnen und mir zu eigen zu machen; ſie beherrſchten mich vielmehr und quälten mich.

Nablid. Wir glaubten dich damals tiefſinnig.

Mahomed. Das war ich auch und wußte nicht, ob ich mich dieſen innern Offenbarungen überlaſſen oder ſie wie Nachtgeſpenſter fliehen ſollte.

Nablid. Wie aber erkannteſt du ihren Werth oder Unwerth?

Mahomed. An einem ſchwülen Tage, da der Samume mit heißem Hauche die Erde verſengte, verirrte ich mich in der Wüſte. Es war hoch am Mittag, als ich das Gebirge zur Hälfte erklimmte und in einem Thale anlangte, das den Horeb und Sinai von einander ſcheidet; ich fiel in einen tiefen Schlummer, der ſich bleiern und drückend über mich ergoß. Vergebens ſuchte ich mich ihm zu entreißen, ſeine Umarmung wurde immer ſchwerer, betäubender. Plötzlich ward ich von fürchterlichen Stimmen erweckt, tiefes Dunkel war um mich her, die Sterne glänzten bleich und die Gipfel Horeb und Sinai unterredeten ſich wie Rieſenſtimmen mit der Nacht und dem blauen Bogen des Himmels, mein innerſtes Mark gerann vor Entſetzen, und verſunken wäre ich in gräßlichen Wahnſinn, wäre mir von Oſten her nicht ein tröſtender Engel erſchienen. Sein Angeſicht ſtrahlte freundlich wie der Mond auf dem Schilfmeer, und ſein Gewand wie das Morgenroth. Er berührte meine Stirne und der eiſige Schrecken meiner Gebeine entwich, und nun führte er mich auf einen hohen Felſen, den eine unermeßliche Ebene umgab. Der Engel gebot mir, und ich warf meinen Stab hinab in das Thal; da verwandelte er ſich plötzlich in einen Baum, der hinaufreichte bis an den Mond und die ganze Ebene überſchattete, und Völker und unermeßliche Reiche bargen ſich unter ſeinen Zweigen. Der Engel aber ſprach zu mir: Stehe! glaube! thue! Aber ich antwortete: Ich bin ein Sterblicher nur und dies iſt ein unſterbliches Werk. Da nahm der Engel das Herz aus meiner Bruſt und drückte es gewaltig, bis ihm ein dunkler Tropfen entquoll, es war die irdiſche Angſt und der Zweifel; und als er das Herz wieder in meine Bruſt gefügt hatte, war es mir ſehr wohl und leicht, denn die enge Schranke der Sterblichkeit war von mir abgefallen. Der Engel ergriff hierauf meine Hand und führte mich in Räume, die noch kein Auge geſehen; ich vernahm Dinge, die noch kein Ohr gehöret hat. (Lange Pauſe.) Ich habe vollendet, Nahlid! was mir zu ſagen noch übrig bleibt, wirſt du und ganz Mekka von mir hören, wann die Stunde gekommen iſt, bis dahin ſchweige und gehorche.

Nahlid. Wie du gebieteſt, mein theurer Herr, ſo will ich thun.

Ab.

Tarrik, die Vorigen.

Mahomed. Sei gegrüßt, edler Tarrik, Würdigſter deines Volkes!

Tarrik. Ich komme, nicht allein dir meine Freundſchaft anzubieten, auch Moſtaſem und Nekared, die andern Fürſten der Sabamiten, vereinigen ſich mit mir und bieten dir die Hand zu einem engen Bündniſſe.

Mahomed. Was begehret ihr Fürſten von mir, und welches Bündniß wollt ihr mit mir ſchließen?

Tarrik. Das Volk von Mekka hat uns beleidigt, dir ſind die Koreſchiten eine billige Genugthuung ſchuldig geblieben, was können wir, was kannſt du nach ſolchen Ungerechtigkeiten wünſchen, als Rache? Was wir gemeinſam erlitten, macht uns zu Brüdern, wir haben einen Feind und eine gute Sache. Doch, was brauche ich dir dies zu beweiſen, du haſt ja ehemals ſelber unſern Bund geſucht.

Mahomed. Ehemals freilich, jetzt aber iſt Vieles anders; doch ſprich, wie ſoll ich euch nützen?

Tarrik. Wir bringen unſere vereinigten Heere in die Nähe dieſer Stadt; du kehrſt dahin zurück, und wenn Zeit und Umſtände günſtig ſind, öffneſt du uns die Thore.

Mahomed. So wollt ihr Mekka zu euerm Eigenthume machen und von den Zinnen dieſer Stadt Arabien beherrſchen?

Tarrik. Du irrſt, ein ſolcher Plan überſchreitet unſere Kräfte, wir wollen Mekka überfallen, unſere Feinde beſtrafen, plündern und uns dann zurückziehen in die Wüſte, ehe unſere Feinde ſich ermannt haben.

Mahomed. Ehe ich mich für oder gegen euern Plan entſchließe, erlaube mir noch einige Fragen. Sage, was treibt dich doch zu dem Bündniß mit Moſtaſem und Nekared, deinen alten Feinden?

Tarrik. Der Vortheil des Augenblicks.

Mahomed. Und wozu glaubſt du, daß ihr Bund dir nützen wird?

Tarrik. Wenigſtens dazu, den nächſten Zweck zu erreichen.

Mahomed. Sage mir, wie entſpann ſich doch euere Feindſchaft?

Tarrik. Wir hatten gemeinſame Güter in Yemen zu theilen; ſie lockten mich dahin, vereinigten ſich gegen mich und brachten mich um meinen Antheil.

Mahomed. Ich beſorge, Tarrik! Mekka möchte für uns ein zweites Yemen werden, ich traue ihnen nicht, haben ſie doch dich, den Genoſſen ihres Ranges, ihren Mitbürger betrogen. Fluch bringt das Bündniß mit Verräthern, ſie würden uns ſchmeicheln, ſo lange ſie unſerer bedürfen und uns dann verderben; nie würden ſie eines Sinnes mit uns ſein, wir nie eines Sinnes mit Bundbrüchigen. Ich ſage dir, ich kann nicht der vierte ſein in euerer Verbindung, verſucht euer Heil, erobert Mekka ohne mich.

Tarrik. Raſeſt du? Nur ein innerer Feind kann einen äußern dieſer Stadt gefährlich machen.

Mahomed. Es kann nicht ſein; dies Bündniß des geraden Sinnes mit dem Betrug iſt unnatürlich. Mit dir allein wollte ich die Welt erobern, jene würden nur unſere Thatkraft hemmen. Was hilft mir ein großer Körper, wenn ich nicht alle ſeine Glieder beherrſchen und, wie ich will, bewegen kann? Ein ſolcher Körper wäre unſer Verein, lauter eigenwillige Glieder ohne Mittelpunkt, ohne lebendigen Zuſammenhang, Stockung und innere Gährung würden ihn bald aufreiben.

Tarrik. Wahrlich, ich fürchte, du haſt Recht. — Aber höre, ich ſtehe von meinem Plane nicht ab, ich ſuche mir einen andern Gehülfen, mein Bündniß mit Moſtaſem und Nekared iſt nicht ſo feſt; was der Vortheil verband, darf der Vortheil auch wieder zerreißen. Ich gehe zu ihnen, überzeuge ſie von der Unmöglichkeit unſeres Vornehmens und wenn ſie in Frieden heimgezogen ſind, machen wir gemeinſchaftliche Sache.

Mahomed. Gut. Auf dieſe Bedingung bin ich dein Bundesgenoſſe.

Tarrik. Aber wie? Wann wollen wir Mekka überfallen?

Mahomed. Das ſteht noch nicht zu beſtimmen, wir müſſen einen andern ganz neuen Plan entwerfen; ich muß erſt geſehen haben, wie es in Mekka ſteht, dann und nicht eher können wir uns verabreden.

Tarrik. Gut. Und welche Sicherheit habe ich von dir?

Mahomed. Ich werde dir noch dieſen Abend Geiſeln ſenden, die dich befriedigen ſollen.

Tarrik. Ich bin es zufrieden; auf Wiederſehen. Sieg und Mekka!

Mahomed. Lebe wohl, mein edler Tarrik! (Tarrik ab.) Wohl mir, das verderbliche Band iſt zerriſſen; Sieg und Mekka! doch in einem ganz andern Sinne. Immer deutlicher weiß ich nun, was ich ſoll, darum auf nach Mekka!

Ab.

Erſter Chor.

Was hab' ich ſchaudernd hören müſſen,
Trägt er im Buſen ſolche That?
Verjährter Rache Durſt zu büßen,
Verkauft er ſeine Vaterſtadt,
Der Mutter Bruſt kann er verrathen!
Beflecken ihren heil'gen Schooß!
In ihrer Kinder Blut ihn baden
Und werden ihrer Schmach Genoß?

Zweiter Chor.

Ich ſah ihn durch die Wüſte irren,
Gedankenvoll und ganz allein
Mit ſeinem Geiſt Geſpräche führen;
Und bei des Mondes Dämmerſchein
Hinab in Pyramiden ſteigen,
Beſchwören dort der Erde Geiſt:
Ihm das Verborgene zu zeigen
Und wie der Strom der Zeiten fleußt.
Was dort er in der Nacht geſchauet,
Das hat mein Auge nicht geſehen;
Ob er den Weſen ſich vertrauet,
Die nie den reinen Tag geſehen?
Ob Götter zu ihm niederſtiegen?
Ich weiß es ſelbſt zu ſagen nicht;
Doch Unſchuld iſt in ſeinen Zügen,
Verklärungsglanz im Angeſicht.

Erſter Chor.

Erſtaunend hab' ich ihn gefunden
Verſenkt in der Begeiſt'rung Gluth,
Und aufgelöſt in einer bunten,
Hochſchäumenden gewalt'gen Fluth

Schien mir ſein ganzes Sein und Leben;
Er, willenlos und unbewußt,
Schien höhern Mächten hingegeben,
Die ſo erfüllten ſeine Bruſt.
Mir ſchien die Seele des Propheten
Mit Geiſtern im Geſpräch zu ſteh'n,
Die Augen ſah ich wie Kometen
Ihm wild in ihren Kreiſen dreh'n;
Er raſte wie des Meeres Welle,
Gepeitſchet von des Nordwinds Macht,
Doch Götterſprüch' wie Blitzeshelle,
Durchzuckten ſeines Wahnſinns Nacht.

Zweiter Chor.

Wenn aber die mächtigen
Geiſter ihn laſſen,
Die ihn beſeſſen,
Rafft er erſtaunt
Auf ſich vom Boden,
Scheinet ermattet,
Als hab' er geboren
Alle die Geiſter,
Die ihn beſeſſen;
Sei nun verlaſſen,
Müde und leer,
Sinket in Tiefſinn;
Verworr'ne Gedanken
Trüben das Aug' ihm,
Trüben den Geiſt.

Erſter Chor.

Aber er faßt ſich,
Kehret in's Leben,
Was ihn geträumet,
Wandelt die Dichtung
In Traumes Verwirrung;
Der Dinge Werden
In Wandel und Flucht.

Zweiter Chor.

Doch ſolche Kräfte muß das Weltall haben,
Das ruhige Betrachten frommt ihm nicht:
Wenn ſtatt der Erde [illegible] zu erlaben,
Zerſtörung aus dem Schooß der Wolken bricht;
Wenn ſich am Strand [illegible] Wogen brechen,
Des Feuers Gluth der Erde Schooß zerwühlt,
Wenn laute Donner [illegible] Lüfte ſprechen,
Und Schmerz, Entſetzen [illegible] Bruſt erfüllt;
Dann [illegible] die alten Schranken,
Verſchlungen wird [illegible]
Doch von dem [illegible] Gedanken
Wird [illegible]

Erſter Chor.

Nach Mekka kommt, mit [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Beide Chöre.

[illegible]
[illegible]

Ein freier Platz in Mekka. Zwei Bürger von Mekka begegnen ſich.

Erſter Bürger. Wo kommt ihr her, Nachbar?

Zweiter Bürger. Von dem großen Thor, es iſt eine Karawane mit köſtlichen Waaren gekommen.

Erſter Bürger. Woher kommt ſie und iſt ſie reich beladen?

Zweiter Bürger. Es ſind dreißig Kameele, ſchwer beladen, und noch einige Maulthiere.

Erſter Bürger. Wer führt ſie denn?

Zweiter Bürger. Ein Koreiſchite, der Mahomed, ihr habt gewiß ſchon von ihm gehört.

Erſter Bürger. Freilich, wenn es der iſt, der vor einigen Jahren unſere reichſte Karawane durch Umwege nach Mekka führte, und ſie dadurch vor den Plünderungen der Kenaniten und Hawzaniten rettete?

Zweiter Bürger. Die Aelteſten unſrer Stadt waren damals in großer Bedrängniß, denn wären die Karawanen in die Hände der Feinde gefallen, ſo hätten wir die Hungersnoth in der Stadt gehabt.

Erſter Bürger. Er muß ein hochbegabter Mann ſein, der Mahomed. Wißt ihr noch, wie er im Kriege mit den Kenaniten ſeinem Oheim den Anſchlag gab, die Feinde in den Engwegen des Arafat zu überfallen; der weiſe Abu-Taleb gehorchte ſeinem Neffen und ſchlug die Feinde; ich focht ſelber mit, dieſen Sieg hatten wir ihm allein zu danken.

Zweiter Bürger. Er ward auch dafür geehrt, ſein Name wurde mit einer Lobſchrift in der Kaaba aufgehängt, doch das hat ihm viel Feinde und Neider zugezogen. Lebt wohl, Nachbar, ich habe Geſchäfte.

Beide ab.

Mahomed und Abu-Taleb.

Abu-Taleb. So iſt es denn *unwiderruflich*, du wirſt dem Volke verkündigen, was du mir verkündet haſt?

Mahomed. Es wird gewiß geſchehen, wann aber, das iſt mir ſelbſt noch nicht klar.

Abu-Taleb. Eile nicht ſo ſehr, o Mahomed! Gib dir noch einige Tage reiflicher Ueberlegung.

Mahomed. Kann ich auch überlegen, ob der Frühling kommen und die Sonne ſich heute im Weſten ſenken ſoll.

Abu-Taleb. Iſt dies auch eine Antwort? Glaube mir, nicht allein die Stunden wechſeln, auch mit ihnen die Geſinnungen der Menſchen; und wahrlich, du haſt dieſe That nicht genug bedacht.

Mahomed. Bedacht? — Ich habe ſie gar nicht bedacht, ſie iſt über mich gekommen; über den Zeiten hat ſie geſchwebt wie eine Wolke über der Erde, nun aber iſt ſie reif geworden und träufelt wie Himmelsthau auf mich herab.

Abu-Taleb. Du kennſt dies Volk nicht, wirſt es nicht zu gewinnen wiſſen.

Mahomed. Was ich bedarf, das werde ich alles finden, wenn es Noth thut.

Abu-Taleb. Man wird dich verleumden, haſſen, verfolgen; und nicht allein dich, auch dein Weib, deine Freunde und alle die dir anhangen.

Mahomed. Es kann leicht geſchehen.

Abu-Taleb. Es ſollte nicht geſchehen, ſage ich dir; du achteſt der Deinen Wohl ſo gering, daß dich der Gedanke an ihr Verderben nicht zittern macht.

Mahomed. Ich achte es nicht gering, doch Nichts ſo hoch, als die Stimme, die zu mir ſpricht.

Abu-Taleb. So willſt du denn die Fackel der Zwietracht in den friedlichen Buſen dieſer Stadt werfen? Dem Blutvergießen, dem Aufruhr deinen Namen leihen? willſt —

Mahomed. Haltet ein, Oheim! werdet ihr denn nie begreifen, daß von meinem Wollen gar nicht die Rede iſt?

Abu-Taleb. Ich reize deine Ungeduld, vergib und höre mich nur noch einen Augenblick. Siehe, ich habe dich ſtets geliebt, ich war der Pfleger deiner Kindheit, der Beſchützer deiner Jugend; in dir hoffte ich den Freund, den Troſt meines Alters zu finden; aber wehe mir, du zerreißeſt alle Bande der Menſchheit, trittſt aus ihrem Verein, um dich auf eine Höhe zu ſtellen, wo keine Freundſchaft, keine Liebe dich erreichen kann, wirſt ein Fremdling unter den Deinen, verlaſſen bin ich nun, abgeriſſen von dir, das iſt der Lohn meiner Liebe.

Mahomed. Laßt mir eure Liebe werth bleiben, denn wahrlich ich ſage euch, fluchen würde ich ihr, verwünſchen würde ich eure Treue, wenn ſie lauter zu mir ſprechen könnte als die Stimme Gottes in meiner Bruſt; nur meine Füße wandeln auf Erden, mein Haupt berührt die Himmel. Seht, in dieſem Sinne iſt alles Irdiſche mir ſehr gering. *Man ſieht vieles Volk in einem langen Zug über den Hintergrund im Tempel gehen. Der Chor ſchließt ſich an das Volk.*

Mahomed. Seht, Oheim! was bedeutet das Gedränge dort? Wohin zieht das Volk?

Abu-Taleb. Nach dem großen Tempel, ein heiliges Feſt zu feiern.

Mahomed. Wunderbares Schickſal! warum dies gerade jetzt? — Das Volk iſt verſammelt nicht um irdiſcher Geſchäfte willen, nicht zerſtreut von den Sorgen des Lebens; ihre Seelen ſuchen das Heilige, einen Tempel, eine Gemeinſchaft im Göttlichen. Ja, ich ſoll, ich will ihnen des ewigen Tempels Thore öffnen; jetzt iſt der Augenblick gekommen, wo die Erde geſchickt iſt, den Kuß des Himmels zu empfangen; wohlan denn! ich bin der Prieſter, der das Menſchliche dem Göttlichen vermählt.

Er geht nach dem Hintergrund.

Beide Chöre.

Der Zukunft Woge wälzt ſich näher,
Geheimnißvoll und fürchterlich,
Doch Götterkraft belebt den Seher,
Den Arm des Schickſals, fühlt er ſich.

Mahomed tritt hervor; eine Menge Volks, von Sofian geführt, folgt ihm.

Mahomed. Freunde! Mitbürger! ich habe euch berufen, mit euch zu reden, nicht wie ein Menſch zu den Menſchen, nein, ein höherer Geiſt ſpricht durch mich zu euch, und er will euch durch mich zum Leben führen; nicht verſtehe ich der Rede Künſte noch Schmeichelei, die die Herzen gewinnt; wie der Geiſt mir gebietet, ſo thue ich; jener Geiſt, den ihr nicht kennt, der dem Abraham verhieß: ich werde deinen Sohn Ismael zum großen Volke machen, wenn deiner Enkel Herz an mir hanget, der der traurigen Hagar im Sand der Wüſte eine Lebensquelle ſprudeln hieß, von dem Gott iſt euer Herz gewichen, darum ſind eure Feinde ſiegreich, euer Name unberühmt, eure Reichthümer die Beute kühner Räuber. Der Gott, der mich zu euch ſendet, iſt ein Gott des Sieges, Sclaven dienen ihm nicht, nicht Schwache, Unterdrückte; er macht die Herzen groß, die ihm anhangen und gibt zwiefache Kraft dem Arm, der ihm dienet; er iſt mit denen, die ihn lieben, er iſt ihnen Troſt, Muth, Sieg und Hoffnung, er iſt der Schild in ihren Schlachten, das Mark ihrer Gebeine, das Frohlocken ihres Herzens. Wie die Wolken ſchweben über der Erde, ſo ſchwebt er über denen, die ihn anbetend erkennen; reiche Ströme des Segens und Wohlthuns gießt er allenthalben auf ſie herab, die andere Menſchen nicht ſehen und ſchmecken. Er iſt ein Gott des Lebens; ſein ewiges Sein ſtrömt in friſchen Quellen durch den ganzen Weltkreis, durch alle Räume und alle Himmel. Und dieſen Gott habt ihr verlaſſen; habt ihn zerſplittert in eure Götzen, Feuer, Sonne, Mond und Thiere? O der Blindheit! Da ihr ſeine Glieder anbetetet, da entwich ſein Geiſt von euch, darum iſt ſeine Kraft in euch erloſchen, darum ſeid ihr verſunken in dumpfe Thierheit, gefangen in der Zeit, und habt kein ewiges Leben, keinen Himmel und keine Seligkeit; darum habt ihr keine Thatkraft, weil nur Leben ausgeht vom Leben, eure Götzen aber ſind todt, ohne Wirkung, ohne Heil für euch.

Erſter Chor.

Ein Gott iſt's, der aus ſeinem Munde
Uns hohe Offenbarung ſpricht.

Zweiter Chor.

Vom Himmel kommt die Lebenskunde,
Vom ew'gen Lichte ſtrahlt das Licht.

Mahomed. Tief und immer tiefer würdet ihr verſinken in die Schlaffheit der Knechtſchaft, in die dumpfe, träge Nacht der Thierheit, wenn nicht der Gott eurer Väter voll Erbarmen auf euch niederſähe. Er will nicht euer Verderben, nein, er will euch erlöſen von der Endlichkeit. Darum hat er mich zu euch geſandt, daß ich euch berufen ſoll in ſeinem Namen, und euch, die ihr verſchmachtet in der dürren Wüſte der Zeitlichkeit, tränke mit dem friſchen Brunnenquell des ewigen Lebens. Höret meine Stimme, daß eure Seelen errettet werden, daß der Gott des Lichtes euch ſeine Engel ſende; denn er will, daß ihr ſchon jetzt in Andacht, Gebet und Reinigkeit ſeiner theilhaftig werdet; er will ſeine Gläubigen nach der Zeit einführen in die Herrlichkeit ſeiner Himmel; dort wird keine Sorge, kein Gram ihren Geiſt trüben; Liebe, ſüßer als alle [illegible], wird ihr Herz erfüllen und immer blühende [illegible] wird ſie ewig umfangen. Aber Wehe, zehnfaches Wehe! denen, die die Stimme des Geiſtes hören und ihr nicht folgen, die, in Bosheit und Unglauben verſtrickt, ihre Augen und Herzen nicht erheben mögen zum Himmel. Nimmer wird der Friede Gottes ihre Seele erquicken; ihr Geiſt wohnt in ewiger Nacht; nimmer werden ſie die [illegible] Gottes, nimmer die Herrlichkeit der Himmel ſchauen, und die Süßigkeit der himmliſchen Liebe wird nie ihr Herz erlaben.

Beide Chöre.

Sie lodern auf, die Himmelsfunken
Vom Hauch des Sehers angefacht.
Der Schleier iſt von ihm geſunken
Und glanzvoll aus der Träume Nacht
Seh'n wir zum Heiligthum ihn treten
Kühn, wie ein prieſterlicher Held,
Von jeder Schmach uns zu erretten,
Zu gründen eine neue Welt.

Mahomed. Die große Stunde iſt gekommen, ein neues Geſtirn iſt über euch aufgegangen, bereitet euch denn würdig vor, es zu ſchauen. Der Gott eurer Väter verlangt keine Opfer, die die Flamme verzehrt, das Blut eurer Opferthiere erfreuet ihn nicht; aber er verlangt ein reines Herz, daß ſein Licht darin wohnen, eine gläubige Zuverſicht, daß euer Geiſt ſich zu ihm erheben möge. Der Gott, den ich euch verkünde, kann keine Götzen neben ſich dulden; er wohnt nicht in einem Tempel, noch einem Herzen, das die Abgötterei befleckt hat; darum ſtürzt die ſchnöden Altäre um, auf denen ihr euren Götzen blutige Opfer gebracht habt. Reinigt euern Tempel, daß ich euch dort den Geiſt der Wahrheit und [illegible] euch ferner bekannt mache. Wer ſeine Stimme hört und ſeines Heils theilhaftig werden will, der folge mir in den Tempel, den Gott zu entſühnen, der unwillig auf eure Frevel herabſieht.

Viele Stimmen. Wir folgen! [illegible]

Sofian. Halt, Mahomed! Vor [illegible] vergönne mir zu reden.

Mahomed. Jetzt iſt nicht Zeit zu [illegible], Sofian, wirſt jetzt nicht reden.

Viele Stimmen. Nein, er [illegible] er ſoll nicht reden.

Mahomed. Folgt mir, meine Freunde!

Er geht ab; alles Volk folgt ihm. [illegible]

Erſter Chor.

Das große Wort, es iſt geſprochen,
Die That reißt ihn ins Weltgewühl;
Der ſchnelle Pfeil verläßt den Bogen,
Doch er verfehlet oft ſein Ziel.
Das will das Schickſal durch ihn wenden,
Ihn führen in des Schickſals Braus,
Sich ſelber will das Schickſal ſpenden
Und [illegible] der Menſchen Thaten aus.

Zweiter Chor.

Jetzt wird ſich das Antlitz
Der Erde verwandeln,
Das alte, gewohnte,
Veraltet und häßlich,
Voll traurigen Wüſten;
Nun wird ſich's verjüngen
In lächelnder Jugend;
Der Schwäche des Alters
Die kränkelnden Zeiten,
Wird muthige Jugend
Vom Hauch der Begeiſterung
Zum Leben erweckt.

Erſter Chor.

Ein [illegible] Gefühl wird nun die Erde weiten,
Das Mahomet's [illegible].

Zweiter Chor.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Zweiter Zeitraum.

[illegible]

Der Chor.

Erſter Chor.

[illegible]

Zweiter Chor.

[illegible]

Erſter Chor.

[illegible]

Kablid, Othmann, Ali, die Vorigen.

Mahomet. Seid mir willkommen, meine Freunde! [illegible] Othmann! Du, tapfrer Ali, Würdigſter der Starken! Du, du mein lieber Kablid! Seid mir alle drei gegrüßt.

Ali. Du haſt uns [illegible], was gebieteſt du?

Mahomet. Höre! Allein! Der Geiſt hat zu mir geſprochen: Mahomet, kämpfe wider die Abgötterei. Wie nun Gott mir geboten hat, ſo gebiete ich dir, wirf die ſchändlichen Götzen, den Lath und Ozza, von den Altären des großen Tempels, daß das Heiligthum rein werde, denn ich betrete nicht die Stätte, die von Abgötterei beſudelt iſt.

Ali. Dein Wille ſoll geſchehen.

Ab.

Mahomet. Und du, Othmann! zieh' hin gen Medina, verkündige dem Volk dort: Es iſt ein einziger Gott, in dem Himmel und Erde und alle Dinge ſind, und Mahomed iſt ſein Prophet. (Er reicht ihm ein Pergament.) Hier, dies Blatt wird dir ferner ſagen, was du dort ſollſt.

Othmann ab.

Kablid. Allen gibſt du Aufträge, Alle dürfen für dich arbeiten, nur ich allein bin dir unnütz?

Mahomed. Mir iſt wohl in deiner Gegenwart, darum bleibe in meinem Hauſe; laß Andere meine Thaten thun, erfreue du mein Herz.

Kadiſcha, die Vorigen.

Kadiſcha. Du biſt wieder zu Hauſe, mein theurer Gemahl? O laß mich immer die Stunden deiner Muſe theilen. Du ſcheinſt mir ſo froh bewegt? Sag, darf ich wiſſen, was dich vergnügt, daß deine Freude größer werde durch den Zuſatz der meinigen?

Mahomed. Einſt, da meine Söhne ſtarben, da war ich ſehr traurig, jetzt ſind ſie mir auferſtanden, darum bin ich fröhlich. Gott hat mir die Völker dieſer Erde zu Erben meiner Thaten gegeben, hier meinen Kablid und den tapfern Ali zu Kindern meines Herzens.

Kadiſcha. Wenn du ſo große Liebe für deine Freunde trägſt, mein Gemahl! was wird dir übrig bleiben für Kadiſcha?

Mahomed. Die Sonne erwärmt den Orient mit ihren Strahlen, glaubſt du, ſie werde zu arm ſein, dem Occident zu leuchten?

Kadiſcha. Nein, mein Gemahl! ſie wird auch ihn erfreuen.

Mahomed. Darum ſei ruhig, Kadiſcha! viel Herzen drängen ſich zu mir, keines wird vergeſſen. (Kablid geht ab, ſich in [illegible].)

Kadiſcha. Mein Herz iſt mir ſo ſchwer, und ich ſollte doch fröhlich ſein! Iſt Mahomed nicht mein Gemahl? Und iſt mein Gemahl nicht der größte der Menſchen, eben auch in der größten Gefahr? Mein Herz widerſtrebt das ſo oft, ſo ängſtlich, daß es meinen Muth ſich [illegible].

Mahomed. Fürchte nichts; die That bedarf meiner, ich werde alſo jetzt nicht ſterben.

Kadiſcha. Es gibt mehr Uebel noch als den Tod.

Mahomed. Doch ſo viel Mittel als Gefahren. Der Geiſt wird mir verkünden, was ich meiden ſoll.

Kadiſcha. Spricht er zu dir immer? Iſt dir immer alles gewiß, was dir zu wiſſen nützlich wäre?

Mahomed. Sei ohne Furcht, Kadiſcha! Doch, ich höre kommen, geh'! ein andermal ſollſt du erfahren, was dir zu wiſſen frommt.

Kadiſcha ab.

Mahomed, Omar, Kablid.

Mahomed. Du, Omar, hier? Sei mir willkommen.

Omar. Wenn du wüßteſt, warum ich komme, du würdeſt mich nicht willkommen heißen. Höre! ich fordere Rechenſchaft.

Mahomed. Das geziemt dir nicht, Omar!

Omar. Es iſt dir nicht genug, daß du abtrünnig deine Götter verläſſeſt und dem Geſetz Hohn ſprichſt; nicht genug, daß du das Volk zum Abfall reizeſt; nein, meine Klage geht mich ſelbſt noch näher an, du haſt meine Schweſter, die ich liebe wie das Leben meiner Augen, bethört, daß auch ſie die Götter ihres Landes verläßt und deinen Mährlein nachjagt.

Mahomed. Iſt das Alles, was du mir zu ſagen haſt?

Omar. Nichts weiter, als daß ich dir fluche.

Mahomed. Ich danke Gott, daß er deine Schweſter durch mich vom Tode der Seele erweckt hat; und weinen möchte ich über deine Blindheit.

Omar. Iſt das deine ganze Entſchuldigung?

Mahomed. Wollte ich mich denn entſchuldigen? Wer machte dich das glauben? Er will abgehen.

Omar. Nimm dies für deinen Uebermuth mit. Er zuckt den Dolch nach ihm; aber der Dolch entfällt ſeiner Hand. Pauſe.

Mahomed. Wahrlich, ich ſage dir, Omar! mir iſt nicht beſtimmt, durch deine Hand zu fallen. Ab.

Omar. Der Augenblick war günſtig! warum lebt er noch? Sonderbar — mein Arm zitterte, meinem Auge ſchwindelte, ich konnte es nicht vollbringen! (Pauſe.) Du noch hier, Nablid? ich bemerkte dich nicht, was lieſeſt du ſo eifrig?

Nablid. Ich leſe eine Verkündigung aus dem heiligen Koran.

Omar. Das ſind wohl die Reden eures Mahomed? Laß ſehen! Er entreißt ihm das Pergament und lieſt.

„Ich habe das Wort des Heiles an dich gelangen
„laſſen, nicht, um dich im Genuß der irdiſchen Güter zu
„ſtören; ich verkündige die Barmherzigkeit des Gottes,
„der die Welten gerufen hat zum Daſein, und der ſein
„Licht ausgießet über die Himmel."

Sage, Nablid! ſind das wirklich die Worte deines Propheten?

Nablid. Zweifle nicht, es ſind Mahomed's eigene Worte.

Omar. Sollte Mahomed ſo reden können? Ich erſtaune! — Laß mich dies Blatt mitnehmen, Nablid!

Nablid. Thue damit wie du willſt. Beide ab.

Erſter Chor.

Erſtaunt ſeh' ich des Sehers Thaten,
Ja, viel bedenkend ſeh' ich ſie,
Denn eines kann ich nicht errathen,
Und eins begreif' ich ewig nie;
Er ſcheint mir unbedacht, getrieben
Vom Geiſt und ſelber willenlos;
Gehorchend jenen dunklen Trieben,
Erzeugt in der Begeiſt'rung Schooß;
Dann ſeh' ich ſtaunend, wie er findet
Beſonnenheit und Mittel leicht;
Wie er der Menſchen Herz ergründet
Und klüglich ihren Willen beugt.
Die Klugheit iſt der Sinn der Erde,
Doch der Verzückte kennt ſie nicht,
Gebrechlichkeit iſt ihr Gefährte,
Der Gotterfüllte braucht ſie nicht.

Zweiter Chor.

Nicht Ueberlegung iſt ſein inn'res Leben,
Er ſinnt nicht lange, was und wie er will,
Er thut, wie der Moment ihm eingegeben,
Und Gottes Wille iſt ihm ſein Gefühl;
Sein Seheraug' zeigt ihm der Herzen Gründe,
Lebend'ges Sein entſprudelt ſeiner Bruſt,
Er findet Pfad' in jeglichem Gewinde,
Er handelt klug und weiß ſich's nicht bewußt.

Ein Vorhof der Kaaba.

Mahomed, Sofian, Abu-Taleb, Omar, Kaled und Volk.

Sofian. Du, Mahomed, gibſt dich für einen Propheten aus, du ſagſt, der Gott der Israeliten und der Chriſten habe dich zu uns geſandt; wenn es wahr iſt, ſo bekräftige deine Sendung durch Wunder. Ich ſchwöre dir, wir wollen dir glauben, wenn du in der Wüſte einen Garten blühen läſſeſt oder dem Berg Thaur gebieteſt, daß eine Quelle in ſeinen Felſen entſpringe.

Mahomed. Der Gott, der die Himmel trägt, umgibt euch mit Wundern, er kann größere thun als die, welche ihr begehret. Aber ich bin nur ein Menſch, geſandt, die Thore des Himmels für euch aufzuthun. Was würde es euch helfen, wenn ich den Thaur Quellen ſprudeln hieße oder der Wüſte geböte, ſich grün zu bekleiden, würde darum die Wahrheit wahrer oder das Schlimme gut werden? Ein böſer Geiſt könnte mir die Macht gegeben haben, ſolches zu thun.

Kaled. Wenn du, o Mahomed, ein Seher göttlicher Geheimniſſe biſt, ſo beantworte mir eine Frage. In den heiligen Büchern der Juden ſtehet geſchrieben von einem großen Ueberwinder, der da kommen und ſich den Aufgang und Niedergang unterwerfen würde. Sage uns, wer iſt dieſer Ueberwinder?

Mahomed. Ich will dir es ſagen, Kaled! höret mir zu, ihr Männer von Mekka! Es liegt ein Land auf dem Herzen der Erde, die Meere umfangen es brünſtig mit ihren Armen und ſeine Bäche fließen glänzend wie Silber und ſüß wie Honig durch die Ebenen. In der Wüſte dieſes Landes erzeugte der Hauch des Himmels einen Knaben, der bald heranwuchs zum ſtarken Manne; ſein ungeheueres Haupt war mit dichten Schleiern bedeckt und ſein Kleid roſenroth, wie das Blut der Opferthiere; er ſaß auf einem Stuhle, den Cherubim trugen, in ſeiner Linken hielt er eine Geſetztafel, in ſeiner Rechten ein goldenes Zepter und hundert Lippen ſprachen Worte der Weiſſagung unter ſeinen Schleiern hervor. Aber die Kinder der Welt traten zu ihm, zerbrachen die Tafel in ſeiner Linken und entriſſen ſeiner Rechten das goldene Zepter; da veraltete der Mann auf dem Stuhle, er ward ſchwach und die Lippen der Weiſſagung verſtummten. Aber Gott gebot, da erwuchs ihm ein Sohn, der hatte nur ein Auge, das er immer gen Himmel richtete und die Erde nicht ſehen konnte; ſein Herz war ſehr groß und voll weicher Tropfen; in ſeiner Linken trug er eine Dornenkrone, in ſeiner Rechten ein Kreuz, und ſo durchwandelte er die Erde wie ein Pilgrim, der an den Hütten der Dürftigen und Niedern anklopft. Und Gott gebot abermals, da erwuchs dem Greiſe noch ein Sohn, der iſt groß und ſtark, er hat zwei Augen, das eine richtet er gen Himmel, das andere zur Erde; zwei Hörner, gekrümmt wie die Sichel des Mondes, ſind auf ſeinem Haupte; das Mark des Löwen iſt in ſeinen Gebeinen, und in der einen Hand trägt er ein Buch, in der andern ein Schwert; dies iſt der Held, von dem geſchrieben ſteht: Er wird ſich den Niedergang unterwerfen bis zum äußerſten Weſten, wo die Sonne untergeht in einem Meere von Dunkelheit, und er wird ſich den Aufgang unterwerfen bis zu den Völkern, über deren Häuptern die Sonne ſenkrecht ſteht. Dies iſt der Ueberwinder. Einſt wird es euch klar werden nach dieſer Zeit, jetzt aber bleibt es euch noch dunkel.

Sofian. Es geht eine Sage im Morgenlande: Etliche Jünglinge hätten die Wahrheit der Sendung des

Jeſus von Nazareth im Lande Paläſtina unter den Heiden bezeuget; da ſich aber eine Verfolgung gegen die Sekte von Nazareth erhob, hätten ſich die Jünglinge in eine Höhle verborgen und da geſchlafen; als ſie aber erwacht ſeien, wäre ihr Land ſo verändert geweſen, daß ſie es nicht mehr erkannt hätten. Sage uns, Mahomed! iſt dieſe Geſchichte wahr? Wie viele Jünglinge waren es und wo ſchliefen ſie?

Mahomed. Die Geſchichte iſt wahr, wie ich ſie euch erzählen werde; merkt auf, ihr Männer von Mekka! Jenſeits der Meerenge, im großen Lande Lybia, hatte ein Vater ſieben Söhne, die ſandte er zu wandeln von Mittag gen Mitternacht, und ſie gehorchten ihrem Vater und wandelten in der Richtung, die er ihnen befohlen hatte. Sie verkündigten die Güte Gottes durch allerlei Wohlthaten, die ſie den Menſchen erwieſen, ſie tränkten die Durſtigen und ſpeiſeten die Hungrigen, ſie kühlten den vor Hitze Verſchmachtenden und waren freundlich den Kindern der Menſchen. Aber es erhob ſich eine große Wuth der Verfolgung wider ſie, da fürchteten ſich die Jünglinge und ſprachen zu einander: Wenn wir mächtig wären, wie unſer Vater in der Mitte ſeines Lebens, ſo könnten wir dem Feinde widerſtehen; aber die Kraft unſers Erzeugers iſt vertheilet in uns ſieben; laſſet uns weichen vor dem, dem wir nicht widerſtehen mögen. Und die ſieben verbargen ſich in die Höhle unter dem Sande und verharrten da, bis die Verfolgung vorüber war; [illegible] wurden ſie aber geweckt, als ihr Hund, den ſie Aruſis nannten, früh erwachte und davonlief vor dem Aufgange der Sonne. Dies iſt die wahrhafte Geſchichte der ſieben Brüder.

Omar. Noch eine Frage beantworte uns, o Mahomed! Du lehrſt deine Schüler, die Seelen der Menſchen ſtürben nicht im Tode, ſie kämen in ein Land über dem Grabe. Wie kann aber dies ſein, da doch der Puls im Grabe erſtarrt, der Leib aufhört ſich zu bewegen, das Auge ſich ſchließet und Verweſung Alles verzehret?

Mahomed. Die Seele des Menſchen ſtirbt nicht mit dem Tode des Leibes; ſie verläſſet ihn, wenn ſein Leben aufgehöret hat, und wenn es die Seele eines Frommen iſt, ſo ſteigt ſie empor in den Raum der Geſtirne und bildet ſich einen Körper von Luft; dieſer neue Körper hat alle Sinne wie der irdiſche, nur in einem weit höhern Grade; er wird nie müde, kennt keine Schmerzen und iſt voll ewiger Geſundheit, Leben und Jugend. Mit ſolchem Körper kommen die Gläubigen in das Paradies, den Ort, den Gott für ſie bereitet hat, um ſie ewig zu erfreuen.

Omar. Wie aber kannſt du das Alles wiſſen? [illegible] ein Todter wieder [illegible] das Grab.

Mahomed. Daß meine Seele nicht ſtirbt mit dem Leibe, [illegible] meinen Geiſt; da hat [illegible] Geiſt, er machte mich [illegible], und als ich eine Stunde ſo geſeſſen hatte, kam der Engel des Herrn zu mir. Sein Kleid [illegible] und ſeine Stimme [illegible] wie das Rauſchen des Meeres, [illegible] verkündiget. Ich fürchtete mich ſehr, aber der Engel hieß mich getroſt ſein, er ergriff meine Hand und führte mich mit ſich fort durch den unermeßlichen Raum, bis wir an ein Thor kamen, das da glänzte wie Morgenroth; es that ſich auf, und ein [illegible] glänzender als das Licht der Sonne, ſtrahlte uns entgegen; geblendet wären ſchon meine Augen, wenn der Engel mir nicht einen Brunnen gezeigt hätte. Ich beugte mich und ſchöpfte Waſſer, das Waſſer war [illegible], und als ich davon getrunken hatte, konnte ich den Glanz dieſes Ortes ertragen; der Engel aber ſprach zu mir: Dies iſt das Paradies, das Gott den Frommen aufbewahret hat, ſie nach dem Tode ewig zu erfreuen. Wir gingen weiter, und überall blühten die ſchönſten Blumen, goldene Früchte glühten unter dunkeln Zweigen, die Luft war lau und wohlriechend, wie Wellen von Balſam; der Geſang melodiſcher Vögel miſchte ſich in das wohlklingende Rauſchen der Bäche, die ſich in blumige Thäler ſtürzten; alle Farben von Licht ergoſſen ſich bald in breiten Strömen durch die Gegend und ſchöne Mädchen, blühend wie der Frühling und voll warmen Lebens wie der Sommer, bargen ſich in die Schatten der Wälder und traten dann wieder lächelnd hervor, bald tauchten ſie unter in den Silberſeen und hoben ſich dann wieder aus den Wellen empor wie Sonnen aus dem Oſten. Aber viel Herrlichkeit und Schönheit, die ich dort geſehen, kann ich euch nicht beſchreiben, denn über aller Menſchen Worte groß iſt die Wonne, die dort der Gläubigen wartet. Als der Engel mich aber wieder zurückgeführt hatte zur Erde, ſprach er zu mir: Prophet! gehe hin zu den Völkern in Arabia und verkündige ihnen, wie groß die Barmherzigkeit Gottes ſei, ſage ihnen aber auch, wie das Verderben die Ungläubigen und Gottloſen verzehren werde, wie die, die es jetzt verſchmähen, der Gläubigen Brüder zu ſein, bald ihre Sclaven werden ſollen. So ſprach der Engel zu mir, und ich ſage es euch mit ſeinen Worten, auf daß ihr hören, glauben und leben möget.

Einige Stimmen. Wahrlich, Mahomed iſt ein Prophet, laſſet uns an ihn glauben.

Andere Stimmen. Ja, er iſt ein Prophet, ein Seher.

Sofian. Du haſt wohlgeſprochen, Mahomed! wir werden dem hohen Rathe dieſer Stadt deine Antworten hinterbringen.

Mahomed. Thut, wie ihr wollt. (Er geht ab, ein Theil des Volkes folgt ihm, der andere zerſtreut ſich nach und nach.)

Sofian. Was iſt nun zu thun, ihr Freunde? Ihr ſehet, vergeblich iſt es, ihn aus der Faſſung bringen zu wollen.

Kaled. Ich dachte, unſere Fragen ſollten ihn verwirren, ihn dem Volke in ſeiner Blöße zeigen; aber er [illegible] die Zweifel.

Sofian. Warum habt ihr mir nicht geglaubt? Ich ſagte es euch, ſeine Macht iſt zu groß, denn er ſpielt den Propheten nicht nur, um ihn zu ſpielen, o nein! er ſpielt ihn um des [illegible] willen.

Abu Taleb. Es iſt nicht ſo, wie ihr ſagt, Sofian! ſein Herz iſt rein, ich weiß es.

Kaled. Ihr, Abu Taleb, [illegible]

Abu Taleb. Ich kenn es, denn ich bin [illegible]

Sofian. Ihr ſeid ſo ſtumm, Omar! ſagt doch eure Meinung.

Omar. Ich bin heute nicht zum [illegible] aufgelegt, ihr weiſen Männer, [illegible] mich, was euch [illegible] —

Sofian. Seltſam — ſehr ſeltſam!

Kaled. Sehr ſeltſam! und ich fürchte faſt —

Sofian. Laßt uns doch Etwas beſchließen; ſeid nicht ſo beſorgt, ihr Männer! Omar iſt leicht bewegt, fürchtet Nichts, ich kenne ihn.

Kaled. Rede du zuerſt, weiſer Sofian!

Sofian. Nun, ſo merket auf. Mahomed iſt ein Unkraut, das, wenn es nur abgemähet würde, neue Sproſſen und eine neue Krone treiben würde, darum ſage ich, verbannt ihn nicht, verbannen wäre wie abmähen, und [illegible] würde nur dem Augenblick helfen.

Ich wiederhole es euch, er iſt ein giftiges Unkraut, das den ſchönen Garten dieſes Landes verdirbt, darum hinweg mit ihm, tödtet ihn, ſein Leben iſt unſer Tod, reißt ihn mit der Wurzel aus, daß Alle gerettet werden, mag Einer verloren werden.

Abu-Taleb. Fürchteſt du nicht, o Sofian! die Rache des Himmels im Haß und Abſcheu der Menſchen, da du es wagſt, deinen unſchuldigen Mitbürger durch ein blutgieriges Wort zu verderben? Hüte dich, dies mörderiſche Wort noch einmal auszuſprechen. Rede du, Kaled! du wirſt gerechter ſein.

Kaled. Auch ich ſage wie Sofian, Mahomed iſt ein freſſender Schade unſerm Lande, unſerer Religion, unſerer Verfaſſung. Darum verbannet ihn mit allen ſeinen Anhängern; wir wollen nicht ſeine Wurzeln ausreißen, aber ſie werden verdorren im Unglück, und die Blutſchuld kommt nicht über unſere Häupter; darum ſage ich, verbannet ihn aus Mekka.

Abu-Taleb. Wie ſeid ihr hart, ungerecht und von Haß regiert, ihr Männer! Was hat Mahomed gethan, daß er Tod oder Verbannung verdiente? War ſein Wandel nicht immer gerecht? War er nicht immer freundlich den Niedern, großmüthig ſeinen Feinden und barmherzig den Dürftigen? Warum laſſet ihr ihn nicht glauben, was er will? Warum vergönnet ihr ihm nicht, die zu Schülern und Freunden anzunehmen, die ihm angehören und deren Geiſter ſich nach ihm ziehen?

Sofian. Wenn wir das Alles dulden wollten, was du unbedachterweiſe von uns forderſt, ſo würde Mekka bald aufhören, Mekka zu ſein; der Geiſt der Zwietracht und der Partheiſucht würde wie ein ätzendes Scheidewaſſer alle Adern des Staatskörpers durchlaufen und ihn auflöſen. Nein, Abu-Taleb, dein Wille kann nicht geſchehen, denn du bedenkſt das Wohl deines Landes ſehr ſchlecht.

Kaled. Ich gehe und benachrichtige die Väter dieſer Stadt von dem, was hier vorgefallen iſt.

Sofian. Und mein erſtes und letztes Wort, das ich dem hohen Rathe ſagen werde, iſt: Tod dem Mahomed! Du, Abu-Taleb! ſchicke dich in die Zeit, es ziemt einem weiſen Manne wohl, ſich zu vergeſſen, wenn von der Rettung Aller die Rede iſt. Alle ab.

Ein Hof in Mahomed's Hauſe.

Kadiſcha, der Chor.

Erſter Chor.

Wolken verſammeln ſich in der Bläue,
Lagern ſich um die Berge herum,
Wogen erheben ſich ſchäumend im Meere,
Drückend hauchet die ſchwefligte Luft.

Kadiſcha. Zu eng wird es mir im Hauſe; die Luft, ſtatt mein Leben zu nähren, will mich erſticken. Sagt, ihr Männer! was will dieſe Unruhe an mir?

Zweiter Chor.

Der Sturm iſt's, der von Norden brauſet,
Doch zier'ge Blumen knickt er nicht,
Er beuget gern der Bäume Wipfel,
Die ſtolz auf hohen Bergen ſteh'n.

Kadiſcha. Wollt ihr mich vorbereiten auf ein Unglück, das dem theuern Haupte Mahomed's droht? Ihr ſchweiget: ich leſe es doch in euern Mienen und meine Seele ahnet die Gefahr.

Abu-Taleb, die Vorigen.

Abu-Taleb. Iſt Mahomed nicht hier? Viel Wichtiges hab' ich ihm zu ſagen, laß ihn ſuchen, Kadiſcha!

Kadiſcha. Sogleich, mein theurer Oheim! Ha! da iſt er ſchon ſelbſt.

Mahomed, die Vorigen.

Abu-Taleb. Nun, Mahomed! die Zeit iſt gekommen, vor der ich dich gewarnt habe. Was Wunder auch! Haſt du nicht dem Verderben zugerufen: Verſchlinge mich! und dem Unglück: Jage mir nach! Es iſt nun ſo weit gekommen, daß nur ein einziges Mittel dich noch retten kann, und dies iſt: Widerrufe, was du dem Volke gelehret haſt.

Mahomed. Es iſt ſo ſchändlich als unmöglich.

Abu-Taleb. Nun, ſo ſchwöre mir, daß du deine Lehre nicht weiter ausbreiten willſt; ich verſuche dann, dich auf dieſe Bedingung noch zu retten.

Mahomed. Wenn ihr mir den Erdkreis geben wolltet, auf daß ich die Wahrheit Gottes den Völkern verſchwiege, und wenn mir der Tod unvermeidlich wäre, wenn ich fortführe, den Willen Gottes zu verkündigen, ſo würde ich lieber ſterben im Gehorſam gegen den Geiſt, der meinem Geiſte gebietet, als König der Welt ſein und ein Abtrünniger.

Abu-Taleb. Der Senat iſt verſammelt, um über dich zu richten; wahrſcheinlich wird Verbannung über dich ausgeſprochen.

Mahomed. Verbannung iſt ein hartes Wort; traurig iſt es, wenn der Sohn wie ein Uebelthäter hinausgeſtoßen wird in die fremde Welt; und doch, iſt nicht überall der Himmel über mir, was kann ich fürchten?

Ali, die Vorigen.

Ali. Sprich, mein Vater! iſt Mahomed's Schickſal entſchieden?

Abu-Taleb. Ja. Wiſſe, Mahomed! das Schrecklichſte bleibt mir noch zu ſagen übrig, ich hoffte dich zu bewegen, ohne dir das Aeußerſte zu ſagen, aber dein Starrſinn zwingt mich, dir Alles zu entdecken. Der hohe Rath konnte nicht einig werden über dein Schickſal; da ergrimmten deine bitterſten Feinde, beſonders Sofian und Abu-Jehl, und ſie verſchworen ſich, dich in dieſer Nacht zu ermorden.

Ali. Die ſchändlichen Verräther, Fluch treffe ſie!

Abu-Taleb. Zehn der angeſehenſten Männer ſind unter den Verſchworenen; Al-Abbas, der mit war im Blutrath und nicht einwilligen wollte in die Schandthat, hat es mir geſtanden. Du biſt verloren, ohne alle Rettung verloren, wenn du nicht flieheſt, und zwar noch in dieſer Stunde; denn deine Verfolger werden ſich in der Abenddämmerung um dein Haus verſammeln und dir das Entrinnen unmöglich machen; gehe alſo noch dieſen Augenblick, wenn du nicht widerrufen willſt.

Mahomed. Undankbares Mekka! Ich will in die Wüſte fliehen und mich dort verbergen, bis der Sturm vorüber iſt.

Ali. Und ich begleite dich in Tod und Gefahr.

Abu-Taleb. Auch du willſt mich verlaſſen, mein Ali! mein theurer Sohn!

Ali. Mächtiger als andere Liebe iſt die für den Mahomed, ich kann ihn nicht verlaſſen, und wehe dem Moslem, der den Propheten jetzt verläßt. Ich gehe, Mahomed! und verkündige deinen Freunden die Gefahr, in der du ſchwebſt; ſie werden dich Alle begleiten wollen.
Ab.

Abu Taleb. Meine Seele iſt voll Jammer über dein Geſchick. Siehe deine Kadiſcha an, ihre Augen ſind voll Thränen, ſie kann nicht reden, nur ſeufzen; ach! uns Alle könnteſt du ſo leicht durch ein Wort wieder glücklich machen.

Mahomed. Gehe, Kadiſcha! ſei ſtandhaft und lebe wohl.

Kadiſcha. Ich werde einen tiefen Schmerz unter meinem Herzen tragen und ſeine Geburt wird mich tödten. — Lebe wohl denn, mein theurer Gemahl. *Ab.*

Mahomed. Ich bitte euch, mein Oheim, ſeid der Vater, der Tröſter meiner Kadiſcha; freudiger trenne ich mich von euch als von ihr, denn euch werde ich wiederſehen, ſie nimmer.

Abu Taleb. So lebe denn wohl! ich will indeß für dein Wohl arbeiten; vielleicht gelingt es mir in deiner Abweſenheit, deiner Feinde Wuth zu dämpfen. Schon ihr Mordanſchlag wird ihre Sache verdächtig und verhaßt machen; die Haſchemiden ſind dir geneigt, und Viele im Volke erinnern ſich noch dankbar deiner vorigen Thaten.

Mahomed. Gehabt euch wohl, mein Oheim!

Die Chöre und beide ab.

Ein freier Platz vor dem Thore von Mekka. — Es verſammeln ſich viele Anhänger von Mahomed, dann kommt Kabir, Ali und die Chöre.

Ali. Ohne Leid verlaſſe ich dieſe gottloſe, verfluchte Stadt, die den Propheten Gottes hinausſtößt in die Wüſte; Mord und Zwietracht müſſen verheerend durch ihre Straßen gehen, und Feuer und Schwefel mögen herunterfallen auf dieß ſchändliche Gomorra.

Mahomed. Fluche deiner Vaterſtadt nicht, ſie iſt heilig, ein Pfand des Glücks, eine Palme des Sieges, ein köſtlicher Diamant in der Krone der Erde.

Kabir. Deine Freunde ſind verſammelt, o Mahomed! ſie kennen deine Gefahr.

Alle drängen ſich um den Mahomed.

Mahomed. Meine Freunde! Der Augenblick iſt gekommen, da der Himmel eure Treue prüfen will. Meine Feinde haben ſich verſchworen, mich unter der Hülle der kommenden Nacht zu ermorden; verloren wäre ich geweſen, wenn nicht Gott einen edeln Koreiſchiten erweckt hätte, mich zu warnen; ja, geprieſen ſei die Allmacht unſeres Gottes, der einen Retter für ſeinen Propheten ſelbſt in dem Rathe der Ungläubigen zu finden wußte. Grimmiger und rachſüchtiger werden täglich meine Feinde, ich muß daher euch und die heilige Stadt Mekka verlaſſen, wenn ich den Koran noch ferner vertheidigen will. Ihr werdet nun allein ſeyn unter Feinden und Ungläubigen, und meine Stimme wird euch nicht erreichen; ſchwört mir aber bei unſerm Gott, bei dem heiligen Bethaus auf der Höhe Merva und bei dem Grabe unſers Stammvaters Ismael, daß ihr dem Koran treu bleiben wollt in eurem Glauben und eurem Wandel, ſchwört es mir.

Alle. Wir bleiben nicht bei deinen Feinden, wir wollen nicht wohnen unter den Gottloſen.

Mahomed. Wie, meine Freunde! ihr wollt Mekka und Alles, was ihr dort beſitzet, verlaſſen? Wollt euch mit mir bei Tage verbergen in Wälder und Gebirge, bei Nacht die Pfade der Gefahr mit mir ſuchen?

Alle. Was dir widerfährt, das ſoll auch uns begegnen, wir wollen Alle dein Schickſal theilen.

Beide Chöre.

Liebe meiden,
Haß verdienen,
Wolluſt ſterben,
Noth erdulden,
Ehre laſſen,
Schmach erwerben,
Reichthum ſpenden,
Armuth haben,
Alles wollen wir für dich.

Ali. Wir wollen mit dir ziehen, ging es auch in den Tod; meine Bruſt ſei dein Schild, mein Schwert dein Lebensengel.

Mahomed. Heute, da ich ein heimathloſer Flüchtling werde, da ich Alles verlaſſen muß, was ſonſt den Menſchen theuer iſt, heute werde ich reicher, glücklicher durch euere Liebe, als meine Widerſacher durch ihren Sieg.

Er will abgehen.

Halima, die Vorigen.

Halima. (Sie nähert ſich furchtſam und wirft ſich vor Mahomed nieder.) Schwöre mir, großer Prophet! mich mit dir zu nehmen und mich zu beſchützen wie ein Heiligthum, ſchwöre es mir bei Gott und deinem heiligen Haupte.

Mahomed. Biſt du nicht Halima, die Tochter Soſian's, meines Feindes?

Halima. Ja, ich bin's. Doch dein Erſtaunen macht mir bange; iſt denn, was ich thue, ſo ungeheuer?

Mahomed. Ich ſtaune nicht ob deiner That, nein, die Fügung Gottes iſt ſo wunderbar.

Halima. Vernimm, was mich bewogen hat, dir zu folgen. Seit du wieder in Mekka biſt, hörte ich nur des Haſſes Lippen deinen Namen nennen, aber auch das, was die Feindſchaft von dir ſprach, erregte eine tiefe Sehnſucht in mir, dich zu hören, zu ſehen; unbemerkt von dir belauſchte ich deine Geſpräche mit Omar's Schweſter, die göttlichen Wahrheiten, die von deinen Lippen floſſen, fielen wie keimende Samenkörner in mein Herz und wuchſen da empor zu mächtigen Bäumen. Ich betete zu deinem Gott. Wenn die Verfolgung dich läſterte, ſo übertrug ich ihre Verleumdung in die Schrift meines Herzens, und ſo wurde der Tadel ein Loblied. Ich zitterte bei deinen Gefahren; deine Feinde wurden mir verhaßt, ja ich wandte mich ſelbſt mit Abſcheu von meinem Vater. So lebte ich dir in meiner Einſamkeit, und als ich vernahm, du verließeſt Mekka, da entbrannte mein Muth, mein Herz wurde groß und ich beſchloß, dir zu folgen und lieber Schmach und Verfolgung mit dir zu theilen, als unter deinen Feinden und ſündigen Götzendienern zu leben. Schwöre mir jetzt, meine Bitten zu erfüllen.

Mahomed. Gott! du gibſt die Tochter meines Feindes, ſein ſtolzes Kleinod, in meine Hand, durch mich ſoll ſie den Weg zum Leben finden! Stehe auf, Halima! Heil widerfahre dir! und ich ſchwöre dir bei dem Todesengel, der unſere Thaten aufzeichnet zum Weltgericht, bei dieſem ſchwöre ich dir, ich will dich beſchützen und heilig halten wie eine Jungfrau des Paradieſes.

Halima (weinend.) Wird nicht Vorwurf meine Seele belaſten, weil ich das Alter meines Vaters der Einſamkeit Preis gab, weil ich meine Freunde, meine Verwandten verlaſſe? Wird nicht Läſterung meinen Namen nennen?

Mahomed. Du hätteſt nicht Unrecht gethan, Halima! wenn du bei deinem Vater geblieben wäreſt; wie die Pflanze wäreſt du geweſen, die den mütterlichen Boden nicht verlaſſen kann, wenn ihr auch gleich in der Ferne ein ſchöneres Land und ein wärmerer Sommer, wo ſie ſchöner blühen könnte, winkte; ſie kann nicht fort, ſie gibt der Erde das Leben wieder, das ſie von ihr empfangen hat. Aber du haſt beſſer gethan, als wenn du geblieben wäreſt, der Menſch gehört dem Boden nicht an, der ihn erzeugt hat, er darf ſuchen was ihm frommt, du haſt das Beſſere erkannt und gewählt. Laß es dich nie gereuen, daß dir die Bande, die dich an den Himmel knüpften, heiliger waren, als alles Irdiſche. Selig ſind die, welche um der Wahrheit willen Alles verlaſſen, und der Stimme Gottes folgen, die Liebe zu ihm iſt die höchſte. Betrübe dich auch nicht, daß die Welt deinen Namen läſtern wird; wer Großes thut, entgeht der Läſterung nicht, denn die Menge iſt klein, ihr Maaß gering und ihr Urtheil Gebrechlichkeit.

Halima. Du haſt die Sorge von meiner Seele genommen, jetzt folge ich dir mit freudigem Muthe.

Alle ab bis auf die Chöre.

Erſter Chor.

Hochheilige Stadt!
Die du im Schooße
Kleinode trägeſt,
Die zu beſitzen
Geizet die ganze
Gewaltige Welt:
Kaaba! dich nenne ich
Feiernd vor allen,
Abrahams Wohnung,
Die einſt vom Himmel
Engel betraten,
Heilige! du! —
Brunnquell, den einſtens
Hagar'n gezeiget
Freundlich ein Engel,
Sei mir gegrüßt!
Schwärzlicher Marmor!
Der du bedeckeſt
Ismaels Aſche,
Sei mir gegrüßt! —

Zweiter Chor.

Dich ſoll ich meiden,
Perle des Oſtens!
Blume der Städte!
Dich ſoll ich fliehen? —

Beide Chöre.

Zum letztenmal ſeh ich die Sonne glühen
Auf deinen Zinnen, vielgeliebte Stadt!
Fern werden trüb' die Zeiten mir entfliehen,
Denn trauervoll iſt der Verbannung Pfad.
Ich werde nimmer deine Feſte ſchauen;
Dein Jubelklang erreichet nicht mein Ohr;
Nicht tret' ich mehr zum Kreiſe deiner Frauen,
Und nimmer lauſch' ich deiner Mädchen Chor.
Lebt wohl denn, Haine! Fluren! der Gebete
Geweihte Freiſtatt! hohe Kaaba, du!
Der frommen Pilger heil'ge Zufluchtsſtätte!
Zerbrochner Herzen Heil und Troſt und Ruh'!
Lebt wohl! das Schickſal ruft auf andre Pfade,
Lebt wohl! ihr theuren, heimiſchen Geſtade!

Dritter Zeitraum.

Ein von Felſen umgebenes Thal. — Mahomet kommt haſtig von dem Felſen. Der Chor folgt ihm.

Beide Chöre.

Fliehe durch das Felsgewinde,
Denn dir folgt der Fuß der Rache,
Birg dich in der Berge Schlünde,
Daß ihr Dunkel dich bewache.

Mahomet. Ich bleibe. Warum ſoll ich fliehen vor den Koreiſchiten? ein größerer Feind als ſie verfolgt mich. — Mein Geſtirn geht unter, das Licht meines Geiſtes iſt erloſchen, verſtummt ſind die Weiſſagungen meines Buſens, die Kraft Gottes iſt nicht mehr allein ſieghaft in mir. — Der Zweifel hat den Himmel aus mir verdrängt. — Das Heiligthum Gottes iſt ein Tummelplatz der Leidenſchaften. Wie Andere bin ich geworden, der Geiſt herrſcht nicht mehr in mir, mein Wunſch und Entſchluß, Muth und Zagheit, Glauben und Furcht kämpfen menſchlich in meiner Seele, jetzt muß ich ſorgen, ſinnen, ſuchen. — Gott, wie biſt du von mir gewichen! wie haſt du mich verlaſſen am heißen Tage! dein Antlitz von mir gewendet in der Nacht! (Er ſetzt ſich zwiſchen die Felſen.) In Mekka's Boden, ſagte einſt der Engel, muß der Baum gepflanzet werden, der die Erde überſchatten ſoll. — Und Mekka verſtößt mich! — (Zum Chor.) Ihr Männer, geht nach jenem Felſen; wenige Schritte von hier iſt eine Höhle, in der ein hundertjähriger Magier wohnt; er kann Geiſter beſchwören, kennt der Kabala geheime Gebräuche und den Lauf der Geſtirne, geht! befragt ihn um des Korans Schickſal, und wie ihr euch retten möget vor meinen Verfolgern; meiner aber gedenket nicht.

Erſter Chor ab.

Es wird Nacht man hört in der Ferne donnern.

Zweiter Chor.

So will er andre Götter fragen,
Weiſſagung aus dem Abgrund zieh'n?
An ſeines Buſens Gott verzagen
Und zu den Unterird'ſchen flieh'n?
Doch Schuld bewohnt die dunkle Schwelle,
Die zu den Unterird'ſchen führt;
Ich fürcht', es iſt die Kunſt der Hölle,
In der ſein Geiſt verzweifelnd irrt.

Das Gewitter wird immer ſtärker.

Mahomet ſpringt auf.

Blitze zürnen,
Donner rollen,
Winde heulen,
Sie verklagen
Mein Verzagen,
Furchtbar ſchreiten
Mir zu Seiten
Todesengel.
Und es öffnet
Seine Tiefen
Schon der Abgrund;
Seine Dämpfe
Sie verwirren
Meine Sinne! — —

Er wirft ſich zwiſchen die Felſen, das Gewitter nimmt ab.

Zweiter Chor.

Weh uns! was iſt aus ihm geworden?
Er zürnt, ſein Blick iſt fürchterlich. —
O öffnet euch, ihr Himmelspforten!
Ihr Engel! lächelt gnädiglich.
Kehrt voll Erbarmen zu ihm wieder,
Sendet Gottes Frieden auf ihn nieder.

Halima (hinter der Scene.) Ali! Rahlid! wo ſeid ihr?

Ali (hinter der Scene.) Hier! Wer ruft?

Ali und Rahlid kommen von der einen, Halima von der andern Seite.

Halima. Ali! Rahlid! eilt, um Gotteswillen rettet den Propheten.

Ali. Sag', was iſt denn geſchehen?

Halima. Eine treue Sclavin hat mich ereilt, ſie ſagt, mein Vater ſei an der Spitze von hundert Koreſchiten auf dem Wege, den Propheten zu ermorden; auch Omar hat ihm nachgeſetzt, rettet! um Gotteswillen, rettet ihn! (Sie wird Mahomet gewahr.) Da iſt er ſelbſt, ich glaube er ſchläft. Mahomet! Mahomet! — Nein, er ſchläft nicht, ſeine Augen ſind offen, ſeine Lippen zucken, ſagt, was iſt das?

Ali. Sein ganzes Weſen iſt fürchterlich, mir ſchauert, ihn zu ſehen.

Nablid. Laßt ihn, es geht vorüber, ich ſah ihn ſchon einmal ſo. Es iſt ein Zuſtand der Verzückung, ſein äußeres Auge iſt todt, aber ſein inneres betrachtet die Tiefen der Dinge.

Ali. So bleibe hier bei ihm, Nablid! ich will unſere Freunde verſammeln und jenen engen Weg vertheidigen, bis Mahomed erwacht und uns gebietet, was wir ſollen. Komm, Halima! ich werde dich mit deinen Sclavinnen nach Medina ſenden. Ali und Halima ab.

Der erſte Chor kommt.

Zweiter Chor.

Sprich, welche Kunde
Bringſt du vom Prieſter,
Der der Kabala
Dienſten ſich weiht?

Erſter Chor.

Ungern vernahm er,
Was wir gefraget;
Schüttelt die weißen,
[illegible] Haare;
Zog um uns Kreiſe,
Murmelte Sprüche,
Sprach dann die Worte:
„Oede und [illegible],
„Die Nacht iſt vorüber,
„Die Zukunft geboren,
„Die Welt iſt erſtanden,
„Gekommen die Zeit.“

Der [illegible] Mahomed erwacht wieder, [illegible] gewendet.

Mahomed. (Steht langſam auf.) Sterne! gewaltig ſind eure Schritte in euern Bahnen; das Rauſchen eures Umſchwungs tönt noch in meinem Ohr; die blauen Wellen des unermeßlichen Luftmeeres brechen ſich ächzend an euern Ufern. Und durch alle die unermeßlichen Räume hat ſich der Baum des Lebens gewunden, Jahrhunderte und Jahrtauſende ziehen ſäuſelnd durch ſeine Zweige, wie leichte Frühlingsluft. (Pauſe.) Das Zepter des Orients wird ſich emporheben aus Mekka; es wird, einem Meteor gleich, gen Weſten und Oſten ſeine Strahlen ſenden. (Er wird Nablid gewahr.) Nablid, du hier? Lebſt du noch? Iſt es nicht hundert Jahre, daß wir Mekka verließen?

Nablid. Nein, Herr, es iſt noch nicht lange Zeit.

Mahomed. Wahrlich, Nablid! Ich ſage dir, es bedarf ein Jahrhundert, um zu ſehen, zu hören, zu erkennen, was ich in dieſer Zeit geſehen, gehört und erkannt habe. Aber doch haſt du Recht, es iſt noch nicht lange, daß wir Mekka verließen; es ſcheint indeß der raſche Strom der Begebenheiten die träge Zeit gewaltſam in ſeine Wirbel mitzureißen.

Nablid. O Herr! gedenke jetzt an deine Rettung, der ſchreckliche Omar und der rachedurſtige Sohn verfolgen uns, Herr! rette dich! ehe es zu ſpät iſt.

Mahomed. Laß ſie kommen. Ich war erſchreckt, aber [illegible] iſt erwacht in mir; nach dem Zweifel iſt das Vertrauen am ſtärkſten, nach der Vergebung die Barmherzigkeit am ſüßeſten.

Nablid. Aber denke doch auf Mittel, daß uns der Feind nicht überraſche.

Mahomed. Sei unbeſorgt, ich bin zwar nur ein Menſch, ein Gefäß von Staub und Aſche, wie ihr, aber ein Tropfen aus dem Brunn des ewigen Lebens iſt in mir aufbewahrt, darum werde ich nicht die Beute meiner Feinde werden. (Pauſe.) Das Schickſal der Völker iſt in mir, die Saat der Zukunft iſt in meine Bruſt geſäet; muß ich nicht leben, daß die Ernte reife und die künftigen Geſchlechter erquicke?

Nablid. Herr! ich begreife deine Sicherheit nicht.

Mahomed. Der Geiſt hat zu mir geſprochen: Prophet! ſtehe auf und gründe die Gemeinſchaft der Gläubigen, ſtifte das Reich, an dem ich Wohlgefallen habe. Nun aber ſind unſere Feinde zahlreich, ſie kämpfen nicht allein mit ihrem Geiſt gegen uns, nein, auch noch mit all ihrer irdiſchen Kraft und Gewalt. Daher ſind unſere Waffen ungleich, wenn wir uns nur mit Worten und Unterwerfung ihrer erwehren; der Gedanke allein kann die Schlacht nicht gewinnen, es bedarf dazu des Armes und des Schwertes. Dem irdiſchen Trotz müſſen wir eine irdiſche Gewalt entgegenſetzen, und dieſe wollen wir uns erſchaffen.

Nablid. Wann aber und wie kann das geſchehen?

Mahomed. Das wollen wir der Zukunft ablernen. Glaube mir, auch die Begebenheiten und Erſcheinungen im Laufe der Schickſale ſind Hieroglyphen, in denen das Auge des Sehers oft den tiefen Sinn Gottes ſchauet. — (Pauſe.) Wir haben einen köſtlichen Zweig vom Baum der göttlichen Seligkeit erhalten, dieſen ſollen wir der Erde einimpfen; daß er aber gedeihen möge, thut es Noth, daß wir einen guten Stamm erleſen, mit dem er ſich leichtlich vermiſche, und daß wir ihm einen fruchtbaren Boden erwerben, in dem er kräftig wachſen und ſich ausbreiten möge. Aber auch vor den ungeſtümen Winden müſſen wir ihn bewahren, daß nicht der brennende Samum ſeine Blüthen entblättere. Daß dies Alles geſchehe, gab uns Gott den unbezwinglichen Muth, das Mark des Löwen und die Schärfe des Schwertes.

Nablid. So ſollen wir den Boden mit dem Schwerte erwerben und mit Blut befruchten?

Mahomed. Was Noth thut, das geſchehe: wer für die Wahrheit ſtirbt, der lebt zehnfach in Gottes Herrlichkeit; der Tod der Gottloſen gibt der erkrankten Welt Geneſung und friſches Leben, denn ihre böſen Thaten ſind die [illegible] der Erde, und Heil dem Schwerte, das ſie trennt von dem geſunden Leibe.

Man hört Getümmel hinter der Scene.

Ali, mehrere Freunde Mahomeds, die Vorigen.

Ali. Omar hat uns erreicht, wir wollten ihm den Eingang in dies Thal mit dem Schwerte wehren, aber er begehrt eine Unterredung mit dir.

Nablid. Iſt er allein oder ſind Viele bei ihm?

Ali. Kaled iſt mit ihm und noch einige Bewaffnete, ſeine übrigen Begleiter ſind wohl noch hundert Schritte zurück.

Mahomed. Führet den Omar zu mir. (Ali ab.)

Nablid. Herr, ich fürchte nur, Omar will dich ermorden oder hintergehen, du kennſt ſeinen wilden Haß.

Mahomed. Omar iſt rauh, ungeſtüm, doch kein Verräther. Horch! ſie kommen.

[illegible] Omar [illegible] Mahomed. — Omar, Kaled, [illegible]

Kaled. Was ſoll dieſe Unterredung? Wollt ihr euch bethören laſſen? Ihr hättet beſſer gethan, bei Sofian und Abu-Jehl zu bleiben.

Omar. Schweigt oder geht.

Kaled. Nein, ich bleibe, ihr habt nichts Geheimes zu unterhandeln mit dem Feind der Koreiſchiten.

Omar. Nun ſo bleibt und fügt euch.

Mahomed. (Entgegentretend.) Was wollt ihr von mir? Was verfolgt ihr mich, ihr Bürger von Mekka? Könnt ihr noch Schlimmeres an mir thun? Ich bin unſchuldig und ihr habt mich aus der geweihten Stadt Mekka hinausgeſtoßen zu den Raubthieren der Wüſte. Bin ich nicht ein Koreiſchite, wie ihr? Arabiens edelſtes Blut fließt in meinen Adern; ich, des weiſen Abdalla's Sohn, der Ueberwinder der Kenaniten, werde hinausgeworfen aus der heiligen Gemeinſchaft meines Volkes wie ein Uebelthäter.

Kaled. Wiſſe, man war zu gelinde gegen dich, ſo lange du lebſt, iſt die Eintracht ferne von uns. Deine Anhänger nähren die Zwietracht in unſerer Vaterſtadt; daß wir Ruhe erlangen, mußt du ſterben.

Mahomed. Die Ruhe, die ihr ſuchet, iſt eine Ruhe der Schlaffheit, des Abſterbens und der Knechtſchaft; Krieg iſt beſſer denn ſolch ein Friede.

Kaled. Es iſt bekannt, daß Mahomed kein Freund der Ruhe und Ordnung iſt; er lebt von der Zwietracht, kein Wunder alſo, wenn er ſie preiſt.

Mahomed. Zu dir, Omar, wende ich mich, ich habe mit dem Kaled nichts zu ſchaffen. Wiſſe alſo, meine Feinde mißtrauen dir, ſie fürchten, du möchteſt durch mich von der Blindheit des Unglaubens geneſen; dies zu verhindern, haben ſie den Kaled mit fünfzig Goldſtücken gewonnen, dich zu beobachten, und wenn du wankeſt, dich ihrer Rache auszuliefern.

Kaled. Ha! das ſind des Lügners Künſte, hieran, Omar, erkenne den Mahomed; ſo weiß er in den feſteſten Verein das giftige Scheidewaſſer der Verleumdung zu träufeln; ſo will er ſich retten durch dein Mißtrauen.

Mahomed. (Er winkt ſeinen Begleitern.) Gehet, durchſuchet den Kaled, er trägt die fünfzig Goldſtücke, für welche er den Omar verrathen wollte, bei ſich.

Sie durchſuchen ihn.

Ali. Hier ſind die Goldſtücke.

Mahomed. Führt den Kaled hinweg. (Sie ſchleppen ihn fort.) Nun, Omar, das ſind deine Freunde, deine Bundesgenoſſen, ich muß dich retten aus ihren Fallſtricken. Was blickſt du ſo zur Erde? Hebe deine Augen gen Himmel, denn der Gott, den ich verkünde, gab mir die Weisheit, das nächtliche Beginnen der Böſen zu durchſchauen.

Omar. Was ſoll ich ſagen? meine Seele iſt dahingeriſſen auf ein ſtürmiſches Meer.

Mahomed. Damit du glaubeſt, daß ich ein Seher tiefer Geheimniſſe bin, will ich mit dem Lichte der Weiſſagung auch die Gründe deiner verſchloſſenen Bruſt erhellen. Seit dem Tage, da du den Koran laſeſt, biſt du mein Feind nicht mehr, aber deine Seele war gefangen in Zweifel, zu Boden gedrückt von der irdiſchen Bangigkeit. Vor einigen Tagen gingſt du in deinem Baumgarten auf und nieder, da ſprach deine Seele zu ſich ſelbſt: Wenn Mahomed ein Betrüger iſt, ſo wäre ihm beſſer, er wäre nie geboren; wenn er aber ein Prophet Gottes iſt, ſo trifft Fluch den Arm, der ſich aufhebt, ihn zu verderben. In dieſer Stunde beſchloſſeſt du, mich aufzuſuchen und zu erforſchen.

Omar. (Sich vor ihm niederwerfend.) Ja, wahrlich, Mahomed! du biſt ein Seher, du haſt die tiefen Gedanken meines Geiſtes, die nie Worte wurden, durchſchaut. Ja, ich bekenne, du biſt der Prophet des einzigen Gottes.

Mahomed. (Ihn aufhebend.) Omar, du haſt meine Seele von einem großen Schmerz geheilet, denn dein Haß bekümmerte mein Herz.

Omar. Ich kam mit dem Vorſatz hierher, dich zu tödten, wenn ich dich falſch finden würde, dir zu dienen, wenn du wahr ſeieſt. Von heute an gehöre ich zu den Deinen, meine Bruſt ſei dein Schild, ſorglicher als mein eigenes Leben vertheidige ich jetzt das deinige.

Mahomed. Bald werde ich deine Treue erproben, doch auch ohne Probe glaube ich dir, du biſt ein edler Mann, das wußte ich, als du noch mein Feind warſt; heute trittſt du in die Gemeinſchaft der Gläubigen, unter ihnen iſt kein Falſch, ſie haben eine Liebe und eine gute Sache; daß dieſe ſiege, iſt ihr Aller Zweck, andern Gewinn kennen ſie nicht; ſie ſind nicht zuſammengetreten, um ſich Ehre, Reichthum oder Wohlleben zu erwerben. Durch ihre Verbindung ſoll der Tempel Gottes erbauet werden; daß dieſes Werk gelinge, dafür opfern ſie Leben, Ruhe und Glück, ſie wollen keine andere Heimath haben, als in dem Reiche Gottes, das ſie gründen werden, darum haben ſie kein anderes Vaterland, als ihre heilige Gemeinſchaft.

Omar. So laß uns mit dem Schwert ein Vaterland erwerben, indem du den Tempel Gottes mit Ruhe und Sicherheit gründeſt. Sprich, wie kann ich dir dienen? enthülle dich mir.

Mahomed. Wie? das muß ich ſelbſt erſt lernen; ich habe nicht mit irdiſcher Klugheit einen Plan für die ferne Zukunft erſonnen und jeden Umſtand bedacht, der kommen könnte. In jedem Augenblicke Gottes Willen erſpähen, ihn in den Begebenheiten und dem, was man Zufälle nennt, leſen, das iſt meine Weisheit.

Omar. Wie, du hätteſt keinen Plan, der alle möglichen Zufälle in ſich begreift und ſelbſt die ungünſtigen klug zu ſeinem Vortheil verwendet? Das hätteſt du verſäumt? In ſolcher Kindheit wäre noch dein Werk?

Mahomed. Ich weiß, daß wir von Mekka aus ein Reich gründen ſollen, wann aber und durch welche Hülfsmittel, das weiß ich jetzt noch nicht.

Omar. Willſt du das Alles dem Zufalle überlaſſen? Du ſtreiteſt gegen Menſchen, ſo bediene dich auch menſchlicher Mittel.

Mahomed. Das thue ich auch, doch habe ich ſie immer im Augenblicke, da ich ſie bedurfte, gefunden.

Omar. Es iſt eine frevelhafte Verwegenheit, in dieſer Art zu handeln.

Mahomed. Iſt nicht Gott der Urborn alles Wiſſens und aller Erkenntniß? Und iſt es nicht höhere Weisheit, ſich ſeinen Fügungen hingeben, als ſich von ihm losreißen und einen eigenen Plan haben wollen, der vielleicht dem Willen Gottes zuwider iſt?

Omar. Ich denke, man ſollte erſt alle menſchliche Klugheit anwenden, ehe man den Himmel verſucht.

Mahomed. Das hieße ungefähr: ein eigenes Werk beginnen, und wenn es mißlänge, ſich dem Himmel entſagend, wie ſeinem böſen Schickſal überlaſſen. (Lange Pauſe.) Schaue um dich, Omar! Die Erde iſt reif für unſer Werk, Krankheit und innere Gährung zerrütten ſie; wir ſollen ihr wieder einen geſunden Lebensodem einhauchen; ſie iſt entzweit von Partheiſucht und blutigem Haß, wir ſollen die Partheien vereinigen, den Haß verſöhnen. Das uralte, vielköpfige Ungeheuer, das Heidenthum, iſt verdrängt aus dem Weſten, im Oſten kämpft es verzweifelnd den letzten Kampf gegen das Chriſtenthum. Das Chriſtenthum hat ſich von ſeinem Erzeuger, dem Judenthum, losgeriſſen, es hat das elterliche Haus verlaſſen und iſt hinausgewandert nach allen vier Winden; es ſendet aus der Ferne die giftigen Pfeile der Verfolgung aus ſeines Vaters heiligem Haupte; zugleich iſt es uneins mit ſich ſelbſt, ſeine Theile beſtreiten ſich in grimmigem Zwiſt und ſein ſonſt wohlgebauter Körper iſt voll wilder, gräulicher Auswüchſe. So verworren iſt der Sinn der Menſchen, ſo widerſtrebend ſind ihre heiligſten Gefühle und Meinungen, ſo erkrankt ſind die Zeiten und Religionen. — Daß Friede, Eintracht und Geſundheit wiederkehren auf Erden, dazu hat mich Gott geſandt; die Völker ſollen in einen Tempel verſammelt, das Heidenthum an dem neuen Altare als ein Gott wohlgefälliges Opfer geſchlachtet werden; das Chriſtenthum ſoll zurückkehren zu dem Judenthum und ſich in meiner Lehre mit ihm verſöhnen und vereinigen. — Sieh Omar! dies iſt das Werk, das ich vollbringen muß, dieſes hat mir der Geiſt geboten. Willſt du dieſer That theilhaftig werden, ſo reiche mir deine Hand, wir theilen dann treulich Gefahr und Sieg.

Omar. Ja, ich will es, obgleich es ein ungeheurer Entſchluß iſt; unſerer ſind ſiebenzig, uns gegenüber ſteht die ganze gewaltige Welt, und Nichts iſt für uns, als unſer Muth und unſer Entſchluß.

Mahomed. Ich habe die Erde durchwandert im Oſten, der Staaten und der Völker Verhältniſſe ſind mir bekannt. Der Römer mächtiges Reich im Abendlande iſt untergegangen, langſam erſtirbt an innerer Entnervung ihr Kaiſerthum im Orient; vergebens glänzte in der Reihe willenloſer Beherrſcher der große Juſtinian wie ein Geſtirn hervor; vergebens beſiegte er die Gothen und Vandalen; er ſtärkte des Reiches Arme, doch das kranke, erſchlaffte Herz konnte er nicht heilen; ſeit Heraklius dort herrſcht, hat ſich das Uebel dem ganzen trägen Körper mitgetheilt. — Wende jetzt deinen Blick in unſere Nähe; der Perſer zweites Reich hat den höchſten Gipfel der Macht unter dem erſten Cosru erreicht, der zweite Cosru ſetzt zwar ſeines Vaters Siegesbahn gegen die Oſt-Römer fort, doch er überwindet mehr durch ſeiner Feinde Schwäche, als durch eigene Kraft. Dieſer Cosru iſt kein großherziger Mann, wie ſein Vater. Der Perſer große Zeit iſt doch vorüber, die hohe Fluth ihres Ruhms iſt dahin, die Ebbe kommt ſo ſchnell, als gewiß. Betrachte jetzt mit mir unſer Vaterland; die ſchöne Blume unſers Landes iſt verblättert in viele Stämme, die ſich kaum ihrer gemeinſchaftlichen Abkunft erinnern, die ſich haſſen, beneiden und verfolgen. — Sieh, Omar! das iſt der Schauplatz, den wir betreten, er iſt günſtig; leicht vermählen ſich die Umſtände mit unſerm Beginnen; unſerer ſind zwar Wenige, aber Gottes Kraft iſt mit uns, unſere Feinde ſind nicht gewaltig und die That nicht unmöglich.

Omar. In Mekka ſind ſeit deiner Abweſenheit die Umſtände günſtiger geworden; die Koreſchiten haben deinen und deiner Freunde Namen verflucht, aber der Stamm von Haſchem iſt dir geneigt geworden, er wünſcht deine Zurückberufung und klagt laut über die Ungerechtigkeit deiner Feinde.

Ein Krieger kommt.

Krieger. Es iſt Geräuſch drunten im Thale, man ſieht Waffen glänzen, wahrſcheinlich ſind Abu-Sofians Schaaren gegen uns im Anzug.

Mahomed. Wir wollen die Blutgierigen nicht erwarten, Omar! wir wollen ihnen entgegenziehen, meiner Freunde ſind wenig, aber alle ſind entſchloſſen, für den Koran zu ſterben.

Alle. Ja, für dich und den Koran.

Mahomed. Geh voraus, Ali! gebiete den Unſrigen, daß ſie ſich zum Kampfe bereit halten. (Ali ab.) Der Gott des Sieges ſei mit uns! Komm, Omar! dein tapferer Arm wird Thaten finden. Kommt, meine Freunde! meine Seele brauſet über von Muth und Kampfſinn. (Er zieht ſein Schwert. Alle, bis auf die Chöre, ab. Man hört Waffengeklirr aus der Ferne.)

Erſter Chor.

Hörſt du die Schilde, die Schwerter erklingen?
Auf! zu des Kriegsgottes lebender Luſt,
Laß uns mitkämpfen, laß uns mitringen,
Bieten den Feinden die männliche Bruſt.
Auf dann! gegriffen zum muthigen Schwerte,
Dort in des Treffens dichtes Gewühl,
Muthige Kämpfer erbeuten die Erde,
Tod und Gefahren ſind ihnen nur Spiel;
Ja, der Tod der Beherrſcher der Feigen,
Er wird der Tapfern Diener und Knecht,
Herrlich führen ſie ihn durch die Reigen,
Ihnen gehorcht er im wilden Gefecht.

Zweiter Chor.

Ja, ich höre die Schwerter erklingen,
Muthiges Leben erhebt mir die Bruſt,
Mit will ich kämpfen, mit will ich ringen,
Stürzen zum Tod mit frohlockender Luſt.

Chöre ab.

Eine andere Gegend des Gebirgs.

Halima allein.

Halima. Wo ſoll ich hinfliehen? Ueberall Waffengeklirr, Mord, Verfolgung! — Hier will ich bleiben, bis das Treffen vorüber iſt. — Wo mag Mahomed jetzt ſein, iſt er vielleicht in Gefahr? Mein Vater, iſt er vielleicht getödtet? Schrecklicher Gedanke! Für wen ſoll ich beten? Für meinen Vater! Verfolgt er nicht des Sehers heiliges, theueres, geliebtes Haupt? Für den Propheten! Wird er nicht vielleicht der Mörder meines Vaters! O wie iſt meinem Herzen bange! Mein Leben gleicht der Blüthe des Lotus, ſie öffnet ihre Blätter und all ihre duftige Schönheit der Sonne, wenn aber das Geſtirn des Tages hinabgeſunken iſt an den Rand der Erde, ſo verſchließt ſie ihren Kelch und trauert verſchloſſen in ſich; leicht verwelklich iſt des Lotus Blume, ihre Blätter fallen ab und ihre Stätte wird nimmer gefunden. — Horch! rauſcht es nicht durch die Blätter? Nein, mein Ohr täuſcht mich mit falſchen Schrecken. — Ich ihn lieben, ich den Propheten, den Geſandten Gottes? O frevelhafter Wahnſinn des Staubes. — Horch! man kommt! wo berge ich mich? (Sie tritt bei Seite.)

Ali, Nablik, Bewaffnete.

Ali. Bleibe hier, Nablik! mit dieſen Männern; Sofian iſt von den Seinigen abgeſchnitten, dieß iſt der einzige Weg, auf dem er entfliehen kann; erwarte ihn hier und tödte ihn, wenn er kommt. (Ab.)

Halima. (hervortretend.) Was ſagte dir Ali?

Nablik. Du hier, Halima? Er ſagte mir — nein, ich darf es dir nicht ſagen.

Halima. Ich habe es doch gehört; er will, du ſollſt meinen Vater tödten; wirſt du es thun?

Nablik. O ſieh mich nicht mit ſolchen Blicken an, ſie reden zu meinem tiefſten Herzen, und doch muß ich thun, was mir Ali gebot.

Halima. Du mußt nicht, deine Seele iſt ſanft und mitleidsvoll, ihr gehorchen iſt beſſer als der Rache dienen.

Nablik. Ich darf, ich kann nicht anders.

Halima. Man darf viel, wenn man nur will, du biſt Mahomed's Liebling, was wird er dir nicht verzeihen?

Nablik. Ich ſelber darf es mir nicht verzeihen, denn deines Vaters Leben iſt dem Propheten gefährlich.

Halima. Das verhüte der Himmel. Mahomed's Leben iſt mir heilig, wie dir, aber rette, rette meinen Vater, ſuche der Unbarmherzigkeit keine Entſchuldigung und beflecke deine Hände nicht mit dem Blute meines Vaters; ich müßte dich haſſen, fliehen, wenn du es könnteſt.

Nahlid. O Allah! verzeih! Dieß Mädchen macht mich zum Verbrecher. · Halima, ich werde thun, was du wünſcheſt, obgleich dieſe Stunde meine Seele auf immer belaſten wird. Komm, Halima! ich bringe dich in Sicherheit. (Zu den Bewaffneten.) Folgt mir! (Alle ab.)

Sofian kommt aus dem Gebüſch.

Sofian. Ha, dieſer Weg iſt noch offen, jetzt bin ich gerettet. Das war ein Tag! Böſe Geiſter müſſen mit Mahomed ſein.

Abu-Johl kommt mit Kriegern.

Abu-Johl. Seid ihr hier, Abu-Sofian! ich fürchtete euch gefangen.

Sofian. Das Glück iſt uns noch nicht ganz ungünſtig, da es uns noch dieſen Weg zur Flucht übrig ließ.

Abu-Johl. Flucht! o ſchändliches Wort! Wir fliehen? Wehe mir, daß ich dieſen Tag erleben mußte, es iſt abſcheulich.

Sofian. Nun, ſtampft nicht ſo auf die Erde und werft mir keine ſo grimmigen Blicke zu, ich bin nicht zuerſt geflohen.

Abu-Johl. Ich auch nicht; wer es ſagt, redet ſchändliche Lügen.

Sofian. Hab' ich es denn geſagt? Geht, ſpart euern Unmuth für unſere Feinde und verſchont mich mit den wilden Ausbrüchen eurer üblen Launen.

Abu-Johl. Ihr, Sofian, ſeid doch Schuld an unſerm Verluſt und unſerer Schmach, eure Leichtgläubigkeit hat uns ins Verderben geſtürzt. Ihr habt an Omar's Treue geglaubt und für ihn gutgeſagt.

Sofian. Euer Mißtrauen hat den Omar ſo wenig vom Verrath abhalten können, als mein Vertrauen; aber ihr ſucht nur eine Entſchuldigung und freut euch, wenn ihr mich als die Urſache alles Schadens angeben könnt, denn ihr könnt nicht geſchlagen werden, ihr habt geſchworen, als Sieger oder nie wieder in Mekka einzuziehen; glücklicherweiſe habt ihr doch euer koſtbares Leben zu erhalten gewußt.

Abu-Johl. Ich ſtoße euch mein Schwert in die Bruſt, wenn ihr nicht ſchweigt; ſeid ihr toll, daß ihr mich ſo reizt?

Sofian. Eure Hitze verdirbt Alles und hat von jeher Alles verdorben; wenn ihr ruhig ſein wolltet, ſo möcht' ich wohl ein paar vernünftige Worte mit euch reden, aber man kann nicht, ihr geberdet euch wie ein Raſender, es iſt nicht anzuſehen.

Abu-Johl. O Omar! verfluchter, abſcheulicher, niederträchtiger Verräther! Glaube mir, Sofian! dieſer verdammte Omar iſt an Allem Schuld; wäre er nicht gegen uns geweſen, wir hätten den Mahomed geſchlagen, zertreten, aufgerieben. Omar's Verrath hat uns geſchlagen, er hat mich aus aller Faſſung gebracht, aber ich ſchwöre bei Al-Ozza, ich will es rächen, blutig, entſetzlich.

Sofian. Um aller Götter willen, mäßiget euch, was hilft das Wüthen? Kommt, wir wollen unſere zerſtreuten Krieger ſammlen und nach Mekka ziehen, kommt, tröſtet euch. Ich habe einen Plan, der unſere Feinde verderben wird. Ihr wißt, daß Habib-Ebn-Malec, der Großemir der nomadiſchen Stämme, ſeit geſtern zwiſchen Mekka und Tajef lagert; ihm wollen wir unſere Klagen gegen den Mahomed vortragen und uns ſeinem Urtheil unterwerfen; er hängt an der alten Religion, Neuerung und Aufruhr ſind ihm, dem ruhigen Greiſe, verhaßt; ich glaube, wir werden es leicht dahin bringen, daß er den Mahomed zum Tode verdammt.

Abu-Johl. Ihr habt recht, Sofian, ihr ſeid doch ein weiſer Mann, jetzt fühle ich wieder Muth und Kraft in meiner Seele. Doch werd' ich vorher noch alle meine Freunde aufbieten, den Mahomed zu verfolgen; wenn wir ihn vorher tödten können, ſo iſt es beſſer, wir bedürfen alsdann keinen fremden Richterſpruch.

Sofian. Ihr thut ſehr wohl daran, Abu-Johl.

Beide ab.

Vierter Zeitraum.

Mahomed liegt unter einem Baume und ſchläft.

Der Chor.

Erſter Chor.

Sohn der Stärke! Gott der Siege!
Hülfreich warſt du in der Schlacht,
Doch umſonſt; zu blutigerm Kriege
Rüſtet neu ſich Mekka's Macht,
Wir, die Sieger, müſſen irren
Flüchtig durch die Wüſten fort.
Keine Rettung will uns führen
In des Friedens ſichern Port.
Nacht! hüll uns in deine Schatten!
Tag! wir ſcheu'n dein helles Licht!
Doch, umſonſt, denn Wälder, Schatten,
Bergen uns der Rache nicht.

Zweiter Chor.

Seht, wie er ſchlummert,
Freundlich und heiter,
Wie in der Höhle
Grimmiger Löwen
Schlummert ein Kindlein —
Seliger Friede
Kränzt ihm die Schläfe;
Duftige Träume
Streuen die Blüthen
Ueber das Leben,
Ueber die Welt.

Ali, die Vorigen.

Ali. Mahomed! Mahomed!

Mahomed. (Aufſpringend.) Ali! du? was begehrſt du?

Ali. O Herr, es bedroht uns ein großes Unglück.

Mahomed. Welches denn? rede!

Ali. Habib-Ebn-Malec, der Emir der Nomaden, lagert im Thal unfern von hier, mehrere Tauſend ſtreitbare Männer begleiten ihn und ſein Heereszug iſt allen Stämmen furchtbar.

Mahomed. Nun, iſt das ein Unglück für uns?

Ali. Alle Stämme von Mekka, die Haſchemiden ausgenommen, haben ihm eine Geſandtſchaft geſchickt, die ihn zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten mit dir ernannt hat. Heute werden zehn Koreiſchiten vor ihn treten und dich der Gottesläſterung, des Hochverraths und Aufruhrs verklagen; ſie ſind alle feſt entſchloſſen, auf deinen Tod zu dringen.

Mahomed. O Himmel! welche Gefahr umgibt mich? Doch ſtill, meine Seele! es muß ja Rettung kommen. — Aber ſprich, Ali! wer gab dir von allem dem Kunde?

Ali. Ich war dieſe Nacht in Mekka; Abu-Johl, der verdammte Läſterer, konnte ſeine Schadenfreude nicht bergen; er trat zu meinem Vater und ſprach: Nun, weiſer Abu-Taleb! rette dein Söhnlein, denn Mahomed's Frevel hat ein Ende, der große Emir wird ihn zum Tode verdammen und alle ſeine Anhänger der Schande und der Verbannung preisgeben. So ſprach Abu Jobl, und ſeine Blicke waren noch grimmiger als ſeine giftigen Reden. Ehe noch der Morgen graute, verließ ich die Stadt, um dich zu warnen.

Mahomed. Umſonſt, wo ſoll ich hinfliehen? ich muß bleiben und erwarten.

Ali. Verbirg dich in den Schlünden der Gebirge von Najed, erſcheine nicht vor dem Emir.

Mahomed. Ich erſcheine, wenn er mich fordern läßt.

Ali. Habib muß ſich freuen, es muß ihm ſchmeicheln, daß ihn die ſtolzen Koreiſchiten zum Richter erwählet haben; ihnen zu gefallen wird er dich verderben, du wirſt das Opfer ſeines Ehrgeizes werden.

(Ein Bote kommt.)

Bote. Biſt du Mahomed Abul Caſem, der Koreiſch?

Mahomed. Ja, ich bins.

Bote. Habeb Ebn Malec, der Emir der Emiren, ſendet mich zu dir, du ſollſt noch heute vor ſeinem Richterſtuhl erſcheinen; weſſen du angeklagt biſt, ſollſt du aus ſeinem Munde erfahren.

Mahomed. Meldet dem großen Emir, ich würde vor ihm erſcheinen. (Bote ab.)

Ali. So iſt es denn unwiderruflich?

Mahomed. Geh, Ali! nimm dieſe Männer mit dir (auf den Chor zeigend). Hüllet euch in Feierkleider und bereitet euch, vor Habib zu erſcheinen, geht voraus, ich folge euch nach. (Ali und der Chor ab.)

Mahomed. (Kniet nieder.) O Allah! Gott meiner Väter! der du wohnſt in der Herrlichkeit ſiebenfacher Himmel! Weisheit, Allmacht und Gnade umgeben dich von Ewigkeit zu Ewigkeit; deine Barmherzigkeit iſt unendlich, alle Schuld gehet darin unter, wie ein Tropfen im Weltmeer. O Herr, erbarme dich auch deines Knechtes, laß mich nicht zu Schanden werden vor meinen Feinden, laß mich nicht ein Spott werden der Gottloſen; ſieh gnädig herab auf mich aus deiner ewigen Klarheit, ſende mir einen Strahl von deinem himmliſchen Lichte, daß deine Wahrheit durch meinen Mund offenbar werde den Völkern, und ſie erkennen, du ſeieſt der lebendige, einzige Gott und Mahomed dein Prophet, den du in die Welt geſandt haſt, dich zu verkündigen, und durch ſein göttliches Leben die Sterblichen zur Unſterblichkeit zu führen. (Er ſteht auf.)

Drei Greiſe treten auf.

Erſter Greis. Biſt du Mahomed, der Prophet, den die Bürger von Mekka verfolgen?

Mahomed. Ja ich bins, doch wer ſeid ihr? euer Anſehen iſt ſo ehrwürdig und ſo wunderbar zugleich, daß ich euch für die Geiſter dieſes Gebirges halten möchte: wenn ihr es ſeid, ſo würdigt mich eurer Antwort.

Zweiter Greis. Wir ſind die Rabbis der Jüdiſchen Gemeinden im Lande Hatreb, unſer Weg führt uns nach Mekka, aber die kühlen Schatten dieſes Waldes luden uns zur Mittagsruhe ein, ungeſehen von dir haben wir dein Gebet gehört. Ja, du mußt ein Prophet ſein, nur ein Gotterfüllter kann ſo beten, wie du gethan haſt.

Dritter Greis. Dein Ruf erfüllt ganz Arabien, auch in Hatreb kennt man dich; wir haben ſtets gut von dir gedacht, denn du gleichſt den alten Propheten unſers Volks, und viele ihrer Weiſſagungen erfüllen ſich in dir.

Erſter Greis. Wahrlich, du biſt der, von dem geſchrieben ſteht: Er wird kommen und uns erretten von aller Schmach und von aller Knechtſchaft der Fremden.

Mahomed. Wenn ihr von den Meinen ſein wollt, ſo ſprecht: Es iſt nur ein einziger Gott, und Mahomed iſt ſein Prophet.

Alle drei Greiſe. (Sich vor ihm niederwerfend.) Ja, du biſt der Prophet des einzigen Gottes, du biſt der Verheißene.

Mahomed. Steht auf, meine Freunde, zieht hin ins Land Hatreb, verkündet dem Volke das Heil, das euch widerfahren iſt, und behaltet treu die Wahrheit in euern Herzen. —

Zweiter Greis. Wir wollen verkündigen, was du uns verkündiget haſt, du biſt der Meſſias der Welt; vergiß uns nicht, und wenn dich die Ungläubigen verfolgen, ſo flüchte in unſere Thäler, wir wollen für deine Vertheidigung ſterben.

Mahomed. Zieht hin in Frieden, Allah geleite euch! (Die drei Greiſe gehen ab.)

Nahlid und Mahomed.

Nahlid. Ich habe dir eine ſehr traurige Botſchaft zu bringen. Kadiſcha, dein Weib, iſt geſtorben.

Mahomed. Ich wußte es wohl, daß ich ſie nicht wiederſehen würde.

Nahlid. Herr! ich habe dir noch Etwas zu entdecken; meine Seele iſt ſchwer belaſtet, bald möchte ich reden und bald auch wieder ſchweigen. Sieh mich nicht ſo gütig an, du wirſt mich haſſen, ich habe Hochverrath an dir begangen.

Mahomed. Nimmermehr! du haſt geträumt, es kann nicht ſein!

Nahlid. Ich habe den Soſian entrinnen laſſen, ſein Leben iſt mein Werk und dein Verderben.

Mahomed. Das hätteſt du gethan, abſichtlich gethan?

Nahlid. Ja, Saima bat für ſein Leben, und ich, ich liebe Soſian's Tochter.

Mahomed. Du liebſt ſie? (Pauſe.) Komm! ich verzeihe dir. (Beide ab.)

(Ebene vor Mekka. [illegible] Viel Volk geht ab und zu, [illegible] Ebn Malec, auf [illegible] auf den Thron ſitzend, [illegible])

Habib. (zum Gefolge.) Geht, ruft die Geſandten von Mekka zu mir.

Soſian, Abu Jobl, Kaled, Gefolge, die Vorigen.

Abu Jobl. (Sich vor Habib niederwerfend.) Iſt es mir vergönnt, vor dir zu reden, Emir der Emire, Sonne Arabiens?

Habib. Wenn du der Sprecher dieſer Geſandtſchaft biſt, ſo rede.

Abu Jobl. (Aufſtehend.) Ja, aber es iſt eine traurige Angelegenheit, die uns zu deinem Throne führt. Wir ſind gekommen, um einen unſerer Mitbürger zu verklagen; deine Gerechtigkeit, deine Weisheit und deine Kenntniß der Dinge haben uns bewegen, uns deinem Richterſpruch zu unterwerfen; wir wünſchen, daß auch unſern Feinden Recht widerfahre, darum ſchwören wir, mit ihnen zu thun, wie du es befiehlſt.

Habib. Seid ihr darin Alle einverſtanden? unterwerft ihr euch meinem Urtheil?

Kaled.
Soſian. } Wir unterwerfen uns deiner Weisheit.
Abu Jobl.

Habib. Nun ſo fahre fort.

Abu-Johl. Mahomed Abul-Caſem, ein Bürger von Mekka aus dem Stamme Koreiſch hat ſich des Hochverraths, der Gotteslästerung, des Aufruhrs und des Mordes ſchuldig gemacht.

Habib. Iſt's möglich? Nie habe ich Mahomed's Namen mit ſolchem ſchändlichen Zuſatz nennen hören; man preiſt ſeine Tugenden durch ganz Arabien.

Abu-Johl. Herr! er iſt, wie wir, aus dem edlen Stamm Koreiſch entſproſſen, er iſt unſer Mitbürger, unſer Verwandter, er war der Genoſſe unſerer Jugend; nur das Uebermaaß ſeiner Verbrechen, nur der Untergang, den er unſerer Stadt bereitet, zwingt uns zu dieſer Anklage.

Habib. Du verklagſt ihn des Aufruhrs, der Gotteslästerung, des Hochverraths und des Mordes, wie rechtfertigeſt du deine Ausſage?

Abu-Johl. Er iſt ein Hochverräther, denn er unterhandelt mit fremden Stämmen über Mekka's Untergang. Er hat den Sabamiden die Plünderung unſerer Vaterſtadt verſprochen, wenn ſie ihn zu unſerm Herrn machen würden; er will nichts als herrſchen, darum ſpielt er den Propheten.

Habib. Iſt Keiner, der dem widerſpräche? Iſt die Anklage erweislich?

Al-Abbas. (Hervortretend.) Verzeiht mir, Abu-Johl! eure Ausſage iſt nicht gegründet. (Zu Habib.) Wenn du mir vergönnen willſt, zu reden, großer Emir! ſo könnte ich vielleicht dieſe Sache ganz aufklären.

Abu-Johl. Herr! ich bin ernannt zu reden, nicht dieſer, es geziemt ihm nicht, mich zu unterbrechen.

Habib. Ich werde Alle hören. (Zu Abbas.) Rede!

Al-Abbas. Ich bin genauer von den Unterhandlungen des Mahomed mit den Sabamiden unterrichtet als alle Anderen in Mekka. Mahomed hatte einige Beſchwerden gegen die Häupter der Koreſchiten, er forderte lange vergeblich Genugthuung, endlich wandte er ſich an einige ſabamidiſche Emiren, um durch ihre Fürſprache ſeine Forderungen durchzuſetzen. Sie ließen ſich damals nicht mit ihm ein, obgleich ſie ſpäterhin ſein Bündniß, um Mekka zu verderben, ſuchten; Mahomed beſchloß nichts zum Verderben ſeiner Vaterſtadt, er zerſtörte vielmehr die feindſeligen Pläne der Sabamiden. — Ich ſtehe mit meinem Kopfe für das Geſagte.

Sofian. Wir beſtehen nicht auf dieſem Klagepunkt, indem wir nicht genug unterrichtet ſind.

Kaled. Wir freuen uns, daß Al-Abbas unſern Mitbürger gerechtfertiget hat, und wir wünſchen ihn von jeder Schuld ſo befreit zu ſehen als von dieſer.

Abu-Johl. Er hat unſere Götter öffentlich geläſtert, er hat ſie unförmliche, unmächtige Klötze genannt.

Sofian. Bei Allem, was heilig iſt, er hat es gethan.

Viele Stimmen. Ja, wahrlich! wir haben es gehört.

Abu-Johl. Er hat eine neue Religion verkündigt, die Jugend verführt, ihre Götter zu verlaſſen, durch ſeine Anhänger die Stadt und das Volk in zwei Partheien getheilt, und Unruh und Zwiſtigkeit in unſere Mauern gebracht.

Viele Stimmen. Ja, das iſt wahr.

Kaled. Die Eintracht hat uns verlaſſen, ſeit dieſer falſche Prophet ſich durch alle Künſte der Verführung Schüler zu erwerben ſucht.

Sofian. Er hat die Stämme von Mekka durch ſeine Lehren mit einander entzweit und alle Bande der Ordnung zerriſſen.

Ein Sclave kommt.

Sclave. Abu-Taleb, der Oberprieſter der Kaabe, wünſcht vorgelaſſen zu werden.

Habib. Er komme. Sclave ab.

Abu-Johl. Abu-Taleb iſt der Oheim und Erzieher des Mahomed, er wird ohne Zweifel dein Mitleid, o großmüthiger Emir! für den Elenden zu erwecken ſuchen.

Habib. Laßt dieſe Sorge mir.

Abu-Taleb, Ali, Nahlid, Gefolge und die Vorigen.

Abu-Taleb. Vergönne mir, großmüthiger Sohn des weiſen Malec! die Anklagen gegen meinen Neffen mit anzuhören.

Habib. Es iſt dir vergönnt. — Fahre fort, Abu-Johl.

Abu-Johl. Mahomed hat uns, als wir durch die Wüſte zogen, räuberiſch überfallen, und als wir uns zur Wehr ſetzten, dreißig unſerer Knechte und zwei Koreſchiten getödtet.

Habib. Wie? er hat euch überfallen, als ihr friedlich vorüberzogt?

Abu-Johl. Ja, wir zogen vorüber an — an — einem Wald, in dem er mit den Seinen verſteckt war, und da überfiel er uns.

Abu-Taleb. O großer Emir! dieſe Ausſage iſt eine ſchändliche Verleumdung. Abu-Sofian, Abu-Johl und zehn Koreſchiten waren mit hundert und fünfzig Kriegsknechten ausgezogen, den Mahomed zu tödten.

Abu-Johl. Hab' ich es denn geleugnet?

Ali. Der großmüthige Omar war mit ausgezogen gegen den Mahomed, aber Gott wandte ſein Herz; er gieng zu dem Propheten über, entdeckte ihm die Gefahr, in der er ſchwebte, und wurde ein Moslem.

Nablid. Als Mahomed ſah, daß man ihn überfallen wollte, rüſtete er ſich, zog den Feinden entgegen und ſchlug ſie aufs Haupt.

Abu-Taleb. Die prieſterliche Binde verſenge meine weißen Haare, wenn es nicht ſo iſt.

Habib. Ihr ſcheint mir unwahr und widerſprechend in euren Ausſagen, ihr Ankläger!

Sofian. Herr! wir zogen aus gegen Mahomed, weil uns kein anderes Mittel zu unſerer Rettung übrig blieb.

Abu-Johl. Wenn Mahomed ſich rein wüßte, ſo würde er längſt vor dir erſchienen ſein, aber davor hütet er ſich; er wird wohl noch eine einſame Bergkluft wiſſen, in die er ſich verſteckt, um der Gerechtigkeit zu entrinnen.

Abbas. Er wird erſcheinen, denn er iſt muthig und wahrhaft.

Abu-Johl. Al-Abbas ſcheint ein warmer Vertheidiger Mahomed's geworden zu ſein.

Mahomed, Omar, die Chöre, die Vorigen.

Abu-Taleb. Da kommt Mahomed ſelbſt; er wird der Verleumdung giftige Zunge zu zähmen wiſſen.

Habib. Tritt näher, Mahomed! die Koreſchiten haben mich zum Schiedsrichter zwiſchen dir und ihnen ernannt, unterwirf dich meinem Urtheil.

Mahomed. Ja, Herr!

Habib. Du biſt ſchwerer Verbrechen vor mir angeklagt, die Koreſchiten beſchuldigen dich der Gotteslästerung.

Mahomed. Der einzige Gott, der alle Dinge geſchaffen hat, den die Ungläubigen nicht kennen, hat zu mir geſagt: Mahomed! ſtehe auf und verkünde den Völkern der Erde meine Wahrheit, daß ſie geneſen vom Irrthum und die falſchen Götter nicht ferner anbeten. So hat der Geiſt zu mir geſprochen, und nicht frevelhafte Willkühr treibt mich, dieſem Volke die Nichtigkeit ſeiner todten, ohnmächtigen Götzen zu zeigen; meine That iſt nicht mein Werk, ſondern der Wille Gottes.

Erſter Chor.

Das Schickſal hat den Seher ſich erkoren,
Es ließ ihn ſeine tiefſten Tiefen ſeh'n,
Von ihm erzeugt, wird neu die Welt geboren,
Der Tempel Gottes aus dem Schutt erſteh'n.

Habib. Die Koreſchiten verklagen dich des Aufruhrs, ſie ſagen, du hätteſt Unruhe und Zwiſtigkeiten in das friedliche Mekka gebracht.

Mahomed. Ich habe meinen Gott in Licht und Kraft verkündigt, darum ſind die Gottloſen gegen mich aufgeſtanden, mich zu verderben.

Habib. Mahomed! hältſt du nicht deine Wünſche für die Eingebungen Gottes?

Mahomed. Bei den Sternen, die über uns funkeln, Gott ſpricht durch meinen Mund, der Sprecher Gottes kann nicht irren.

Habib. Hat dich Gott als ſeinen Propheten an die Völker Arabiens geſandt, ſo wird er dir auch die Kraft geben, deinen hohen Beruf zu beweiſen.

Mahomed. Haſt du den Koran geleſen, und bedarfſt du noch eines andern Beweiſes? Kannſt du noch zweifeln, daß Gott durch den Koran ſpricht? Oder kann ein Sterblicher Worte des Himmels reden?

Habib. Nicht für mich, nein, um deine Anhänger zu überzeugen, fordere ich, daß du ein Wunder thuſt, um die Göttlichkeit deiner Sendung außer allen Zweifel zu ſetzen. Noah's göttliche Sendung bewies ſeine wunderbare Rettung durch die Arche; Moſes hieß dem Felſen Quellen entſprudeln; Jeſus von Nazareth gebot der ſtürmiſchen See, und ſie gehorchte ihm. Aehnliche Beweiſe mußt du geben, wenn die Völker Arabiens deine göttliche Sendung anerkennen ſollen.

Abu Jobl. Ja, wir ſchwören, wir wollen ihm glauben, wenn er ein Wunder zu thun vermag.

Sofian. Ja, unter dieſer Bedingung wollen wir glauben und ihn als den Propheten Gottes verehren.

Mahomed. O ihr Bethörten! Ihr wollt mich zu Schanden machen, aber der Gott des Sieges iſt mit mir! Wohlan, ich will das Wunder thun. [illegible] Dunkelheit! ſteige herauf über die Gebirge Arabiens! Mond! verhülle dich auf dem Gipfel des hohen Berges! [illegible] O Allah! Herrſcher der Himmel! du haſt mein Gebet erhört. Bebend ſtehen die Ungläubigen, Entſetzen hat ihr innerſtes Mark ergriffen. O Gott! verherrliche mich jetzt vor ihren Augen in himmliſcher Klarheit. (Der Mond wird [illegible])

Habib. Ja, wahrlich, Mahomed iſt ein Prophet; ihr Völker Arabiens! ihr Männer von Mekka! hört mich! Es iſt nur ein einziger Gott und Mahomed iſt ſein Prophet.

Ali.
Nablid. Heil dir, Mahomed! Heil dir, Liebling der Gottheit!
Omar.
Abbas.

Viele Stimmen. Wahrlich! Mahomed iſt der Prophet Gottes.

Habib. Er iſt's, zweifelt nicht, unterwerft euch ihm, ihr Männer von Mekka!

Abu Jobl. Nimmermehr, er iſt ein Betrüger.

Sofian. Es ſind betrügeriſche Künſte, mit denen er blendet und verführt.

Kaled. Wie? unſere wohlthätigen Götter ſollten wir verrätheriſch verlaſſen und dem Lügenkünſtler anhangen?

Habib. Iſt das euer Wort, euer Schwur, ihr Koreſchiten?

Mahomed. Wundere dich deſſen nicht, Sohn des weiſen Malec! ſo verkehrt, ſo treulos war immer das Beginnen meiner Feinde; ſo ſind ihre Thaten, und ihre Schwüre Fallſtricke, die Treue zu betrügen.

Habib. So verlaſſe die Treuloſen, o Mahomed! und komm in die Wüſte, ich werde dich ſchützen.

Abu Jobl. Und auch du läſſeſt dich von ihm bethören, großer Emir? Fliehe ihn, Blendwerk, Täuſchung und Betrug ſind ſeine Wunder, ſeine Nähe iſt gefährlich.

Habib. Eure Wahrhaftigkeit erprobt ſich heute ſchlecht, ihr Koreſchiten! Ich habe euch nun Nichts mehr zu ſagen, ich verlaſſe euch und Mekka. Ihr werdet zu ſpät bereuen, was ihr heute gethan habt. Du, Mahomed, wirſt ſtets eine ſichere Freiſtatt bei mir finden. Lebe wohl! Heil widerfahre dir! (Er geht mit ſeinem Gefolge ab.)

Abu Jobl. (Zu Mahomed.) Das iſt dir gelungen, abſcheulicher Betrüger! Auswurf deines Volkes! Schandfleck deines edlen Stammes!

Ali. (Zieht ſein Schwert.) Elender Läſterer! dies ſei deine letzte Schmähung.

Mahomed. Laß den Unſinnigen, ſeine Raſerei iſt nicht gefährlich.

Abu Jobl. Nicht gefährlich? Bei Al Ozza, mein Schwert ſoll dir gefährlich ſein. (Er zieht das Schwert.)

Omar. (Zu Mahomed.) Er zieht das Schwert gegen dich! Laß es nicht ungerochen, Mahomed! Auf, ihr Moslems! vertheidigt den Propheten!

Sofian. Zu den Waffen! zu den Waffen, ihr Koreſchiten!

Alle ziehen die Schwerter, das Volk theilt ſich in zwei Parteien, der größere Theil iſt auf Mahomed's Seite.

Abu Jobl. Krieg! Krieg! einmal muß es ſich entſcheiden, darum begonnen!

Sofian. Laß uns heimziehen, Abu Jobl! ihr ſeht, die Uebermacht iſt auf Mahomed's Seite.

Kaled. Wir wollen heimziehen, wir können heute nicht gewinnen.

Abu Jobl. Eure Feigheit verdirbt uns, ſie ſchlägt uns, nicht Mahomed's Schwert.

Ali. (Zu Mahomed.) Laß uns ſchlagen, wir werden ſiegen.

Omar. Bei Gott! der Augenblick iſt ſehr günſtig.

Mahomed. Laßt ſie in Frieden zieh'n, der Augenblick iſt noch nicht gekommen, Mekka iſt uns noch nicht gegeben und unnöthiges Blut mag ich nicht vergießen.

Ali. O Herr! laß uns die Feinde ſchlagen!

Mahomed. Gehorche!

Abu-Taleb. So kommt! ihr Koreſchiten, folgt mir nach Mekka.

Abu Taleb, Kaled, Sofian, Abu Jobl und Gefolge gehen ab.

Omar. Es iſt nicht klug, o Mahomed! daß du die Feinde ſo glücklich entrinnen ließeſt.

Mahomed. Verzeihe mir, Omar! es war nothwendig.

Tarrik, Othmann, Gefolge, die Vorigen.

Tarrik. Sei gegrüßet, Mahomed!

Mahomed. Willkommen Freund! geſegnet ſei die Stunde, die dich mir zuführt. Aber ſprich, warum vernahm ich ſo lange nichts von dir?

Tarrik. Ich verließ dich bei Mekka mit dem feſten Vorſatz, durch deine Hilfe in dieſe Stadt zu dringen; bald aber vernahm ich, du verfolgteſt einen ganz andern Plan, als den ich entworfen hatte; da bemächtigte ſich Mißtrauen meiner Seele, ich wollte erwarten, was aus dir würde und dich zu Grunde gehen laſſen. Mit dieſem Entſchluß kam ich nach Medina, da ſah ich Othmann; er verkündigte mir, du ſeieſt der Prophet des einzigen Gottes, er las mir den Koran, ich erkannte die Göttlichkeit deiner Sendung und wurde ein Moslem. Gebiete mir jetzt, ich will dir dienen als der treueſte deiner Knechte.

Mahomed. Laß des Korans Schickſal dein eignes werden: dies, Tarrik! iſt der Sinn unſerer Gemeinſchaft. — Und du, Othmann! haſt mir ein köſtliches Kleinod in dieſem Freund erworben.

Othmann. Herr, überall war das heilige Wort des Koran lebendig in That und Wirkung. Medina erkennt dich als den Geſandten des Himmels, und Giafar hat im Lande Yatreb viele Schüler und Freunde für den Islam erworben. — Glück und Sieg war mit uns, nur die Stämme Thaab, Moharab und Aum widerſtreben dir; ſie verfolgen deine Anhänger und bedrohen deine Freunde in Medina mit Mord und Verwüſtung; Schrecken hat ſich dieſer Stadt bemächtigt, und ſie fleht dich um Hilfe gegen ihre ergrimmten Feinde.

Mahomed. Hilfe ſoll ihr werden. Du, Tarrik! brich auf mit deinen Schaaren und beſchütze Medina. Du, Omar! ziehe gegen die Stämme von Thaab und Aum, ich will dir den wackern Obeida zum Begleiter geben. Und du mein tapfrer Ali! ſollſt mit mir gegen unſern grimmigen Feind, den Sarakos, ziehen, Nablid begleitet uns. Ihr wißt nun Alle, was ihr zu thun habt, beginnet muthig eure Bahn; denn ich ſage euch, wahrlich! wir werden uns ſiegreich vor Mekka verſammeln.

Alle ab, bis auf die Chöre.

Erſter Chor.

Ungerne wirſt du,
Theure Erde!
Trinken die Tropfen
Bluts deiner Kinder,
Trauernd verhüllen
Blutige Leichen
Blühender Söhne,
Die du erzeugt.

Zweiter Chor.

Umſonſt ſchlingt wechſelnd ſich der Tanz der Horen,
Ach! keine Stunde führt uns Frieden zu,
Der höchſte Reiz geht im Gewühl verloren,
Die tiefe Stille und die ſüße Ruh.

Erſter Chor.

Fort, daß die tiefe Sehnſucht nicht erwache,
Fort in die Schlacht, zu Mord und Tod und Rache.

Fünfter Zeitraum.

Thor vor Mekka. Freier Platz, zur Seite Gezelte, im Hintergrunde das Thor von Mekka.

Die beiden Chöre.

Erſter Chor.

Des Sieges Fittig hat uns fortgetragen,
Durch Kämpfe, Schlachten, nach Medina hin
Ja, unſrer Feinde Kraft hat Gott zerſchlagen,
Und ihre Blüthen rafft das Schwert dahin;
Und auch der Feinde Stolzeſte verzagen,
Sie wiſſen, voll iſt ihrer Sünden Maaß.
Die Mütter Mekka's, ſie verklagen
Das tapfre Schwert, das ihre Söhne fraß.

Zweiter Chor.

Der Gott der Starken führt' uns durch die Wüſte,
Des Sehers Arm gab Sieg, wie ſein Gebet,
Medina, die geprieſ'ne Stadt, begrüßte
Als ihren Herrn den göttlichen Prophet;
Arabia gehorchet unſern Winken,
Die ſtolze Mekka widerſteht uns noch,
Doch ihre hohen Mauern ſollen ſinken,
Die [illegible] tragen unſer Joch.

Erſter Chor.

Doch auch der Unſern Viele ſind gefallen,
Hingeraffet von der Feinde Schwert;
Laßt für die Todten Klaggeſang erſchallen,
Denn ihre Thaten ſind des Nachruhms werth.

Beide Chöre.

Weh, deine Erde hat getrunken
Unſrer Freunde, unſrer Tapfern Blut;
In des Lebens Mai ſind ſie geſunken,
Sind verloſchen in der Jugend Gluth.
Beklagt ihr Mädchen! ihre ſüße Schöne,
Die Anmuth, die zum dunklen Grabe ſinkt,
Arabia! beweine deine Söhne,
Daß ſie ſo früh die lange Nacht verſchlingt.

Halima kommt von der einen, Nablid von der andern Seite.

Halima. Komm, Nablid! und höre, ein großes Unglück bedroht mich. Sofian, mein Vater, will Frieden ſchließen mit dem Propheten, mich fordert er zum Unterpfand des Vereins; und kannſt du es glauben? Mahomed willigt in den Vertrag.

Nablid. Nimmermehr, er kann dich nicht ſo betrüben.

Halima. Glücklich wäre ich, könnte ich noch den kleinſten Zweifel haben; ja ich wollte gerne ſterben, wüßte ich nicht, wie bereitwillig er iſt, mich aufzuopfern. Er will nur herrſchen, mag auch die Welt darüber zu Grunde gehen, das kümmert ihn nicht. — O Himmel! verzeih, daß ich den Propheten läſtere! doch meine Seele iſt zu ſchmerzlich gegen ihn erregt.

Nablid. Er ſoll dich deinem Vater nicht zurückſenden.

Halima. Haſt du vergeſſen, daß es für ihn keinen Widerſpruch gibt? Noch iſt ihm Alles gelungen, noch hat er immer gethan was er wollte, er wird es heute nicht verlernen, er wird mich zurückſenden, und ich werde verzweifeln, ſterben vor Betrübniß.

Nablid. Ich ſchwöre dir bei dem Engel des Paradieſes, Mahomed ſoll dich nicht zurückſenden, ehe ſterbe ich, ehe ich dieſes dulde.

Halima. Nein, Nablid! du ſollſt nicht ſterben, du biſt ſo gut, und ich liebe dich auch, doch nicht ſo, wie du es verdienſt, denn meine Seele iſt ſo erfüllt von Anbetung und Liebe für den Seher. —

Nablid. O! das weiß ich wohl, ſeiner gedenkſt du, und immer nur ſeiner, dein Herz hat keinen Raum für mich: das iſt der Todesengel, der neben meinem Leben daher tritt. Warum bin ich nicht gefallen mit meinen Kampfgenoſſen in unſern Schlachten? Warum bin ich nicht begraben bei Bedr?

Halima. Du machſt mich traurig, Nablid!

Nablid. Sei getroſt, für dich lebe ich, für dich will ich ſterben. Geh'! ich ſuche den Mahomed, bald iſt dein Schickſal entſchieden. Die Chöre und beide ab.

Omar, Ali.

Omar. Kann ich den Propheten noch nicht ſprechen?

Ali. Gedulde dich, es ſind Abgeordnete der Stämme Odal und Kara bei ihm.

Omar. Was begehren ſie?

Ali. Sie wollen, der Prophet ſoll ihnen Abgeordnete ſenden, die ſie im Koran unterrichten.

Omar. Was waren das für Männer, die eben in das Gezelt Mahomed's traten?

Ali. Es waren Geſandte des Königs Neins von Habeſch, ſie brachten dem Propheten Gruß, Freundſchaft und Geſchenke.

Omar. Ich habe mit Obeida's Hilfe die Stämme Thaab und Rum überwunden: aber meine Thaten genügen mir nicht, ich beneide euch um die Siege bei Bedr und Rawina.

Ali. Es waren zwei große Tage. Bei Rawina waren fünf Völker gegen uns, aber Mahomed's Schwert war wie ein zehrendes Feuer: Zaid, Zobair, Abu-Bekr, Hamza und andere kämpften wie Löwen, und der Sieg war unſer.

Omar. Abu-Jehl blieb in der Schlacht bei Bedr?

Ali. Die Rache des Himmels hat ihn ereilt, Abdobla's gutes Schwert ſandte ihn zur Hölle; aber auch Hamza, der edle Hamza, mußte den Sieg bei Rawina mit dem Leben erkaufen.

Omar. Habt ihr den Sarakes überwunden?

Ali. Ja, doch nicht mit dem Schwert: er iſt ein Moslem geworden, beſiegt von Mahomeds begeiſterten Reden.

Omar. Wahrlich! Mahomed iſt der Sohn des Glückes. Wenn ich an jenen Tag zurückdenke, an den er ohne Mittel, ohne Freunde, ein verbannter Flüchtling, den ungeheuern Einfall hatte, Arabien zu erobern, mein Geiſt widerſtrebte damals dieſen abentheuerlichen Gedanken, aber ſeine Beredſamkeit hielt meine Zweifel gefangen, und nun iſt es ihm doch gelungen, was der Welt und Nachwelt unmöglich ſcheinen muß; Arabien hat ſich ihm unterworfen, er muß ſich ſelbſt darüber wundern.

Ali. Wohl! Aber iſt nicht Alles wunderbar in ihm und um ihn?

Mahomed, der erſte Chor mit [illegible] Gefolge kommen von der einen, Oſmann, Tarrik, Zobair und Saad von der andern Seite, die [illegible]

Mahomed. Sind alle meine Hauptleute verſammelt?

Zobair. Abubekr und Obeida fehlen noch.

Mahomed. Und warum erſchienen ſie nicht auf meinen Befehl?

Saad. Abubekr ordnet deine Völker auf dem Hügel Ibu Tawa.

Omar. Obeida führt deine Krieger nach den Vorſtädten.

Mahomed. Gut. Iſt mein Bote von Mekka zurückgekommen?

Ali. Wir erwarten ihn jeden Augenblick.

Mahomed. Wie viele Krieger führſt du mir heute zu, wackrer Tarrik?

Tarrik. Mehr denn Tauſend.

Mahomed. Sei mir gegrüßet, Omar! Ueberwinder zahlreicher Feinde! Wie viel Anſaren führſt du?

Omar. Neun hundert warten deines Befehles.

Mahomed. So ſtehen heute zehntauſend rüſtige Streiter verſammelt, um Mekka zu beſiegen. Seht, Freunde! ſo groß und mächtig hat Gott ſeinen Propheten gemacht, darum verzagt nicht, was ich euch auch befehlen werde. — Wiſſet, der große Tag iſt angebrochen, an welchem wir unſere Siegesfahne auf der geweihten Kaaba aufpflanzen müſſen. Ehe noch die Sonne drei Viertheile ihres Laufs beendet hat, ziehe ich als Sieger in Mekka ein.

Einige Stimmen. Unmöglich!

Ali. Bei deinem heiligen Haupte, Prophet! ich habe dies Wort nicht ausgeſprochen.

Mahomed. Ali! du biſt geboren, die Wahrheit, die ich verkündige, mit deinem tapfern Arm zu beſchützen; dein Name ſoll vor allen andern genannt werden, Sohn des Ruhmes!

Saad. Herr, ich fürchte, wir ſind nicht genug vorbereitet auf ein ſo großes Unternehmen.

Tarrik. Meine Krieger haben nicht ausgeruht.

Mahomed. Könnt ihr jetzt noch zweifeln, ihr Kleingläubigen? Der Gott der Stärke war allenthalben mit uns, er ſandte tauſendmal tauſend Engel, uns den Weg zum Sieg zu zeigen, und jetzt, da wir den Gipfel der Herrlichkeit und Macht erreicht haben, jetzt fürchtet ihr? Erinnert euch des Tages, da wir uns in dem Lager des Großemirs zerſtreuten, um unſere Feinde zu bekriegen; damals war unſere Anzahl gering, unſerer Mittel wenig und euer ſchwankendes Vertrauen des Zufalls Knecht: aber ich ſprach zu euch: Fürchtet euch nicht, wir werden uns ſiegreich vor Mekka verſammeln; jetzt iſt das unbegreifliche Wunder geſchehen, und ihr zweifelt abermals!

Ali. Vertraue mir das heilige Panier, ich ſchwöre dir, Prophet! ich will es heute noch auf die Kaaba pflanzen.

Oſmann. Und ich begleite den Ali.

Omar. Ich kann nicht Ali's Nachtreter ſein, aber gib mir Thaten, ich will ſie vollbringen.

Mahomed. Wohl, ſo gehorcht. Du, Tarrik, führe deine Krieger nach der Oſtſeite der Stadt. Zobair, ziehe mit dem Vortrab nach dem zweiten Thor. Omar und Saad führen drei Tauſend der Tapferſten nach den Vorſtädten, und um die zwölfte Stunde dringt alle zugleich in Mekka ein; laßt Jedem, der ſich unterwirft, Gnade widerfahren, denn, beim Allah! ich will jede Grauſamkeit, die ihr gegen beſiegte Feinde verübt, blutig rächen; höret und gehorchet!

Alle. Wir thun, wie du gebieteſt.

Mahomed. Ich begleite euch nicht, denn ich will nicht mit dem Schwert in der Hand die heilige Mekka betreten, mich ſoll nicht das Gewinſel der Sterbenden empfangen, friedlich will ich einziehen, ſo geziemet mir's; heute mögt ihr für mich arbeiten. Geht jetzt, Allah iſt mit euch. Bleibe du noch bei mir, Ali

(Tarrik, Omar, Oſmann, Saad und Zobair ab.)

Ali. Was willſt du von mir, Herr?

Mahomed. Ich will dir's nicht verbergen, Ali! daß du mir werth biſt vor Allen, denn du biſt kühn, weil die ſtarke Seele es dir gebietet; du biſt tapfer aus Tapferkeit, die andern aber ſind es aus Ruhmſucht, das hab' ich heute und oft ſchon erkannt, darum ſollſt du meinem Herzen von nun an der Nächſte ſein.

Ali. Ich habe mir oft deine Gunſt gewünſcht, aber ich konnte nie ſehr darnach trachten.

Mahomed. Ich weiß es und kenne dich, darum will ich dir noch etwas vertrauen: Soſian wird ſich mir heute ergeben, dies iſt ein großer Schritt zu Mekka's Beſitz.

Ali. Nun, das iſt mehr als wir hoffen konnten.

Mahomed. Trage Sorge, daß die Führer das Volk von Mekka ſchonen, ich will nicht, daß unſchuldiges Blut den heiligen Boden beflecke.

Ali. Ich will es thun, Herr! (Ali ab.)

Nahlid und die Vorigen.

Nahlid. Herr, laß mich die Erhörung einer Bitte finden, ſende Halima nicht zu ihrem Vater.

Mahomed. Deine Bitte kommt zu ſpät.

Nahlid. Wenn du mich je geliebt haſt, ſo nimm dein Wort zurück, mein ganzes Leben will ich dir dafür ſchenken.

Mahomed. Du weißt, Nahlid! wie ungern ich dir etwas verweigere, aber es kann nicht geſchehen, es iſt unwiderruflich.

Nahlid. O ſprich mein Todesurtheil nicht mit dieſem Wort: rette! rette Soſians Tochter; wenn du wüßteſt, wie ſie nur für dich lebt, doch das ſollteſt du nicht erfahren.

Mahomed. So höre doch, lieber Nahlid! es kann ja nicht geſchehen, füge dich der Nothwendigkeit.

Nahlid. Es ſoll geſchehen, du ſollſt nicht herriſch über ſie entſcheiden dürfen; ſollſt nicht Alles können, was du willſt.

Mahomed. Beſinne dich, Nahlid, ſoll ich von dir erfahren, was ich darf?

Nahlid. (Sich vor ihm niederwerfend.) Vergieb! aber tödte Halima nicht durch dein grauſames Wort.

Mahomed. Ich habe ſie ſchon zu ihrem Vater geſendet.

Nahlid. (Aufſpringend.) Es iſt geſchehen? — So ſtockt, meine Pulſe! Brich, mein Herz! Alle Liebe hat ſich von mir geſchieden, einſam ſtehe ich am Rande des öden Lebens. Nacht! wohlthätige Nacht! nimm mich auf in deine Schatten, begrabe mich in deine Tiefen, dahin keine Luft und kein Leben kommt. Und du, Mahomed! freue dich! dein unzerbrechlicher Wille hat wieder obgeſiegt.

Mahomed. Wahrlich, du raſeſt!

Nahlid. Ja, Raſerei war meine unſinnige Liebe zu dir, ſo ſei mein Sterben auch Raſerei. Hier endet meine Knechtſchaft und deine Tyrannei. Tod, komm! zerbrich die Ketten, die mich an den Uebermüthigſten der Menſchen feſſeln. (Er rennt ſich in ſein Schwert, Mahomed will es verhindern, aber Nahlid ſinkt todt zur Erde.)

Mahomed. O Nahlid! mein theurer, theurer Nahlid! (Er verhüllt ſich.)

Erſter Chor.

Unſelige That!
Die du mit Tropfen
Giftiger Schmerzen
Miſcheſt den Becher
Herrlicher Freuden. —
Dunkele Wolke
Im Mittagsglanze!
Welkende Blume
Im Kranze der Luſt!
Wehmuth befällt mich,
Seh' ich entblättert
Alſo die Blüthe
Fröhlicher Jugend,
Ehe des Sommers
Glut ſie geküßt.

Al-Abbas, die Vorigen.

Abbas. Heil dir, großer Prophet!

Mahomed. Ha! du Al-Abbas? welche Kunde bringſt du mir?

Abbas. Was iſt hier vorgefallen? Iſt nicht Nahlid todt? O Allah! er blutet.

Mahomed. Schweige! o ſchweige mir von dem Unglückſeligen.

(Einige von dem Gefolge tragen den Nahlid weg. Lange Pauſe.)

Abbas. Trauriger, jammervoller Anblick!

Mahomed. (Für ſich.) O Nahlid! Was haſt du mir gethan. Vergib. Abbas! was wollteſt du mir ſagen?

Abbas. Ich bringe dir Abu-Soſians Gruß; er wird ſich dir unterwerfen. Aber du kennſt ihn, weißt, wie er ſtolz und hartnäckig iſt, darum begegne ihm nicht wie einem Ueberwundenen.

Mahomed. Erwidere ſeinen Gruß in meinem Namen, ich will ihm begegnen als der Erſten einem, und daß er erkenne, wie ich ihn ehren will, ertheile ich ſogleich meinen Kriegern den Befehl, daß Gnade allen Feinden, die ſich in Soſians Palaſt flüchten, widerfahren ſoll. Verkündige ihm dieſe Botſchaft, Abbas! Ich gebe, das Zeichen zum Angriff zu geben. Suche das Volk von Mekka in Ruhe zu erhalten.

Alle, bis auf den Chor, ab.

Erſter Chor.

Endlich erſcheinet
Nah die Entſcheidung,
Bald iſt erklimmet
Jegliche Höhe;
Bald iſt erſieget
Jeglicher Lorbeer. —
Schauer durchzuckt mir
Meine Gebeine,
Aengſtliche Schwere
Drückt mir den Buſen,
Seh' ich das Ziel nun
Meines Beginnens,
Muthigen Strebens
Ende vor mir. —
Jegliches Ende
Schrecket die Seele,
Scheucht des Gedankens
Ringen und Streben
Rückwärts. Die Schranken
Aller der Dinge
Werden da ſichtbar.
Endlichkeit redet
Wehmuth zum Herzen,
Lähmet das Leben
Muthiger Luſt.

Soſian, Halima, Al-Abbas, die Vorigen.

Halima. Allah ſei geprieſen, der euer Herz verwandelt, mein Vater! denn ich hätte es nicht ertragen können, euch wieder als den Verfolger des Propheten zu finden.

Abbas. Wenn Mahomed kommt, ſo vergeßt nicht, Abu-Soſian! daß er der Ueberwinder Arabiens iſt.

Soſian. Ich werde ſehr daran erinnert.

Erſter Chor.

Mädchen! vernehmen
Wirſt du die Kunde,
Die dir auf immer
Bleichet die Wange,
Senket die Blicke,
Trübet die Welt.

Halima. O Nahlid! Unglückſelige Ahnung meines Herzens! Redet, ihr Männer! was iſt geſchehen?

Mahomed, kriegeriſches Gefolge, die Vorigen.

(Lange Pauſe.)

Sofian. Das Glück hat zwiſchen dir und mir entſchieden, Mahomed!

Mahomed. Das Glück?

Abbas. (Zu Sofian.) Bedenkt —

Sofian. Ich begrüße dich als den Propheten des einzigen wahren Gottes, als Arabiens Beherrſcher. (Knieend) und ſo unterwerfe ich mich dir.

Mahomed. (Ihn aufhebend.) Steh auf, Sofian! mir zur Seite iſt ein Platz deiner würdiger, die lange Feindſchaft, die uns entzweite, entſchlummere zum ewigen Todesſchlaf.

Sofian. Erkenne, daß mich der Wunſch meines Herzens zu dir führt, und nicht knechtiſche Demuth noch der Zwang ungünſtiger Zeiten. Nimm meine Tochter, ich ſchenke ſie dir, ſei ihr Herr und Gebieter.

Mahomed. Werth, ſehr werth iſt mir deine Freundſchaft, Sofian! aber ich ehre deine Tochter zu ſehr, um ihr Gebieter zu ſein, und Nahlids Liebe iſt mir zu heilig, als daß ich ſie beſitzen könnte. — Halima! Nahlid ſtarb für dich. — Geh, Halima! lebe dem Andenken ſeiner Liebe.

Halima. So lebt wohl denn, ſüße Hoffnungen! ſchönes, freundliches Leben; lächelnde Zukunft, lebt wohl! lebt wohl! (ab.)

Man hört Waffengeräuſch hinter der Scene.

Mahomed. Nimm meine Hand, Sofian! zum Zeichen meiner Freundſchaft.

Sofian. Hier iſt die meinige, nichts trenne unſern Bund.

Omar, die Vorigen.

Omar. Heil und Sieg! Mekka iſt unſer, die Koreiſchiten vertheidigen noch eine der Vorſtädte.

Mahomed. Sind ſchon Gefangene in eure Hände gefallen?

Omar. Mehr denn zwei hundert. Es ſind von deinen grimmigſten Feinden. Wenn mein Wort dir werth iſt, großer Prophet! ſo laſſe die Schuldigen von ihnen noch heute enthaupten.

Mahomed. Verzeih, Omar! ich kann heute nur Worte der Gnade reden.

Der Chor [illegible] Abu Taleb, Ali, Osman, [illegible] Mekka, [illegible]

Abu Taleb. Ich begrüße dich als Mekka's und Arabiens Beherrſcher. Sei mir willkommen! du wirſt die Friedenspalme in unſern heiligen Boden pflanzen.

Mahomed. Ja, das werde ich, mein edler Oheim! die Palme ſoll blühen unter dem Schutze des Siegs und der Kraft.

Ali. Die heilige Kaaba iſt in meine Hände gefallen, dein Siegespanier weht auf ihrem Giebel.

Mahomed. Ich danke dir, mein tapferer Ali! Ich danke euch Allen, meine Freunde!

Alle. Heil dir, du Prophet Gottes! Sei unſer Herr, unſer König!

Ali. Hier ſteht Kaled, der giftige Böſewicht! ich bitte dich, ſprich ſein Todesurtheil!

Viele Stimmen. Er ſterbe! er ſterbe!

Mahomed. Nicht alſo, meine Freunde! entfeſſelt ihn!

Saad löſt ihm die Ketten.

Kaled. Bin ich wirklich frei, Mahomed?

Mahomed. Ja, du biſts.

Kaled. Nun, ſo ſchwöre ich bei Al-Ozza, ich entſage der Feindſchaft mit dir, Mahomed! aber dein Unterthan mag ich nicht ſein. Wenn es dir gefällt, ſo laß mich nach Perſien ziehen.

Mahomed. Du magſt hinziehen.

Ali. Wie? ſo ungeſtraft ſoll uns der Böſewicht entkommen! Vergönne mir, Prophet! daß ich auf Tod und Leben mit ihm kämpfe, denn ſein Leben iſt mir eine Schmach.

Mahomed. Wenn du mein Freund ſein willſt, Ali! ſo kämpfe nicht mit ſeines Gleichen.

Kaled. Lebt wohl denn, meine Landsleute! ab.

Mahomed. Begegnet allen Gefangenen, wie dieſem Kaled.

Viele Stimmen. Heil! Heil! dir Mahomed!

Zweiter Chor.

Herrlich zum Kranze
Reih'n ſich die Lorbeern,
Die du erſiegt,
Nimmer verwelklich
Blüh'n ſie um dich;
Denn ſie umfächelt
Himmliſche Kühle,
Denn ſie erquicket
Ambroſiſcher Thau!

Erſter Chor.

Im Schickſal haſt du [illegible] gelernt,
Dem Siegenden verkündet [illegible]:
Du weißt, was wird, was iſt, und was [illegible],
[illegible] du dieſe große Stunde.

Abu Taleb. Laß uns in die Stadt ziehen, mein Neffe! Das Volk erwartet ſeinen Beherrſcher mit Ungeduld.

Mahomed. O Allah! ſei geprieſen, daß du uns bis hieher geleitet haſt mit deiner Kraft, daß du deinen Propheten verherrlichſt vor den Völkern der Erde. Du haſt zu dem Schickſal geſagt: Diene ihm! und zu dem Sieg: Tritt an ſeine Seite! — Du haſt den Islam ausgerüſtet mit dem Mark des Löwen, mit dem Schwerte der Cherubim, und zu ihm geſprochen: Geh! durchwandle ſiegreich die Erde, vom äußerſten Weſten, wo die Sonne untergeht in einem Meer von Dunkelheit, bis zu den Völkern des Oſtens, über deren Häuptern die Sonne ſenkrecht ſteht; denn du biſt der Ueberwinder, von dem geſchrieben iſt: Er wird ſich den Aufgang unterwerfen und den Niedergang.